



alice

Nº 42 Wintersemester 2021/22

magazin

der
Alice Salomon Hochschule
Berlin

150 Jahre Alice Salomon

Hörsaal

Neue Skills Labs für den Pflegestudiengang

alice forscht

Alice Salomons Manuskript „Character is Destiny“

Hochschulleben

May Ayim – Radikale Dichterin, sanfte Rebellin

UM DIE WELT ZU RETTEN, MUSST DU SIE VERSTEHEN

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstraße 21, 10969 Berlin

Jetzt testen:
taz am
Wochenende
bis zum 22.1.22
für 22 Euro
taz.de/22

Ab sofort: noch
mehr Politik!



Klimakompetenz seit 1979

taz  **am wochenende**
Recherche, Analyse, Meinung

Liebe Leser_innen, unseres Hochschulmagazins alice,



diese Ausgabe des alice magazins ist unserer Gründerin Alice Salomon gewidmet, einer Frau, die sicher weit mehr gesellschaftliche Anerkennung verdient, als ihr zuteil wurde und wird. Auch unsere Institution hat sich lange nicht angemessen mit ihrem Werk, ihrem Leben und ihrer gewaltvollen Vertreibung beschäftigt. Umso schöner und wichtiger also, dass in diesem Heft viele Einzelheiten über das Wirken von Alice Salomon auch für eine breitere Öffentlichkeit herausgearbeitet werden.

Wir bedanken uns bei der Familie von Alice Salomon für ihr Vertrauen auf diesem Weg des Realisierens einer Erinnerungskultur! So haben zum Beispiel jüngst Eva Jacobs und ihr Sohn Mark unserem Archiv wertvolle Dokumente über das Leben und Arbeiten von Alice Salomon überlassen. Dies ermöglicht auch zukünftigen Generationen, die Geschichte der sozialen Berufe, deren Professionalisierung und deren Akademisierung nachzuvollziehen und sie immer wieder neu als Ausgangs- und Bezugsphase für die eigene Geschichte zu werten.

Es waren Pionierinnen einer angewandten Wissenschaft des Sozialen wie Alice Salomon in Berlin, Jane Addams in Chicago und Mary Richmond in Baltimore, Philadelphia und New York, die ein neues Verständnis sozialer Institutionen, von Bildung, von Armut und Hilfsbedürftigkeit entwickelten. Diese neu definierte Haltung und Praxis verwies gleichermaßen auf eine jeweils individuell zu untersuchende Fallgeschichte wie auch auf die gesellschaftlichen Umstände, die Leiden und Ausgrenzung laufend mit hervorbringen. Die Wissenschaftlerinnen haben – jede für sich und auch mit Bezug aufeinander – methodisch entwickelt, wie gemeinsam mit den Adressat_innen der Hilfe selbst, mit deren Familie und Nachbarschaft Diagnosen, Lösungswege und

professionelle Selbstreflexion erarbeitet werden können. Sie zeigten durch ihre eigene Praxis, dass für nachhaltige Hilfe auch das Engagement für veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, für Inklusion, Partizipation, Demokratie, Frieden, Menschenrechte und ganz speziell auch für Frauenrechte vonnöten ist. Und sie entwickelten, wie vor ihnen Florence Nightingale für die Pflege, praktisch neue Bildungswege und -orte. Dieser professionellen Haltung, dem Forscher_innengeist und dem Engagement für sozial- und bildungspolitische Veränderung ist unsere Hochschule bis heute verpflichtet.

Wir sehen auf dem Cover dieses Heftes eine fröhliche Alice Salomon. Erfahrbar wird in ihren Texten, dass sie von ihrer Arbeit erfüllt war, ein erlebnisreiches Leben führte. Ihr Handeln war ausgesprochen wirkungsvoll, sie erfuhr zu Lebzeiten und bis heute sehr viel Respekt. Die Demütigungen und Diskriminierungen, die die Nazis und ihre Helfer_innen – darunter auch einige ihrer Weggefährtinnen und Kolleginnen –, Alice Salomon zufügten, schleuderten sie jedoch aus einem sehr erfolgreichen Leben und ihrer klaren Orientierung heraus.

Ich bin all denen sehr dankbar, die begonnen haben, die Erfahrungen von Alice Salomon im Nationalsozialismus und im Exil zu erforschen und diese damit besprechbar und erinnerbar zu machen. Mein Dank gilt besonders Adriane Feustel, Joachim Wierler, Sabine Toppe und dem Team des Alice Salomon Archivs sowie dessen Beirat!

Ich wünsche mir und hoffe, dass wir im Jahr des 150. Geburtstags von Alice Salomon, das zugleich auch das Gründungsjahr für Fachbereiche an unserer Hochschule ist, uns gemeinsam und fachbezogen mit dem Werk unserer Gründerin auseinandersetzen, dessen Potenzial für die heutigen Entwicklungen der einzelnen SAGE-Disziplinen heben und dessen Bedeutung nach außen tragen.

Mit den besten Wünschen für einen schönen Jahresausklang und einen gesunden, energievollen Start ins Neue Jahr 2022!

Ihre

Bettina Völter



31 | A "Family of Letters"

Interview with Eva Jacobs, a great-niece of Alice Salomon

102 | Realitätsnahe Bedingungen

Neue Skills Labs für den Pflegestudiengang der ASH Berlin eröffnet

Inhalt

Hochschulleben

- 04 Feiern, innehalten und sich auf Neues einlassen
- 06 Projektstart: Sage SAGE!
- 08 Wir wachsen! Erster Spatenstich für den Erweiterungsbau der ASH Berlin
- 10 Hochschulpolitischer Wahlcheck
- 11 Alice Salomon Award 2022
- 12 Das neue Gleichstellungskonzept
- 13 **May Ayim: Eine Pionierin der Forschung zu Afrodeutschen**



Audre Lorde und May Ayim, Berlin 1991

Im Mittelpunkt

- 16 150 Jahre Alice Salomon
- 22 Interview mit Gründerin des Alice Salomon Archivs Adriane Feustel
- 27 Vom Unrecht sprechen – Zur Personalakte von Alice Salomon
- 31 A "Family of Letters" – Interview with Eva Jacobs, a great-niece of Alice Salomon
- 34 Gespräch über Begegnungen mit Familienangehörigen von Alice Salomon
- 38 Die Familie Alice Salomons

- 40 Brisanz des Erinnerns – Zur Bedeutung einer reflexiven Historiografie für eine (selbst-)kritische Soziale Arbeit
- 42 Die Soziale Frauenschule – eine fotografische Spurensuche



Eingang des Pestalozzi-Fröbel-Hauses

- 46 Alice Salomons Rede zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule
- 52 Alice Salomons Handschrift
- 54 Pionierin der Internationalisierung in der Sozialen Arbeit
- 57 Alice Salomon und Feminismus
- 60 „Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit“ Alice Salomons Dissertationsschrift
- 63 Erste Schritte der Sozialen Kulturarbeit
- 64 Die „deutsche Jane Addams“
- 67 Alice Salomon: Demokratie und Gerechtigkeit für und durch Frauenbildung ‚realisieren‘
- 70 Klar klassistisch! Wie Alice Salomon die Intersektion zwischen Klasse und Geschlecht zeigte
- 71 DESSA: The Art of Remembrance– Alice Salomon
- 76 Alice Salomon wirkt: Umfrage unter Hochschulangehörigen
- 80 Ich wurde in der Alice-Salomon-Schule geboren – eine persönliche Spurensuche



alice

№ 42 Wintersemester 2021/22

107 I (Ein) Platz für die Soziale Kulturarbeit im Kiez

Ein öffentliches Seminar auf dem Alice-Salomon-Platz als Begegnungsort für die Hochschule und den Stadtteil

- 83 Alice Salomon: Institutionen und Einrichtungen in Deutschland
- 84 Der Alice Salomon Award

- 107 Öffentliches Seminar: (Ein) Platz für die Soziale Kulturarbeit im Kiez
- 109 Theater im Auftrag der Forschung oder Forschung im Theater?

alice forscht

- 86 **Der Lebenszyklus einer Archivalie: Das Manuskript von „Character is Destiny“**
- 89 Mit geflüchteten Frauen forschen: das Forschungsprojekt PROREF
- 91 Lernmanagementportal für die hochschulische Pflegeausbildung
- 92 Digitale Gesundheitsanwendungen in Forschung, Lehre und Praxis



Szene aus dem Stück *Linamanno und neue Karten im Spiel*



Bewegungsanleitungen über eine App erhalten die Lebensqualität Hochbetagter auch in Corona-Zeiten

- 110 Kinderschutzberatung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Seitenwechsel

- 112 Alice Salomon: eine frühe „Social Entrepreneurin“?
- 114 Ein riesiger Gewinn: Alumnus Joël Dunand
- 115 Coito Ergo Sum: Alumna Katja Stolte
- 117 Brandenburger Tor ohne Menschenmassen: Interview mit Erasmus-Studentin Shinta Auer

Hörsaal

- 94 Durch Bilder sprechen: Fotoprojekte aus dem Kurs „Sozialfotografie“
- 102 **Realitätsnahe Bedingungen: Neue Skills Labs für den Pflegestudiengang**
- 105 Wir feiern! 10 Jahre Primärqualifikation Physio- und Ergotherapie
- 106 Professionelles Selbstverständnis stärken: Reform des Curriculums im Bachelor Soziale Arbeit

- 119 Die letzte Meldung
- 120 Impressum

Feiern, innehalten und sich auf Neues einlassen

© einaz asadi on Unsplash

Dagmar Bergs-Winkels, Jana Einsporn, Olaf Neumann und Bettina Völter

Die ASH Berlin ist als Hochschule angewandter Wissenschaften 50 Jahre alt, als Institution schon 113. Der 150. Geburtstag ihrer Gründerin steht bevor. Viele Jahre des Wandels. Die Hochschule hat sich vorgenommen zurückzublicken, dabei kritisch zu reflektieren, zu gedenken und nicht zuletzt – nach vorne zu schauen. Denn der Wandel gehört mit SAGE-Fächerprofil, Wachstum der Hochschule und notwendigen Strukturanpassungen zum Programm.

Entwicklung der SAGE-Berufe und Akademisierung der Bildung in den SAGE-Disziplinen

Wir erleben gerade in den Bereichen Gesundheit, Erziehung und Bildung sowie Sozialer Arbeit in den kommenden Jahrzehnten einen eklatanten Fachkräftemangel bei gleichzeitig komplexer werdenden Aufgabenfeldern. Im Bereich der Gesundheitsberufe wird zum Beispiel zunehmende Multimorbidität voraussichtlich dazu führen, dass die Patientenbetreuung für die pflegenden Fachkräfte anspruchsvoller wird und tiefergehendes Wissen erfordert.

Durch die Akademisierung können Forschungsthemen der SAGE-Disziplinen angemessen bearbeitet werden. Dafür ist das Kollegium der ASH Berlin ein gutes Beispiel. Eine Vollakademisierung wäre wünschenswert und Voraussetzung dafür, dass dieses generierte Wissen im Sinne von Transfer auch in Praxiseinrichtungen Anwendung findet. Aber uns ist klar, dass es auch in Zukunft weiterhin unterschiedlichste Bildungswege in die Praxis der SAGE-Fächer geben wird. Aus der Tradition unserer Organisation heraus werden wir uns weiter für eine Vollakademisierung der SAGE-Bildung bis zur Promotion in der eigenen Disziplin einsetzen. Durch die Einführung des

Pflegeberufegesetzes ist erstmalig die akademische Pflegeausbildung gesetzlich in Deutschland verankert. Zur Sicherstellung des Auf- und Ausbaues von primärqualifizierenden Pflegestudiengängen sowie der Entwicklung der professoralen Lehre fehlt es an geeignetem professoralem Personal. Dies liegt insbesondere an der vernachlässigten Nachwuchsförderung der letzten Jahrzehnte.

Auch im Bereich der Kindheitspädagogik können wir eine deutliche Akademisierung des Feldes wahrnehmen. Der Ausbau von Kita-Plätzen, auch im U3-Bereich, ist gelungen, was die quantitative Versorgung angeht. Damit einher geht aber ein Fachkräfte-Engpass. Die Bundesagentur für Arbeit und das Fachkräftebarometer Frühe Bildung der WiFF (2021) haben Erziehungsberufe 2020 zu „Engpassberufen“ erklärt. Der hohe Personalbedarf kann seitens der SAGE-Hochschulen durch den Aus- und Aufbau weiterer Studiengänge unterstützt, aber nicht kurz- oder mittelfristig gelöst werden. Kindertagesstätten und Grundschulen müssten eigentlich zusammen gedacht werden – im Sinne von Auf- und Ausbau übergreifender Ausbildungs- und Studienformen bspw. des Grundschullehramtes, der Kindheitspädagogik sowie der Sozialen Arbeit –, um Multidisziplinarität zu gewährleisten.

Dafür muss es zukünftig Masterstudiengänge geben, die für die Aufgaben in solchen interdisziplinären Arbeitsfeldern qualifizieren. Sie müssen die „Pädagogik der Kindheit im Kita- und Grundschulalter“ mit dem Lehramt Grundschule verknüpfen, um bspw. einen zukünftigen Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in der Grundschule qualitativ hochwertig zu gestalten und abzusichern.

Ein wichtiger Schritt zur Vollakademisierung in Berlin ist geschaffen, weil das Promotionsrecht an Fachhochschulen durch

das Berliner Abgeordnetenhaus ermöglicht wurde. Damit wären die HAWs endlich in der Lage, ihre eigenen Absolvent_innen zu promovieren und so für professoralen Nachwuchs zu sorgen. Allerdings zeigen über 100 Jahre Professionalisierung und Akademisierung in den SAGE-Berufen auch, dass noch ein weiter Weg vor uns liegt.

Die ASH Berlin als Arbeitgeberin: Verwaltungsmodernisierung

Das Wachstum der Hochschule erfordert natürlich auch die Weiterentwicklung der Verwaltungs- und Organisationseinheiten. Hier geht es um Strukturanpassungen, Modernisierung und Personalaufbau. Unsere Organisation in der sich verändernden Hochschule muss auch entsprechend neue Impulse erfahren, um den Anforderungen an serviceorientierte Verwaltungsarbeit gerecht zu werden.

Was vor Jahren noch schwer vorstellbar war, gehört heute fast selbstverständlich zu unserer Arbeit: Telefon- und Videokonferenzen, die viel wichtiger werdende digitale Ablage, zunehmende Umstellung auf papierlose Arbeitsweise sind nur einige Beispiele, die für moderne und effiziente Zusammenarbeit stehen. Am wichtigsten bleiben aber natürlich unsere vielen Beschäftigten! Denn bei allen strukturellen und technischen Verbesserungen sichern sie als Mitarbeitende in der Verwaltung den ordnungsgemäßen Geschäftsbetrieb und sind zugleich Ansprechpartner_innen und Bindeglied zwischen Studierenden und Lehrenden. Dafür benötigen wir motivierte und gut qualifizierte Mitarbeiter_innen und durch das starke Wachstum im Bereich der Studierenden natürlich auch mehr Personal in den Verwaltungsbereichen. Es ist uns wichtig, als Arbeitgeberin attraktiv zu sein, Personalentwicklung aktiv zu fördern und natürlich gute Arbeitsbedingungen zu schaffen. Vom Gesundheitsmanagement bis zu Weiterbildungsmöglichkeiten, jede_r soll sich bei uns wohlfühlen und einbringen können. Mit dieser Herangehensweise gelingt es uns in vielen Bereichen sehr gut, in Teams aus langjährigen und erfahrenen Mitarbeitenden und neu dazugewonnenen Kolleg_innen eine tolle Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Wer ein Teil unseres Teams werden möchte, kann gerne auf unsere Stellenausschreibungen auf www.ash-berlin.eu/hochschule/job-karriere/stellenausschreibungen/ schauen.

Entwicklung der Hochschule – Digitalisierung

Einen der wichtigsten Schritte auf dem Weg hin zu einer modernen Verwaltung wird in den kommenden Jahren die Digitalisierung darstellen. Der Prozess der Digitalisierung kommt immer da an seine Grenzen, wo keine eindeutigen Prozessbeschreibungen vorhanden und/oder viele kleine Insellösungen entdeckbar sind. Die von der Hochschulleitung in den letzten Jahren in Auftrag gegebenen externen Untersuchungen haben genau diese Probleme für die ASH Berlin aufgezeigt. Mit der Einführung der Software HISinOne begann nun eine wichtige Etappe auf Basis der Analyse der genannten Untersuchungen, mit der wir die Veränderung dieser Problemlagen nachhaltig

angehen wollen. Am Ende wird die Hochschule zum ersten Mal ein komplettes Campus-Management-System erhalten, welches alle Kernprozesse des Student-Lifecycles unterstützen wird. Ausgehend von den gemachten Projekterfahrungen bei dieser Softwareeinführung werden weitere Verwaltungsbereiche digitalisiert und damit Abläufe transparenter und effizienter gestaltet. Durch die Einbeziehung der Mitarbeiter_innen wie der Nutzer_innen in der Softwareeinführung und -anpassung versuchen wir die Wandlungsprozesse so sensibel und sozial verträglich wie möglich zu gestalten. Damit einher gehen Weiterbildungsangebote und Verantwortungsverschiebungen zwischen und innerhalb Verwaltungseinheiten.

Aber Digitalisierung ist nicht nur bezogen auf das Verwaltungshandeln zu denken. Die Corona-Pandemie hat uns einen Vorgeschmack davon gegeben, welche Veränderung der Arbeitswelten, der Lehr-/Lernformate, der Büroorganisation etc. in den nächsten Jahren ins Haus stehen. Auch hier werden tradierte Formen der Kommunikation und Zusammenarbeit neuen, modernen Möglichkeiten weichen müssen. Der Satz „Das haben wir schon immer so gemacht“ gehört in der digitalen Welt hoffentlich schon bald der Vergangenheit an.

Rück- und Ausblick auf den Wandel: Erinnerungskultur

Für viele Hochschulangehörige bedeuten diese Entwicklungen zusätzliche Aufgaben und auch Anstrengung. Auf den ersten Blick mag es als Luxus erscheinen, wenn wir uns in diesem und im kommenden Jahr Zeit dafür nehmen, die Geschichte unserer Institution kritisch zu reflektieren und zu feiern.

Aus den jahrzehntelangen Erfahrungen unserer Einrichtung erwachsen jedoch Erkenntnisse. Es macht Sinn, aus der eigenen Geschichte immer wieder zu lernen. Es geht darum, Personen, Debatten, wissenschaftliche Inhalte mit ihrem Beitrag zur Entwicklung der Hochschule und darüber hinaus zu würdigen. Manches ist im neuen Kontext der aktuellen ASH Berlin zwar anders benannt oder vorgetragen, es datiert jedoch schon aus einer viel früheren Zeit. Hochschulangehörige und Hochschulleitung müssen sich z. B. eingestehen, dass es damals wie heute Personen gibt, die den strukturellen Rassismus an der Hochschule benennen und Änderungen fordern oder dass Themen, wie z. B. die ungleiche Entlohnung der Geschlechter, nach wie vor aktuell sind. Das gemeinsame Nachdenken über die Geschichte der Alice Salomon Hochschule Berlin, ihre Akteur_innen und ihre Wegbegleiter_innen bringt darüber hinaus Impulse für das aktuelle Selbstverständnis als Hochschule. Dieses ist umso tragfähiger und wird umso besser geteilt, je intensiver und vielfältiger es besprochen wird. Auch ist es im derzeitigen Organisationsentwicklungsprozess hilfreich zu verstehen und kritisch zu reflektieren, welche Organisationskultur sich etabliert hat und sich dabei zu fragen, ob sie auch in Gegenwart und Zukunft miteinander geteilt, als wertvoll empfunden wird, als funktional und identitätsstiftend – oder aber, ob Elemente daraus, Gewissheiten und Praktiken nicht sukzessive verändert werden sollten. So können aus einer kritischen Gedenk- und Erinnerungskultur Maßnahmen und konkrete Aktivitäten entstehen, die die Zukunft unserer Hochschule mitgestalten. ■



Teilnehmer_innen der Auftaktveranstaltung am 19. Oktober 2021

Sage SAGE!

Das neu gestartete Projekt möchte professorales Personal halten und gewinnen sowie neue Strukturen für die Akademisierung der SAGE-Berufe etablieren

Anna Bessler, Joachim Kuck, Mjügan Senel und Bettina Völter

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt „Systemrelevante Akademisierung gender- und diversitygerecht etablieren. Professorales Personal für SAGE-Disziplinen (Sage SAGE!)“ in Höhe von über 3,2 Millionen Euro mit einer Laufzeit von sechs Jahren.

Die Akademisierung der Sozial- und Gesundheitsberufe, die Etablierung des SAGE-Begriffs in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen sowie die Stärkung der Diversität, der Diversitätsforschung und die erfahrungsbasierte Strategieentwicklung für die diversitätsorientierte Rekrutierung von wissenschaftlichem Personal an der Hochschule, sind die zentralen Aufgaben des Vorhabens.

Ziele sind unter anderem:

- professorales Personal aus der Praxis zu gewinnen,
- Professor_innen bei strategischen Entwicklungsaufgaben zu unterstützen und zu entlasten,
- Freiräume für Forschung zu ermöglichen,
- Nachwuchsförderung von SAGE-Akademiker_innen zu stärken sowie
- geflüchtete, exilierte und BiPoC-Wissenschaftler_innen zu fördern und auf die erfolgreiche Bewerbung auf HAW-Professuren vorzubereiten.

Geleitet wird das Projekt durch Prof. Dr. Bettina Völter (Gesamtprojektleitung), Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels und Prof. Dr. Olaf Neumann.

Für das interdisziplinäre Vorhaben sind acht Schwerpunktprofessuren, drei Wissenschaftsmanager_innenstellen, zwei Wissenschaftliche Mitarbeiter_innenstellen sowie Gastdozenturen und eine Gastprofessur in drei Teilprojekten an der Alice Salomon Hochschule Berlin eingerichtet worden.

Für die drei Teilprojekte konnten für Phase I (WiSe 21/22–SoSe 24) folgende ASH-Professorinnen gewonnen werden:

Teilprojekt 1:

Prof. Dr. Claudia Winkelmann ist Schwerpunktprofessorin für Qualitätsgesicherte Strukturentwicklung in Studium und Lehre mit dem Aufgabengebiet Weiterentwicklung des Bereichs Weiterbildung und Alumniarbeit.

Prof. Dr. Nivedita Prasad ist Schwerpunktprofessorin für Gleichstellung, Diversität und Antidiskriminierung.

Prof. Dr. Gesine Bär ist Schwerpunktprofessorin für Transfer und Third Mission.



Teilprojekt 2:

Prof. Dr. Esra Erdem ist Schwerpunktprofessorin ‚international und solidarisch‘.

Teilprojekt 3:

Prof. Dr. Katja Boguth und Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze sind Schwerpunkt-professorinnen für wissenschaftliche Fundierung der Praxisbegleitung im primärqualifizierenden Bachelorstudiengang Pflege.

Prof. Dr. Elke Kraus ist Schwerpunktprofessorin für Forschung und Transfer in den Berufsfeldern der jüngst etablierten Gesundheitsberufe.

Prof. Dr. Julia Franz ist Schwerpunktprofessorin für Forschung und Transfer in den Berufsfeldern der Sozialen Arbeit.

In Teilprojekt 2 arbeiten zwei Wissenschaftliche Mitarbeitende, Dr. Meral Apak Kaya und Dr. Sezai Ozan Zeybek, zu Themen der Konzept- und Personalentwicklung, Forschung, Transfer, Karriereplanung und Gewinnung von geflüchteten, exilierten und BiPoC-Wissenschaftler_innen für eine HAW-Professur.

Unterstützt und auch übergreifend koordiniert werden die Teilprojekte durch drei Wissenschaftsmanager_innen: Dr. Anna Bessler in Teilprojekt 1, Mújgan Senel M.A. in Teilprojekt 2 und Dr. Joachim Kuck in Teilprojekt 3.

Zum Projektauftritt in Präsenz kamen am 19.10.21 insgesamt sechzehn Projektmitglieder und zwölf Expertinnen aus der Verwaltung, die mit dem Projekt mittelbar und unmittelbar zu tun haben, im Audimax zusammen. Die Zielsetzung der Veranstaltung war, sich persönlich kennenzulernen und sich

über die Erwartungen an das Projekt und seine Eigenheiten auszutauschen und zu verständigen.

Das Sage SAGE!-Projekt will sich in die Hochschule hinein vernetzen und seine Ressourcen teilen, wie z. B. die Möglichkeit, Tagungen zu organisieren oder Kolleg_innen und akademische Mitarbeiter_innen in die Projektarbeit einzubeziehen. Anstehende Veränderungsprozesse und Strukturfragen werden in den genannten Bereichen gemeinsam mit der Hochschulleitung, den zuständigen Gremien und Mitarbeitenden vorbereitet und unterstützt. Nach außen wirkt Sage SAGE! durch fächerübergreifende Tagungen und Publikationen in die Gesellschaft. Der SAGE-Begriff wird innerhalb des Projekts weiter inhaltlich diskutiert und ausgestaltet und bildet den gemeinsamen Nenner unter allen Teilprojekten. Das Sage SAGE!-Projekt wird Anstöße geben, den Begriff in den SAGE-Fachgruppen und bundesweiten Interessenvertretungen, wie Fachbereichstagen, Fachgesellschaften oder Dekan_innenkonferenzen und Berufsverbänden etc. weiter zu besprechen. Ziel ist, weiter zu prüfen, ob mit dem SAGE-Begriff ein auch über die Disziplinen und Professionen hinausgehender Diskurs wirksam sein kann, der Bewegung in (hochschul-)politische, forschungsunterstützende oder berufsverbändische Kontexte bringt. In der nächsten Ausgabe des alice-Magazins werden die Schwerpunktprofessorinnen ihre Arbeitsschwerpunkte und ihren bisherigen Arbeitsstand sowie angepeilte Ziele vorstellen.

Weitere Informationen:
sage-sage@ash-berlin.eu



Sebastian Scheel, Bettina Völter, Michael Müller, Klaus Lederer, Dagmar Pohle und Bruno Vennes (v.l.n.r.)

Wir wachsen!

Erster Spatenstich für den Erweiterungsbau der ASH Berlin

Christiane Schwausch

Mit einem symbolischen ersten Spatenstich wurde am 13. September 2021 der Startpunkt für den Neubau des Erweiterungsgebäudes der Alice Salomon Hochschule Berlin am Kokoschkaplatz gesetzt. Die feierliche Eröffnung dieses neuen Kapitels in der Berliner Wissenschaftslandschaft fand im Beisein von Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin und Senator für Wissenschaft und Forschung, Sebastian Scheel, Senator für Stadtentwicklung und Wohnen, Dr. Klaus Lederer, Senator für Kultur und Europa, Bruno Vennes, Geschäftsführer des Generalplaners BHBVT Architekten, Bezirksbürgermeisterin Dagmar Pohle sowie zahlreicher weiterer Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik und natürlich vielen Hochschulangehörigen statt.

„Wir brauchen die Unterstützung der Wissenschaft, um viele Probleme und Aufgaben in unserer Gesellschaft überhaupt erst gut lösen zu können“, so Michael Müller. „In diesem Zusammenhang hat die Alice Salomon Hochschule schon in der Vergangenheit eine entscheidende Rolle gespielt und war ein wichtiger Partner für den Wissenschaftsstandort Berlin – das wird in Zukunft eine noch größere Bedeutung haben.“ Er fügte hinzu: „Ich bin mir ganz sicher, dass sowohl im Parlament – beim Haushaltsgesetzgeber, wie im Senat – bei

den politisch Verantwortlichen – gesehen wird, was es hier an Arbeit gibt, was Sie jetzt schon leisten, was an Aufgaben hinzu kommt und wie dann auch unterstützt werden sollte.“

Ein Leuchtturm für die SAGE-Wissenschaften

In den kommenden drei Jahren entstehen ein 5-geschossiges Sockelgebäude sowie ein daraus hervorragender Hochhausturm mit 10 Etagen. „Ich hoffe, dies wird ein Leuchtturm, der weit hinausstrahlt und zur Sichtbarmachung der ASH Berlin im Bezirk beiträgt“, so Architekt Bruno Vennes. „Es gibt ein sehr vielfältiges Raumprogramm. Für uns war wichtig, dass wir Rückzugsorte ebenso wie Räume der Kommunikation schaffen“, so Vennes weiter. Sebastian Scheel fügt hinzu: „Gerade dieses interdisziplinäre Moment ist sehr wichtig – und das braucht eben auch die nötige Gebäudestruktur, die mit diesem Neubau hier geschaffen wird.“

Das Gebäude mit einer Nutzfläche von 5.300 m² wird dem Wachstum der Hochschule – mit neuen Studiengängen, mehr Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter_innen – ein Zuhause bieten: Neben Flächen für Büroarbeitsplätze und Seminarräume entstehen unter anderem speziell für den



© Fotos: Michael Schaaf

Bachelorstudiengang Pflege konzipierte „Skills Labs“, Bewegungs- und Physiotherapieräume, ein Kinderbereich sowie ein Theaterseminarraum in der 10. Etage. Mit dem Neubau erhält die ASH Berlin auch erstmalig eine eigene Mensa.

Fortentwicklung des Campusgedankens

Mit dem Neubau am Kokoschkaplatz wird zudem der Campus der Hochschule weiterentwickelt, der dann mit dem Hauptgebäude am Alice-Salomon-Platz, dem Kinderforscher*zentrum Helleum in der Kastanienallee und den derzeit angemieteten Flächen am Fritz-Lang-Platz ein Areal im Bezirk Marzahn-Hellersdorf umfasst, das Wissenschaft sichtbar macht. Dagmar Pohle betonte: „Dass jetzt alle drei Bauabschnitte umgesetzt werden können, hat auch damit zu tun, dass es gelungen ist, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses davon zu überzeugen, dass es gut ist, dass Marzahn-Hellersdorf sich als Wissenschaftsstandort weiterentwickeln kann.“

Mit der Fertigstellung wird im Jahr 2024 gerechnet. Die Gesamtsumme der Baukosten beläuft sich auf rund 39,7 Millionen Euro. Darin enthalten ist ein Eigenanteil der ASH Berlin aus vorausschauender jahrelanger Rücklagenbildung von rund 10 Millionen Euro. Die Planung für den Neubau läuft seit 2010. ■

Weitere Informationen: Aufzeichnung des Spatenstichs auf dem ASH-YouTube-Kanal: www.youtube.com/watch?v=D-InQRTfT6w



Hochschulpolitischer Wahlcheck

„Es regnet rein in den Maschinenraum“

Digitale Podiumsdiskussion mit wissenschaftspolitischen Sprecher_innen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, CDU und FDP

Christiane Schwausch

Anlässlich der Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 26. September 2021 lud die ASH Berlin am 22. Juni zum digitalen „Hochschulpolitischen Wahlcheck“. Gäste auf dem Podium waren die wissenschaftspolitischen Sprecher_innen Dr. Ina Czyborra (SPD), Eva Marie Plonske (Bündnis 90/Die Grünen), Tobias Schulze (Die Linke), Adrian Grasse (CDU) und Stefan Förster (FDP). Moderiert von Journalist Jan-Martin Wiarda

hauptamtlicher Lehre gerechnet. Der Wissenschaftsrat schlägt hingegen 80 Prozent vor. „Die Belastungen führen zu einem institutionellen Burn-out“, so Prof. Julia Franz, Vertreterin der Care-Initiative der ASH Berlin. Hiervon sei auch die Verwaltung – der „Maschinenraum“ – stark betroffen.

„Die HAWs können mehr als sie dürfen“, sagte Tobias Schulze. Es ginge in der nächsten Legislatur um deren Aus-

heran, die sich bereits zu Beginn der Pandemie mit den psychosozialen Folgen von Covid-19 auseinandersetzen.

Diskutiert wurde auch das Promotionsrecht für Fachhochschulen, das später im Jahr – mit Beschluss des neuen Berliner Hochschulgesetzes am 2. September 2021 – eingeführt wurde. „Wir würden sonst ganz viel innovative Forschung und Potenzial verschenken“, so Dr. Ina Czyborra in ihrem Plädoyer für das HAW-Promotionsrecht. Zudem gelte es, die Zahl entfristeter Stellen an HAW zu steigern, um ein „professionelles Wissenschaftsmanagement“ noch stärker zu etablieren.

Katja Blume, Studentin und Mitglied im Kuratorium der ASH Berlin unterstrich die problematische Finanzierung: „Es regnet rein in die Hochschule“. Bis jetzt sei für sie unklar, wer die hohen Zwischenmietkosten bis zum Bezug des Neubaus der ASH Berlin finanzieren würde; die Hochschule sei hier überaus belastet.

„Die Wertschätzung der Sozialen, Bildungs- und Gesundheitsberufe hat viel mit deren Bezahlung zu tun, sie fängt aber bei der Akademisierung und bei der auskömmlichen Ausstattung der SAGE-Hochschulen an“, so Bettina Völter in ihrem Abschlussstatement. Wenn es in diesen Maschinenraum hineinregne, stehe dies im Widerspruch zur Systemrelevanz und zur gesellschaftsweit geforderten Wertschätzung der Professionen. ■

Weitere Informationen

Aufzeichnung des Hochschulpolitischen Wahlchecks auf dem ASH-Youtube-Kanal: www.youtube.com/watch?v=XDXEDWFHdpQ



© Christiane Schwausch



Lebhaft und differenziert: Wissenschaftspolitische Sprecher_innen des Berliner Abgeordnetenhauses diskutierten mit Journalist Jan-Martin Wiarda, Rektorin Bettina Völter und mehr als 150 weiteren Hochschulangehörigen

entwickelte sich eine lebhafte und differenzierte Diskussion über die Anliegen und die Zukunft von Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) in Berlin.

Im Eingangsstatement von Rektorin Bettina Völter und in drei Impulsbeiträgen von Professorinnen der ASH Berlin wurden die Widersprüche der Rahmenbedingungen für HAW im Akademisierungsprozess deutlich gemacht.

So steigt zum einen die Zahl ihrer Aufgaben: Neben Lehre, sind hohe Erwartungen an z. B. Forschung, Transfer oder Internationalisierung hinzugekommen. Für neu entstehende oder wachsende Studiengänge wurde im letzten Hochschulvertrag jedoch nur mit 60 Prozent

stattung und Qualitätsentwicklung. Dies werde etwas kosten, dafür müsse anders verteilt werden. „Die Fächerkulturen müssen sich selbstbewusst entwickeln können, um auch die Professionen zu entwickeln“, so Eva Marie Plonske. Dies bedürfe einer höheren Sockelfinanzierung und neuen Finanzierungsmodellen. Besonderen Handlungsbedarf sahen Stefan Förster und Adrian Grasse bei den Fächern, die kein Pendant an Universitäten hätten.

Prof. Rita Hansjürgens forderte, dass die Politik noch deutlicher die Expertise aus den SAGE-Wissenschaften und -Berufen bei Entscheidungsfindungen einbeziehen müsste. Als Beispiel zog sie eine Stellungnahme von ASH-Wissenschaftler_innen

Alice Salomon Award 2022

Die kanadische Sozialwissenschaftlerin Adrienne Chambon wird für ihre Arbeit und ihr Engagement ausgezeichnet

Susann Richert

Am 3. Mai 2022 verleiht die ASH Berlin den Alice Salomon Award an Prof. Dr. Adrienne S. Chambon. Mit dem Alice



Adrienne Chambon

Salomon Award ehrt die ASH Berlin Persönlichkeiten, die zur Emanzipation der Frauen* und der Entwicklung der Sozialen Arbeit Herausragendes beigetragen haben und die im übertragenen Sinn das Werk Alice Salomons unter heutigen Bedingungen weiterführen, siehe Artikel auf Seite 84.

Adrienne Chambon ist emeritierte Professorin der Universität von Toronto (Fakultät Soziale Arbeit). Sie wuchs in Paris während der Nachkriegszeit auf; heute bilden Toronto und Paris ihre Lebensmittelpunkte. Ihre berufliche Laufbahn begann als Sozialarbeiterin in Israel in den frühen 1980er-Jahren, wo sie u. a. in einem Schutzhaus für misshandelte Frauen* in Haifa arbeitete.

Während ihrer gesamten Laufbahn beschäftigte sich Adrienne Chambon in Praxis und Forschung mit Menschen, die vertrieben wurden. Ein Beispiel ist

ihre enge Zusammenarbeit mit Martha Kuwee Kumsa, einer Oromo-Aktivistin, die in Äthiopien gefoltert wurde und

1989 nach Kanada floh. Außerdem arbeitete Chambon mit dem Kanadischen Zentrum für Folteropfer in Toronto und dessen Direktor Mulugeta Abai zusammen und entwickelte Schulungsmaterialien für dieses Zentrum. In ihrer wissenschaftlichen Forschung hat sich Chambon immer dafür eingesetzt, die Erfahrungen der Menschen, um die es

in der Sozialen Arbeit geht (insbesondere auch die Erfahrungen von Frauen*), sichtbar, hörbar und erlebbar zu machen.

Was bedeutet es für Adrienne Chambon, den Alice Salomon Award verliehen zu bekommen? Hier ein kurzer Kommentar von ihr: "Alice Salomon stands out as an immense inspirational figure. I associate the Award with Salomon's contributions as a key shaper of the social work discipline, an avid educator, imaginative writer, and public intellectual. She opened horizons of knowledge, self-reflection and expertise, beyond the restrictions of a national framework."¹

Gemeinsam mit Allan Irving und Laura Epstein gab Adrienne Chambon 1999 das Buch „Reading Foucault for Social Work“ heraus. Diese Veröffentlichung, die in zahlreiche andere Sprachen übersetzt wurde, inspirierte und

beeinflusste bereits mehrere Generationen von Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen der Sozialen Arbeit.

„Mit Adrienne Chambon ehren wir eine Person, die sich einerseits als Intellektuelle um die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit sehr verdient gemacht hat, deren wissenschaftliche und praktische Arbeit aber immer auch das Politische und Emanzipatorische zum Ziel hatte. Nicht zuletzt hat sie gezeigt, dass die Archivarbeit in der Sozialen Arbeit gestärkt werden sollte, um die Disziplin mit einem kritischen Blick in die Vergangenheit weiterentwickeln zu können“, so die Begründung der Jury des Alice Salomon Awards.

Adrienne Chambon war Mitglied des ersten wissenschaftlichen Beirats des Alice Salomon Archivs und hat einen Großteil der aktuellen Forschungsarbeit und -projekte des Archivs persönlich inspiriert. Jetzt ist sie Teil des kreativen Thinktanks, der die Geschichte(n) der Sozialen Arbeit in einer transnationalen Perspektive auf einer Online-Plattform sichtbar machen will – ganz in der Tradition der internationalen und auch transatlantischen Netzwerke von Alice Salomon.

alice
salomon
award

Die Verleihung des Alice Salomon Awards an Adrienne Chambon findet am 3. Mai 2022 statt. Die Feier wird in eine hochschulweite Festwoche (2.-5. Mai) anlässlich des 150. Geburtstags von Alice Salomon eingebettet. ■

¹ „Alice Salomon ist eine ungemein inspirierende Persönlichkeit. Ich verbinde den Alice Salomon Award mit Salomons Beiträgen als wichtige Gestalterin der Sozialen Arbeit, als begeisterte Pädagogin, phantasievolle Schriftstellerin und politische Intellektuelle. Sie eröffnete Horizonte des Wissens, der Selbstreflexion und der Expertise, die über die Beschränkungen eines nationalen Rahmens weit hinausgingen.“



© Jen Theodore on unsplash

Intersektional und Diversity-sensibel

Das neue Gleichstellungskonzept der ASH Berlin

Peps Gutsche und Simone Wibbeke

Seit Juli 2021 hat die ASH Berlin ein neues, vom Akademischen Senat beschlossenes Gleichstellungskonzept, mit dem die Hochschule die Ziele und Maßnahmen ihrer gleichstellungspolitischen Arbeit für die Jahre 2021 bis 2026 festgelegt hat. Das Gleichstellungskonzept adressiert alle Mitgliedergruppen der Hochschule, insbesondere sollen Studierende als größte Mitgliedergruppe von den Maßnahmen profitieren.

Mit einem breiten intersektionalen Ansatz geht das neue Gleichstellungskonzept über ein anvisiertes Geschlechterverhältnis in Zahlen hinaus. Geschlecht wird immer als Geschlecht plus x verstanden, also als eingebettet in mehrdimensionale, verwobene und dynamische Diskriminierungsverhältnisse. Damit erkennt das Gleichstellungskonzept an und analysiert, dass an der ASH Berlin Frauen mit Rassismuserfahrungen, trans* Männer mit Fluchterfahrung, Frauen, die als erste in ihren Familien studieren, nicht-binäre Personen, die von der Gesellschaft behindert werden, und lesbische Frauen mit Care-Aufgaben, arbeiten und studieren. Diese, nicht abschließende Aufzählung verdeutlicht, dass intersektionale Gleichstellungsarbeit immer auch Diversitätspolitik ist.

Aufbauend auf dem bestehenden Gleichstellungskonzept (2015–2020) sind folgende Schwerpunktsetzungen dazugekommen:

Intersektionale Verbindung von Gleichstellung mit Diversity-Ansätzen: Hierzu gehört die Einrichtung eines Arbeitsbereiches, der Antidiskriminierung, Antirassismus, Diversity, Inklusion, Gleichstellung und Vereinbarung umfasst. Die enge Zusammenarbeit in diesem Arbeitsbereich ermöglicht die Entwicklung von passgenauen Handlungskonzepten und Angeboten für alle Hochschulangehörigen. Ein gemeinsames Ziel ist es, die Diversität der Hochschulangehörigen zu fördern und Gender- und Diversity-Kompetenzen zu stärken. Dies geschieht beispielsweise durch die Einrichtung einer Interessenvertretung für von Rassismus und Antisemitismus betroffene Hochschulangehörige, wie es bereits in der Antidiskriminierungssatzung festgelegt wurde.

Unterstützung von trans*, inter* und nicht-binären Hochschulangehörigen: Moderne Gleichstellungsarbeit sieht die Vielfalt von Geschlechtern als Ausgangspunkt aller Maßnahmen. Insbesondere die Anerkennung geschlechtlicher Selbstbestimmung sollte in der Hochschule sichtbar sein, beispielsweise durch die niedrigschwellige Änderung von Namens- und Geschlechtseinträgen und transparente Prozesse.

Förderung von Gender und Diversity in Forschung, Lehre und Weiterbildung: Die Auseinandersetzung mit Gender- und Diversity-Themen ist auch in den an der ASH Berlin angebotenen Studiengängen nicht selbstverständlich. Gender- und Diversity-Kompetenz wird bisher als „erwünscht“ bei Professuren abgefragt, steht aber bisher nicht als festes Qualitätskriterium in der Berufsordnung. Sowohl in Bezug auf Ausschreibungen als auch in der Zusammenstellung der Berufungskommission soll hier zukünftig stärker auf Gender- und Diversity-Perspektiven eingegangen werden. Entsprechende Kriterien sollen sowohl in der Betrachtung der Forschungsleistung als auch bei Bewertung der Lehrkompetenz angewandt werden und in der Auswahl der Bewerber_innen Berücksichtigung finden.

Prävention von sexualisierter Diskriminierung und Gewalt: Als Institutionen mit vielfältigen Hierarchie- und Machtstrukturen sind auch Hochschulen Orte, an denen Menschen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt erfahren. Und gerade in den körpernahen Gesundheits- und Pflegeberufen oder in der Arbeit mit Klient_innen als Sozialarbeiter_innen wird das Thema sexualisierte Grenzüberschreitungen häufig tabuisiert oder normalisiert. Hier braucht es transparente Unterstützungs- und Beratungsstrukturen, die eine vertrauliche und sensible Erstberatung anbieten. Ein breiter Diskurs an der Hochschule ermöglicht es, Räume zu schaffen, in denen das Thema sexualisierte Diskriminierung und Gewalt enttabuisiert und strukturell bearbeitet wird. ■

Eine Pionierin der Forschung zu Afrodeutschen

„May Ayim. Radikale Dichterin, sanfte Rebellin“ – Die Weggefährtinnen der afrodeutschen Dichterin und Aktivistin sprechen über ihr neues Buch, das anlässlich Ayims 25. Todestages in diesem Jahr erschienen ist, Ayims Forschung und ihren Einfluss bis heute. Ein Interview mit Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad und Dagmar Schultz

Wie kam es zu der Buchidee?

Dagmar Schultz: May Ayim hatte mir eine Vollmacht hinterlassen. Dadurch war ich im Besitz ihres Nachlasses. Ika Hügel-Marshall und ich hatten die Idee, zu Mays 25. Todestag ein Buch mit un veröffentlichten Gedichten und Texten zu machen. Darüber hinaus wollten wir Personen zu Wort kommen lassen, die mit May in enger Verbindung gestanden hatten.

Wie verlief der Entstehungsprozess?

Dagmar Schultz: Zunächst sichteten wir alle Materialien und stellten eine Auswahl zusammen. Ich hatte im Jahr 2013 veranlassen können, dass das May-Archiv mit den Unterlagen des Orlanda Frauenverlags im Archiv der Bibliothek der Freien Universität eingerichtet wurde. Aufgrund der Corona-Epidemie konnten wir das Archiv erst am 3. Mai 2021 besuchen und fanden an dem Tag (Mays Geburtstag!) noch einige wichtige Dokumente.

Wir hatten Kontakt zu dem Vater von May und seiner Frau sowie seit 2018 engen Kontakt mit einem Bruder und mit der Schwester von May. Alle waren bereit, etwas zu dem Buch beizutragen. Weitere Personen wählten wir aufgrund unserer Kenntnis ihrer Freund_innen und Wegbegleiter_innen sowie Hinweisen aus ihren Adressbüchern aus. Wir sichteten Fotomaterial, das uns vorlag und baten die Autor_innen von insgesamt 29 Beiträgen um Fotos.



Dagmar Schultz und May Ayim, 1986

Nivedita Prasad machte mit uns die finale Auswahl der Texte von May und war insbesondere für das Lektorat zuständig. Sie half uns bei der Beantragung von finanzieller Unterstützung für das Buchprojekt und erfreulicherweise haben wir von der ASH Berlin und von der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD) einen Zuschuss für die Produktionskosten erhalten. Der Erlös, den wir aus dem Verkauf des Buches erzielen, wird an ein Spendenkonto der ISD gehen.

Sie alle drei haben May Ayim persönlich kennengelernt. Wie ist sie Ihnen heute in Erinnerung?

Dagmar Schultz: Ich habe May Ayim 1984 auf der Konferenz „Sind wir uns denn so fremd? Ausländische und

deutsche Frauen im Gespräch“ kennengelernt. May beschloss in jenem Jahr, aus Regensburg nach Berlin zu ziehen. Durch den engen Kontakt mit Audre Lorde, die damals Gastprofessorin am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien war, entstand die Idee für das Buch „Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“. Als Verlegerin des Orlanda Frauenverlags, arbeitete ich mit May Ayim und Katharina Oguntoye bis 1986 an dem Buch. 1992/93 leiteten wir für vier Semester zusammen mit Bianca Tänzer, Musikwissenschaftlerin aus der ehemaligen DDR, das Frauenprojekt „Zur Situation von Frauen im geeinten Deutschland“ an der ASH Berlin. Wir arbeiteten gemeinsam an Forschungsprojekten, so z. B. mit Renate Kümmel 1995 an der ASH Berlin an dem Projekt: „Möglichkeiten und Hindernisse in der



May Ayim mit Ika Hügel-Marshall, Audre Lorde und Gloria Joseph (v.r.n.l.) in Berlin am Winterfeldmarkt, 1990

Zusammenarbeit und Bündnispolitik von Frauen aus Ost und West in der sozialen Praxis“.

Neben Arbeitszusammenhängen verband uns eine enge Freundschaft. Wir verbrachten Zeit mit Audre Lorde und Dr. Gloria I. Joseph, Audres Partnerin und Kollegin, ich machte eine spontane Reise mit May nach Brasilien (siehe Beitrag im Buch). 1996 schließlich begleiteten Ika und ich May während ihres psychischen Zusammenbruchs.

So erinnere ich mich an May in vieler Hinsicht: als eine Frau, von der ich viel lernte und mit der ich viele Ideen entwickelte, als eine Freundin, mit der ich Spaß und Lachen teilte, als Schwarze Person, der ich für ihr Vertrauen danke.

Ika Hügel Marshall: Ich lernte May Ayim 1986 durch Lesungen aus dem Buch „Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“ kennen. Eine Freundschaft entwickelten wir 1990, als ich von Frankfurt nach Berlin zog. Ab 1992 teilten wir gemeinsame Arbeitsprojekte, so boten wir zusammen mit Dagmar Schultz über zwei Semester das Seminar „HochschullehrerInnen zum Umgang mit Rassismus, Antisemitismus und Ethnozentrismus in Lehre, Forschung und (Personal)politik“ an der FU, der TU und der ASH Berlin an, in dem Studierende Hochschullehrer_innen an den drei Hochschulen interviewten (siehe Bericht im Buch).

1993 unterrichtete ich ein Seminar mit May an der TU zum Thema „Politische Bewusstseinsbildung“. Im Orlanda Frauenverlag erstellten wir in einer Gruppe 1992/93 den Sammelband „Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung“.

Als Pressereferentin des Orlanda Frauenverlags arbeitete ich eng mit May zusammen an der Organisation von Interviews und Lesereisen nach der Veröffentlichung ihres Lyrikbandes „blues in schwarz weiss“ sowie zu dem Buch „Farbe bekennen.“

Unsere Freundschaft bedeutete auch, dass ich eine enge Bindung mit May in den Monaten ihrer psychischen Krise hatte.

Nivedita Prasad: Wir werden uns alle sehr unterschiedlich und vielfältig an May erinnern. Ich kannte May als Freundin, Mitstreiterin in feministischen Women of Color Kontexten und als jemanden, mit der ich 1992 zwei Konferenzen für BiPoc und jüdische Frauen in Deutschland dokumentierte¹. Ich erinnere sie als junge Frau, die sehr klug, schön, freundlich, geduldig, ein bisschen unnahbar und mit einem sehr guten Gedächtnis ausgestattet war. Sie hatte eine besondere Gabe, Brücken zu bauen zwischen verschiedenen Communities.

May Ayim hat an der ASH Berlin als Studienberaterin und Lehrbeauftragte

gearbeitet. Welchen Einfluss hatte sie auf die Hochschule?

Ika Hügel Marshall: May und ich waren 1992 die ersten afrodeutschen Lehrbeauftragten an der ASFH und die ersten Afrodeutschen, die Forschungsprojekte im Zusammenhang mit der ASFH durchführten. May war 1995 als Studienberaterin die erste Schwarze Frau in der Verwaltung der ASFH.

Wir haben Rassismus als ein Problem in Lehre und Forschung in unseren gemeinsam durchgeführten Seminaren thematisiert. Für Studierende und für Kolleg_innen war dies ein wichtiger Impuls zur Bewusstseinsbildung und konfrontierte damit auch die Hochschule mit der Notwendigkeit entsprechender Maßnahmen bzw. der Umsetzung von geäußerten Zielsetzungen.

Dagmar Schultz: May Ayim war sowohl bei Studierenden als auch bei Kolleg_innen anerkannt und als reflektierte und umgängliche Person beliebt. Als Studienberaterin wandte sich May auch, und in besonderer Weise, den ausländischen Studierenden zu. Sie bot eine spezielle Sprechstunde für sie an und führte eine Untersuchung durch mit dem Thema: „Studienbefähigung und Studienabschlussförderung ausländischer Studenten und Studentinnen“ ASFH 20.3.94 (siehe Beitrag im Buch) Somit war sie die erste, die sich je explizit mit der Problematik von ausländischen und migrierten und Schwarzen Studierenden befasste.

Welchen wissenschaftlichen Fokus hatte May Ayim?

Nivedita Prasad: Im Buch finden sich Forschungsberichte und Vorträge zum Themenkomplex Rassismus z. B. als Phänomen in Therapiebereichen, wo sie sich mit Rassismus im Kontext der Logopädie und Psychotherapie beschäftigt. Für die ASH Berlin von besonderer Relevanz sind zwei Forschungsprojekte mit Beteiligung von May Ayim, die sich mit Rassismuserfahrungen von Studierenden und dem Umgang von Hochschullehrenden mit Rassismen – in Lehre, Forschung und (Personal)Politik – beschäftigen;

beide sind im Buch veröffentlicht. Neben diesen Themen hat sich May mit der Apartheid in Südafrika beschäftigt und mit der Situation von exilierten Lyriker_innen. Sie hat bereits 1990 über Anton Wilhelm Amo gesprochen – der vermutlich erste afrikanische Student, der Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität in Halle studierte und dort auch promovierte. Die meisten Bücher zu ihm sind in den letzten zwei Jahren publiziert worden. Ebenso erwähnte sie die Verehrung des für seine Brutalität bekannten Kolonialherren Carl Peters, nach dem bis heute einige Straßen in Deutschland benannt sind; viele Städtegruppen zum Thema Postkolonialität setzen sich sehr kritisch mit dieser Ehrung auseinander.

Welche Themen von May Ayim sind heute immer noch aktuell?

Nivedita Prasad: Leider haben all diese Themen bis heute nicht an Aktualität verloren. Anders ist lediglich, dass es jetzt eine deutlich größere Gruppe von Menschen gibt, die ein Verständnis für diese Themen mitbringen. Gleichzeitig sind aber die Vorbehalte in Teilen der Gesellschaft auch gewachsen.

Ihre Untersuchung zu Studienbefähigung und Studienabschlussforderung ausländischer StudentInnen² ist eine, auf die ich künftig mehr aufbauen werde, vor allen Dingen im Kontext der SAGE-Schwerpunktprofessur zum Thema für Gleichstellung, Diversity und Antidiskriminierung. May hat in dieser Forschungsarbeit bereits 1994 auf Rassismus als Hindernis für BiPoc-Studierende hingewiesen. Vieles an dem, was sie dort beschreibt, hat sich bis heute leider kaum verändert. Es war die Arbeit zu diesem Buch, die diese Wissensbestände sichtbar machte und auch als ASH-Angehörige kannte ich diese Arbeit nicht. Das Projekt EmpA

– Antirassismus und Empowerment an der ASH Berlin und das studentische Projekt „Ich bin da“ arbeiten in den Fußstapfen von May Ayim, ohne dass sie dies bislang explizit wussten.

Welche Rolle spielt May Ayim heutzutage in der Lehre der Sozialen Arbeit?

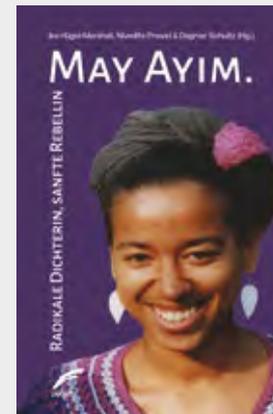
Nivedita Prasad: Ich nutze Mays Werke, wenn ich das Thema Rassismus im Kontext von Psychosozialer Unterstützung thematisiere, hier insbesondere den Aufsatz „Weißer Streß und Schwarze Nerven“³, aber auch wenn es um Schwarze Deutsche Geschichte geht.⁴ Ihr Gedicht *afro-deutsch*⁵ nutze ich nicht nur in der Lehre im Kontext Sozialer Arbeit; ich habe dieses Gedicht oft auch im Rahmen von Polizeifortbildungen genutzt und die Erfahrung gemacht, dass der darin enthaltene Humor es ermöglichte, auch Teilnehmer_innen mit Vorbehalten gegenüber dem Thema Rassismus ins Gespräch zu holen.

Gibt es Parallelen zwischen Alice Salomon und May Ayim?

Dagmar Schultz: Eine Parallele ist, dass beide Pionierinnen waren: May als erste, die Forschung zu Afrodeutschen durchführte, Alice Salomon als erste, die sich mit Frauen und Sozialarbeit befasste.

Nivedita Prasad: May war eine Person, die sehr deutlich für Bündnispolitik auch mit weißen jüdischen Frauen stand und sich mit dem Thema Exil (vor allen Dingen im Kontext Südafrika) sehr beschäftigt hat und damit für einige Themen, für die auch Alice Salomon stand. ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.



May Ayim Radikale Dichterin, sanfte Rebellin

Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad,
Dagmar Schultz (Hg.) Unrast Verlag 2021
304 S., 19,80 Euro
ISBN 978-3-89771-094-8

Weitere Informationen:

Video vom Book Launch:
<https://vimeo.com/593646826/820c7e4dd9>

Der Film „**Hoffnung im Herz. Mündliche Poesie-May Ayim**“ von Maria Binder (1997, 29 Min.) ist auf Vimeo in drei Sprachversionen: Deutsch, Englisch und Brasilianisch-Portugiesisch zu sehen.

TRAILER:

<https://vimeo.com/422486461>

ON DEMAND:

<https://vimeo.com/ondemand/mayayim>

In der „Audre Lorde in Berlin Online Journey“ rezitiert May Ayim zwei ihrer Gedichte an dem Ort „**May Ayim Ufer**“:
www.audrelordeberlin.com

¹ Ayim, May / Prasad, Nivedita (Hg.): Wege zu Bündnissen. Tagung von und für ethnische und afro-deutsche Minderheiten, Bremen, 8.–11. Juni 1990 und Zweiter bundesweiter Kongress von und für Immigrantinnen, Schwarze deutsche, jüdische und im Exil lebende Frauen in Kooperation mit der Frauenanstiftung, Berlin 1992.

² Hügel-Marshall, Ika/Prasad, Nivedita/Schultz, Dagmar: May Ayim. Radikale Dichterin, sanfte Rebellin. Münster: Unrast Verlag 2021, S. 261 - 270.

³ In: Ayim, May: Grenzenlos und unverschämt. 1. Auflage. Berlin: Orlanda Frauenverlag (1997).

⁴ Oguntoye, Katharina / Opitz, May / Schultz, Dagmar (Hg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen: auf den Spuren ihrer Geschichte. 1. Aufl. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1986.

⁵ Ayim, May: blues in schwarz weiss. Gedichte. 1. Auflage. Berlin: Orlanda Frauenverlag (1995).

„To make the world
a better place to live in.“

Alice Salomon

150 Jahre Alice Salomon

Am 19. April 2022 wäre Alice Salomon 150 Jahre alt geworden. Das werden wir an der ASH Berlin mit einer Festwoche vom 2.–5. Mai 2022 feiern. Auf den folgenden Seiten wollen wir der Person und dem Wirken von Alice Salomon näher kommen. Mit Fotos, Beispielen ihrer Handschrift, dem Nachdruck ihrer Rede zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule, Interviews mit ihren Verwandten und zu ihr Forschenden sowie vielen Beiträgen zu ihrem Leben und Wirken.



Im
Mittelpunkt

Alice Salomon

(19. April 1872 – 30. August 1948)

Adriane Feustel und Dayana Lau

Alice Salomon war eine der bedeutendsten und international renommiertesten Sozialreformerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihr umfangreiches Werk umfasst neben theoretischen Beiträgen, die sich einer Bandbreite an Themen der Sozialpolitik, -philosophie, -theorie und -forschung widmen, eine große Zahl praktischer Initiativen, die in weiten Teilen bis heute fortbestehen. Mit ihrem Schaffen gilt sie als eine der Begründerinnen der modernen, professionellen Sozialen Arbeit. Darüber hinaus wird sie heute weltweit für ihren bedeutenden Einsatz für Frieden und soziale Gerechtigkeit gewürdigt.

Alice Salomon wurde 1872 in Berlin in eine bildungsbürgerliche, assimilierte jüdische Familie geboren. Sie wuchs in einer Zeit auf, in der Frauen zunehmend gegen ihre vielfachen gesellschaftlichen Beschränkungen aufbegehrten. Insbesondere das Wahlrecht und die politische Betätigung von Frauen, ihre schulische Bildung, beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten und die Zulassung zur Universität, aber ebenso ihre ökonomische und sexuelle Ausbeutung waren Themen der Frauenbewegungen aller politischen Richtungen. Auch Alice Salomon, die ihre Jugend in ihren Lebenserinnerungen als „Zeit des nutzlosen Daseins, der leeren Erwartungen und der blinden Hoffnung“¹ beschreibt, wurde Teil dieser Bewegung. Sie engagierte sich in feministischen und sozialreformerischen Initiativen und promovierte im Jahr 1906 – noch vor der offiziellen Zulassung von Frauen an den preußischen Universitäten – im Fach Nationalökonomie mit einer Arbeit über die ungleiche Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit.

(Fortsetzung auf Seite 21)

¹ Alice Salomon (1984): Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen, hrsg. v. Rüdiger Baron und Rolf Landwehr. Weinheim und Basel: Beltz (2. Aufl.), S. 37



Die Soziale Frauenschule Berlin

© Alice Salomon Archiv



Alice Salomon auf dem Dachgarten der Sozialen Frauenschule in Berlin-Schöneberg, 1915

© Alice Salomon Archiv



© Alice Salomon Archiv

Dozentin der Sozialen Frauenschule - Dr. Alice Salomon, ca. 1915



© Alice Salomon Archiv

Schülerinnen auf dem Dachgarten der Sozialen Frauenschule,
Foto aus dem Album über die Frauengeschichte der Sozialen Arbeit von 1929



© Alice Salomon Archiv

Schülerinnen der Sozialen Frauenschule

Provenienz: Women's Archives/Sophia-Smith-Collection/
 Privatbesitz Leonie Cahn und Maria Hepner



Alice Salomon zur Zeit der Gründung der sozialen Frauenschule (1908)

© Alice Salomon Archiv



Alice Salomon und Schülerinnen vor dem Eingang des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, ca. 1912/1913

Quelle: Alice Salomon Archiv
 mit freundlicher Genehmigung des Leo Baeck Institute



Reisepass Alice Salomon (1937)



© Alice Salomon Archiv



Alice Salomon, ca. 1915

Schon in ihren frühen Zwanzigern begann Salomon, sich in der sozialen Hilfsarbeit zu engagieren. So folgte sie im Jahr 1893 einem Aufruf zur Gründung der ‚Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit‘ in Berlin, die von Persönlichkeiten wie Minna Cauer, Jeanette Schwerin, Margarete Kirschner und Auguste Friedemann gegründet worden waren. Nach dem frühen Tod von Schwerin übernahm Salomon den Vorsitz der Gruppen. Zusätzlich zu diesem Engagement nahm sie führende Positionen im Bund Deutscher Frauenvereine ein, der Vorsitz des Bundes wurde ihr jedoch wegen ihrer jüdischen Herkunft verwehrt.

In diesen Jahren rief Salomon unzählige soziale Initiativen ins Leben, darunter Mädchenhorte und Arbeiterinnenheime, und begann damit, theoretische Fortbildungen für die Freiwilligen zu konzipieren. Im Anschluss an diese Initiativen gründete sie im Jahr 1908 – im Zuge der preußischen Mädchenschulreform – die Soziale Frauenschule Berlin, die die erste interkonfessionelle, zweijährige Ausbildung für Soziale Arbeit anbot und maßgeblich zu deren Professionalisierung beigetragen hat. Im Jahr 1925 gründete Salomon mit Kolleginnen die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, die der Weiterbildung von Frauen für Führungspositionen in der Sozialen Arbeit diente und das erste Forschungsinstitut der Sozialen Arbeit in Deutschland bildete.

In den Jahren 1916/17 initiierte Salomon die Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands (heute: Fachbereichstag für Soziale Arbeit), die sie bis 1933 leitete. 1929 war sie maßgeblich an der Gründung des Internationalen Komitees sozialer Schulen (heute: International Association of Schools of Social Work) beteiligt, dessen Vorsitzende sie noch über 1933 hinaus blieb. Beide Verbände bestehen bis heute. Einzig die Akademie, deren Auflösung im Mai 1933 Alice Salomon selbst veranlasste, um der drohenden Hausdurchsuchung und Liquidierung durch die SS zu entgehen, wurde nach 1945 nicht neu gegründet.

Alice Salomon wurde 1933 aus allen öffentlichen Ämtern verdrängt und 1937, im Alter von 65 Jahren, von der Gestapo zur Emigration gezwungen. Sie starb 1948 im Exil in New York. Nachdem ihr Werk lange unbeachtet blieb, wurde sie seit den 1980er-Jahren wieder in das öffentliche Gedächtnis zurückgeholt. Heute widmet ihr die Hochschule, die aus der Sozialen Frauenschule heraus entstand, nicht allein ihren Namen sondern auch den Alice Salomon Poetik Preis und den Alice Salomon Award. ■



Adriane Feustel im Alice Salomon Archiv

„Ich wünschte, die Stadt Berlin würde Alice Salomon zu ihrem 150. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft verleihen.“

Ein Interview mit der Historikerin und Gründerin sowie langjährigen Leiterin des Alice Salomon Archivs Adriane Feustel über das Leben und Werk von Alice Salomon

Was erzählen Sie Menschen über Alice Salomon, die noch nie von ihr gehört haben?

Ich würde Alice Salomon vorstellen als eine der herausragenden Frauen des 20. Jahrhunderts, deren Engagement, Initiativen und Konzepte bis heute wirken und für unseren Alltag, für unser Zusammenleben von grundlegender Bedeutung sind. Ich würde erzählen, dass sie eine Pionierin der modernen Sozialen Arbeit um die Wende des 19./20. Jahrhunderts ist und in Theorie und Praxis dafür ein Ausbildungskonzept entwickelt und der Sozialen Arbeit einen weiten Rahmen gesteckt hat – in gesellschaftlicher und individuell-persönlicher Perspektive. Ich würde versuchen, einen Eindruck von der Faszination ihrer Person, ihrer Inspirationskraft zu vermitteln. Ich könnte z. B. erzählen, wie sie als junge Frau tatkräftig und unkonventionell Klubs für junge Arbeiterinnen einerseits und gleichzeitig für junge Frauen des Bürgertums geschaffen hat, weil beiden ein eigener gesellschaftlicher Raum im wilhelminischen Deutschland fehlte, und wie sie damit zusammen mit ihren Mitstreiterinnen einen ersten konkreten Schritt gegangen ist, um die Kluft zwischen den verfeindeten Klassen,

zwischen Armen und Wohlhabenden zu überbrücken. Und ich würde darauf hinweisen, dass die Energie und Kraft, mit der Alice Salomon sich auf den Weg machte, aus der Verbindung von Frauenemanzipation mit sozialer Verantwortung erwuchs, der sie ihr Leben widmete.

Wann und warum haben Sie sich dem Leben und Werk Alice Salomons gewidmet?

Ich habe erst in den 1990er-Jahren begonnen, mich intensiver mit Alice Salomon und ihrem Werk zu beschäftigen, obwohl ich bereits seit 1971 an der neugegründeten Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (der heutigen ASH Berlin) unterrichtet und mich hochschulpolitisch engagiert hatte. Das bildete natürlich den Hintergrund für meine spätere Forschungs- und Archivtätigkeit. Der Auslöser für meine Beschäftigung mit den Schriften Alice Salomons, die mich bis heute nicht losgelassen hat, war eine politische Debatte an der Fachhochschule, in der der Vorwurf erhoben wurde, Alice Salomon habe dem NS Vorschub geleistet und es ginge nicht an, die Hochschule nach ihr zu benennen, wie es gerade erst 1991 geschehen war. Ich war zu der

Zeit mit Forschungen zur Geschichte der Schule im Nationalsozialismus befasst und wachgerüttelt von dem, was ich in den Schulakten gelesen hatte. Ich beschloss, den Vorwürfen gegen Alice Salomon nachzugehen und nahm mir die Bibliografie ihrer Schriften vor. Als ich auf Begriffe wie ‚Volksgemeinschaft‘ und Titel wie „Die deutsche Frau im neuen Volksstaat“ stieß, schienen sich die Vorwürfe auf den ersten Blick zu bestätigen. Das ist ein Vokabular, das verheerend an den Jargon des NS erinnerte. Die genauere Lektüre der betreffenden Texte ergab jedoch ein gänzlich anderes Bild. Sie zeugten von einem demokratischen, emanzipatorischen und internationalen Engagement und offenbarten Alice Salomon als eine gewandte Schriftstellerin, deren Texte sich durch Aktualität, Faktenreichtum, analytisches Vorgehen und direkten Praxisbezug auszeichneten. Texte, die es – wie ich fand – verdienten, erneut veröffentlicht zu werden. Das war der Ausgangspunkt für meine Beschäftigung mit Alice Salomon. Dass dies schließlich zu der Neuedition einer umfangreichen Auswahl ihrer Schriften führte, war natürlich einem breiteren Interesse an der Fachhochschule wie in der Disziplin geschuldet, wobei die Bedeutung von Alice Salomon durchaus strittig

eingeschätzt wurde. In derselben Zeit – das möchte ich wenigstens kurz erwähnen – lief eine heftige Debatte um die theoretischen und wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialen Arbeit; darüber, ob es einer Leitdisziplin bedürfe oder ob die Soziale Arbeit eine Wissenschaftsdisziplin sui generis wäre. Dazu hat Alice Salomon Entscheidendes zu sagen. Und ich fand es wichtig, dass ihre Schriften einbezogen würden. Das bedeutete, die Texte verfügbar zu machen, ihre wissenschaftliche Qualität und Besonderheit aufzuzeigen und sie zugleich als die spannende zeitgeschichtliche Lektüre, die sie bieten, zu präsentieren. Daraus entstand das Konzept einer umfangreich kommentierten Ausgabe und einer repräsentativen Auswahl aus dem Gesamtkorpus mit dem Titel: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung.

Wie kam es dann zur Archivgründung?

Dazu gab es zwei Impulse. Ende der 1980er-Jahre erreichte die Auseinandersetzung um den Nationalsozialismus die konkrete Ebene einzelner Institutionen. In diesem Kontext brachte – und das verdient es betont zu werden – ein Mitarbeiter der Studienverwaltung der Fachhochschule Akten an die Öffentlichkeit, die die Verwicklung der Schule in den NS dokumentierten. Das löste einen gewaltigen Protest in der Berliner Sozialarbeiterschaft aus und zeigte die Relevanz der erhaltenen Akten. An diese und andere Initiativen konnte ich anknüpfen, als ich der Frage nachging, wie sich 1933 der „Machtwechsel“ an der Schule gestaltet hat. Beides, die historisch politische Relevanz der Schulakten wie die zunehmende Wiederanerkennung der Bedeutung Alice Salomons, war die Grundlage für die Etablierung des Alice Salomon Archivs. Zu seiner tatsächlichen Gründung bedurfte es allerdings eines weiteren Impulses. Dieser Impuls war der Umzug der Hochschule nach Hellersdorf und die Anfrage des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (PFH), ob die Hochschule ihre historischen Akten nicht am alten Standort auf dem Gelände des PFH, wo die Schule von ihrer Gründung 1908 bis zu ihrem Wegzug

angesiedelt war, belassen wollte. Damit war der Grundstein für das Alice Salomon Archiv als eines archivarisch betreuten und öffentlich zugänglichen Archivs gelegt – in den historischen Räumen, in denen Alice Salomon selbst tätig gewesen war, ist es zugleich ein Erinnerungsort an Alice Salomon und an die von ihr gegründeten Sozialen Ausbildungsstätten und auch an die über Jahrzehnte enge Zusammenarbeit mit dem Pestalozzi-Fröbel-Haus.

Alle bereits erwähnten Unterlagen sind im Alice Salomon Archiv gesammelt und zugänglich: neben den Schulakten sämtliche Texte von Alice Salomon wie auch die Materialien, die für die Kommentierung benötigt wurden, seien es Gedichte und literarische Texte, die Alice Salomon zitierte, ebenso wie Statistiken, Gesetze, politische Debatten oder philosophische und wissenschaftliche Diskurse. Sie sind ein Beitrag dazu, eine Sammlung zu Leben und Werk Alice Salomons aufzubauen. Das ist eine Aufgabe, die umso wichtiger ist, als es infolge ihrer Vertreibung aus Deutschland durch die Nazis keinen umfassenden Nachlass von ihr gibt. Diese Arbeit ist inzwischen fortgeschritten und wird von dem gegenwärtigen Team des Archivs sehr engagiert fortgeführt.

1908 gründete Alice Salomon die zweijährige „Soziale Frauenschule“ in Berlin-Schöneberg, 1925 folgte die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“. 1932 erhielt die Schule den Namen „Alice-Salomon-Schule“, der jedoch 1933 sofort wieder annulliert wurde. Als „Schule für Volkspflege“ wurde sie bis 1945 in nationalsozialistischer Orientierung weitergeführt. Wie intensiv erfolgte dann später die Aufarbeitung der Verstrickung der Schule in der NS-Zeit?

Das ist eine wichtige Frage, die nicht einfach zu beantworten ist. Aber so viel lässt sich doch sagen, es hat eine gegeben; spät, aber immerhin. Sie hatte auch eine gewisse Intensität und die bloße Abwehr, meine ich, konnte überwunden werden. Soweit ich weiß, gibt es auch

aktuell ein Interesse im Seminarbetrieb an der Hochschule an entsprechenden Themen. Gleichwohl halte ich diese Auseinandersetzung und die Erforschung nicht für abgeschlossen, nicht nur im Sinne des vielzitierten Schlussstriches, den wir im eigenen Interesse nicht ziehen sollten, sondern auch in Hinblick auf die Durchleuchtung der vorhandenen Materialien. Ich kann es vielleicht so zusammenfassen: Die Intensität der Forschungen hat gereicht, um differenziertere Fragen an die Geschichte und die Quellen aufzuwerfen. Aber: richtig ist auch, dass jede Generation ihren eigenen Zugang finden, ihre eigenen Fragen stellen muss. Wenn die zurückliegenden Forschungen der 1980er-/90er-Jahre dafür Anhaltspunkte geben, so wäre das schon gut. Richtig bleibt auch, was Alice Salomon ihren Schülerinnen als Orientierung mit auf den Weg gegeben hat, nämlich: weiterzudenken und selber zu denken.

Außerhalb der Sozialen Arbeit ist Alice Salomon nicht besonders bekannt. Warum?

Diese Frage lässt sich ebenfalls nicht leicht beantworten. Warum sollte Alice Salomon über die Soziale Arbeit hinaus bekannt sein? Aber ich stimme dem dahinterliegenden Wunsch zu und denke auch, dass es gut wäre als öffentliche Anerkennung ihres bahnbrechenden Beitrags zu einer sozialen Gesellschaft, zur Überbrückung der gesellschaftlichen Klüfte. Ich wünschte, die Stadt Berlin würde Alice Salomon zu ihrem 150. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft verleihen, ausnahmsweise postum wie einigen anderen herausragenden Bürgern der Stadt.¹ Das beantwortet aber Ihre Frage nicht, weshalb solche gesamtgesellschaftliche Anerkennung bisher ausgeblieben ist. Gründe dafür finden sich „natürlich“ in der Vertreibungs- und Verdrängungsgeschichte, vielleicht auch in der Sozialen Arbeit selbst, der das Glamouröse nicht liegt und die selbst immer wieder um ihre Anerkennung und Wertschätzung zu kämpfen hat, während ihr gleichzeitig die brennendsten sozialen Probleme zugeschoben oder überantwortet werden. Und sie mögen mit der Person vielleicht

insofern direkt zu tun haben, weil diese sich nicht leicht auf eine Fahne schreiben lässt. Es kommt wohl zusammen, dass es für eine Frau, Sozialarbeiterin, Jüdin, Konvertitin, Exilierte schwieriger ist, die öffentliche Anerkennung zu finden, die ihr gebührt, auch wenn diese ihr als Begründerin der Sozialen Arbeit, ohne die unsere Gesellschaft nicht funktionieren würde, nicht weniger zustünde als etwa Sigmund Freud als Begründer der Psychoanalyse. Beide haben eine andere Sicht auf den Einzelnen und die Gesellschaft ermöglicht.

Was würden Sie Alice Salomon fragen, wenn Sie die Möglichkeit hätten, sie persönlich zu treffen?

Ich stelle meine Fragen an ihre Texte und suche die Antwort in der Kommunikation mit dem Text; z. B. auf die Frage, warum sie zuweilen so unerbittlich gewesen war. Das ist etwas anderes als eine Begegnung und ein Gespräch zu imaginieren, wie es beispielsweise die Künstlerin DESSA getan hat, die in diesem Heft ja ebenfalls zu Wort kommt. Wenn ich mich auf die Frage einlasse, dann würde ich ihr an erster Stelle wohl danken für alles, was sie für unser Land, unsere Gesellschaft getan hat, für ihre Schriften und Gedanken, die auch persönlich für mich eine nicht zu unterschätzende Bereicherung sind, und ich würde sie um Entschuldigung / Verzeihung (was ist richtiger?) bitten für das Unrecht, das ihr und ihrer Familie angetan wurde, und für das Zaudern und Zögern, mit dem wir uns damit auseinandergesetzt haben. Indem ich das jetzt auszudrücken versuche, spüre ich, dass wir Alice Salomon etwas schuldig geblieben sind, nämlich das, wonach Sie vorhin gefragt haben, dass es bisher nicht gelungen ist, ihr im öffentlichen Bewusstsein den ihrem Werk und seiner Bedeutung angemessenen Platz zurückzugeben.

Wie hat Alice Salomon Soziale Arbeit verstanden?

Das ist eine komplexe Frage, deren Beantwortung eine reichhaltige Literatur hervorgerufen hat, was sich natürlich nicht in ein paar Sätze komprimieren

lässt. Aber ich will hier und jetzt drei Aspekte hervorheben:

1. Sie verstand Soziale Arbeit als Teil der sozialen Reform, das heißt Soziale Arbeit trage eine Mitverantwortung für gesellschaftliche Veränderungen in Richtung auf mehr Gerechtigkeit.
2. Das Recht eines jeden Einzelnen auf Glück muss die Leitlinie für die Soziale Arbeit und konkret für die Sozialarbeiter_innen sein, das bedeutet auch, dass die jeweils individuellen Besonderheiten zu respektieren seien.
3. Soziale Arbeit dürfe nicht als Alibi für den Rückzug der Einzelnen aus ihrer sozialen Verantwortung dienen. Die drohende Entsolidarisierung der Gesellschaft durch Delegation der individuellen sozialen Verantwortung an die Soziale Arbeit dürfe nicht aus dem Blick geraten.

Die Mitte der 1920er-Jahre gefundene Definition fasst die grundlegenden Aspekte klar zusammen:

„Alle Fürsorge besteht darin, daß man entweder einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurecht zu finden – oder daß man seine Umwelt so umgestaltet, verändert, beeinflußt, daß er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann. Persönlichkeitsentwicklung durch bewußte Anpassung des Menschen an seine Umwelt – oder der Umwelt an die besonderen Bedürfnisse und Kräfte des betreffenden Menschen.“

(Alice Salomon, Soziale Diagnose, 1926)²

Welche Ziele hat Alice Salomon mit dem Studium der Sozialen Arbeit verfolgt?

Es ging um zweierlei: zum einen darum, dem Dilettantismus in der Wohltätigkeit entgegenzutreten und ihm abzuhelfen, weil er mehr der Gewissensberuhigung der Wohltäter_innen als der Abhilfe der Not der Hilfebedürftigen diente, sondern im Gegenteil diese zu manifestieren half. Das hieß, den Weg der Definition von Not und der Sozialen Arbeit fortzuentwickeln, sie auf wissenschaftliche Füße und praktisches Know-how zu stellen und ihr ein Ziel zu geben. Dieses Ziel war ein doppeltes: die Soziale Arbeit zu professionalisieren und die soziale Reform voranzutreiben.

Zum zweiten ging es darum Frauen zu qualifizieren, ihnen eine eigenständige Perspektive zu ermöglichen und ihnen einen verantwortlichen Platz in Staat und Gesellschaft zu geben; so wie Alice Salomon es für sich selbst erfahren, erlebt und erarbeitet hat, nachdem sie dem Aufruf der „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ im Jahr 1893 gefolgt war und die Erfahrung machte, dass sie gebraucht würde, dass sie etwas Nützliches, Wertvolles leisten konnte. Deshalb gründete sie in den 1920er-Jahren die Frauenakademie, damit Frauen leitende Funktionen in Staat und Gesellschaft erringen konnten, und damit für die Soziale Arbeit relevante Forschungen vorangetrieben werden konnten.

Was haben ehemalige Schüler_innen Salomons über sie erzählt?

Einige Beispiele kann ich geben: Hedwig Wachenheim fand den Unterricht langweilig; sie wurde 1919 Mitgründerin der AWO.

Dora Peyser schilderte die Lebendigkeit des Unterrichts, seine Konkretheit; sie schrieb später die erste Biografie über Alice Salomon.

Gerda Meyer hob die Offenheit der Schule, die Forderung und Förderung der eigenen Meinung hervor und des eigenständigen Denkens – Anfang der 1930er-Jahre. Für dieselbe Zeit beschrieb Käthi Hammerschmidt das Visionäre in Alice Salomons Auftreten und ihre gleichzeitige Präsenz und Wahrnehmung der



Alice Salomon vor der Sozialen Frauenschule (ca. 1917/1918)

einzelnen Schülerinnen in ihren Stärken und Schwächen, auch einen Sinn für Humor erinnerte sie.

Sie haben mit vielen Verwandten und Bekannten von Alice Salomon gesprochen. Welche Begegnung war besonders eindrücklich?

Ein besonderes Erlebnis war, die Familie, soweit sie 2008 zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der ASH nach Berlin gekommen waren, gemeinsam mit der Rektorin bei mir zu Gast zu haben. Das war eine bunte, äußerst lebendige Gesellschaft von drei Generationen und sehr ausgeprägten Persönlichkeiten, mit reichen Erfahrungen und unterschiedlichen Biografien, die sich trotz langer und z. T. beschwerlicher Anreisen in die lebhaftesten Gespräche stürzten.

Zu ihnen gehörte Ilse Eden, die sich seit den 1980er-Jahren für die Wiederentdeckung ihrer Großtante Alice Salomon einsetzte. Darüber erzählte sie auch 2005 auf einer Tagung zum Thema „Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Vertreibung im Leben der Töchter“, die die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in Kooperation mit der ASH Berlin in deren Audimax veranstaltete. Ilse Eden berichtete von ihrem eigenen Exil, das sie 11-jährig mit einem Kindertransport antrat, und von den Auswirkungen auf ihren weiteren Lebensweg und übergab das Podium im Anschluss ihrer eigenen Tochter, die darstellte, wie ihre Mutter ihr ihr eigenes Exil vermittelt hat, ohne sich jemals als Opfer darzustellen, und wie sie dies geprägt habe. Sie schloss ihren Vortrag mit den eindrücklichen Worten: „Es hat mich sehr stark berührt, das Alice Salomon meiner Mutter und ihren Cousinen ein Buch mit dem Titel „Heroische Frauen“ gewidmet hat. Mein Bruder Jonathan, mit dem ich über seine Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Exil unserer Mutter gesprochen habe, empfindet



Alice Salomon als Schriftführerin des Internationalen Frauenbundes

Urheberin: Suse Byk
Provenienz: Helene-Lang-Archiv im Landesarchiv Berlin

ähnlich wie ich. Er fügte nur noch eines hinzu: ‚Ich bin sehr glücklich, dass ich Eltern habe, die ich als zwei meiner Heroen ansehe!‘⁴³

Diese Auftritte gehören für mich zu den eindrücklichsten und nachhaltigsten Erlebnissen. In ihnen hat sich individuelle Exilgeschichte verdichtet und in ihrer Aktualität gezeigt. Vor zwei Jahren hat die Enkeltochter, Rachel, am Ende ihres Collegebesuchs, einen Videofilm über die Kindertransporte und ihre Großmutter gedreht, der nicht nur

für US-amerikanische Schüler_innen und Studierende von Interesse ist.⁴ Er hält die Erinnerung an Vertreibung und Exil und die Shoah wach.

Was können Studierende der Sozialen Arbeit heute von den Lehren Alice Salomons lernen?

Es ist nach meiner Auffassung vieles, was sich von Alice Salomon, ihren Überzeugungen, auch ihrem Leben, lernen lässt. Grundlegend für alles, was man von ihr lernen kann, scheint mir ihr Bestehen darauf oder vielleicht besser, die Ermutigung dazu, den eigenen Weg zu finden, als eine Grundlage für die eigene Entwicklung wie für die Umsetzung einer emanzipatorisch verstandenen Sozialen Arbeit. Dazu noch ein Zitat aus der Sozialen Diagnose von Alice Salomon:

„Setzt einen Menschen in die Lage, ganz er selbst zu sein – und sein Erfolg ist so gut wie sicher. [...] Ermutigt ihn, seine Pläne selbst zu machen, für sich selbst zu denken – und bei all dem versucht, ihn so zu sehen, wie er ist, und ihn zu verstehen und zu würdigen.“

(Alice Salomon, Soziale Diagnose, 1926)⁵

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Weitere Informationen

www.alice-salomon-archiv.de

¹ Nachfragen der Rektorin der ASH Berlin ergaben, dass die Würde nur noch an lebende Personen vergeben wird. An Marlene Dietrich wurde sie postum vergeben, weil sie ihr bereits zu Lebzeiten angetragen worden war.

² Salomon, Alice (2004): Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Adriane Feustel, Bd. 3. München: Wolters&Kluwer, S. 308.

³ Jennifer Ruth Eden (2006): Tochter von Ilse Eden und Urgroßnichte von Alice Salomon – Lektionen für das eigene Leben. In: Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter, hrsg. v. Adriane Feustel, Inge Hansen-Schaberg u. a. Wuppertal: Arco Verlag, S. 73.

⁴ Willick, Rachel (2019): The Kindertransport. Triumph and Tragedy. <https://www.youtube.com/watch?v=Kz-t-Nq0ITc&t=12s>

⁵ s. Fn 1, S. 307.

Vom Unrecht sprechen

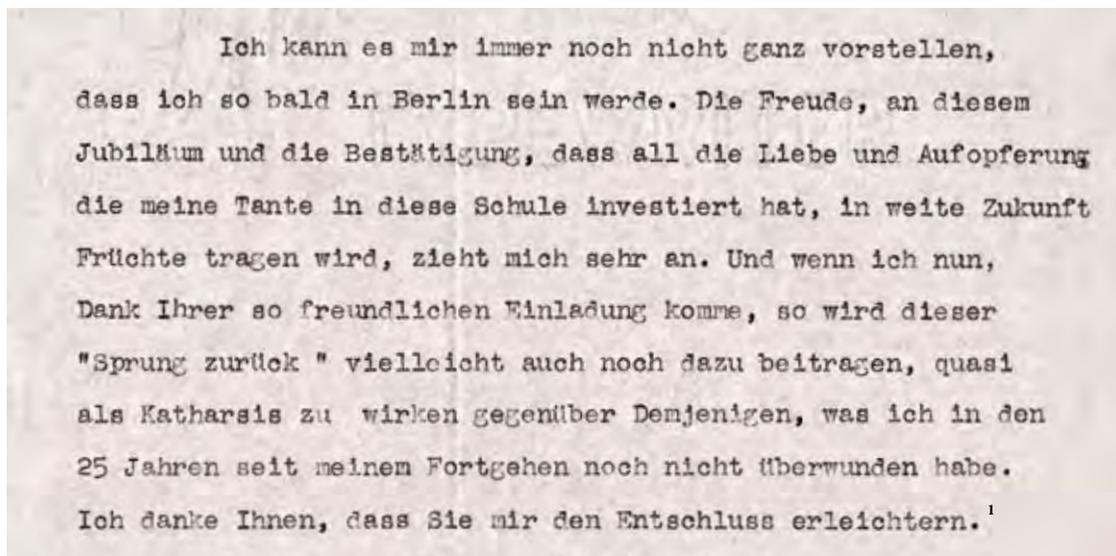
Zur Personalakte von Alice Salomon

Adriane Feustel

*Der folgende Beitrag ist eine gekürzte und geringfügig bearbeitete Fassung eines Vortrags, den die Autorin im Rahmen des 100-jährigen Jubiläums der Alice Salomon (Hoch)Schule am 10. Oktober 2008 im Pestalozzi-Fröbel-Haus, dem historischen Standort der von Alice Salomon gegründeten Sozialen Frauenschule (später Alice Salomon Schule), gehalten hat. Den Jubiläumsfeierlichkeiten wohnten neben Hochschulmitgliedern, Vertreter_innen aus Wissenschaft, Sozialer Praxis, Politik und Kultur sowie Angehörige der Familie Alice Salomons aus drei Kontinenten bei. Der Charakter der Rede wurde beibehalten, um den Kontext des Textes zu vergegenwärtigen.**

Statt einer Einleitung möchte ich mit einem Zitat beginnen.

Dieses Zitat entstammt einem Brief aus dem Jahr 1958, in dem die Alice Salomon Schule ihr 50-jähriges Bestehen feierte:



Ich kann es mir immer noch nicht ganz vorstellen, dass ich so bald in Berlin sein werde. Die Freude, an diesem Jubiläum und die Bestätigung, dass all die Liebe und Aufopferung die meine Tante in diese Schule investiert hat, in weite Zukunft Früchte tragen wird, zieht mich sehr an. Und wenn ich nun, Dank Ihrer so freundlichen Einladung komme, so wird dieser "Sprung zurück" vielleicht auch noch dazu beitragen, quasi als Katharsis zu wirken gegenüber Demjenigen, was ich in den 25 Jahren seit meinem Fortgehen noch nicht überwunden habe. Ich danke Ihnen, dass Sie mir den Entschluss erleichtern.¹

© Maria Hepner

Der Brief, gerichtet an Dr. Erna Runkel, die Direktorin des Seminars für Soziale Arbeit, wie die Soziale Frauenschule in den 1950er-Jahren hieß, hatte eine Nichte Alice Salomons, Maria Hepner, geschrieben. Unter unseren Gästen heute sind Käthe Cahn, eine unserer ältesten Gäste, und ihre Schwester Eva Jacobs. Maria Hepner war ihre Tante. Bei den Hepners hatte Alice Salomon über viele Jahre ihre Sommerferien in der Schweiz verbracht. Dort war sie die Tante Ly, eine geliebte und für ihre Modernität und Intellektualität bewunderte Tante.

Maria Hepners 1958 geäußerte Freude darüber, dass Alice Salomons Wirken in weite Zukunft Früchte tragen werde, hat aus unserer heutigen Perspektive visionäre und zugleich ganz realistische Züge. Nach den Erinnerungen 1958 aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Schule fiel Alice Salomon erneut in Vergessenheit. Es sollte ein weiteres Vierteljahrhundert dauern, bis man sich in Deutschland und hier an dieser Schule

wieder an sie erinnerte, sie neu entdeckte und ein politisches und historisches Interesse an ihrem Werk entwickelte; ein Interesse daran, wie sie Soziale Arbeit verstanden hat: nämlich nicht nur als einen Beitrag zur Stabilisierung der Gesellschaft, zur Förderung des sozialen Friedens, sondern darüber hinaus als Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft, „to make the world a better place to live in“.² [...]

Die Nationalsozialisten haben Alice Salomons Lebenswerk zerstört, aber sie konnten nicht verhindern, dass es wieder neu entstanden ist, in vielen kleinen Schritten und großen Rückschritten. Dass das möglich war, lag zu allererst an ihrem Werk selbst, daran, dass Alice Salomon zwar eine Schule und eine Hochschule [die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in den 1920er-Jahren] geschaffen hat, aber kein starres Lehrgebäude. [...] Um zu vergegenwärtigen, was Alice Salomons Werk so nachhaltig gemacht hat, soll

* Der vollständige Text findet sich unter www.ash-berlin.eu/100-Jahre-ASH/rueckblick/doc/6_2_feustel_de.pdf. Zum weiteren Kontext s. A. Feustel, Das Konzept des Sozialen im Werk Alice Salomons, Berlin 2011.

an dieser Stelle die Konzentration auf einen Aspekt gelenkt werden, dessen Bedeutung nicht überschätzt werden kann. Es ging Alice Salomon darum, dass die Schülerinnen und Studentinnen, die angehenden Sozialarbeiterinnen lernten zu urteilen. Nicht zu verurteilen, sondern zu beurteilen, aber noch mehr als das. Sie sollten lernen, Recht und Unrecht voneinander zu unterscheiden. Alice Salomons Reden und Schriften sind selbst ein herausragendes Beispiel dafür, dass und wie Unrecht erkannt und öffentlich gemacht werden kann, und dafür, dass dies eine wichtige Aufgabe Sozialer Arbeit, eine wichtige Aufgabe von Sozialarbeiterinnen ist. Es reicht nicht, so können wir von Alice Salomon lernen, Unrecht zu sehen und individuell zu seiner Abhilfe beizutragen. Es muss vom Unrecht gesprochen werden, damit es öffentlich Gehör finden kann, damit es überwunden werden kann, damit mehr Gerechtigkeit entstehen kann. [...] Dies zu erkennen und anzuerkennen ist nicht nur allgemein von wissenschaftlichem Interesse, sondern hat auch eine politische und damit verbunden eine persönliche menschliche Bedeutung, wie der oben zitierte Brief von Maria Hepner spürbar und begreifbar macht.

Es war dieses bürgerschaftlich eigenverantwortliche soziale Engagement und Verständnis des Sozialen, das 1933 aus Deutschland vertrieben wurde. Ich meine das nicht (nur) symbolisch, sondern konkret, die Entlassungen und Vertreibungen einer großen Zahl von Sozialarbeiterinnen, darunter alle Jüdinnen und Sozialistinnen und all diejenigen, die wagten, sich öffentlich zu widersetzen. [...] Dieser Verlust wurde – soweit für uns erkennbar – nicht als solcher von denjenigen wahrgenommen, die die Schule weiterbetrieben. Alice Salomon schrieb in ihren Lebenserinnerungen im New Yorker Exil: „Ein Abgrund hatte sich aufgetan zwischen denen, die aus dem Rennen waren, und jenen, die weitermachen zu können hofften.“³ Diejenigen, die die Schule weiterführten, insbesondere die Pädagogin und Psychologin Dr. Charlotte Dietrich, seit 1925 Schulleiterin, stellten sich selbst als Opfer vor, die zu handeln gezwungen seien, und als diejenigen, die sich dafür einsetzten, dass die Schule – das einst gemeinsame Projekt – weitergeführt werden könnte. In dieser Situation haben sie die Gelegenheit ergriffen, der Schule und der Sozialen Arbeit eine neue Orientierung, weg vom Liberalismus der Weimarer Zeit, zu geben und ihrer Geschichte eine neue Deutung als „heiliges Erbe“ und „Gut unseres Volkes“⁴, das hieß, sie nicht länger als Projekt der geschichtlichen Frauenemanzipation zu verstehen. Zugleich wurde der Bruch, der 1933 hingenommen, wenn nicht aktiv mitvollzogen wurde, zum Zeitpunkt seines Entstehens als eine Art Opfer in vermeintlich höherem Sinne interpretiert. An diese Sichtweise konnte und wurde nach 1945 angeknüpft. Sie blockierte nachhaltig, dass von dem geschehenen Unrecht gesprochen werden konnte.
[...]

Im Mai 1937 wurde Alice Salomon selbst von der Gestapo gezwungen, Deutschland zu verlassen. Gründe für die Entscheidung gab die Gestapo nicht an, sie gab keinen schriftlichen Ausweisungsbefehl heraus. Wir sind auf andere Zeugnisse angewiesen.

In unserem Archiv gibt es eine umfangreiche Aktensammlung unter dem Titel „Dr. Alice Salomon“. Sie wurde dem

Alice Salomon Archiv vom Pestalozzi-Fröbel-Haus anlässlich der Gründung unseres gemeinsamen Archiv- und Dokumentationszentrums zur Verfügung gestellt. Diese Akte hat mich nicht nur allgemein berührt, weil sie Alice Salomon betrifft [...]. Ich kann die umfangreiche, komplizierte Akte hier nicht im Einzelnen darstellen und es geht mir auch nicht um eine juristische Bewertung. Ich möchte aber zwei Aspekte ansprechen, die mir für unseren Umgang mit ihr wichtig erscheinen. Die Akte hat mich besonders deshalb berührt oder, genauer gesagt, verstört, weil sie konkret zeigt, dass und in welcher Weise die Vertreibung Alice Salomons legalisiert wurde, nachdem sie Deutschland bereits verlassen hatte, und wie sie selbst dabei zu einer Art ‚Unperson‘ gemacht wurde, bis ihre Akte 1941 geschlossen wurde. Nicht weniger verstörend, wenn auch aus anderen Gründen, wirkt ein zweiter Teil der Akte – zu Entschädigungs- und Wiedergutmachungsverfahren in den 1950er- bis 1970er-Jahren, der einen Eindruck davon vermittelt, wie langwierig und schwierig, mitunter enttäuschend und verletzend es für die Opfer und ihre Erben gewesen ist, die oft minimalen Entschädigungen einzufordern.

Ich möchte eine kurze Passage zitieren aus einem Schreiben des NS-Stadtrats und gleichzeitigen stellvertretenden Vorsitzenden des Berliner Vereins für Volkserziehung [dem Träger des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, zu dem die Soziale Frauenschule seit 1925 gehörte]. Vorab einige Bemerkungen zum Kontext:

Das Schreiben richtete sich an das Finanzamt Moabit-West. Dieses Finanzamt ist bekannt, weil es für die Durchführung der Beschlagnahmung und die Einziehung der „dem Reiche verfallenen Vermögenswerte“, wie es im NS-Amtsdeutsch hieß, zuständig war. Nachdem die Geheime Staatspolizei im Oktober 1938 Alice Salomons Vermögen beschlagnahmt und ihre Ausbürgerung eingeleitet hatte, erhob dieses Finanzamt Anspruch auf die Pensions- und Privatrentenbezüge, die ihr vom Berliner Verein für Volkserziehung gezahlt wurden bzw. gezahlt worden waren. Zur Begründung der Beschlagnahmung berief sich die Gestapo auf Verordnungen und Gesetze aus den Jahren 1933 und 1936, durch die Alice Salomon zur Staatsfeindin erklärt wurde, ohne dass dies konkret begründet und benannt worden wäre.⁵ Mit der Ausbürgerung Alice Salomons war das Deutsche Reich der „rechtmäßige“ Eigentümer ihrer Guthaben und Ansprüche. 1½ Jahre nach ihrer Ausweisung durch die Gestapo war damit eine Rechtsgrundlage geschaffen, die das Unrecht legalisierte und neue Rechtsansprüche definierte.

In dem Schreiben [...] erklärt der Vereinsvorsitzende demgegenüber nun, dass der Verein alle Zahlungen für Alice Salomon eingestellt habe, und weshalb er sie für nicht gerechtfertigt hielt. Seinen 3-seitigen Argumentationen fügt er, als hege er selbst weiterhin Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner eigenen Argumente, ein letztes Argument an, das ich zitieren möchte. Er schreibt: „Es entspricht auch zweifellos nicht dem jetzigen Volksempfinden, wenn ein Verein mit gemeinnützigen Zielen gezwungen würde, heute noch – gleichgültig an wen – Beträge auszugeben, die für die soziale Besserstellung einer Jüdin gedacht waren.“⁶

Gegen die vorausgesetzten Einwände des Deutschen Reiches, vertreten durch das Finanzamt Moabit-West, führt der

Vereinsvorsitzende als Vertreter eines gemeinnützigen, für das Soziale verantwortlichen Vereins als eine letzte, allerhöchste, rechtliche Instanz das „jetzige Volksempfinden“ an – als Richter darüber und Maßstab dafür, was sozial gerechtfertigt sei. Um ganz sicher zu gehen, streicht er aus dem Entwurf das einschränkende „jetzige“. Er konnte sich damit dem Finanzamt gegenüber nicht direkt durchsetzen, hatte aber die Grundlage für einen Vergleich gelegt, bei dem Alice Salomons Anspruch auf die Privatrente zugleich anerkannt und ausgelöscht wurde. Verein und Finanzamt einigten sich auf eine Jahresrate als Abschlag für alle weiteren privaten Rentenverpflichtungen. Dies wurde später zu einem Teil des Problems der Wiedergutmachung.

In diesem Prozess der Verrechtlichung des Unrechts, an dem die verschiedensten Behörden und Instanzen beteiligt waren, wurde aus „Frl. Dr. Alice Salomon“, der üblichen Anrede der 1920/30er-Jahre, zunächst „Alice Sara Salomon“, dann „die Jüdin Alice Sara Salomon“, schließlich „die Salomon“ und zuletzt „eine Jüdin“ oder vollständig entpersonalisiert, wenn davon gesprochen wird: „Immerhin liegt auch uns daran, die

Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.“⁴⁷ Der Vertrauensrat des Berliner Vereins für Volkserziehung wurde am 21. März 1940 von dem Abschluss informiert. Dem Vertrauensrat gehörte auch Charlotte Dietrich, die langjährige Kollegin und Nachfolgerin von Alice Salomon, an.

Zur Sprache gebracht wurden diese Vorgänge – so wenig wie andere konkrete Geschehnisse der NS-Zeit – nicht; auch und gerade dann nicht, wenn an Alice Salomon erinnert wurde, wie 1954, als die Schule wieder ihren Namen annahm, oder 1958, als das 50-jährige Jubiläum gefeiert wurde. Die öffentliche Erinnerung an Alice Salomon erstickte, so ließe sich sagen, an dem nicht zur Sprache gebrachten Unrecht, der Weigerung und/oder Unfähigkeit, für das geschehene Unrecht Verantwortung zu übernehmen und zwar – das erscheint mir entscheidend – eine Weigerung, die bereits in den 1930er-Jahren während des Nationalsozialismus stattgefunden hat und diesen vielleicht nicht zum Geringsten geprägt hat.

Als die Frage Anfang der 1970er-Jahre im Zusammenhang des erwähnten Wiedergutmachungsverfahrens zur Klärung anstand, wurde dies der Verwaltung überlassen, die sich in

Anzeige

EINE AUSSTELLUNG FÜR KINDER BIS 27.03.2022

JETZT ERLEBNIS-
RUNDGÄNGE, FÜHRUNGEN
UND WORKSHOPS
ONLINE BUCHEN

[HUMBOLDTFORUM.ORG](https://www.humboldtforum.org)



**HUMBOLDT
FORUM**





Laut Stempel auf der Rückseite des Fotos wurde dieses Porträt von der deutschen Nachrichtenagentur Transocean produziert, wahrscheinlich in der ersten Hälfte der 1920er Jahre

zahlreichen Anläufen bemühte, zu einer juristischen Lösung zu gelangen. Während drei Jahren wanderte die Akte „Dr. Alice Salomon“ durch eine Vielzahl von Berliner Behörden. Beteiligt waren: das Entschädigungsamt, der Senator für Schulwesen, das Landesverwaltungsamt, der Senator für Justiz, die Wiedergutmachungsämter von Berlin, das Berliner Landgericht, die Oberfinanzdirektion Berlin. In dem begleitenden Schriftwechsel tritt bei der Erörterung grundlegender Rechtsfragen die konkrete, individuelle Situation in den Hintergrund und der Ton wurde in dem Maße distanzierter, wie die Kluft zwischen dem allgemeinen Recht und dem individuell erfahrenen und erlittenen Unrecht nicht geschlossen werden konnte.⁸

Maria Hepner hatte, so scheint mir, dies erkannt, wenn sie am 5. Juli 1973 schrieb, nachdem sie sich für die vielen Bemühungen seitens des Pestalozzi-Fröbel-Hauses bedankt hatte, ich zitiere: „Ich war so naiv zu glauben, dass der Senat im Gedenken des hundertsten Geburtstages seiner Ehrenbürgerin [gemeint ist Alice Salomon, A.F.] auch ohne Gerichtsentscheid diese relativ kleine Verpflichtung übernehmen würde. [...] Wenn der Senator Ihnen nicht, in Anbetracht der persönlichen Verdienste von Alice Salomon, doch noch bereit sein sollte, diesen privatrechtlichen Anspruch zu erfüllen [...] – dann verzichte ich auf weitere Verfolgung dieses Anspruchs.“⁹

Gerade das, was Maria Hepner als Hintergrund und Möglichkeit für einen anderen als den bürokratischen Umgang formulierte, nämlich ein Bewusstsein von der Bedeutung Alice Salomons für diese Stadt und das Land, fehlte. 1972 war zu

ihrem 100. Geburtstag in Deutschland nicht ein Artikel erschienen. An ihrer ehemaligen Schule, die gerade Fachhochschule geworden war, führten wir zwar heftige, kontroverse Auseinandersetzungen über die gesellschaftliche Bedeutung Sozialer Arbeit, die Ursachen von Armut sowie über die Frage, was den Nationalsozialismus ermöglicht habe. Aber etwas fehlte in diesen Auseinandersetzungen der 1970er-Jahre. So wenig in den meisten Familien konkret über den NS gesprochen wurde, weil Angst und Abwehr zu groß waren, und weil die Ambivalenz in unserer Generation, die die Elterngeneration mit kritischen Fragen herausforderte, zu mächtig war, so wenig wurden im quasi familiären Umfeld der Schule konkrete Fragen gestellt. Es brauchte weitere 15 Jahre, bis wir begonnen haben, die Fragen nach der Beteiligung der eigenen Schule/Hochschule an dem Unrecht der Nazizeit konkreter zu stellen und nach Antworten zu suchen.

Dieser Prozess ist bis heute nicht abgeschlossen. Ihn zu unterstützen und einen Beitrag dazu zu leisten, gehört zu den Aufgaben und Zielen des Archivs. Das war und ist eine der Triebfedern, die das Pestalozzi-Fröbel-Haus und die Alice Salomon Hochschule veranlasst haben, ihre beiden Archive in dem Archiv- und Dokumentationszentrum für soziale und pädagogische Frauenarbeit zu verbinden. Wir möchten damit dazu beitragen, dass der „Abgrund“, der sich aufgetan hatte „zwischen denen, die aus dem Rennen waren, und jenen, die weitermachen zu können hofften“, nicht in Vergessenheit gerät; zugleich möchten wir mithelfen, ihn zu überbrücken. ■

¹ Maria Hepner an Dr. Runkel, 19.10.1958, Ordner Jubiläum, Alice Salomon Archiv der ASFH Berlin (ASA Berlin).

² Alice Salomon an Emmy Wolff, 6.1.1946; DZI Berlin.

³ Alice Salomon, Charakter ist Schicksal, Weinheim/Basel 1984, S. 266 f.

⁴ Charlotte Dietrich: Zum Neubeginn. Ansprache zur Eröffnung des neuen Schuljahres am 12. April 1934, in: Vereins-Zeitung der ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I, 46/1934, Nr. 188, S. 23 f.

⁵ Geheime Staatspolizei an Pestalozzi-Fröbel-Haus, 13.10.1938, Akte „Dr. Alice Salomon“, Akte 2, Bl. 73, Archiv des PFH, ASA Berlin; im Folgenden zitiert als: Akte 2.

⁶ Berliner Verein für Volkserziehung an Finanzamt Moabit-West, 17.11.1939, Akte 2, Bl. 46v.

⁷ Berliner Verein für Volkserziehung an Finanzamt Moabit-West, 29.12.1939, Akte 2, Bl. 49.

⁸ Vgl. PFH an Maria Hepner, 7.8.1973, Akte 2, Bl. 155.

⁹ Maria Hepner an PFH, 5.7.1973, Akte 2, Bl. 147f.

A “Family of Letters”

On the occasion of their deposition of extensive and valuable archival material into the Alice Salomon Archive, Eva Jacobs and her son Mark Jacobs reminisce on their family's history and the life of Alice Salomon, Eva's great-aunt.

Have you ever met Alice Salomon?

Eva: Yes, when I was about three. Being so young at that time I can't remember her, but my sister was nine years older than me and remembered her well. My family used to call her Tante Li, and they were very fond of her.

How does your family remember Alice Salomon?

Eva: My mother and my aunt, my mother's twin, told me that they had great admiration for Tante Ly. She was a devoted daughter who looked after her ailing mother very lovingly at the same time as she was creating the first school for social workers and writing her books. These were the difficult times of the industrial revolution and when the First World War began many people were out of work and starving. Tante Ly devoted all her energies to solving these problems.

Though as young girls my mother and my aunt found such a formidable personality as Tante Ly a bit intimidating, we all hold her in high esteem, knowing that we have such a wonderful person in our family who has achieved so much.

Do you have a favourite story about your great aunt that was told in the family?

Eva: I have one. My mother told me that she once saw Alice working in the garden on the roof of her school. With her two secretaries – one on her left and one on her right. She was dictating to one in German and to the other in English. It

was amazing that she could dictate the material for two books one in English and one in German at the same time. This lovely garden on the roof was one of her favourite places where she often worked and gave lectures.

At what point in your life did you begin to pursue the story of your great aunt?

Eva: I became more interested in Alice's biography when I came to Berlin at the time of the Jubilee in 2008, when the university celebrated its 100th birthday.

Prior to that I was either training or working as a counsellor and quite occupied with that.

Mark: The significance of our family's history became increasingly clear as we went through the archival material that my mother had inherited. We have come to see Alice in the context of the story of the rest of the family and what was happening in Germany at that time. She was a product of her time and committed to creating a better society in Germany. Yet, she was forced to leave Germany to escape persecution and to survive. Her struggle was typical for all our family. We have discovered there were three heroes in our family who had been awarded Iron Crosses for their roles in World War One! But despite that recognition,



© Mark Jacobs

Eva und Mark Jacobs

all the family, just like Alice, had to flee Germany or were sent to concentration camps, a very sad story. But the archive also records some great adventurers in the family, people who went on early expeditions far and wide, things which gave us great insights into life in Germany between the wars. So, a lot of this archival material, captures what was going on around Alice at this time – the challenges that make it all the more extraordinary that both she and this material survived as they were in such jeopardy at that time. It was incredibly hard for the family to leave Germany behind and become refugees themselves. For Alice, tearing herself away from her life in Germany was an absolutely brutal experience. I think once you begin to understand more about her life and that

of others in the family and the whole nature of her work, the significance of her contribution is all the more real.

What were your feelings while looking through all the material you inherited?

Eva: Fascinated and overwhelmed. This was because my mother kept eighty families in touch with each other during and after the Second World War – when they were dispersed outside Germany. Living in Switzerland she managed by means of the good offices of the Red

of these papers – so a collection on this scale is now rare.

When did you decide to give some of the material to the Alice Salomon Archive in Berlin?

Eva: When I was in Berlin for the celebration in 2008 I visited the Archive with Adriane Feustel. Seeing how it is run, I was very impressed. After all, Alice is our family and I just feel this material must not be lost. It needs to stay together. It's precious because there are not that many families who have actually got their sto-

will also be of great value to them. We would love to come to Berlin more frequently and further develop our relationship with the University.

Have the other family members also been interested in what is now in the archive?

Eva: Because members of the family do not now understand German I translated and typed the recordings of my mother's memories. Many members of the family were very interested in learning about her life in Berlin and the material she had managed to save. To escape Hitler, my mother's brother, Fritz Hepner, had fled with his wife and daughter from Germany to Uruguay. Finally getting visas, they landed in Uruguay the day the war broke out. Their daughter married another refugee from Germany and now lives in São Paulo. My mother's sister, Charlotte, went to live in Palestine with her husband, and their children still live there. My father's sister, Hanni, went from Nürnberg to Palestine with yet other members of the family. So, as everybody is in a different place, when they get some information, they love it!

So now it's you who provides all the family with material.

Eva: Yes, as my sister isn't with us anymore. But also, Ilse Eden, the daughter of my mother's cousin Richard Salomon, who died in Auschwitz, lives in Berkeley and keeps in touch with the Archive.

Mark: We had extensive discussions in the family about how and where the material should be kept so that it could best be stored carefully and researched. It was very important to find the right people to share it with, people who will share our interests and values. It has been so exciting that the whole team in Berlin feels a genuine interest in the story and the individuals involved, having a sense of the value of this research – both from an educational point of view – the history of social work in Germany – and also touching on the contemporary history of different parts of the family. We

Quelle: Eva Jacobs



Front: Amram Loewenstein with twin sister Margalith Loewenstein; behind: Leonie Cahn-Hepner with little Eva Cahn (Jacobs) and Alice Salomon

Cross to receive letters from family and friends. But these were censored already in Germany and censored letters could not be forwarded. So, she read and re-typed the stories in the letters as they came in and sent copies to everybody. My mother was a very good organizer so these papers were really kept together neatly. But there's a lot.

Mark: In English you would say Alice was a member of a 'family of letters'! They all wrote! I think that it has almost been a tradition in the family to keep letters - and important documents. Maybe this was the case in many Jewish families as they needed to keep letters and key documents in order to prove their legitimacy and their relationship with the state. But the Holocaust destroyed most

ry to pass on. The diaries also capture social history and there are photos and travelogues of early expeditions to Egypt and beyond – for example, early pictures of the pyramids.

Mark: Life often goes full circle. Berlin still has a draw for us as a family. It is once again a vibrant city both artistically and politically. My son is living in Berlin and we visit as often as possible. Whenever we visit the Archive we feel supported by you all, because it can at times be quite overwhelming to have this amount of material and to try to understand the value of it and how it might be used. I think the other thing to consider is that our family is scattered all over the world as a consequence of the Holocaust and making the Archive available digitally



Quelle: Eva Jacobs

Front row: Amram Loewenstein, grandfather Felix Hepner, Eva Cahn (Jacobs), Margalith Loewenstein on Alice Salomon's lap; behind: Leonie Cahn-Hepner with daughter Käthe Cahn

appreciate that very much, and there is still more coming over to the archive!

Eva: How many families have the opportunity to have such an institutional connection! The University bears her name, and Alice's legacy still speaks to all of us.

What does Alice Salomon mean to you personally?

Eva: I am incredibly proud to be part of her family. Her achievements have made such a difference in our world. I am so sorry that her life ended so sadly, although she was admired and appreciated for what she had contributed to help

people in desperate situations. And our family has continued the caring work. Living in Switzerland my mother and my father rescued a lot of couples who were persecuted by the Nazis. They got a lot of couples out of refugee camps. We always had two or three couples living with us during the war before they got their visas to move on. We shared our limited food with them and our kitchen. Every Saturday there was regularly a group of twelve for the midday meal with us. These were refugees who were normally fed in the communal kitchen but that was closed on the Sabbath. Even the chef of the kitchen came to us on Saturdays! I remember my mother sending food parcels to families trapped in Germany and France

and keeping in touch with them through all those letters! I have grown up with a caring family that has done a lot of good work to help other people. For example, my mother's sister, Maria Hepner, (Meisi) escaped from Nazi Berlin in '33 after a house search – the kind of pressure Alice also suffered. My uncle's house had been searched before hers. He was taken to a concentration camp and tortured. My aunt fled immediately to Switzerland, but, because she wasn't a Swiss citizen she was put in camps for refugees for two years. But there she provided medical assistance. Having trained as a nurse in World War One when she worked in a German infirmary for wounded soldiers, she now helped the doctors in Switzerland. Later on she ran an old age home in Switzerland. Interestingly, this Maria, a well-known graphologist, had also founded a school in Berlin! The memoirs of her life and her autobiography are going to the archive in 2022. It seems normal in this family to start schools, which is lovely! Even I also started a school – a kindergarten in England. All the family is very grateful to Alice for what she has achieved, and we all feel that we have much in common with her.

Thank you for taking care of all these records and also for passing them on to the Alice Salomon Archive so that everyone can research and benefit from it. We appreciate that very much.

Interview by Barbara Halstenberg.

Further information

Eva Jacobs was born in Switzerland in 1933. She moved to the UK in 1955 where she married Ronald Jacobs, an Englishman. At first she taught in a kindergarten, but eventually in 1970 she started her own Jewish Kindergarten, which she ran for twenty-three years. After that she worked as a counsellor to help parents and children. She is now 88 years old and is still working, having still one client.

Mark Jacobs is Eva's son. He spent many years working for the BBC as a documentary film maker. With his mother he is now discovering the history of his family.

Archive material

Eva Jacobs has inherited from her mother Leonie Cahn, a niece of Alice Salomon, a huge amount of material including family letters and diaries. There are documents from the ancestors of Alice Salomon and also accompanying the papers are original recordings by Leonie Cahn about her memories. Leonie Cahn lived in Zurich for fifty years, where she had kept all this material in several boxes until, in her old age, she moved to London to be near her daughter. The material was stored in her flat in London until Eva finally had the time to look through it after the passing of her husband, a Parkinson's sufferer. Most of the material described here is already in the Alice Salomon Archive in Berlin with the remaining records to be added this anniversary year.

„Alice Salomon als Opfer kam eigentlich nicht vor“

Ein Gespräch mit Adriane Feustel und Joachim Wieler über ihre Begegnungen mit Familienangehörigen von Alice Salomon¹

Vielen Dank, Adriane und Joachim, dass ihr heute mit mir über dieses Thema spricht, das weit über eure Forschungen hinaus in das Leben hineinreicht. Weil sie dem Judentum angehört, sind die Familienmitglieder Alice Salomons wie auch Alice Salomon selbst, trotz ihrer Konversion zum Christentum, im nationalsozialistischen Deutschland bedroht, verfolgt, vertrieben oder ermordet worden. Dass es heute überhaupt wieder Kontakte zur Familie Alice Salomons gibt, ist vor allem euch beiden zu verdanken. Ihr seid unabhängig voneinander den Spuren der Überlebenden nachgegangen und habt damit einen Teil der Geschichte beleuchtet, der in Deutschland sehr lange vergessen und verdrängt worden ist. Wir sprechen heute darüber, was euch dabei bewegt und beschäftigt hat. Was hat den Anstoß für diese Suche und Kontaktaufnahme gegeben? Wie hat sie begonnen?

Wieler: Als ich 1960 meine erste Sozialarbeitsausbildung begann, da war gerade zwei Jahre zuvor die erste Alice-Salomon-Biografie von Dora Peyser erschienen. Unsere Direktorin, die Alice Salomon noch kannte, hat uns mit dieser Biografie unter dem Arm sehr anschaulich und dringlich über das, was passiert war, informiert. Erst habe ich das nur zur Kenntnis genommen. Aber

dann wurde mir klar, dass diejenigen, die vertrieben wurden aus Deutschland, zu einer Zeit vertrieben wurden, als ich gerade geboren war – kurz vor Kriegsbeginn. Als Kind habe ich ja selbst den Bombenkeller erlebt und fünf Jahre in einem Flüchtlingslager gelebt. Und das war der Anfang, für mich jedenfalls. Das hat mich einfach nicht mehr losgelassen.

Feustel: Bei mir gibt es auch etwas, das mich nicht losgelassen hat. Mich hat seit Anfang der 1990er-Jahre die Frage beschäftigt, was eigentlich ab 1933 an der Alice-Salomon-Schule, der ehemaligen Sozialen Frauenschule, los gewesen war. Warum wurde die nicht geschlossen, warum konnte die weitermachen? Und vorher schon, in den 1990er-Jahren, hatte es eine scharfe Auseinandersetzung an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, also der heutigen ASH Berlin, darüber gegeben, ob nicht Alice Salomon dem NS vor- bzw. zugearbeitet habe. Das war, nachdem Texte von ihr aus dem Ersten Weltkrieg bekannt geworden waren.

Wieler: Und als bekannt wurde, dass sie im Nationalen Frauendienst war.

Feustel: Ja, das waren scharfe Auseinandersetzungen. Das war für mich ein starkes Motiv, mich mit den Schriften von Alice Salomon auseinanderzusetzen. Mein erster Kontakt mit

Familienangehörigen war dann erst 2004, beim zweiten Colloquium des Alice Salomon Archivs zum Thema „Europa und Amerika – Unterschiedliche Vorstellungen des Sozialen?“, wo die Hochschule zum ersten Mal Angehörige der Familie eingeladen hatte. Da hattest Du, Joachim, ja schon mehrere Jahre mit ihnen zu tun.

Wieler: Ja, und das hat natürlich auch damit zu tun, dass ich mehrere Jahre in den USA gelebt und dort zum zweiten Mal Sozialarbeit studiert habe. Das war zwischen 1969 und 1971. Der erste Dekan der School of Social Welfare in Kansas kam ursprünglich aus Darmstadt, er ist als Jude ebenfalls vertrieben worden. Der 1969 gegenwärtige und ebenfalls jüdische Dekan unterstützte meine beginnende transatlantische Forschungsarbeit über Jahre hinweg. Und ich war dann später auch 17 Jahre lang in Darmstadt, an der Evangelischen Fachhochschule. Da fragten mich Studierende, das war in der auslaufenden APO-Zeit um 1973, was eigentlich mit der Sozialen Arbeit während des Nationalsozialismus los war. Ich habe mir dann nochmal das Buch von Dora Peyser und Hans Muthesius vorgenommen und festgestellt, dass da ziemliche Lücken waren. Wir wussten so wenig über Alice Salomon während der NS-Zeit und im Exil. Das erste war dann meine Suche nach dem verschollenen Manuskript ihrer Autobiografie. 1980/81 habe ich es endlich bei einer Großnichte

¹ Das Gespräch fand am 16. September 2021 statt.

von Alice Salomon, Ilse Eden, in Berkeley gefunden, die dort bei Walter Friedländer Social Work studiert hatte. Wenn man nun bedenkt, dass Alice Salomon dieses Buch schon knapp vierzig Jahre zuvor geschrieben hatte, hat man ein gutes Beispiel entweder für Vergesslichkeit oder für Verdrängung.

Feustel: Oder für beides.

Ihr hattet also beide, wenn auch ganz unterschiedlich, diesen Blick auf die NS-Zeit als Impuls für die Suche und Kontaktaufnahme mit Verwandten von Alice Salomon. Ich frage mich, was in diesen Begegnungen für ein Bild von Alice Salomon entstanden ist.

Feustel: Ich erinnere mich, dass Hannah Janovsky, eine weitere Großnichte, uns bei einem Colloquium in 2004 nette Geschichten von Alice Salomon erzählt hat. Sie liebte ihre Großtante, weil sie zu

ihr allein durch den Central Park gehen durfte. Ilse Eden hingegen erinnert sich nur an ein einziges Treffen mit ihr, als sie noch ein kleines Kind war. In der Weimarer Zeit war der Familienzusammenhalt nicht so groß gewesen. Ich denke aber auch an die Hundertjahrfeier der Alice Salomon Hochschule im Jahr 2008. Da wurde die Familie eingeladen, und fast alle sind gekommen. Käthe Cahn und ihre Familie zum Beispiel. Und auch Angehörige von Hannah Janovsky, die zu der Zeit schon verstorben war. Sie kamen aus Israel, der Schweiz, England und den USA. Viele von ihnen haben Alice Salomon erst dann konkret wertschätzen können. Vor allem die Jüngeren hatten keinen Begriff davon, wer ihre Tante gewesen ist.

Wieler: Da spielen auch die unterschiedlichen Hintergründe der Vertreibung eine Rolle. Ilse Eden ist 1939 mit einem Kindertransport nach England gekommen und erst 1947 mit ihrer Mutter in

die USA ausgewandert. Hannah Janovsky und ihre Eltern, Anna und Albert Salomon, waren schon 1935 durch den Ruf Alberts an die New School for Social Research dorthin gekommen. Ich denke, das hatte einen großen Unterschied im Selbstverständnis zur Folge. Und dann kamen natürlich noch Auseinandersetzungen zwischen Albert und Alice hinzu. Da ging es um Alices Konversion zum Christentum. Und ja, es ist wie Du sagst, Adriane: Die einzige, die von einer warmen Beziehung zu Alice sprach und nicht von dieser großen Distanz, das war Hannah Janovsky. Auch Ilse Eden erzählte mir, dass alle ein bisschen Angst vor Tante Alice hatten. Und ich denke wie Du, Adriane, dass diese Forschungen in der Familie einiges bewegt haben.

Feustel: Das für mich Beglückendste war, als Ilse Eden mir erzählte, dass es mit ihrer Cousine Hannah eine Aussprache gegeben hat, und dass sie ihre Vorbehalte gegeneinander überwinden



Die Familienangehörigen von Alice Salomon auf der Hundertjahrfeier der Alice Salomon Hochschule Berlin im Jahr 2008: Eva Jacobs (London), Amram Löwenstein (Tel Aviv), Margalith Warton (Tel Aviv), Frank Salomon (New York), Ilse Eden (Berkeley), Käthe Cahn (Zürich), Ady Levy-Mousan (Tel Aviv), Lynn Janovsky (New York), Lital und Liad Levy-Mousan (Tel Aviv)

konnten. Und das hat den sehr ernsthaften Hintergrund der unterschiedlichen Vertreibungsgeschichten, den Joachim eben schon erwähnte. Der Vater von Ilse Eden, Richard Salomon, ist nicht mehr aus Deutschland herausgekommen. Er ist in Auschwitz ermordet worden. Das war in der Familie eine riesige Belastung. Und da waren eben auch Schuldzuweisungen. Das war für mich so eine Erfahrung, dass meine Arbeit auch einen Sinn gehabt, also einen konkreten Beitrag geleistet hat, um diese Geschichte bewältigen zu können.

Wieler: Dahinter steckt noch ein viel größerer Konflikt. Alice Salomon hat sich in ihrer Exilzeit immer sehr gemäßigt über Deutschland und die Nazis geäußert. Ich denke, das führte auch zu Konflikten in der Familie. Ich habe das auch erst ler-

jetzt die harmonischsten Sozialgebilde sein? Diese Erwartung spielt immer wieder untergründig eine Rolle; wir haben Schwierigkeiten, uns davon frei zu machen.

Ich frage mich auch, wie es für euch war, dass ihr als Deutsche und im NS Nicht-Vertriebene auf die Familie zugekommen seid und den Kontakt gesucht habt. Hat euch das im Vorfeld beschäftigt?

Wieler: Ich war ja schon 1964 in den USA und kannte so viele Vertriebene, die mich mit diesem Thema und diesen Fragen gar nicht konfrontiert hatten. Für mich war das eine Erleichterung, als ich diese Fragen gestellt habe und endlich ein bisschen besser verstehen konnte,



Quelle: Alice Salomon Archiv,
Familiennachlass Leonie Cahn/Familie Hepner

Alice Salomon mit ihrer Nichte Maria Hepner, ihrem Schwager Felix Hepner sowie ihren Großnichten Amram und Margalith Löwenstein

nen müssen: Solange man Verwandte in Europa und in Deutschland hatte, konnte man den Mund nicht aufmachen, weil es absolut gefährlich war, etwas zu äußern. Nur habe ich das bei der Familie nicht so sehr als Schuldzuweisungen erlebt, eher als Vermeidung dieser Gefährdungen.

Feustel: Absolut. Das waren ja auch keine offenen Prozesse. Es ist so einfach, sich von außen so ein bisschen darüber zu stellen. Also bei diesen Familienkonflikten – in welcher Familie gab es denn keine Konflikte? Warum sollen jüdische, vertriebene Familien

wie es ihnen nach '33 ergangen war. Und dann erzählten sie, und manche haben geweint dabei. Und dann kamen auch mir die Tränen darüber, was ich erlebt und noch gar nicht richtig bewältigt hatte. Da wurde aus der Auseinandersetzung mit unseren jeweiligen Geschichten eine Zusammensetzung – eine neue Verbindlichkeit.

Feustel: Ja, da sind unsere Geschichten sehr unterschiedlich. Ich hatte eine große Berührungsangst und konnte zum Beispiel das Wort ‚Jude‘ nicht aussprechen. Erst nach vielen Erfahrungen

und Begegnungen änderte sich das. Eine ehemalige jüdische Schülerin der Sozialen Frauenschule hatte mich während eines Interviews gefragt, wieso ich nicht einfach Jude oder Jüdin sage. Ab dann ging es. Aber es hatte auch damit zu tun, dass Alice Salomon von ganz unterschiedlichen Seiten vereinnahmt wurde. Für die christlich-evangelische oder christlich-säkulare Sicht war sie die Opportunistin, die konvertiert ist, weil sie nicht genug Standing hatte.

Wieler: Frei nach Heinrich Heine, der Taufschein als Entréebillet.

Feustel: Genau, aber das trifft ja auf Alice Salomon überhaupt nicht zu. Und auf jüdischer Seite war sie mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sie ihr Volk verlassen hat. Und nicht, weil sie konvertiert war, sondern weil sie überzeugt war von der christlichen Lehre. Das waren große Spannungen, die heute nicht mehr so spürbar sind. Ich bin ja ganz anders vorgegangen als Du, Joachim. Du hast sehr viel recherchiert, rekonstruiert, zusammengesetzt – wie Du gesagt hast, während ich ja eher Textanalysen gemacht habe. Vor allem die Texte, die einem so Probleme machen, die man eher beiseitelegen will, weil irgendwas stört, mit denen habe ich mich intensiv auseinandergesetzt. Und das hatte mit diesen Spannungen und Konflikten und der Geschichte insgesamt zu tun. Sich Alice Salomon zu nähern und ihre unglaubliche Stärke kennenzulernen, das war immer ein unheimlich großer Gewinn.

Alice Salomon hat 1933 in Deutschland alle ihre Ämter verloren. 1937 ist sie vertrieben worden. War das ein Thema bei euren Begegnungen?

Wieler: Wenn ich bei Ilse Eden oder auch bei den Janovskys war, habe ich mich immer sehr aufgenommen gefühlt. Ich fing an, mich zu Hause zu fühlen. Nicht, als ob ich als Deutscher in eine jüdische Familie komme. Die Familie war assimiliert und hatte mit der Praxis des Judentums wenig zu tun. Da gab es mehr, was uns verband, als was uns trennte.

Feustel: Ich kann mich nicht erinnern, dass die Vertreibung von Alice Salomon ein besonderes Thema gewesen wäre. Ich muss an eine Sammlung von Familienbriefen denken, die Ilse Eden 2004 nach Berlin mitgebracht hat. Diese Briefe zeugen davon, dass Alice Salomon in der Exilzeit intensive Kontakte zu ihrer Familie hatte. Ein Brief aus dem Jahr 1942 ist völlig verstörend. Darin taucht die Frage auf, was jetzt eigentlich mit Richard Salomon in Deutschland sei. Seine Mutter Marianne hatte sich in dem Jahr das Leben genommen. Also das Exil war in der Familie sehr präsent, nur wurde nicht über das der Tante gesprochen. Alice Salomon kam eigentlich nicht als Opfer vor.

Wieler: Ich denke auch an familiäre Erzählungen, zum Beispiel von Alice Salomons Großnichten Maria Hepner und Leonie Cahn. Einmal hatten sie mich in London zu sich eingeladen, da waren sie schon über 80, und haben über ihre Erlebnisse mit Alice Salomon berichtet. Es war mir fast ein bisschen peinlich, als sie mir erzählten, wie ihre Tante Alice ziemlich regelmäßig in die Schweiz zu Besuch kam und sich völlig natürlich in einer auffaltbaren Gummiwanne geduscht hat. Sie erzählten mir auch von einem Liebesverhältnis, das Alice in Berlin mit einem Internisten gehabt hatte. Mir haben diese Erzählungen eine ganz andere Seite von Alice Salomon gezeigt.

Ihr habt so viele Jahre Begegnungen und Erlebnisse mit Alice Salomons Familie hinter euch. Was ist euch heute daran besonders wichtig?

Wieler: Bei mir taucht in letzter Zeit immer wieder die Frage auf, wieso ich das eigentlich alles gemacht habe und wieso ich auch nicht so richtig loslassen kann. Diese Begegnungen sind genauso wichtig für mich wie der Mauerfall und die Wiedervereinigung. Was Martin Buber einmal sagte: Alles wirkliche Leben ist Begegnung, das ist für mich sehr ausschlaggebend. Diese Begegnungen sind für mich der größte Gewinn.

Feustel: Dem kann ich mich anschließen. Ich hab das immer wieder als Geschenk erlebt, das eigentlich nicht verdient war.

Wieler: Ja, das stimmt. Denken wir nur an all die, die vertrieben wurden und dann mit zu den ersten zählten, die uns nach dem Krieg wieder auf die Füße halfen. Erstaunlich! ■

Das Gespräch führte Dr. Dayana Lau, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Alice Salomon Archiv der Alice Salomon Hochschule Berlin.

Literatur:

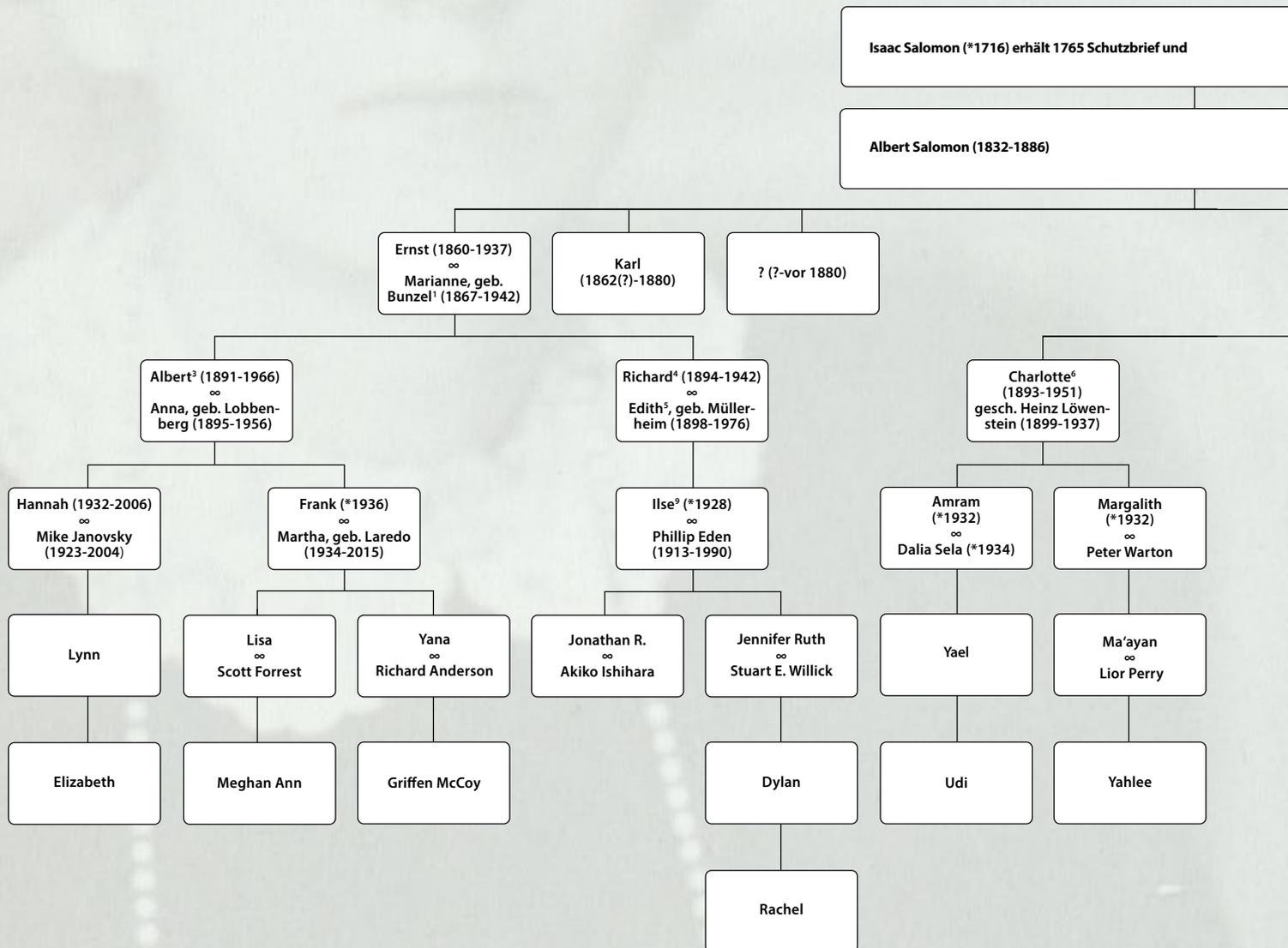
- Feustel, Adriane (2011): Das Konzept des Sozialen im Werk Alice Salomons. Berlin: Metropol
- Muthesius, Hans (1958): Alice Salomon – Die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Ihr Leben und ihr Werk. Mit einer Biographie von Dora Peyser. Köln/Berlin: Heymann
- Salomon, Alice (1983): Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim: Beltz
- Salomon, Alice (1997–2004): Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften, 3 Bde., hrsg. v. Adriane Feustel. Neuwied: Luchterhand
- Wieler, Joachim (1987): Er-Innerung eines zerstörten Lebensabends. Alice Salomon während der NS-Zeit (1933–1937) und im Exil (1937–1948). Darmstadt: Lingbach
- Wieler, Joachim/Zeller, Susanne (Hg.) (1995): Emigrierte Sozialarbeit: Portraits vertriebener SozialarbeiterInnen. Freiburg i.Br.: Lambertus
- Willick, Rachel (2019): The Kindertransport. Triumph and Tragedy. Ein Film der Enkelin von Ilse Eden, online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=Kz-t-Nq0ITc&t=12s>

Dr. Adriane Feustel

(geb. 1943) ist Historikerin, Gründerin und langjährige Leiterin des Alice Salomon Archivs der ASH Berlin. Sie forschte zur Frauen- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und gab eine dreibändige Neuauflage der Schriften Alice Salomons heraus (1997–2004). Sie promovierte zum ‚Konzept des Sozialen‘ im Werk von Alice Salomon (2011) und verfasste darüber hinaus zahlreiche Arbeiten über das Wirken Alice Salomons im Kontext von Frauenbewegung und sozialer Reform, die Vorgeschichte der ASH Berlin seit ihrer Gründung als Soziale Frauenschule und während der NS-Zeit sowie den Beitrag von Alice Salomon zu Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit.

Prof. Dr. Joachim Wieler

(geb. 1938) ist Diplomsozialarbeiter, Master of Social Work und Professor für Soziale Arbeit, zuletzt an der Fachhochschule Erfurt. In seiner Dissertation ‚Er-Innerung eines zerstörten Lebensabends‘ erforschte er erstmals die Biografie Alice Salomons während der NS-Zeit in Deutschland (ab 1933) und im Exil in den USA (ab 1937). Darüber hinaus interviewte er eine große Zahl vertriebener Sozialarbeiter_innen, die er in den USA, in England, Israel und anderswo aufsuchte und deren Lebensgeschichten er gemeinsam mit Kolleg_innen publizierte. Daneben engagiert er sich seit vielen Jahren in nationalen und internationalen Berufs- und Wissenschaftsverbänden.



¹ Marianne Bunzel Salomon beging im August 1942 Selbstmord.

² Olga Reisner wurde in ein Vernichtungslager deportiert.

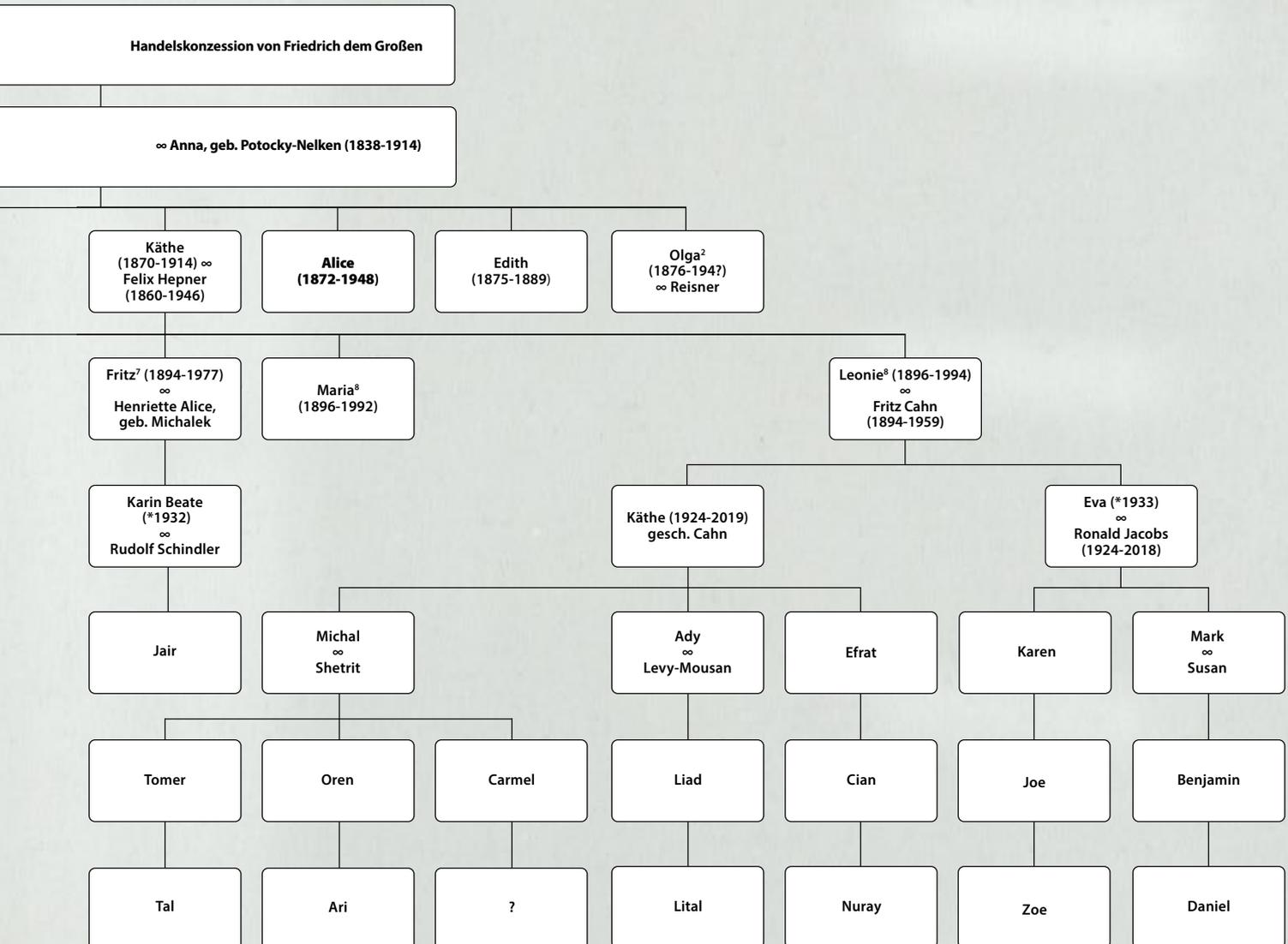
³ Albert Salomon erhielt 1935 einen Ruf an die New School of Social Research, NY.

⁴ Richard Salomon wurde am 14.12.1942 nach Riga und Auschwitz deportiert.

⁵ Edith Müllerheim Salomon besuchte 1920/21 die Soziale Frauenschule Alice Salomons. Sie emigrierte im Juni 1939 nach England.

⁶ Charlotte Löwenstein und ihr Mann wanderten 1924 nach Palästina aus. Ihr Ehemann Heinz Löwenstein verstarb 1937. Charlotte und ihr zweiter (?) Ehemann wurden 1951 (oder 1952) in Israel erschossen.

Die Familie Alice Salomons



⁷ Fritz Hepner floh 1939 nach Freilassung aus einem KZ mit seiner Familie nach Uruguay.

⁸ Leonie Hepner Cahn lebte schon vor 1933 in der Schweiz, ihre Zwillingsschwester Maria Hepner konnte 1933 in die Schweiz fliehen. Später lebten beide in London.

⁹ Ilse Salomon Eden emigrierte im März 1939 mit einem Kindertransport nach England. Zusammen mit ihrer Mutter wanderte sie 1947 in die USA aus.

Die Familientafel von Alice Salomon wurde von Adriane Feustel im Jahr 2008 anlässlich der Hundertjahrfeier der Alice Salomon Hochschule Berlin erstellt und im Jahr 2021 anlässlich des 150. Geburtstags von Alice Salomon vom Team des Alice Salomon Archivs und der Hilfe von Eva Jacobs leicht aktualisiert.

Brisanz des Erinnerns

Zur Bedeutung einer reflexiven Historiografie für eine (selbst-)kritische Soziale Arbeit

Susanne Maurer

Geschichte ist nicht als eindeutig und abschließend zu bestimmendes Gesamt von (historischen) Fakten, sondern als dynamisches Gebilde zu verstehen – als Feld von Machtbeziehungen, in dem sich verschiedene Interessen, Ideen und Entwicklungen zu Ereignissen, Institutionen und sozialen bzw. individuellen Praxen verdichten, die ihre Spuren hinterlassen (,gesellschaftliche Erfahrungen'). Geschichte wird damit als Prozess aufgefasst, der nicht abgeschlossen ist – der sich auch im Blick zurück noch verändert. Vor diesem Hintergrund betrachte ich Historiografie als „Arbeit am gesellschaftlichen Gedächtnis“. Für die Soziale Arbeit entscheidend ist ein solches Gedächtnis im Hinblick auf die sich unterscheidenden (Lebens-)Möglichkeiten der Menschen, ihre Erfahrungen mit Verhältnissen von Ungleichheit und Abwertung, die ,sozialen Probleme' sowie die Prozesse, die jene konstituieren und definieren.

Erzähle mir die Geschichte meiner Unterwerfung so, dass ich beim Zuhören begreife, dass ich so nicht sein will, und beim weiteren Zuhören begreife, dass ich so auch nicht sein muss.
(Martin Saar)

So betrachtet (und praktiziert) erscheint Geschichte als (potenziell) transformatives, als (potenziell) demokratisches Projekt. Das Erkenntnisinteresse einer dem entsprechenden „reflexiven Historiografie“ richtet sich darauf, auf welche drängenden Probleme, schwelenden oder akuten Konflikte und auf welche offenen Fragen der Zeit mit welchen Konzepten, Begriffen und Denkbewegungen – vor allem auch: Praxen – geantwortet wird. Die (gesellschaftlichen) Erfahrungen mit solchen Antwortversuchen müssen dann jeweils rekonstruiert, kritisch und nüchtern reflektiert und weiterbearbeitet werden. Diese Auffassung von Historiografie folgt insgesamt auch einem herrschaftskritischen Impuls, der sich nicht zuletzt einer feministischen Perspektive auf die Geschichte des Denkens und der Wissenschaft verdankt.

Soziale Fragen – als gesellschaftliche Konflikte der Zeit, die sich z.B. an Unrechtserfahrungen entzünden – sind historisch und aktuell nicht zuletzt im Kontext sozialer Bewegungen zum Thema gemacht worden, und die von der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900 wesentlich mitkonzipierte moderne Soziale Arbeit wurde unter anderem als Versuch entfaltet, eine auf diese sozialen Fragen gerichtete Praxis zu entwickeln. Eine Historiografie Sozialer Arbeit hätte dem hier vertretenen Ansatz gemäß die Aufgabe, die (gesellschaftlichen) Erfahrungen mit solchen – jeweils zeitspezifischen, darin aber auch kontroversen – Praxen zu rekonstruieren, damit sie von Disziplin wie Profession reflektiert und weiterbearbeitet werden können. Geht die Erinnerung

an die historische Gewordenheit, an die historische Bedingtheit (und damit auch Begrenztheit) Sozialer Arbeit hingegen verloren, so drohen Engführungen, die geeignet sind, das kritische Potenzial Sozialer Arbeit still zu stellen.

Studien zu Erinnerungspolitiken gehen davon aus, dass jedes (politische) Gemeinwesen wissen und sinnlich erfahrbar machen muss, worauf es gründet, woher es kommt – um seine Existenz sozusagen auch mit zeitlicher Tiefe zu versehen. In diesem Sinne erscheint „Erinnerungspolitik“ grundsätzlich legitim und Vergangenheit als unverzichtbare Ressource.

Erinnerungspolitiken sind auch im Feld Sozialer Arbeit virulent. Dabei sind die Erinnerungsspuren vergangener Konflikte und Problemstellungen mehrdeutig, auch fragmentarisch. Für Disziplin wie Profession ,identitätsgefährdende' Erinnerungen werden (unter Umständen) in ,identitätssichernde' Erinnerungen transformiert – oder aber lieber vergessen bzw. ausgeblendet und/oder ausgegrenzt. Der hier vertretene Ansatz geht – durchaus im Interesse einer Stärkung von Disziplin und Profession – demgegenüber davon aus, dass beunruhigende Erinnerungen den Prozess der Traditions- (und Disziplin-)Bildung zwar stören, aber auch hinterleuchten können. Selbst-Bewusstsein kann demnach auch über eine Traditionsbildung ermöglicht werden, die das Feld Sozialer Arbeit als Ort bzw. Raum der sich überlagernden, sich gegenseitig weiterschreibenden Erinnerungen auffasst.

Zur Verdeutlichung möchte ich hier auf das Werk der Künstlerin Sigrid Sigurdsson aufmerksam machen: Ihre Arbeiten schaffen in gewisser Weise eine Gedächtnis-Umgebung, die als künstlich geschaffene noch erkennbar bleibt. So begreift sie etwa ihre „offenen Archive“ als „Gedächtnishalden“, die in ihrer beweglichen, sich ständig verändernden Qualität zeigen, dass an Geschichte mit- und ständig weitergeschrieben werden kann.

Ich gehe davon aus, dass gerade auch die Soziale Arbeit eine Gedächtnisfunktion in Bezug auf gesellschaftliche Konflikte hat. Die jeweils aktuellen Erscheinungsweisen Sozialer Arbeit in einer Gesellschaft repräsentieren historisch durchaus kontroverse Auseinandersetzungen über Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Ausschluss. Sie repräsentieren bestimmte Wahrnehmungen sozialer Probleme ebenso wie bestimmte Perspektiven und nicht zuletzt Politiken der Praxis des Umgangs mit gesellschaftlichem Wandel und sozialen Konflikten, und zwar in den – ansonsten so verschiedenen – Dimensionen ihrer Problemwahrnehmungen und (versuchten) Problembearbeitungen, Arbeitskonzepte und Verfahren, theoretischen wie methodischen Instrumentarien, Institutionen und Trägerschaften, konkreten Handlungsweisen und Settings im Alltag. Daher kann Soziale Arbeit auch als „offenes Archiv gesellschaftlicher Konflikte“ gesehen werden.

Dieser Begriff zeigt an, dass es sich hier nicht um ein homogenes Gebilde handelt – es gibt darin auch keine einheitliche normative Orientierung, und auch nicht ein unkompliziertes oder klares Gefühl von „Wir“, von Zugehörigkeit. Und dennoch gibt es so etwas wie einen „gemeinsamen Bezugshorizont“ – verdichtet/materialisiert/verkörpert in Institutionen, Gesetzen, Regelungen und Prozeduren, auch in Bildern, Begriffen und Praxen, die im Feld Sozialer Arbeit präsent sind.

Wir müssen die Vergangenheit öffnen, wir dürfen sie nicht erstarren lassen.
(Paul Ricoeur)

Wenn davon ausgegangen wird, dass Soziale Arbeit ein umstrittenes gesellschaftliches Feld von Problemwahrnehmung und -deutung bearbeitet und damit auch (immer wieder neu) konstituiert (mit Nancy Fraser: eine „Politik der Bedürfnisinterpretation“; mit Michel Foucault: ein „Dispositiv des Sozialen“), dann macht es Sinn, dieses Feld auch in seiner Gedächtnisfunktion zu fassen und zu artikulieren.

Wird die Aufmerksamkeit auf die vielschichtigen Prozesse des „Erfindens von Traditionen“ gerichtet (und ebenso auf die vielschichtigen Prozesse des Vergessens, manchmal gar im selben Moment), und zwar in ihrer Funktion für die verschiedenen beteiligten Akteure (Professionelle, Aktivist_innen, Projekte, Institutionen etc.), so kann die eher strukturelle Vorstellung von „Gedächtnis“ zudem in Richtung „dynamische Prozesse aktueller Erinnerungspolitiken“ geöffnet werden.

Die Aufmerksamkeit für Prozesse des Erinnerns bzw. für Erinnerungspolitik ermöglicht auch die Öffnung des Blicks auf die verschiedenen Kämpfe um die Vergangenheit, auf die verschiedenen und durchaus kontroversen Versuche der kulturellen Überlieferung, um – bewusst oder unbewusst – eine Art Tradition zu bilden, um eine „imaginierte Gemeinschaft“ (Benedict Anderson) zu kreieren oder zu (re)stabilisieren. Weil solche „Kämpfe um die Vergangenheit“ Differenz (und

Differenzen) sichtbar und zugänglich machen, öffnen sie Differenz (und Differenzen) zumindest potenziell der (erneuten) Bearbeitung. Eine so verstandene historische (Re)Konstruktion kann Soziale Arbeit der gesellschaftlichen Auseinandersetzung immer wieder zugänglich machen – so lange sie eine Qualität behält, die auch verstört, die irritiert.

Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit.
(Rabbinische Weisheit)

Ich gehe davon aus, dass der „Komplex Soziale Arbeit“ auf spezifischen gesellschaftlichen Erfahrungen beruht, die es immer wieder zu rekonstruieren und freizulegen gilt, will Soziale Arbeit als Disziplin wie Profession ihre (selbst)kritische Reflexivität wahren, kultivieren und angesichts der jeweils aktuell anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen zum Einsatz bringen.

Wenn die Gedächtnisfunktion Sozialer Arbeit herausgearbeitet wird, können die in Institutionen, Konzepten, Theorien und Praxen eingelagerten bzw. gespeicherten sozialen Fragen und sozialen Kämpfe sowie die darin ebenfalls gespeicherten „Antworten im Medium Sozialer Arbeit“ als „gesellschaftliche Erfahrungen“ einer erneuten Auswertung und kritischen Weiterbearbeitung zugänglich gemacht werden. Durch eine solche Gedächtnisarbeit können die spannungsgeladenen Kräftefelder, in denen sich Soziale Arbeit historisch entwickelt hat – und in denen sie sich auch heute realisieren muss –, als solche immer wieder bewusst wahrgenommen und aus den mehr oder weniger zwangsläufigen Normalisierungs- und Depolitisierungsprozessen zumindest über die historische Rekonstruktion herausgelöst werden. Mit einer so verstandenen Geschichtsarbeit verbindet sich die Hoffnung, nicht nur zur Klärung des historisch Gewordenen beizutragen, sondern auch analytische Ressourcen zur Bewältigung zukünftig anstehender Aufgaben zu gewinnen. Jede Historiografie Sozialer Arbeit wird damit in ihrer – auch gesellschaftspolitischen – Brisanz erkennbar. ■

Literaturhinweise:

- Anderson, B. 1983. *Imagined Communities*. London: Verso.
- Assmann, J. 1988. Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In *Kultur und Gedächtnis*, hrsg. J. Assmann und T. Hölscher, 9–19. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fehr, M. 1995: Kunst als „Bewußtsein von Geschichte“. Sigrid Sigurdsson, „Von der Stille“. In Sigrid Sigurdsson: *Vor der Stille*. Ein kollektives Gedächtnis, hrsg. M. Fehr und B. Schellewald, 9–16. Köln: Wienand.
- Greven, M. 2002. *Beyond Petrified History – Gender and the Future Meaning of the Past*. Vortrag im Rahmen der Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg e. V. in Kooperation mit Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e. V. im Stadtmuseum Mosbach.
- Haraway, D. 1996. *Situiertes Wissen*. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In *Vermittelte Weiblichkeit*. Feministische Wissenschaft und Gesellschaftstheorie, hrsg. E. Scheich, 217–248. Hamburg: Hamburger Edition.
- Maurer, S. 1999. „Da spricht man ja sonst nicht drüber“ – Feministische Geschichtsarbeit und kollektives Gedächtnis. *metis* 8 (1999), H. 15 („Erinnern und Vergessen“): 48–55.
- Maurer, S. 2009. Soziale Arbeit als „offenes Archiv“ gesellschaftlicher Konflikte. In *Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma?*, hrsg. E. Mührel und B. Birgmeier, 147–164. Wiesbaden: VS.
- Maurer, S. 2014. Zerstreute Geschichte(n)? Überlegungen zu einer feministischen Geschichtsschreibung. *Das Argument*, Heft 3/2014: 331–339.
- Maurer, S. 2016. 'Gedächtnis der Konflikte' statt 'Kanon'? Historiographienpolitik als Normativitätskritik in feministisch-kritischer Wissenschaft. In *Ambivalenzen der Normativität in feministisch-kritischer Wissenschaft* hrsg. K. Dreit, N. Schumacher, A. Abraham und S. Maurer, 135–152. Königstein im Taunus: Ulrike Helmer.
- Maurer, Susanne (2017): „Gedächtnis der Konflikte“? Reflexion einer historiographienpolitischen Denkfigur in: Richter, Johannes (Hrsg.): *Geschichtspolitik und Soziale Arbeit: Interdisziplinäre Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS, S. 11–30
- Saar, M. 2003. Genealogie und Subjektivität. In Michel Foucault. *Zwischenbilanz einer Rezeption*. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001, hrsg. A. Honneth und M. Saar, 157–177. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sigurdsson, S. 2002. Die offenen Archive – zwischen Kunst und Wissenschaft. Erinnerungsprojekte 1965–2002. Vortrag am 21.9.2002 bei der Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg e. V. in Kooperation mit Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e. V. im Stadtmuseum Mosbach.

Die Soziale Frauenschule im Pestalozzi-Fröbel-Haus

Eine fotografische Spurensuche

Aya Schamoni

1929 erhielt Alice Salomon von Siddy Wronsky, Dozentin der Sozialen Frauenschule, ein Fotoalbum. Anlass war das dreißigjährige Jubiläum des Jahreskurses für Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit. Die darin enthaltenen 41 Abbildungen und Fotografien sind eines von wenigen authentischen Zeugnissen über die Anfänge der Sozialen Arbeit aus dem kaum erhaltenen Besitz von Alice Salomon.

Das Fotoalbum gibt Einlick in den Alltag der von Alice Salomon gegründeten Sozialen Frauenschule. Auf den Bildern sind neben Student_innen der Seminare auch Wegbegleiter_innen von Alice Salomon zu sehen, die sich aktiv auf politischer Ebene für Frauenrechte einsetzten.

In den Fotoseminaren haben wir uns auf Spurensuche auf dem Gelände des Pestalozzi-Fröbel-Hauses begeben. Sind die

Orte der historischen Fotos noch zu finden? Wer sind die Personen auf den Bildern? Was hat sich in den vergangenen 100 Jahren verändert?

Im Haus 3 des Pestalozzi-Fröbel Hauses befand sich ursprünglich die von Alice Salomon gegründete Soziale Frauenschule. Jetzt ist hier das Alice-Salomon-Archiv untergebracht.

Aya Schamoni

Dozent_in Fotografie
Kultur-Ästhetik-Medien

© Farbfotos: Aya Schamoni, SW-Fotos: Alice Salomon Archiv



Fotoalbum aus dem persönlichen Besitz von Alice Salomon



Eingang zum Pestalozzi-Fröbel-Haus

Das Schulhaus um 1915 (links)
und Haus 3 auf dem Gelände des Pestalozzi-Fröbel-Hauses
mit Alice-Salomon-Archiv, 2021



Alice Salomon im Eingang zum Pestalozzi-Fröbel-Haus,
circa 1912/1913



Im Hof des ehemaligen Schulhauses



Adele Beerensson, circa 1912/1913



Seminarklasse
vor der Sozialen
Frauensschule



Eingang des Pestalozzi-Fröbel-Hauses



Alice Salomon und Schülerinnen vor dem Eingang des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, circa 1912/1913

Dozentinnen der Sozialen Frauenschule: Margarete Treuge und Lilli Dröscher

Ansicht Seiteneingang Gelände Pestalozzi-Fröbel-Haus, 2021 (rechts)



Rede zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule

Dayana Lau

Als am 15. Oktober 1908 die Soziale Frauenschule in Berlin feierlich eröffnet wurde, lag bereits eine 15-jährige Geschichte hinter ihr. 1893 gründeten sich die Mädchen- und Frauengruppen in Berlin, sie wollten bürgerlichen Mädchen und Frauen den Weg in die soziale Tätigkeit weisen. Alice Salomon, zu diesem Zeitpunkt 21 Jahre alt und des untätigen Töchterdaseins überdrüssig, fühlte sich davon angesprochen, ging zur Gründungsversammlung, arbeitete schnell im Vorstand mit und übernahm schließlich 1899 – nach dem Tod der vorherigen Vorsitzenden Jeanette Schwerin – die Leitung. Wollen wir heute den Beginn der Professionalisierung der Sozialen Arbeit zeitlich markieren, ist dies wohl eines der entscheidenden Ereignisse gewesen.

Die ‚Gruppen‘ entfalteten eine Vielfalt an Aktivitäten auf dem Gebiet der sozialen Hilfsarbeit – so nannten sie die Tätigkeit, die wir heute Soziale Arbeit nennen – und legten in ihren Aktivitäten bereits damals an, was die Profession heute ausmacht: „Das erste Arbeiterinnenheim in Berlin wird von ihnen gegründet, die Anfänge einer praktischen Mitarbeit in der Arbeiterinnenbewegung gemacht. Eine Ferienkolonie für blinde Kinder, eine Leihbibliothek für Blinde werden gegründet; der erste Versuch einer sozialen Krankenhausfürsorge wird gemacht. Vorbereitungen zu einem Jahreskursus, der berufsmäßige Arbeiterinnen für die Wohlfahrtspflege ausbilden wollte, wurden getroffen“ (Salomon 1918, S. 42). 1902 setzten die ‚Gruppen‘ gegen langjährige Widerstände durch, dass Frauen zum städtischen Armenpflegeamt zugelassen wurden. Von Anfang an gab es theoretische Fortbildungen, zunächst lose Vortragsreihen und später die ersten Kurse, die scheinbar jedoch unter den ehrenamtlich arbeitenden Frauen nicht so beliebt waren: „Die Mädchen standen eben unter dem Eindruck, daß man mit einem ‚guten Herzen‘ auch gut helfen könne und dazu keiner besonderen Belehrung bedürfe. Und doch mußten sie sich langsam davon überzeugen, daß sie sich geirrt hatten; daß [...] die Verbindung ihrer praktischen Arbeit mit einem

theoretischen Eindringen in die Sozialwissenschaft notwendig war. Nur so konnte ein gesundes Gleichmaß zwischen Denken und Handeln, [...] eine Beziehung zwischen Einzelfall und sozialem Problem hergestellt werden“ (Salomon 1913, S. 65).

Diese enge Verbindung von Theorie und Praxis ist es, die das Projekt so besonders macht. Beides für sich war Pionierarbeit, die von Alice Salomon und ihren Kolleg_innen geleistet wurde. Die Berufsfelder, Institutionen und Handlungsmethoden mussten geschaffen werden, es existierten keine Lehrbücher, keine Wissenschaft der Wohlfahrtspflege. Die Gruppen und ihre Schule, die die erste interkonfessionelle Schule für Sozialarbeit in Deutschland war, bildeten einen Knotenpunkt all dieser Aktivitäten und ermöglichten so, dass Theorie und Praxis sich gegenseitig durchdringen konnten.

Zehn Jahre nach der Gründung der Schule, die von den Gruppen gemeinsam mit dem Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin getragen wurde, schaute Alice Salomon auf die Eröffnung zurück: „Jener Tage der Hochspannung vor der Eröffnung soll noch gedacht werden; der Begeisterung für die Idee [...], der persönlichen Hingabe der Mitarbeiter; der primitiven äußeren Verhältnisse, in die man die Sache bei dem Wagnis hineinstellte: Drei für einen Teil des Tages geliehene Räume; ein Garantiefonds von 4000 M. als Betriebskapital und die bange Hoffnung, ob ein ausreichender Kreis von Schülerinnen kommen würde. Und dann kam ein Ansturm, ein erlesenes Schülerinnenmaterial, wie nur die neue Idee, die neue Anstalt sie aus der angesammelten Kraft einer nach sozialen Zielen verlangenden Jugend zusammenbringen konnte. Es war eine weihevollere Stunde, als diese Schar mit ihren Freunden zur Eröffnung einzog, als der Schule als Leitspruch und Wunsch das Wort „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat“ mitgegeben wurde. Und es ist eine glückliche Stunde geblieben“ (Salomon 1918, S. 43).

Der folgende Text gibt die Rede wieder, die Alice Salomon am 15. Oktober 1908 gehalten hat.

Alice Salomon: Zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule [Berlin 1908]
leicht überarbeitete Fassung in: Die Frau, 16. Jg., Nr. 2, Nov. 1908, S. 103-107
wiederabgedruckt in: Alice Salomon: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften in drei Bänden, hrsg. von Adriane Feustel, Bd. 1: 1896-1908, Neuwied Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag 1997, S. 480-485

Alice Salomon

Zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule

Ansprache, gehalten bei der Eröffnungsfeier im Pestalozzi-Fröbelhaus
am 15. Oktober 1908

{S. 2} In unsichtbaren Lettern steht für mich über der Tür unserer Schule, die sich heut zum erstenmal so vielen geöffnet hat, denen sie fortan Mittelpunkt des Lebens werden soll, das Wort Carlyles:

„*Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat!*“

Das Wort enthält im Grunde alles, was ich in dieser feierlichen Stunde unseren Schülerinnen sagen kann: Zweck und Ziel unserer Schule, und all die guten Wünsche, die wir für ihre Entwicklung hegen.

Zweck und *Ziel* der Schule. Denn diese ist entstanden und soll der Aufgabe dienen, den Mädchen und Frauen unserer Stadt, unseres Volkes Arbeit zu geben. Arbeit, das heißt nicht Beschäftigung, nicht Zeitvertreib, sondern eine Tätigkeit, die nicht nur ihre Zeit – sondern auch ihre Gedanken, ihr Interesse in Anspruch nimmt; die zunächst für einige Jahre den Inhalt ihres Lebens ausmachen soll, um den herum alles andere, was das Leben ihnen an Freuden, Genüssen, Anregungen bietet, sich nur – gleichsam wie eine schmückende Arabeske – als Beiwerk gruppiert. Arbeit, die sie nicht nur erfüllt, solange sie als Schülerinnen in diesem Hause ein- und ausgehen; sondern Arbeit, die sie mit hinausnehmen, wenn sie die Schule verlassen, als einen Teil ihres Lebens, der nicht zugrunde gehen kann, der zu ihnen gehört, der ihre Lebensauffassung und ihr Tun bestimmt, wo das Schicksal sie auch hinführen, welcher Platz ihnen auch einmal später zgedacht sein mag.

Das gilt für alle unsere Schülerinnen, gleichviel ob sie sich für freiwillige Hilfstätigkeit oder für eine besoldete Berufsarbeit vorbereiten wollen. Dem soll ihre Ausbildung dienen.

Wenn der *theoretische Unterricht* die sozialen Probleme unserer Zeit vor Ihnen aufrollt, wenn Sie in die großen Zusammenhänge des Gemeinschaftslebens eingeführt werden, wenn sich Ihnen die unlösbaren Beziehungen zeigen, die besitzende und nichtbesitzende Klassen verbinden, wenn Sie einen Einblick tun in die wirtschaftliche und geistige Entwicklung unseres Volkes und die Verknüpfung von Not und Schuld erkennen lernen, dann muß in Ihnen die Überzeugung lebendig werden, daß Sie Aufgaben zu erfüllen haben, daß Ihre Kraft gebraucht wird. {S. 3} Und in der *praktischen Arbeit* sollen Sie den Reflex dessen, was Sie in der Theorie als Problem der Gesellschaft kennen lernen, als Not und Hilfsbedürftigkeit des einzelnen

[1]

erleben. Sie sollen sehen, daß in unserer Zeit nicht nur die Schuld, sondern auch die Not der Eltern heimgesucht wird an den Kindern, daß sie die Kinder gefährdet, auf denen die Zukunft unseres Volkes beruht. Sie sollen durch den Verkehr mit Bedürftigen dazu gelangen, einen Vergleich zu ziehen zwischen den eigenen Lebensbedingungen und den Möglichkeiten anderer. Sie sollen sich Ihrer Kindheit erinnern, wenn Sie den verwaorlosten und verkommenen Kindern begegnen, die sich von klein auf selbst überlassen waren. Wenn Sie erfahren, wie die Mutter der besitzlosen Kreise sich abmüht – schlimmer als das geplagteste Tier, schlechter gepflegt, schwerer angestrengt als dieses – dann sollen Sie an die Fürsorge und Pflege denken, die den Frauen unserer Kreise zuteil wird, wenn sie Mutter werden. Und wenn Sie bei Ihrer Hilfstätigkeit die Fabrik- oder Heimarbeiterinnen beobachten werden, deren Leben abläuft wie das Räderwerk einer Uhr, ohne Unterbrechung, in mühseliger, stumpfmachender, entnervender Arbeit – leer und arm an Freuden und Genüssen, reich an Gefahren und Versuchungen; wenn Sie dann an die materiellen Güter und an die geistigen Inhalte denken, die Ihnen zu Ihrem Leben notwendig erscheinen; an den Schutz, der Sie umgibt, dann soll das Gefühl der Verpflichtung, das der theoretische Unterricht auf intellektualistische Weise hervorruft, auch von seiten des Gefühls gestärkt und lebendig gemacht werden.

So sollen Sie durch unsere Schule eine Arbeit finden, zu der Sie sich verpflichtet fühlen, zu der Sie der Ruf einer inneren Stimme treibt; eine Arbeit, die man nicht aufnehmen oder lassen kann, wie andere Beschäftigungen, sondern die von Ihnen allen – auch wenn sie als unbezahlte, freiwillige Arbeit ausgeübt – als Beruf aufgefaßt wird; das heißt als eine Aufgabe, zu der jeder von uns sich berufen fühlt.

Aber das Wort Carlyles enthält noch eine tiefere Bedeutung, läßt noch eine andere Anwendung auf unsere Schule zu. Es sagt: „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat.“ Sie sollen hier *Ihre* Arbeit finden, daß heißt nicht eine Arbeit, die man nur als Mühe empfindet; sondern eine Tätigkeit, bei der jede *ihre individuellen* Kräfte nutzen kann, bei der jede das Gefühl hat, daß sie gerade für *diese* Arbeit geboren und bestimmt ist.

Jeder Mensch muß arbeiten. Aber den Segen der Arbeit kann nur der erfahren, {S. 4} der dabei das Gefühl hat, seine Kräfte zu entwickeln, der eine *innere* Beziehung zu seiner Arbeit erlangt. Wir wissen es und hören es oft genug, daß die Arbeit auch ein Fluch sein kann. Sie wird es, wo sie mechanisch, inhaltslos, zu seelenloser Werkstätigkeit herabgedrückt ist. Das gerade ist so verhängnisvoll an unserer modernen wirtschaftlichen Entwicklung, an der immer fortschreitenden Arbeitsteilung, daß bis weit hinauf in die Schichten der geistigen Arbeiter die Arbeitsweise immer mechanischer wird, daß nur fabrikmäßige Handgriffe gefordert werden, die in dem einzelnen das Gefühl, nötig zu sein, nicht mehr entwickeln; die ihn an Wert und Zweck seiner Arbeit verzweifeln lassen. Die meisten Menschen unserer Zeit haben Arbeit; aber sie finden nicht ihre Arbeit. Sie haben keinen seelischen Kontakt mit ihr, keine andere Beziehung dazu, als das Band der Zahlung, des Lohns. Wie kann jemand das Gefühl haben, für seine Arbeit bestimmt, notwendig zu sein, wenn er Schrauben poliert, da er nicht einmal weiß, welche Verwendung diese Schrauben finden werden! Wie kann es jemand, der in einem Warenhaus Nippessachen verkauft – immer dieselben – an Leute, die viel besser ihr Geld für anderes verwenden würden; oder wie kann ein Mädchen, das Jahr aus Jahr ein das Telephon bedient – als Lebensaufgabe –, oder die an der Schreibmaschine schreibt, ohne den Sinn der Dinge zu verstehen, wie kann sie zu dem Gefühl gelangen, notwendig, für ihre Arbeit bestimmt zu sein? Alle diese wissen, wie leicht sie zu ersetzen sind. Für die Kollegin, die gestern starb, tritt heut eine andere ein, verrichtet heut eine andere die Arbeit. Woher soll die Arbeitsfreudigkeit kommen, wenn der Mensch zum Mittel und Werkzeug eines unpersönli-

[2]

chen Kulturprozesses herabsinkt, der ihn nach seinen Bedürfnissen verwendet und verwirft, ohne Liebe und Sorge für den Arbeiter, ohne Rücksicht auf seine besten und inneren Kräfte! Wenn der Mensch durch seelenlose Werk­ tätigkeit bewältigt wird, entsteht jener schroffe Zwiespalt, jene Entzweiung von Subjekt und Objekt, von Stimmung und Arbeit, die den modernen Menschen so oft zerreißt.

Damit man sich eins mit seiner Arbeit fühlt, braucht man eine Tätigkeit, die auf das Ganze des Menschen zurückgreift, die seine Gesinnung und Überzeugung fördert und beeinflußt, die den Menschen innerlich fortbildet, mit der er zusammenwächst.

Es ist Wunsch und Hoffnung der Gründer unserer Schule, daß Sie hier Ihre Arbeit finden sollen; Wunsch und Hoffnung zugleich. Die Berechtigung zu dieser Hoffnung geben {S. 5} uns die Unterrichtsgebiete, die im Mittelpunkt unseres Lehrplans stehen. Es sind pädagogische und soziale Fächer. Es sind pädagogische und soziale Aufgaben, für die Sie hier vorbereitet werden sollen.

Wir wollen einmal die Mädchen der wohlhabenden Stände für die Pflichten tüchtig machen, die die Frau in der Familie zu erfüllen hat. Aber sie auch auf die Aufgaben hinlenken, und sie für die Aufgaben fähig machen, die in der großen Gemeinschaft, im öffentlichen Leben ihrer harren. Wir wollen ihnen eine moderne Bildung geben, die sie befähigt, an den Interessen teilzunehmen, die über allen ästhetischen, – mehr unpersönlichen, abstrakten – als konkrete, praktische Interessen stehen, die das Leben der Gegenwart erfüllen, und sie veranlassen sollen, zu handeln, etwas zu leisten. Nicht Luxuswissen, sondern eine Bildung, die sie befähigt, der Menschheit in irgendeiner Form – in der Familie oder in einem größeren Kreis – zu dienen. Dieses Bildungsziel hat uns veranlaßt, unserm Lehrplan eine ganz bewußte Einseitigkeit zu geben – grade im Gegensatz zu dem Vielerlei der bisherigen Mädchenbildung und auch zu dem bedauerlichen Konglomerat von Bildungsfächern, das von der Regierung für die Lyzeen resp. Frauenschulen bei der Reform unseres Mädchenschulwesens vorgesehen worden ist. Wir wollen unseren Schülerinnen neben der Ausbildung für pädagogische Aufgaben einen klaren Einblick „in das Werden und Wesen unserer gesellschaftlichen Struktur geben; wir wollen ihnen zeigen, was die Frau im heutigen Gemeinschaftsleben bisher bedeutet hat und was sie darin bedeuten müßte.“¹ Wir halten diese Beschränkung für notwendig und glauben, daß die wissenschaftliche Weiterbildung sich in den „Frauenschulen“ auf wenige Gebiete konzentrieren muß. Werden doch die Mädchen, die *vorwiegend wissenschaftliche* Interessen pflegen wollen, in der Regel das Gymnasium, die „Studienanstalt“ besuchen, nicht eine Frauenschule. Für die anderen aber, deren Neigungen sie mehr auf praktische Betätigungen hinweisen, sollte die zehnklassige Mädchenschule imstande sein, die fremdsprachliche und ästhetische Bildung soweit zu festigen, daß den Mädchen die Möglichkeit zu selbständiger Fortbildung – beispielsweise durch fremdsprachliche Lektüre – gegeben ist. Wie dem aber auch sei – ein *Nebeneinander* dieser alten und der neuen Bildungsstoffe würde ganz sicherlich nicht geeignet sein, uns die Schülerinnen zu ernsthafter und selbständiger Beschäftigung auf irgendeinem wissenschaftlichen Gebiete fähig zu machen.

Daneben wollen wir – und dem wird besonderes die Oberstufe dienen – den Mädchen, denen ihr Beruf auch Erwerb sein muß, Gelegenheit zu berufsmäßiger {S. 6} Schulung in sozialer Arbeit geben, eine Ausbildung, die sie befähigt, verantwortliche Stellungen als bezahlte soziale Berufsarbeiter auszufüllen. Wenn wir dabei keinen Unterschied zwischen der Ausbildung zu beruflicher Arbeit und zu sozialer Hilfstätigkeit machen, wenn wir die Oberstufe die-

¹ Vergl. Helene Lange, Oktoberheft der „Frau“

sen beiden Zwecken dienstbar machen wollen, so geschieht das in der Überzeugung, daß die unbesoldete soziale Arbeit genau so gut, genau so gründlich getan werden soll und deshalb auch derselben Vorbereitung bedarf, wie die besoldete, wenngleich die freiwilligen Helfer oft nicht imstande sein werden, ebensoviel Zeit wie die Berufsarbeiter für diese Tätigkeit einzusetzen. Wir wissen, daß die Eltern, die ihre Töchter nicht für eine volle Berufsarbeit freigeben, einen Teil ihrer Zeit beanspruchen; und wir, die wir neue Pflichten vor unserer Jugend aufrichten, wollen sicherlich nicht, daß alte Pflichten beiseite geschoben und vernachlässigt werden. Deshalb geben wir auch den Schülerinnen der Oberstufe die Freiheit, je nach ihren individuellen Bedürfnissen die praktische Ausbildung gleichzeitig mit der theoretischen Unterweisung oder in einer späteren Zeit durchzumachen.

Diese Aufgabe unserer Schule, die Ausbildung für den Wirkungskreis in der Familie und für soziale Arbeit, muß unsere Schülerinnen auf Arbeitsgebiete hinlenken, die weit mehr als die meisten anderen Berufe – nicht nur als die mechanischen, sondern auch als theoretisch-wissenschaftliche – die Möglichkeit in sich tragen, dem Arbeitenden Glück und Befriedigung zu schaffen. *Alle soziale und pädagogische Arbeit kann niemals mechanisch und seelenlos werden.* Denn das Objekt dieser Arbeit sind immer fühlende, lebendige Menschen; Menschen, die ein Leben haben wie wir, Gedanken und Wünsche wie wir, die Freude und Leid empfinden wie wir; werdende Menschen oder solche, die schon ihr Schicksal erlebt haben. Alle aber mit demselben Hirn und Herzen, mit dem gleichen Recht zu handeln; und doch lauter verschiedene Menschen und Menschenschicksale, die wir kennen lernen; manche schlicht und anspruchslos, andere voller Tragik und voller Tiefe. Das Leben aller aber wird bis zu einem gewissen Grad durch das, was wir ihnen tun, mitbestimmt und beeinflußt.

Und das ist das Gemeinsame an sozialer und pädagogischer Arbeit, an dem Verkehr mit den *werdenden Menschen*, denen wir helfen sollen, sich und ihre Kräfte zum Guten zu entwickeln, wie an dem mit den *Hilfsbedürftigen*, die mit dem Leben nicht fertig werden, deren Kräfte zu schwach sind, die im Kampf ums Dasein Wunden davon getragen haben: daß die Arbeit für jeden, der Menschenantlitz trägt, uns täglich neue, andere {S. 7} Probleme stellt, individuelle Züge zeigt und nur auf individuelle Weise ausgeführt werden kann. Es gibt schlechthin keine mechanisch anwendbare Regel darüber, wie man ein Kind zu erziehen, einen Hilfsbedürftigen zu behandeln hat, als die: dem individuellen Fall gerecht zu werden. Und das bedeutet, daß die Erzieher oder der Helfende der Individualität des anderen, für den er sorgt, Rechnung [zu] tragen, aber sich auch *mit seiner ganzen Individualität einzusetzen hat*. Es gibt keine pädagogische und keine soziale Tätigkeit, die man gut und erfolgreich nur mit der Hand und dem Verstand ausführen kann. Sie braucht *das Ganze des Menschen*. Seine Gesinnung, seine Überzeugung müssen in ihr zum Ausdruck kommen. Und deshalb, weil sie alle Kräfte des Menschen beansprucht, entwickelt sie all seine Kräfte, bildet sie all seine Anlagen fort, hilft sie dem Arbeitenden zu äußerem und innerem Wachstum. Weil jeder seine Eigenart in dieser Arbeit gibt, erhält er auch das Gefühl, notwendig – mit seinen individuellen Kräften unersetzlich zu sein.

So hoffen wir, daß die Ausbildung zu pädagogischer und sozialer Arbeit Ihnen allen helfen wird, *Ihre* Arbeit zu finden. Eine Arbeit, bei der Sie nicht so leicht wie der Handlanger an der Maschine zu ersetzen sind, sondern zu der Sie eine innere Beziehung erlangen, bei der Sie Ihre individuellen Kräfte einsetzen und nutzen können, bei der Sie fühlen, notwendig zu sein; eine Arbeit, an deren Wert und Zweck Sie glauben können. Und das ist vielleicht das Beste, was das Leben überhaupt einem Menschen geben *kann*.

[4]

Es ist der ungeheure Vorteil, den der Mann gegenüber der Frau hat, daß er selbst in einem mechanischen Beruf seine Arbeit als notwendig empfindet, weil seine Familie davon abhängig ist. Und darin wurzelt auch das tiefe Glück mancher Frauen, die ihr Leben ganz in den Dienst ihrer Familie stellen, deren Leben von außen her betrachtet oft so eng und arm an Erlebnissen und Freuden erscheint, daß sie sich für unentbehrlich, ihre Arbeit als unersetzlich empfinden können. Deshalb erwächst auch der alleinstehenden Frau, der keine anderen Glücksquellen fließen, die nicht einem engsten Kreis in Liebe dient, der größte Segen, der ihr zuteil werden kann, aus einer Arbeit, bei der sie ihre persönlichen Kräfte entwickeln, ihre Liebesfähigkeit zur Entfaltung bringen und zu dem Gefühl gelangen kann, anderen etwas zu sein und zu bedeuten, in ihrem Wirkungskreis unentbehrlich zu werden.

Es ist ein hohes Ziel, das unserer Schule gesteckt ist. Es gilt, Schülerinnen für eine Arbeit vorzubereiten, die nicht nur die Leistung, sondern auch die Gesinnung schätzt; für die der Zustand der Seele nichts Gleichgültiges oder {S. 8} ist. Sie darf deshalb nicht nur die Methoden der Pädagogik, die Technik sozialer Arbeit lehren; sie soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern eine Pflanzstätte sozialer Gesinnung werden. Wir wissen, daß wir Lehrer eine verantwortliche Aufgabe damit übernehmen, eine Aufgabe, die uns das Gefühl der eigenen Unvollkommenheit, unserer Fehler und Mängel doppelt klar vor Augen rückt. Wir müssen uns das Wort eines großen Mannes zum Leitmotiv wählen: „An sich und für andere arbeiten. In Demut und in Selbstverleugnung. Nur so werden wir bestehen.“ Mancher von uns bringt wohl für diese Aufgabe nicht viel mehr mit, als guten Willen und die Erinnerung an eigene Kämpfe, an Zeiten oder Augenblicke, in denen wir selbst unseren Idealen nicht treu gewesen sind; eine Erinnerung, die uns stark in Geduld und Vertrauen machen wird, die uns den Mut gibt, Jüngeren zu helfen, sie zu stützen, zu leiten und vorwärts zu führen. Sie vorwärts zu führen, bis daß der Wunsch und die Hoffnung, die wir Ihnen heut bei Ihrem Eintritt in die Schule entgegenbringen, sich verwirkliche, bis daß Ihnen immer heller, überzeugender, strahlender die tiefe Wahrheit ins Bewußtsein dringt, die in den schlichten Worten verborgen liegt: „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat!“

Dann nur werden Sie hinausgehen, um zu wirken, zu helfen in dem großen Kreis, der Hilfe, Heilung, sozialen Frieden bedarf. Dann werden Sie nicht nur selbst den Segen der Arbeit empfinden, sondern auch Segen schaffen und verbreiten, wie jene alte Verheißung es will, die nicht nur besagt: „*Ich will Dich segnen*“, sondern auch „*Und sollst ein Segen sein*“.

Alice Salomons Handschrift

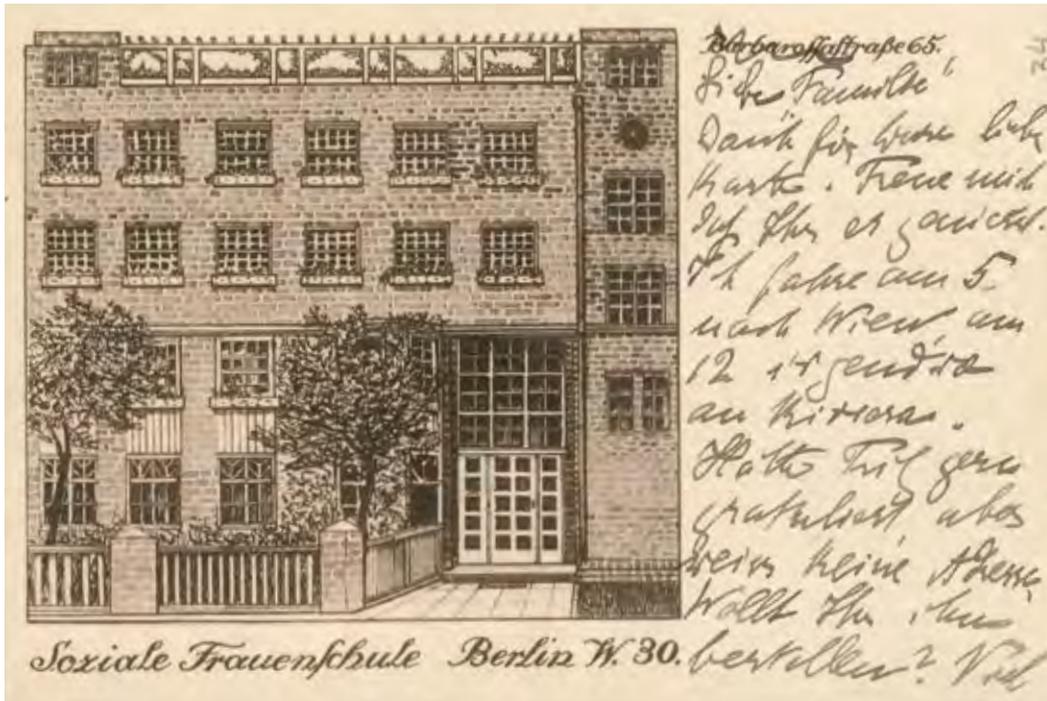
Transkription einer Briefkarte von Alice Salomon an Familie Cahn im Jahr 1930

Friederike Mehl

Alice Salomon schreibt im März 1930 eine Karte aus Berlin an ihre Nichte Leonie, deren Mann Fritz und Kind Käthe in einem Schweizer Sporthotel (die Karte wurde später neu adressiert auf eine Züricher Adresse). Salomon dankt der Familie für eine Urlaubskarte und spricht von eigenen Reiseplänen. Sie bestellt Fritz Geburtstagsgrüße und erkundigt sich, ob die (damals

etwa sechsjährige) Käthe bereits Ski läuft. Salomon beschließt die Karte mit Grüßen und der Bitte, Kurt und Marguerite Salomonsohn bei einem eventuellen Treffen zu grüßen und Kurt eine kurze Nachricht zu übermitteln, die sich für die Adressat_innen der Karte nicht erschließen soll.

© Alice Salomon

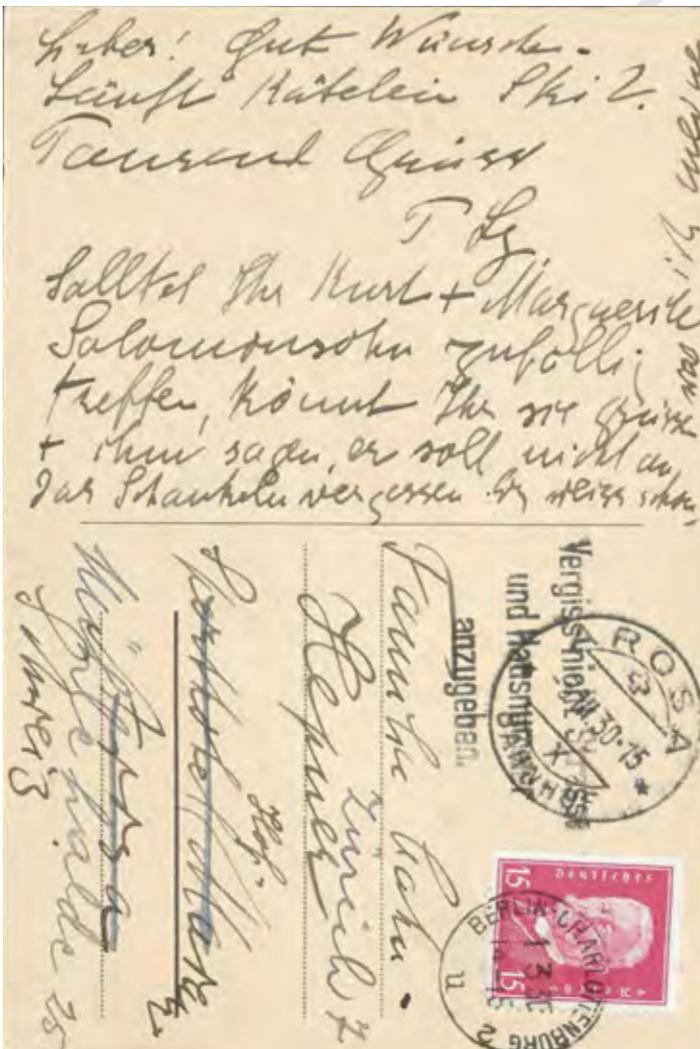


Transkription [Vorderseite]

[Grafik der Sozialen Frauenschule mit Bildunterschrift: Soziale Frauenschule Berlin W. 30.]

Liebe Familie!
Danke für Eure liebe Karte! Freue mich daß Ihr es genießt. Ich fahre am 5. nach Wien, am 12. irgendwo an Riviera. Hätte Fritz gern gratuliert, aber weiss keine Adresse. Wollt Ihr ihm bestellen? Viel

Grüße



© Alice Salomon

[Rückseite]

Liebes! Gute Wünsche.
Lläuft Kätelein Ski?
Tausend Grüsse
T Ly

[Anmerkung: „Tante Ly“ war
Alice Salomons Spitzname in der Familie]

Solltet Ihr Kurt + Marguerite Salomonsohn
zufällig treffen, könnt Ihr sie grüssen
+ ihm sagen, er soll nicht [an? unleserlich]
das Schaukeln vergessen. Er weiss schon,
[weiter am oberen Kartenrand] was ich meine

Pionierin der Internationalisierung in der Sozialen Arbeit

Alice Salomons internationales Wirken

Anette Kniephoff-Knebel

Die Entwicklung der beruflichen Sozialen Arbeit in Deutschland wurde wesentlich geprägt durch internationale Einflüsse. Grenzüberschreitung – das heißt, der Blick über die eigenen nationalstaatlich begründeten Grenzen hinaus – war von Beginn an eine zentrale Dimension bei der Suche nach Lösungen im Umgang mit den sozialen Problemlagen der Zeit, bei der Etablierung von Ausbildungsstrukturen sowie im Hinblick auf die Entwicklung von Konzepten und Methoden (vgl. Kniephoff-Knebel 2006). Eine der wichtigsten und führenden Pionierinnen der internationalen Frauenbewegung und damit auch im Bereich der Internationalisierung der Berufsentwicklung Sozialer Arbeit war Alice Salomon.

Ihre Biografie ist beeindruckend: Als bürgerliche Tochter ausgestattet mit Fremdsprachenkenntnissen und dem frühen Wunsch, fremde Länder kennenzulernen, bereiste sie bereits in jungen Jahren zahlreiche europäische Länder sowie die USA und Kanada, besuchte dort Kongresse, knüpfte Freundschaften und informierte sich über die Ausbildungsbedingungen in anderen Ländern. Später übernahm sie zentrale Aufgaben in internationalen Organisationen (z. B. war sie bis zu ihrem Tod Vorstandsmitglied und später Ehrenpräsidentin des International Council of Women – IFW), hielt selbst Vorträge auf großen internationalen Kongressen und baute die Kontakte zu sozialen Ausbildungsstätten in anderen Ländern aus (vgl. ebd., S. 142–147). Ab Mitte der 1920er-Jahre

führte dies zu einer Blütezeit der Internationalisierung im sozialen Ausbildungswesen. So wurde z. B. 1929 in den Räumen der Sozialen Frauenschule in Berlin das „International Committee of Schools of Social Work“, die Internationale Vereinigung sozialer Ausbildungsstätten (der heutigen IASSW), unter maßgeblicher Beteiligung von Alice Salomon, gegründet (vgl. ebd. S. 119–126). Über zahlreiche Kooperationsaktivitäten der Mitgliedsschulen, über die Initiierung international vergleichender Studien und Forschungsvorhaben sowie über eine zentrale Sammlung von Dokumenten zum Stand der Ausbildungssysteme in den verschiedenen Ländern sollte die Ausbildung für internationale Perspektiven geöffnet und die internationale Dimension als zentraler Bestandteil der Konzepte implementiert werden.

Die Liste der internationalen Aktivitäten ließe sich hier zahlreich fortsetzen, zu erwähnen sei noch die ebenfalls beeindruckende Publikationstätigkeit Salomons mit über einhundert Beiträgen zu internationalen Fragen (vgl. Feustel 2006, S. 24–29).

Ziele der frühen Internationalisierungsaktivitäten

Internationale Kooperation und grenzüberschreitende Austauschbeziehungen haben also die Soziale Arbeit seit dem Beginn ihrer nunmehr über einhundertjährigen Berufs- und Professionsgeschichte zentral geprägt. Vor allem

die sozialen Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts, u. a. die internationale Frauenbewegung, waren grenzüberschreitend ausgerichtet und begründeten ihre Aktivitäten mit universalistisch orientierten Zielsetzungen. Alice Salomon war als eine der führenden Pionierinnen international sehr gut vernetzt und sie nutzte den vergleichenden Blick ins Ausland für ihre eigenen nationalen Reformbestrebungen.

Ein Ziel der Aktivitäten war es aus ihrer Sicht, über den vergleichenden Blick ins Ausland voneinander zu lernen, um so die eigenen Entwicklungen voranbringen zu können:

„Wir lernen ja nicht da, wo wir feststellen, daß der andere alles ebenso macht wie wir, sondern wir lernen, wenn er es anders macht. Denn das allein führt uns zur Selbstbesinnung, zur Selbstkritik und daraus erwächst lebendiges Leben, lebendiger Geist, lebendige Formkraft“ (Salomon 1932, S. 804).

Darüber hinaus ging es ihr darum, über die internationale Aushandlung zentraler und universell geltender Zielsetzungen und ethisch begründeter Werte der jungen Profession eine gemeinsame identitätsstiftende Ausrichtung zu geben. Als zentrale grenzüberschreitende Funktion wurde das gemeinsame Streben nach sozialer Gerechtigkeit und sozialem Frieden zwischen den Mitgliedern

Urheberin: Hofatelier Elvira München, Quelle: May Wright Sewall Collection, Library of Congress, Washington, D.C.



Porträt Alice Salomons, aufgenommen 1904 im von Anita Augspurg und Sophia Goudstikker 1887 gegründeten Hofatelier Elvira in München.
Teilnehmerinnen internationaler Frauenkongresse nutzten derartige Porträts als eine Art Visitenkarte.
Alice Salomon vermachte dieses Exemplar der Präsidentin des Internationalen Frauenbundes, May Wright Sewall, mit der Inschrift auf der Rückseite: „Wo ich nützte, ist mein Vaterland.“

einer Gesellschaft und zwar unabhängig von Geschlecht, Klasse oder ethnischer Zugehörigkeit herausgestellt (vgl. Kniephoff-Knebel 2006, S. 150). In den Worten Salomons:

„Alles, was ich während meines Lebens getan habe, hatte einen Inhalt: beizutragen zur Entstehung einer sozialen Ordnung und mehr Gerechtigkeit, Chancengleichheit und einem tiefen Empfinden der Solidarität und Brüderlichkeit“ (Salomon 1983, S. 271).

Die Bekämpfung von sozialer Not und der Einsatz für sozialen Frieden können sich dabei nicht nur auf die Angehörigen der eigenen Nation begrenzen, sondern gelten als grundlegende soziale Prämisse auch über die nationalen Grenzen hinaus (vgl. Salomon 1928, S. 2).

Internationalisierung bedeutete für sie allerdings keinesfalls, die Entwicklungen in den verschiedenen Ländern zu harmonisieren oder Konzepte, Vorgehensweisen oder Methoden zu vereinheitlichen. Die Akzeptanz der existierenden Unterschiede und die Anerkennung der Vielfalt der sozialpolitischen Systeme und gesellschaftlichen Kontexte, in deren Rahmen sich die sozialen Professionen entwickelten, wurden von ihr nicht

infrage gestellt. Vor allem bezogen auf die soziale Ausbildung wurde die Akzeptanz der Verschiedenheit als Bedingung für eine gelingende Kooperation und Wirksamkeit der Maßnahmen betont:

„In jedem Land tragen die Sozialen Schulen den Stempel nationaler Eigenart. Ihr Charakter ist bestimmt einmal durch die Schul- und Bildungssysteme, die wiederum auf ein nationales Bildungsideal zurückgehen. Ebenso sehr auch durch die besonderen Aufgaben sozialer Arbeit, die sich in jedem Land aus den gesamten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen ergeben (Salomon/Macadam/Mulle 1928, S. 217). Diese Verschiedenheit der Anforderungen in der sozialen Ausbildung entspricht zweifellos in weitem Maße den verschiedenartigen Erfordernissen der sozialen Arbeit in jedem Lande, und es wäre nutzlos zu versuchen, sie zu beseitigen“ (ebd., S. 220).

Was bleibt?

Alice Salomon hat mit großer fachlicher Kompetenz und zukunftsweisender Vision zentrale Perspektiven für die Internationalisierung in der Sozialen Arbeit formuliert und in ihren zahlreichen Publikationen auch theoretisch

begründet. Durch internationale Kooperation und Zusammenarbeit sowie durch den Vergleich von Konzepten und Handlungsmodellen neue Wissensbestände zu generieren und den Professionalisierungsprozess Sozialer Arbeit voranzubringen sowie gleichermaßen für gemeinsame Werte und Merkmale der sozialen Professionen weltweit einzutreten, bleibt bis heute Anspruch und Auftrag von Grenzüberschreitung in der Sozialen Arbeit (vgl. Kniephoff-Knebel 2021).

Leider sind ihre Ideen und die zukunftsweisende internationale Ausrichtung des Sozialen mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zunichtegemacht worden. Alice Salomon musste, wie zahlreiche ihrer Mitstreiterinnen auch, 1937 in die USA emigrieren und konnte ihr Engagement dort nicht mehr fortführen.

Es bleibt der Respekt und die Hochachtung vor einer führenden Pionierin, die bis heute als Vorbild für die Idee grenzüberschreitender Perspektiven in der Sozialen Arbeit in Erinnerung ist. ■

Anette Kniephoff-Knebel

ist Professorin im Fachbereich Sozialwissenschaften an der Hochschule Koblenz.

Literatur:

- Feustel, Adriane (2006): Die Bedeutung internationaler Beziehungen und Zusammenarbeit im Werk Alice Salomons. In: Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 49, 2006, S. 24–29.
- Kniephoff-Knebel, Anette (2006): Internationalisierung in der Sozialen Arbeit. Eine verlorene Dimension der weiblich geprägten Berufs- und Ideengeschichte, Schwalbach/ Taunus: Wochenschau.
- Kniephoff-Knebel, Anette (2015): „Wir lernen ja nicht da, wo wir feststellen, daß der andere alles ebenso macht wie wir, sondern wir lernen, wenn er es anders macht“. Internationale Kooperation und Vernetzung als Wegbegleiter der Ausbildungsgeschichte Sozialer Arbeit in Deutschland. In: Kruse, Elke (Hrsg.): Internationaler Austausch in der Sozialen Arbeit. Entwicklungen – Erfahrungen – Erträge. Wiesbaden.
- Kniephoff-Knebel, Anette (2021): Im Spannungsverhältnis zwischen Universalisierung und Kontextualisierung: Internationale Kooperation und grenzüberschreitende Perspektiven in der Sozialen Arbeit von den Anfängen bis ins digitale Zeitalter. In: Seibel, Friedrich W. u. a. (2021): Soziale Arbeit. Begegnung mit Grenzen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 157–172.
- Salomon, Alice (1928): Die internationale Doppelwoche für Soziale Arbeit in Paris, 2.–13. Juli 1928. In: Nachrichten des Internationalen Frauenbundes, 7. Jg., Nr. 1, S. 2–4.
- Salomon, Alice; Macadam, Elisabeth; Mulle, Marie (1928): Die soziale Ausbildung. Leitsätze für die Internationale Konferenz für Sozialarbeit in Paris, 09.–13. Juli 1928. In: Muthesius, Hans (Hrsg.) (1958): Alice Salomon. Die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Berlin: Carl Heymanns Verlag, S. 216–227.
- Salomon, Alice (1932): Die Ausbildung leitender Kräfte für die soziale Arbeit. In: Zweite Internationale Konferenz für Soziale Arbeit, Frankfurt a.M., 10.–14. Juli 1932 (Hrsg.): Konferenzbericht. Karlsruhe: Verlag G. Braun, S. 799 – 804.
- Salomon, Alice (1983): Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Hrsg. von Landwehr, Rolf; Baron, Rüdiger, Weinheim und Basel: Beltz.

Alice Salomon und Feminismus – bürgerlich, sozialreformerisch, konservativ, mütterlich, differenztheoretisch, intersektional?

Andrea Nachtigall

Die Geschichte und Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist von feministischen Kämpfen und Theorien nicht zu trennen – damals wie heute. Was viele heute gar nicht mehr wissen: Es ist kein Zufall, dass die Soziale Arbeit zunächst als Frauenberuf entstanden ist und von den Debatten und Forderungen der (bürgerlichen) Frauenbewegung im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert stark geprägt wurde. Alice Salomon war selbst über Jahrzehnte in der Frauenbewegung, u. a. im Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung, dem „Bund Deutscher Frauenvereine“ (BDF) aktiv und prägte deren Politik maßgeblich mit. Zudem hat sie über 150 Veröffentlichungen inkl. ihrer Promotion allein zu Frauen- und Gerechtigkeitsfragen vorzuweisen.

Um zu verstehen, warum Feminismus (hier i. S. von Frauenbewegung) und die Entstehung der Sozialen Arbeit so eng miteinander verquickt sind, ist ein Blick auf die Rolle der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft vonnöten. Anders als proletarische Frauen der Arbeiter_innenschicht, die zur Sicherung ihrer Existenz gezwungen waren zu arbeiten, war das Bild der bürgerlichen Frau gerade durch den ‚Luxus‘ nicht arbeiten zu müssen, geprägt – und grenzte sich dadurch bewusst von den unterprivilegierten Schichten ab. Generell besaßen Frauen um die Jahrhundertwende noch kein Wahlrecht (bis 1918) und waren vom Bildungs- und Berufsleben weitgehend ausgeschlossen, auch politische Betätigung war untersagt – so blieb vor allem das soziale Engagement. So auch für Alice Salomon: Wie vielen anderen Frauen aus der gehobenen Mittelschicht war es ihr verwehrt, eine weiterführende Schule zu besuchen oder einen Beruf zu ergreifen. Die nun einsetzende Zeit des Wartens (auf den richtigen Ehemann und die Gründung einer eigenen Familie) erlebte Alice Salomon als große Leere und Stillstand. Das eigentliche Leben begann, wie sie rückblickend feststellt, als sie 1893 dem Gründungsauftrag der „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfstätigkeit“ (kurz: „Gruppen“) folgte und fortan in einem Mädchenhort aushalf und notleidende Familien unterstützte. Zum ersten Mal war ihr eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen worden; zugleich kam sie in Kontakt mit Menschen ärmerer Schichten, nahm großen Anteil an deren Lebenssituationen und begann, sich für größere, gesellschaftspolitische Zusammenhänge und Fragen sozialer Gerechtigkeit zu interessieren, sich weiter zu bilden und schließlich zu studieren und zu promovieren.¹

Mit Salomons Engagement im Rahmen der „Gruppen“ war zugleich der Grundstein für die Entwicklung und Professionalisierung der (zunächst ehrenamtlichen) „sozialen Hilfstätigkeit“ hin zum (Frauen-)Beruf der Sozialen Arbeit gelegt. Soziales Engagement/Soziale Arbeit war für Salomon aber nicht nur die qualifizierte Hilfe für einzelne Menschen in Not, sondern ein aktiver Beitrag der bürgerlichen Frau zur sozialen Reform der Gesellschaft und zum Abbau von Klassegegensätzen. Salomon ging dabei wie viele andere Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung davon aus, dass Frauen eine besondere ‚weibliche‘ Begabung und Eignung mitbrächten, die sie in besonderer Weise – anders als Männer – für die Erfüllung dieser sozialen Aufgaben prädestinierte. Dieser Argumentation liegt ein spezifisches, bürgerliches – man könnte auch sagen – traditionelles und konservatives Bild der Frau zugrunde, das sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts manifestiert hat. Dem Konzept „geistiger Mütterlichkeit“ (ein Begriff, der auf Henriette Schrader-Breyman 1868 zurückgeht) folgend, zeichnet sich die (bürgerliche) Frau durch spezifische Wesenszüge, Fähigkeiten und Tugenden aus. „Mütterlichkeit“ wird (ungeachtet einer biologischen Mutterschaft) zum „Inbegriff der erzieherischen, hegenden und pflegenden Potenzen der Frau, ihre Fähigkeit zu gefühlvoller Emotionalität und Wärme.“² Diese besonderen, vermeintlich weiblichen Eigenschaften und Kompetenzen sollten nicht länger auf den Bereich des ‚Privaten‘ beschränkt sein und bloß der eigenen Familie zugutekommen, sondern der gesamten Gesellschaft und dem Gemeinwohl. Salomon und ihre Mitstreiterinnen sprachen daher auch von einer „sozialen Mission der Frau“ und „weiblichen Kulturleistung“, um diesen in die Öffentlichkeit hineinwirkenden, sozialreformerischen Auftrag zu betonen.

Wie ist dieses Engagement aus heutiger Sicht feministisch einzuordnen? Als Frauenrechtlerin und Vertreterin des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung sah Salomon den Schlüssel zur Emanzipation der Frau vor allem im Bereich der (beruflichen) Bildung. Die Aufnahme einer sozialen (Berufs-)Tätigkeit kann vor diesem Hintergrund als Akt individueller Befreiung und Emanzipation der bürgerlichen Frau verstanden werden, ein Ausweg aus dem Zustand der Leere und Untätigkeit und Voraussetzung für gesellschaftliche und politische Teilhabe. Denn sie eröffnete der bürgerlichen Frau die Möglichkeit, sich überhaupt außerhalb des



Internationaler
Frauenkongress 1928
mit Alice Salomon
(vorne rechts)

Hauses und der eigenen Familie zu betätigen, sich sozial und politisch zu bilden (und zwar im Sinne einer vertieften sozialwissenschaftlichen Bildung, die über den engen Horizont der bis dato üblichen auf Haushaltsführung, Handarbeit etc. angelegten Mädchenbildung hinausreichte) sowie finanziell und hinsichtlich ihrer Lebensentwürfe unabhängiger von Ehemann und Familie zu werden.

Einer weitergehenden Bedeutung von Feminismus als umfassender politischer Theorie folgend, die die Gesamtheit gesellschaftlicher (Macht-)Verhältnisse im Blick hat und einen grundlegenden Wandel der herrschenden (Geschlechter-) Ordnung anstrebt, fällt die Einordnung von Salomons Lebenswerk ungleich schwerer. Es ergibt sich ein vielschichtiges, zum Teil widersprüchliches Bild. Einzelne Aspekte und Konfliktlinien können hier nur angedeutet werden:

Alice Salomon war für ihre Zeit rebellisch, lebte unangepasst und selbstständig, heiratete nicht, sondern studierte und promovierte als eine der ersten Frauen überhaupt, sie war vielseitig interessiert – auch in internationaler Perspektive –, reiste viel und publizierte wissenschaftliche Texte. Trotzdem vertrat sie ein (besonders aus heutiger Perspektive) konservatives Weiblichkeitsbild, das die besonderen sozialen ‚Wesenszüge‘ von Frauen betont, bürgerliche Werte wie heterosexuelle Ehe und Familie nicht infrage stellt und Mutterschaft idealisiert. Dementsprechend hielt sie Frauen im Unterschied zu Männern für den sozialen Beruf sowie die Verbesserung der Gesellschaft für besonders geeignet. Allerdings mögen dabei auch taktische Erwägungen eine Rolle gespielt haben. Denn wohlgermerkt, in einer bürgerlichen Gesellschaft, die Frauen die Sphäre von Haus und Familie zudachte, bedurfte es einer besonderen Rechtfertigung für die außerhäusliche Betätigung von Frauen. Was läge näher, als sich gerade dasjenige bürgerliche Ideal der Frau zunutze zu machen, es aufzuwerten und die wärmende, mütterliche und fürsorgende Kraft des ‚Weiblichen‘ auf das Gemeinwohl zu übertragen? Ein ‚Trick‘ sozusagen, der den Frauen dabei half, die Anerkennung ihrer (Berufs-)Tätigkeit abzusichern und Widerständen (z. B. vonseiten der männlichen Armenpfleger) den Wind aus den Segeln zu nehmen.³

Wie dem auch sei: Diese differenzfeministische Argumentation geht von einer grundsätzlichen Verschiedenheit von Männern und Frauen aus und wurde insbesondere in der zweiten und dritten Welle feministischer Bewegungen

umfassend kritisiert und dekonstruiert. Eine Fortschreibung binärer Geschlechtervorstellungen, auch mit umgekehrten Vorzeichen bzw. einer Aufwertung und Betonung der besonderen Qualität des Weiblichen, lässt die heteronormative Geschlechterordnung letztlich unangetastet. Der Stempel der ‚geistigen Mütterlichkeit‘ und die Entstehung Sozialer Arbeit als Frauenberuf, haftet der Profession bis heute an und ist mitverantwortlich für ihre geringe gesellschaftliche Anerkennung und schlechte Entlohnung.

Intersektional, so würden wir heute sagen, ist Salomons Engagement für soziale Reformen, weil sie Geschlechterverhältnisse und Klassenverhältnisse zusammendachte – nicht aber im Sinne einer umfassenden Macht- und Herrschaftskritik. Salomon setzte sich aktiv für die Frauen der Arbeiter_innenklasse und ihre Belange ein, gründete z. B. 1898 den ersten Arbeiterinnenklub für Frauen in Berlin und engagierte sich für den Arbeiter_innenschutz in den Fabriken (u. a. für Mutterschutz, Kinder- und Säuglingsschutz, Einführung des 10-Stunden-Tags). Dabei reflektierte sie durchaus ihren privilegierten bürgerlichen Hintergrund. Sie war der Überzeugung, dass die bürgerlichen Frauen „ohne die Arbeit der arbeitenden Klassen buchstäblich nicht existieren konnten, dass sie in deren Schuld standen, für deren Not sie mit verantwortlich waren“ und folgerte daraus, „dass sie denjenigen etwas zurückgeben müssten, von deren Arbeit und Elend sie lebten.“⁴ Aus dieser Erkenntnis leitete Salomon eine besondere ethische Verpflichtung der reichen und gebildeten Frauen ab, sich sozial zu engagieren, verbunden mit dem Wunsch, damit zu einer Versöhnung der Klassen beizutragen. Eine grundlegende Gesellschaftsveränderung war nicht intendiert. Alice Salomon verstand sich als Sozialreformerin, nicht als Revolutionärin. Ihr Glaube an die bürgerliche Gesellschaft und den Nationalstaat inklusive der bürgerlichen Geschlechterordnung scheint sehr ausgeprägt. Zwar ging es der bürgerlichen Frauenbewegung um gesellschaftliche Teilhabe und rechtliche Gleichstellung der Frau, sie betonte aber zugleich stark die ‚wesensmäßigen‘ Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Auch hat das soziale Engagement, wie es hier konzipiert ist, primär eine kompensatorische und befriedende Funktion, die die hierarchischen Klassenverhältnisse im Kern unangetastet lässt. Entsprechend sah sich Salomon vonseiten der sozialistischen Frauenbewegung mit dem Vorwurf konfrontiert, dass es den bürgerlichen Frauen eigentlich nur

um sich selbst ginge und sie vielmehr die Anpassung der Arbeiterinnen an bürgerliche Vorstellungen anstrebten. Damit aber, so die Kritik, würden sie der Arbeiter_innenbewegung abspenstig gemacht und die Abschaffung des kapitalistischen Systems würde verhindert.⁵

Die universalistische Weiblichkeitsrhetorik der bürgerlichen Frauenbewegung wurde rückblickend bereits vielfach kritisiert, da sie trotz aller reformerischen Absichten, die faktischen Machtverhältnisse *zwischen* Frauen ausblendete und die eigene Positionierung und Perspektivgebundenheit nicht systematisch hinterfragte. Stattdessen wurde ein Emanzipationsideal verallgemeinert, das faktisch vor allem an einer bestimmten Gruppe, Frauen des gehobenen städtischen Bildungsbürgertums und deren kulturellen und sozialen Normen, ausgerichtet war. Auch das unreflektierte Zusammenspiel mit weiteren Differenzkategorien wie z. B. Ethnizität/,Rasse‘ muss kritisch hinterfragt werden. Die bürgerliche Frauenbewegung war nicht nur überwiegend weiß und mittelständisch geprägt, ihre Diskurse über den ‚weiblichen Kulturauftrag‘ und die Emanzipation der Frau gingen auch mit spezifischen Konstruktionen ‚weißer Weiblichkeit‘ bzw. rassifizierter Geschlechtlichkeit in Abgrenzung von den rassifizierten ‚anderen‘ – z. B. in den deutschen Kolonien – einher.

Feministisch-intersektional *und* machtkritisch zu denken bedeutet, diese größeren Zusammenhänge nicht außer Acht zu lassen. Die Emanzipationsbestrebungen der bürgerlichen Frauenbewegung waren anschlussfähig an die nationalistischen und kolonialistischen Politiken der Zeit. Große Teile der bürgerlichen Frauenbewegung unterstützten nicht nur den deutschen Kolonialismus, sondern auch den Ersten Weltkrieg. Die bürgerliche Frauenbewegung wurde mit Beginn des Krieges zu einer staatstragenden Kraft und mit ihr die Soziale Arbeit zum festen Bestandteil der Kriegsfürsorge. Auch Alice Salomon trat dem „Nationalen Frauendienst“ bei und stellte die Soziale Arbeit in den Dienst der Nation. Beispielhaft lesen sich hierfür einige Artikel, in denen sie enthusiastisch für den Sieg Deutschlands eintrat und den Krieg rechtfertigte. Ihre pazifistische Gesinnung scheint – zumindest temporär – einer nationalistischen Gesinnung und patriotischen Begeisterung gewichen. Unklar bleibt, was die Gründe für diesen Wandel gewesen sein mögen. Auf der einen Seite vertrat Salomon hier eine politische Überzeugung, die zu dieser Zeit weit verbreitet war, verbunden mit dem Versuch die gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabe von Frauen an der Nation zu stärken. Vor allem zu Beginn des Krieges warb Salomon, wie viele andere Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung auch,

begeistert für die Unterstützung des Krieges und betonte die unverzichtbare Rolle der Frau, die wie auch die Männer bereit sei, der Nation zu dienen, Opfer zu bringen und das ‚Vaterland‘ – wenn auch mit anderen Waffen – mit zu verteidigen, z. B. durch ihren unverzichtbaren und kriegserhaltenden Einsatz im Rahmen der (Kriegs-)Fürsorge. Auf der anderen Seite lässt sich dieses Engagement auch als Versuch lesen, das ihr gegenüber vorgebrachte Misstrauen im Vorstand des BDF zu überwinden und diejenigen, die ihre patriotische Gesinnung als Jüdin und Internationalistin infrage stellten, vom Gegenteil zu überzeugen.⁷

Intersektionales Denken ist vielschichtig. So gehörte Alice Salomon zwar einerseits zu den privilegierten Schichten, andererseits war sie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft⁸ von der nationalsozialistischen ‚Rassen‘-Politik betroffen. 1937 wurde sie von den Nationalsozialisten zur Auswanderung gezwungen, mit der Androhung, dass sie, wenn sie dem Befehl nicht binnen drei Wochen Folge leiste, in ein Konzentrationslager gebracht würde. Der deutsche Antisemitismus schlug ihr jedoch auch aus den Reihen der bürgerlichen Frauenbewegung entgegen und verhinderte bereits 1919 ihre Wahl zur Bundesvorsitzenden des BDF. Das folgende Zitat von Alice Salomon bringt die verschiedenen Facetten ihrer Persönlichkeit und politischen Kämpfe zusammen: „Natürlich repräsentierte ich, obwohl ich nie einer politischen Partei angehört hatte, all das, was den Nazis missfiel. Ich war von jüdischer ‚Rasse‘; ich gehörte der kämpfenden protestantischen Kirche an; ich war eine progressive Frau, international eingestellt und daher pazifistisch.“⁹

Aus heutiger Perspektive mögen bestimmte Vorstellungen traditionell und konservativ anmuten, für die damalige Zeit waren sie radikal. Nicht zu heiraten war bereits ein Skandal. Kaum jemand wagte es damals, die Vorstellungen von Ehe und Familie, Weiblichkeit und Mutterschaft, grundlegend öffentlich infrage zu stellen. Alice Salomon aber lebte es vor. Sie hat nicht nur im Kampf um die Berufstätigkeit der bürgerlichen Frau und die Entwicklung und Qualifizierung der Sozialen Arbeit zur Profession Erhebliches geleistet. Sie bleibt uns auch als ‚Großmutter‘ feministischer Kämpfe und feministisches Role Model in Erinnerung: als Vorbild für feministische Kämpfe gegen gesellschaftlich eingrenzende Rollenvorstellungen, für weibliche Selbstbestimmung, Unangepasstheit und den Mut neue Wege einzuschlagen. ■

Andrea Nachtigall

ist Professorin für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit an der ASH Berlin.

¹ Vgl. Salomon, Alice (2008): Lebenserinnerungen. Jugendjahre, Sozialreform, Frauenbewegung, Exil, Frankfurt a.M., S. 15 ff. und 44.

² Sachße, Christoph (2003): Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929, Weinheim/Basel/Berlin, S. 98.

³ Vgl. hierzu den lesenswerten Aufsatz von Dürkop, Marlis (1983): Alice Salomon und die feministische Sozialarbeit, in: Baron, Rüdiger (Hg.): Sozialarbeit und Sozialreform, Weinheim/Basel, S. 52–80.

⁴ Feustel, Adriane (2020): Alice Salomon (1872–1948): Sozialreformerin und Frauenrechtlerin, Würzburg, S. 23.

⁵ Vgl. Kuhlmann, Carola (2007): Alice Salomon und der Beginn sozialer Berufsausbildung. Eine Biographie, Stuttgart, S. 34.

⁶ Vgl. Dietrich, Anette (2007): Weiße Weiblichkeiten. Konstruktionen von „Rasse“ und Geschlecht im deutschen Kolonialismus, Bielefeld.

⁷ Vgl. ausführlich dazu Kuhlmann, C. (2007): a.a.O., S. 111 ff.

⁸ Alice Salomon konvertierte 1914 zum Protestantismus.

⁹ Salomon, Alice (2008): a.a.O., S. 352.

„Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit“

Zur Aktualität von Alice Salomons Dissertationsschrift

Sabine Toppe

Im Jahr 1906 legte Alice Salomon (1872–1948), prominente Vertreterin der nationalen und internationalen Frauenbewegung, Pionierin der Sozialen Arbeit und Gründerin der Sozialen Frauenschule Berlin, an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin im Bereich Nationalökonomie ihre Dissertation mit dem Titel *Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit*¹ vor (Abb. 1). In ihrer Arbeit beschäftigte sich Alice Salomon mit einer Thematik, die auch heute noch einen hohen Aktualitätswert besitzt. Sie suchte nach Erklärungsmodellen für die herrschende geschlechterabhängige ungleiche Entlohnung und stellte einleitend fest, dass diese „in ihrer allgemeinen Verbreitung gewiß nicht auf „Willkür“ zurückgeführt werden kann“. Für Salomon galt die „Tatsache einer ungleichen Entlohnung männlicher und weiblicher Arbeitsleistungen [...] als allgemein anerkannt“ (S. 6). Von Frauen als ungerecht empfunden und von Männern als Druckmittel auf ihre eigenen Löhne und Anlass gesehen, Frauenarbeit überhaupt zu bekämpfen, basierte die ungleiche Entlohnung auf gewachsenen gesellschaftlichen Strukturen sowie einer geringen Anerkennung bzw. unangemessenen Bewertung von Frauenarbeit – letzteres übrigens auch in den Reihen der Frauenbewegung. Im Geleitwort der Dissertation forderte Alice Salomon:

„Es liegt wesentlich in der Hand der Frauen selbst und ihrer Erziehung, die Motive ihres Handelns, die Zwecke, unter der sie bisher ihre Arbeit gestellt haben, zu ändern. Möge diese Schrift dazu beitragen, einer jungen Frauengeneration die rechten Wege dafür zu weisen.“

Urheber_in: Hof-Atelier Elvira





(Abb.1) Die Dissertation Alice Salomons

Biografische Notizen: Der Weg Alice Salomons zu Studium und Promotion

Alice Salomon wuchs in einem großbürgerlichen Haus auf, und als sie nach neun Jahren, wie zu der Zeit für Mädchen üblich, die Schule verlassen musste, war ihr wie vielen bürgerlichen Mädchen aus höheren Beamten-, Offiziers- und Kaufmannsfamilien weder der Besuch einer weiterführenden Schule noch eine Ausbildung oder ein Studium möglich, dabei wäre sie gerne Lehrerin geworden. Sie litt unter der ihr aufgezwungenen Untätigkeit und Langeweile, „Ich habe jahrelang täglich mindestens 4 Stunden verstickt.“⁴² Mit 21 Jahren wurde Alice Salomon

Mitglied in den Berliner Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit und engagierte sich in der Unterstützung junger Arbeiterinnen, arbeitete in einem Mädchenhort und in der Auskunftsstelle für soziale Fragen der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur (heute: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen). Die folgenden Lebensjahre prägten praktische Erfahrungen in der Wohltätigkeitsarbeit, politisches Engagement und die Erweiterung der eigenen Bildung.

Im Oktober 1899 startete der erste Jahreskurs der Mädchen- und Frauengruppen zur beruflichen Ausbildung in der Wohlfahrtspflege, mit dem in Deutschland die systematische Ausbildung für die Soziale Arbeit begann.

Hier unterrichtete Alice Salomon und in verschiedenen weiteren Institutionen wie der Handelsschule des Lette-Vereins Mädchen und Frauen zu volkswirtschaftlichen Fragen, zum Arbeiterschutzes, zur Arbeiterinnenfrage, zu sozialpolitischen und Bildungs-Fragen. Für sie stand fest, dass soziale Hilfstätigkeit und gesellschaftliche Veränderungen einer wissenschaftlichen Basis bedurften. Aus dieser Überzeugung heraus – und wohl auch weil bei einem Fest zu Ehren der Promotion ihrer Freundin Elisabeth Freiin Richthofen, erste Fabrikinspektorin und eine der ersten promovierten Frauen Deutschlands, der Nationalökonom Max Sering sie zum Studium ermutigte – begann Alice Salomon 1902 als Gasthörerin ein Studium der Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Sie hatte kein Abitur und nur neun Jahre die Schule besucht und es war eine große Ausnahme, dass sie sich als Gasthörerin einschreiben konnte. Als Voraussetzung für den Besuch der Universität wurden ihre Publikationen anerkannt, zum Beispiel zwei Artikel im 1901 erschienenen Handbuch der deutschen Frauenbewegung³.

Promotion im Fach Nationalökonomie

Es war nicht ungewöhnlich, dass in der Frauenbewegung engagierte Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Fach Nationalökonomie promovierten, als weitere Frauen neben Alice Salomon sind hier zum Beispiel Marie Bernays, Käthe Gabel, Rosa Kempf und Charlotte Leubuscher zu nennen. Die Soziale Arbeit war noch nicht als eigenständiges Fach etabliert, und ein angrenzender Bereich war die Nationalökonomie, eine Vorläuferin der Soziologie und dem Frauenstudium gegenüber auffallend aufgeschlossen. Hier konnten die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauen- und Sozialreformbewegungen promovieren, während der Zugang zu einer akademischen Karriere für sie noch begrenzt war. Ihre Promotionen beschäftigten sich überwiegend mit sozialpolitischen Themen und häufig waren die Frauen später in Ausbildung,

Praxis und/oder Forschung der Sozialen Arbeit tätig.

1906 legte Alice Salomon, nicht zuletzt angeregt durch ihr Engagement in der Arbeiterinnenschutz-Kommission, ihre Arbeit über ein in der Frauenbewegung kontrovers diskutiertes Thema vor: *Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit*. Für Alice Salomon zeigte die ungleiche Entlohnung Gesetzmäßigkeiten, die nicht auf Prinzipien von Gerechtigkeit basierten, keine Naturgesetze waren und somit beseitigt werden konnten. Ungleiche Entlohnung betrachtete sie als Folge von Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, fehlender Anerkennung von Frauenarbeit, aber auch mangelnder Ausbildung und der „regelmäßig noch herrschenden Teilung der Familienfunktionen zwischen Mann und Frau in Erwerbsarbeit einerseits, Hausverwaltung und Erziehung andererseits“ (S. 63).

Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männern und Frauen waren ein Problem, das die Frauenbewegung bereits viele Jahre beschäftigte, nicht aber die Nationalökonomie. Alice Salomon stellte im Rahmen empirischer Betrachtungen fest, dass nicht nur Arbeiterinnen einen geringeren Lohn bekamen als Männer im gleichen Arbeitsfeld, sondern auch Fürsorgerinnen, Lehrerinnen und Handwerkerinnen. Sie untersuchte Enqueten, Berichte der Gewerbeinspektion und statistisches Material aus Deutschland und Österreich, die Befunde waren in allen Berufsgruppen gleich: Unterstellt wurden niedrigere Bedürfnisse von Frauen als Anbieterinnen ihrer Arbeitskraft, die im Übrigen in der Regel und im Gegensatz zu Männern ohne Familie betrachtet wurden. Im Ergebnis führte dies klassenübergreifend und mit dem Verweis auf eine „Ursachenreihe“ zu

einer geringeren Lohnhöhe: „Mangelhafte Berufsbildung, unqualifizierte Arbeit, begrenzte Verwendungsgebiete [...] jugendliches Alter, kurze Berufsdauer, geringere Bedürfnisse und übergroßer Andrang im Beruf, die Unterstützung durch Familienangehörige, die Notwendigkeit, nur einen Zuschuß zum Familieneinkommen zu verdienen, wirken lohndrückend.“ (S. 83)

Die Ergebnisse ihrer Dissertation, Erfahrungen aus den Jahreskursen der Mädchen- und Frauengruppen und nicht zuletzt Reformbestrebungen in der Mädchenbildung veranlassten Alice Salomon 1908 zur Gründung der ersten interkonfessionellen Sozialen Frauenschule in Berlin, die sie bis 1925 leitete. Zu diesem Zeitpunkt hatte Soziale Arbeit als moderner Beruf für Frauen bereits erste Konturen und eine zunehmende Anerkennung gewonnen, und der Ruf nach bezahlter Fürsorgetätigkeit für Frauen wurde lauter.

Zur Aktualität von Alice Salomons Dissertation

Das Thema von Alice Salomons Dissertation von 1906, ein Plädoyer für Bildungs- und Einkommensgleichheit von Männern und Frauen, hat mit Blick auf den Gender-Pay-Gap nichts an Aktualität verloren. Frauen verdienen im Jahr 2020 durchschnittlich 18 % weniger in der Stunde als Männer, in allen Berufszweigen verfügten Männer über ein höheres Einkommen als Frauen. „Am stärksten waren die Bereiche Kunst, Unterhaltung und Erholung (31 %), Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen (27 %), gefolgt vom Gesundheits- und Sozialwesen (24 %), den Banken und Versicherungen sowie dem Bereich Information und Kommunikation (jeweils 23 %).“⁴

Wie aktuell die gesellschaftskritischen Überlegungen Alice Salomons sind zeigt sich auch im direkten Anschluss an ihre Promotion. Als Nationalökonomin – heute würden wir sagen Volkswirtin – war Alice Salomon sehr vertraut mit den Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und sozialen Problemen der Gesellschaft, mit Blick auf Geschlechter und soziale Schichten. In einem Vortrag zu „Heimarbeit und Lohnfrage“ formulierte sie 1909, das Recht auf Existenz „bedeutet nicht, daß der Staat für die Bürger sorgen, ihnen Arbeitsgelegenheit schaffen und zuweisen soll. Aber es bedeutet, daß der Staat niemandem dem Verhungern preisgeben darf – eine Anschauung, die durch die deutsche Armengesetzgebung anerkannt ist.“ Sie regte im Anschluss das Nachdenken über ein Konzept an, das erst über hundert Jahre später, nämlich 2015, eingeführt werden sollte: der gesetzliche Mindestlohn. „Es wäre nur eine Konsequenz dieser Anschauungen und eine Ergänzung bestehender Bestimmungen, wenn der Staat auch verhüten wollte, daß Menschen infolge von Hungerlöhnen allmählich zugrunde gehen, wenn die Unternehmer gezwungen würden, einer vollen Arbeitskraft wenigstens ein Existenzminimum an Lohn zu sichern.“⁵ ■

Sabine Toppe

ist Professorin für die Geschichte der Sozialen Arbeit an der ASH Berlin und Wissenschaftliche Leiterin des Alice Salomon Archivs.

¹ Salomon, Alice: *Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit*. (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen 122), Verlag von Duncker & Humblot 1906, 132 Seiten.

² Salomon, Alice: *Jugend- und Arbeitserinnerungen*, in: Kern, Elga (Hg.): *Führende Frauen Europas*, München 1928, S. 3–34, hier S. 7.

³ Salomon, Alice: *Die Frau in der sozialen Hilfstätigkeit*, in: Lange, Helene/ Bäumer, Gertrud (Hg.): *Handbuch der Frauenbewegung*, II. Teil: *Frauenbewegung und soziale Frauentätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten*, Berlin 1901, S. 1–122; Dies.: *Die Arbeiterinnenbewegung*, in: Lange, Helene/ Bäumer, Gertrud (Hg.): *Handbuch der Frauenbewegung*, II. Teil: *Frauenbewegung und soziale Frauentätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten*, Berlin 1901, S. 205–257.

⁴ Destatis/ Statistisches Bundesamt: *Gender Pay Gap*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/gender-pay-gap.html> (Aufruf 08.11.2021)

⁵ Salomon, Alice: *Heimarbeit und Lohnfrage*, in: *Heimarbeit und Lohnfrage*. Drei Vorträge gehalten von Anna Schmidt, Gertrud Dyhrenfurth, Alice Salomon (= Schriften des ständigen Ausschusses zur Förderung der Arbeiterinneninteressen, Nr. 1), Jena 1909, S. 36–45, hier S. 39.

Erste Schritte der Sozialen Kulturarbeit

Alice Salomons Versuche „Kultur“ zu vermitteln und eine Revue von 2008

Johanna Kaiser und Elke Josties

Im Jahr 2008, anlässlich des 100. Geburtstages der Alice Salomon Hochschule Berlin, entwickelten das Musikseminar von Elke Josties und das Theaterseminar von Johanna Kaiser zusammen mit dem Theater der Erfahrungen eine Revue mit dem Titel „Lieder, die schockieren, irritieren, verführen“.

40 Studentinnen und Studenten zwischen 20 und 30 Jahren sowie 10 Seniorinnen und Senioren zwischen 60 und 90 Jahren trugen ihre Talente und Erfahrungen zu einem einstündigen Programm zusammen. Auf den Spuren der Sozialen Kulturarbeit spannte die Revue dabei szenisch und musikalisch einen Bogen von 1898 bis 2008.



Abb. 2: Arbeiterinnenheim der „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ um 1900

Arbeiterinnenheim „Kultur zu vermitteln“ (Salomon 1983 S. 37 ff.)¹ haben uns damals zu der Revue inspiriert.

Alice Salomon gründete 1898 zusammen mit einigen anderen jungen, bürgerlichen Frauen in Berlin einen Klub für Arbeiterinnen. Eines ihrer zentralen Motive für ihr Engagement bestand darin, sozial exkludierten Gruppen wie jungen Arbeiterinnen – oftmals alleinerziehenden Müttern – Teilhabegerechtigkeit zu ermöglichen. Bei regelmäßigen geselligen Abenden sollten die Arbeiterinnen an die „höhere Kultur“ herangeführt werden. Dies gelang jedoch nicht immer: „Das Programm nahm einen netten Verlauf, als plötzlich eine Textilarbeiterin, ansonsten ein gesittetes Mädchen, uns mit dem vulgärsten Schlager schockierte, den ich jemals gehört habe. Es war wohl nicht ganz so einfach, wie wir gedacht hatten, ‚Kultur‘ zu vermitteln“ (Salomon, 1983, S. 38). Schockierend war für Alice Salomon zu erfahren, dass ihre Vorstellung von Kultur nicht den Interessen der jungen Arbeiterinnen entsprach (Josties, Hemberger, Kaiser & Plöger 2020).²

Die Sphäre der Kultur ist durchzogen von Auseinandersetzungen um ihre symbolische und politische Bedeutung bzw. ihren Einfluss und aufgeladen mit gesellschaftlichen Diskursen (ebd.). So zeugt die Episode aus der Arbeit von Alice Salomon von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Grenzziehungen auf der Ebene des (kulturellen) Geschmacks, der Distinktion. Für ein kritisches Profil Sozialer Kulturarbeit gilt es, Machtpositionen zu hinterfragen und in der praktischen, künstlerischen Arbeit kritisch zu reflektieren. Hierfür gibt Alice Salomon ein anregendes Beispiel, wenn sie den Sinn ihrer Arbeit (selbst)kritisch hinterfragt: „Ich weiß nicht, ob die Fabrikarbeiterinnen mehr davon hatten als materielle Vorteile. Wir lernten von ihnen sicherlich sehr vieles, was wir aus Büchern und Vorlesungen nicht kannten“ (Salomon ebd.).

Alice Salomons kritisch-reflexives Schaffen in Praxis, Lehre und Forschung ist nach wie vor anregend und relevant – und nicht zuletzt inspirierend für künstlerische Projekte der Sozialen Kulturarbeit. ■



Abb.1: „Schockieren mit dem vulgärsten Schlager“ – Studierende und Seniorinnen spielen eine Szene mit Alice Salomon nach

Die Szene in Abb. 1 zeigt ein fröhliches Beisammensein mit jungen Arbeiterinnen und Alice Salomon. Letztere möchte einen Musikabend im Kontext von Arbeiterinnenbildung veranstalten und wird durch die Teilnehmenden mit den Gassenhauern der damaligen Zeit, die konträr zu klassischer Musik stehen, konfrontiert. Erste Schritte der Sozialen Kulturarbeit finden hier ihren Weg.

Das Foto aus dem Arbeiterinnenheim (Abb. 2) und eine kurze Episode über Versuche Alice Salomons, im

¹ Salomon, A.: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Aus dem Englischen übersetzt von Rüdiger Baron und Rolf Landwehr. Hrsg. Rüdiger Baron und Rolf Landwehr. Mit einem Nachwort von Joachim Wiler. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1983.

² Josties, E.; Hemberger, U.; Kaiser, J.; Plöger, A.: Professionalisierungstendenzen aus der Perspektive der Sozialen Kulturarbeit. In: Völter, B.; Cornel, H.; Gahleitner, S.; Voß, Stephan (Hrsg.): Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit. Weinheim Basel: Beltz Juventa 2020, S. 145–158.

Die „deutsche Jane Addams“

Alice Salomon und die transatlantische Reformgemeinschaft der Frauen

Anja Schüler

In der Korrespondenz von Jane Addams, der prominentesten amerikanischen Sozialreformerin ihrer Zeit, findet sich ein bemerkenswerter Brief aus Berlin. „I feel bound to express how deeply your book ‘Twenty Years at Hull House’ has moved me“, schrieb Alice Salomon 1911 nach Chicago. „It was all like a dream to me to read of your life and work.“ Salomon wandte sich hier an ihr amerikanisches Gegenstück: Die Gründerin des Hull House Settlements, eines 1889 eröffneten „Nachbarschaftshauses“ in Chicago, galt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg als eine der bekanntesten Sozialreformerinnen der USA. Beide Frauen waren prominente Repräsentantinnen der nationalen Frauen- und Reformbewegungen ihrer Zeit und beide spielten eine wichtige Rolle in der transatlantischen Reformgemeinschaft, die sich um die Jahrhundertwende auf beiden Seiten des Atlantiks formierte.¹ Europäische und amerikanische Reformerinnen und Reformer berichteten in ihren Publikationen regelmäßig über die Aktivitäten von Frauen- und Reformbewegungen in den jeweils anderen Ländern, führten eine umfangreiche Korrespondenz und begegneten einander immer wieder persönlich auf Reisen und auf internationalen Konferenzen. In den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg schufen sie sich so ein beeindruckendes Netzwerk.

Alice Salomons Entree in diese transatlantische Reformgemeinschaft war ihre Mitarbeit im International Council of Women (ICW), der sich 1888 als Zusammenschluss nationaler Frauenverbände gegründet hatte.² Ihre Arbeit für den ICW sah Salomon als eine „Lebensaufgabe“; sie war überzeugt davon, „daß internationale Arbeit und soziale Arbeit gleichermaßen der Wohlfahrt der Menschen dienen ... und daß soziales Bewußtsein keine Grenzen kennt.“³ Auf dem dritten Kongress des ICW 1899 in London konnte Salomon erste Kontakte zu Vertreterinnen der amerikanischen Frauenbewegung knüpfen. Fünf Jahre später spielte sie eine zentrale Rolle bei der aufwendigen Organisation des ICW-Kongresses in Berlin, und 1908 wurde sie zur Schriftführerin des Bundes gewählt, ein Amt, das sie bis 1920 innehatte.

Alice Salomons erste Reise über den Atlantik führte sie 1909 nach Toronto zur vierten Generalversammlung des ICW, der sich eine Reise durch den nordamerikanischen Kontinent anschloss. Ein solches Unterfangen erschien ihr damals, wie sie in ihren Memoiren anmerkte, nicht zuletzt wegen der exorbitanten Kosten als unvorstellbar. In der Tat hätte diese Reise rund die Hälfte des Jahresgehalts einer Lehrerin oder Fürsorgerin verschlungen – als Vorstandsmitglied reiste Alice Salomon allerdings auf Kosten des ICW. Die Reise an die kanadische Westküste war vom kanadischen Frauenbund

organisiert worden, um die Arbeit des ICW in den isolierten Gegenden des Landes bekannt zu machen und gleichzeitig den internationalen Gästen die Gelegenheit zu geben, das Land kennenzulernen – ein „*internationaler Austausch* ... bei dem wir Ausländer schließlich die Empfangenden bleiben“, wie Salomon den Leserinnen der *Frau* berichtete. Auf dem Rückweg reiste die Delegation von Seattle nach Chicago, wo der Bürgermeister sie mit dem Hinweis empfing, dass der „bedeutendste Bürger Chicagos eine Frau sei.“ Salomon traf in diesem Juli 1909 erstmals Jane Addams persönlich und konnte sich vor Ort mit der Arbeit der Settlements in Chicago und New York vertraut machen.

Diese Begegnung beeindruckte Salomon tief und hatte einen profunden Einfluss auf ihre eigene Arbeit. Spätestens nach der Lektüre von Addams’ Autobiografie *Twenty Years at Hull House*, die 1910 in den USA und drei Jahre später in der deutschen Übersetzung erschien, war Salomon bewusst, dass beide mit ihrer Arbeit ähnliche Ziele verfolgten und diese aus einer ähnlichen Motivation heraus aufgenommen hatten. Auch wenn deutsche und amerikanische Sozialreformerinnen unterschiedliche Probleme zu lösen hatten, hielt Salomon die Anerkennung der sozialpolitischen Kompetenz ihrer amerikanischen Kolleginnen und ihren Einfluss auf die Kommunalpolitik auch in Deutschland für erstrebenswert und erreichbar, wie sie in einem Porträt der Chicagoer Reformerin in der *Frau* betonte.

Es ist sicherlich nicht übertrieben zu sagen, dass diese erste Amerikareise Alice Salomon geradezu begeisterte und sogar den Wunsch weckte, in den Vereinigten Staaten zu leben, wo Frauen soziale Arbeit als Beruf ausübten. Ihr Aufenthalt in Kanada und den USA bestätigte Salomon in ihrer Überzeugung, dass die Lösung sozialer Probleme die besondere „Kulturmission“ von Frauen darstellte und deswegen eine berufliche Tätigkeit nicht nur legitimierte, sondern geradezu moralisch einforderte. Tatsächlich war die Arbeit amerikanischer Sozialreformerinnen ungleich sichtbarer und einflussreicher als die ihrer deutschen Zeitgenossinnen, nicht zuletzt, weil Frauen auf der anderen Seite des Atlantiks besseren Zugang zu höherer Bildung, mehr finanzielle Ressourcen und größere gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten hatten.

Jane Addams’ Schriften waren für Alice Salomon, wie der eingangs zitierte Brief zeigt, Inspiration, aber auch ganz praktische Arbeitsanleitung und quasi Schulungsmaterial. Addams’ Autobiografie wurde zur Grundlage eines Kurses an Salomons Sozialer Frauenschule im Wintersemester 1912/13 mit dem Titel „Probleme der sozialen Arbeit im Anschluss an



Dr. phil. Alice Salomon
Schriftführerin des Internationalen Frauenbundes
(Phot. Suse Byk)

© Suse Byk, (1884-1943); Quelle: Helene-Lange-Archiv im Landesarchiv Berlin (HLA/LA Berlin), ASA

Jane Addams Buch *Twenty Years at Hull House*.“ Die Lektüre beeindruckte ihre Schülerinnen tief, wie Salomon nach Chicago berichtete: “I know it will help many in their struggles and doubts.”

Der Erste Weltkrieg führte dazu, dass der ICW seine internationalen Treffen einstellte, gemäß seiner Maxime, sich nicht in nationale Angelegenheiten seiner Mitgliedsverbände einzumischen. Anstelle des fünften ICW Kongresses organisierten pazifistische Vertreterinnen der internationalen Frauenbewegung 1915 den Frauenfriedenskongress in Den Haag, dem Salomon, wie fast alle Vertreterinnen des BDF, fernblieb. Sie hielt aber die persönliche Verbindung zu Jane Addams aufrecht und setzte sich dafür ein, dass Reichskanzler Bethmann-Hollweg eine Delegation des Kongresses in Berlin empfing. Nun konnte Salomon ihrerseits dem amerikanischen Gast ihre Arbeit vorstellen: Die Soziale Frauenschule richtete einen Empfang für Jane Addams aus und zusammen mit der Sozialreformlerin Alice Hamilton war sie einer der ersten Gäste in Salomons neuer Wohnung.

Alice Salomons transatlantische Netzwerke überlebten den Ersten Weltkrieg und gewannen insbesondere während der Inflationsjahre an Bedeutung, als es um das Weiterbestehen der Sozialen Frauenschule ging. Im Januar 1920 bat sie Addams, ihr Vortrags- und Publikationsmöglichkeiten in den USA zu verschaffen, die es ihr ermöglichen würden, weiter Sozialarbeiterinnen auszubilden. Es ist vermutlich Jane Addams' Einfluss zu verdanken, dass die Fachzeitschrift *Survey* in den folgenden Jahren vier Artikel von Salomon veröffentlichte und mit jeweils 25 Dollar honorierte – kein geringes Honorar, dessen Wert in der Inflation schnell stieg und nicht unwesentlich zum Erhalt der Sozialen Frauenschule beitrug.

Diese Publikationen trugen erheblich dazu bei, dass Alice Salomon in den USA als „German Jane Addams“ bekannt wurde, auch wenn sie den Titel nicht ganz passend fand. 1923 lud die National Conference of Social Work sie zu ihrer Jahrestagung nach Washington, D.C., ein. Salomon arrangierte bei diesem Besuch genügend Vortragstermine, um im Januar 1924 für eine längere und wahrscheinlich vergleichsweise lukrative Reise zurückzukehren. Diesmal führte ihre Route von New York nach Cincinnati, Detroit und Chicago, wo sie erneut einige Tage bei Jane Addams verbrachte. Nach einem Aufenthalt in Iowa reiste Salomon dann durch Nebraska, Wyoming, Utah und Nevada bis nach San Francisco. Das Hauptthema ihrer Vorträge waren die sozialen Probleme der Nachkriegs- und Inflationszeit

und die politischen Ideen und Pläne der neuen Regierung. Sie verstand sich durchaus als Repräsentantin und Interpretin der Weimarer Republik, aber es war ihr „ebenso wichtig, den Deutschen Amerika zu ‚interpretieren‘, das Beste von Amerika, seine werdende soziale Kultur“, wie sie in der Einleitung ihres Reiseberichts *Kultur im Werden* betonte.⁴ Auch hier galt, wie schon in Salomons früheren Schriften über die USA, ihr Hauptinteresse dem Beitrag von Frauen zur amerikanischen „Kultur“, d.h. zur Politik, zum gesellschaftlichen Leben und zur Lösung sozialer Probleme.

In den Zwanzigerjahren waren ihre internationale Arbeit und die Anerkennung in internationalen Verbänden für Alice Salomon immer wichtiger geworden, nicht zuletzt, weil sie sich zunehmend vom Bund Deutscher Frauenvereine distanzierte. 1933 musste sie erkennen, dass ihr Lebenswerk sie nicht vor der Ausgrenzung in der nationalsozialistischen Diktatur schützte. Wo es möglich war, nutzte sie ihre internationalen Kontakte nun, um verfolgten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern den Weg in die Emigration und eine neue Existenz in den USA zu ebneten. Als die deutschen Behörden Alice Salomon 1937 zur Auswanderung zwangen, erschienen ihr die USA als ein Ort, wo sie ihren Lebensunterhalt bestreiten könnte. Die New York Times berichtete über ihre Ankunft – „Dr. Alice Salomon Expelled by Reich“ – und Salomon selbst sah in der Emigration eine Chance, noch einmal in ihr Berufsleben zurückzukehren, das 1933 so jäh geendet hatte. Sie musste allerdings erkennen, dass ihre transatlantischen Netzwerke inzwischen große Lücken aufwiesen: “If Jane Addams had been alive ... everything would have been done for me without my saying a word or making a suggestion“, schrieb sie an eine Mitarbeiterin der Russel Sage Stiftung. “But my generation is going and all the friends I have now know very little of my former work.”⁵ Ihr Wunsch von 1909 allerdings sollte in Erfüllung gehen: 1944, vier Jahre vor ihrem Tod in New York, wurde Alice Salomon Bürgerin der Vereinigten Staaten. ■

Dr. Anja Schüler

lehrt am Heidelberg Center for American Studies der Universität Heidelberg und ist dort auch für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

¹ Siehe Daniel Rodgers, *Atlantic Crossings: Social Politics in a Progressive Age*, Cambridge, Mass.: Belknap, 1998; Anja Schüler, *Frauenbewegung und soziale Reform: Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog*, Stuttgart: Steiner, 2004.

² Zur Geschichte internationaler Frauenorganisationen siehe Leila Rupp, *Worlds of Women: The Making of an International Women's Movement*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 1997.

³ Alice Salomon, *Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen*. Weinheim: Beltz, 1983, 110.

⁴ Alice Salomon, *Kultur im Werden*, Berlin: Ullstein, 1924, 9.

⁵ Zu Salomons Jahren im NS und im Exil siehe Joachim Wieler, *Er-Innerung eines zerstörten Lebensabends: Alice Salomon während der NS-Zeit (1933–1937) und im Exil (1937–1948)*, Darmstadt: Lingbach, 1987.

Alice Salomon: Demokratie und Gerechtigkeit für und durch Frauenbildung ,realisieren‘

Eine sozialpädagogische Perspektive

Bettina Hünersdorf

Der theoretische wie praktische Beitrag der Sozialpädagogik/Sozialarbeit zur Demokratie und sozialen Gerechtigkeit ist historisch wie heute virulent. Ich möchte fragen, in welcher Weise Alice Salomon Demokratie und Gerechtigkeit durch eine auf Frauen ausgerichtete Bildung realisieren wollte. „Realisieren“ bedeutet einerseits verwirklichen und umsetzen andererseits erkennen und bemerken (Ahmed 2012, S.9). Um diese doppelte Bedeutung von „realisieren“ herauszuarbeiten, werde ich darstellen, was Salomon unter jeweils spezifisch historischen Bedingungen getan hat und dies in Relation zu dem stellen, was sie zu erreichen versuchte (vgl. ebd.). Ziel ist, das ambivalente Verhältnis von Salomons sozialpädagogischer Frauenbildung als Beitrag zur Ermöglichung von Demokratie und Gerechtigkeit zu ihrer Geschichte zu bestimmen. Im ersten Schritt wird Salomons Verständnis von auf Frauenbildung ausgerichteter Sozialpädagogik geklärt. Im zweiten Schritt liegt der Fokus auf der Analyse der habitualisierten Welthaltung der bürgerlichen Frauen und schließlich wird aufgezeigt, in welche gesellschaftlichen und institutionellen Kontexte diese eingebunden waren, um die sozialen Bedingungen der (Un-)Möglichkeit der Sozialpädagogik als Beitrag zur Demokratie und sozialen Gerechtigkeit zu bestimmen.

Salomons Sozialpädagogik

Salomon gebraucht den Begriff Sozialpädagogik kaum und wenn, dann ausschließlich im Kontext der von ihr 1925

initiierten Ausbildung sozialer pädagogischer Fachkräfte. Dennoch möchte ich zeigen, dass Salomons Frauenbildung durchaus an sozialpädagogische Traditionen anknüpft, die über das hinausgehen, was unter einer Verberuflichung der Sozialen Arbeit verstanden werden kann.

Im Sinne der ersten Frauenbewegung ging es Salomon um die Emanzipation der Frauen aus der Privatsphäre der bürgerlichen Familie. „Frauen der besitzenden Stände“ (vgl. Salomon 1899/1997, S. 11) sollten einen Beitrag „im Dienste der Gesamtheit“ (vgl. ebd.) leisten. Das Engagement im Vereinsleben trug dazu bei, für das öffentliche Leben zu erziehen (Salomon 1901/1997, S. 104). Das Engagement der bürgerlichen Frauen in Vereinen sollte Klassenunterschiede überbrücken. Als „selbsttätige Menschen“ würden sie die Welt der Lebenskreise der Arbeiter_innen aufsuchen und dort „mindestens so viel empfangen wie geben können“ (Salomon 1902/1997, S. 117).

Obwohl Salomon einen umfassenden Ausbau der Wohlfahrtspflege durch den 1. Weltkrieg begrüßte (Salomon 1915,1/2000, S. 351), stand sie dieser Form des aufoktroierten „Staatssozialismus“ (Salomon 1915,1/2000, S. 353, 362) kritisch gegenüber. Die bürgerliche Klasse müsse freiwillig bereit sein, private Interessen einzuschränken, um etwas zum Gemeinwohl beizutragen (vgl. Salomon 1915,2/2000, S. 373). Dazu müssten die Bürgerlichen ihre Schuld, privilegiert zu sein einsehen, woraus die Bereitschaft entstehen könne, sich

freiwillig für die Herstellung wirtschaftlicher und sozialer Gleichheit zu engagieren und Kritik an der Ausbeutung zu formulieren (Salomon 1919/2004, S. 38). Ziel sei ein „bürgerlicher Sozialismus“ (vgl. Salomon 1915,2/2000, S. 373).

Der bürgerliche Sozialismus kann als ein sozialpädagogischer Ansatz verstanden werden, da sie begründet, dass eine „Sozialisierung“ in den bürgerlichen Sozialismus notwendig sei. Dadurch würde „Antheilnahme“ des Volkes an allen Kulturgütern möglich werden, die institutionell bereitzustellen als auch durch Menschen vermittelt werden müssten (Salomon 1919/2004, S. 33). Notwendig seien vorsorgende, pflegende und heilende Kräfte, die die neue soziale Ordnung organisieren und schließlich die staatliche Gewalt ersetzen (Salomon 1919/2004, S. 33).

Zur Herausbildung eines bürgerlichen Habitus der Frauen durch Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Vor dem Hintergrund der ersten Frauenbewegung kritisierte Salomon, wenn Frauen sich weigerten, „ihre Gaben“ zu entfalten und ihrer sozialen Pflicht gegenüber der Gesellschaft angesichts der sozialen Ungleichheit Genüge zu tun. Die Frauen sollten sich „[s]elbständig und frei ... nur durch den kategorischen Imperativ eines erweiterten und vertieften sozialen Pflichtgefühls“ leiten lassen (Salomon 1899/1997, S. 8).

Sie erwartete von den bürgerlichen Frauen, dass sie den Arbeiterinnen nicht



Quelle: Leo Baeck Institute, New York, Alice Salomon Archiv

Erziehung zum öffentlichen Leben in der Frauenschule. Alice Salomon mit Schülerinnen auf dem Dachgarten der Sozialen Frauenschule

nur halfen, sondern vor allem auch von ihnen lernten, „daß das Leben des einfachsten Arbeiters wertvoller ist, als das Leben jener, die stolz darauf sind, daß ihre Eltern ihnen diesen glänzenden Rahmen gaben“ (Salomon 1905/1997, S. 265). Durch solche soziale Arbeit, die als Gabentausch (Bedorf 2011, S. 63 ff.)¹ verstanden werden kann, würde „das beglückende Gefühl [entstehen] Anderen etwas zu sein“ (Salomon 1905/1997, S. 267). Der Gabentausch konstituiert die Gesellschaft als Soziales in Differenz zum ökonomischen Tausch in einer kapitalistischen Gesellschaft (Bedorf 2011, S. 63; Salomon 1915,1/2000, S. 363). Er schafft ein soziales Band (ebd.).

Zur Herausbildung eines Habitus der sozialen Pflicht bedürfe es einer (Aus-)Bildung, die zur Universität führe. Die Soziale Frauenschule sollte den jungen Frauen im theoretischen Teil eine „sozialpolitisch orientierte Allgemeinbildung“ (Salomon 1984, S. 99) bieten. Es sollten die Grundlagen des „Gemeinschaftslebens“ (Salomon 1908/1997, S. 480) studiert werden, d.h. die Beziehung zwischen den besitzenden und nichtbesitzenden Klassen, um

„die Verknüpfung von Not und Schuld“ (ebd.) zu erkennen. Erst durch das sozialwissenschaftlich aufgeklärte Mitleid könne es zur inneren Berufung (vgl. Salomon 1914,2/2000, S. 308) und damit einem echten Engagement kommen.

Im praktischen Teil erhielten die bürgerlichen Frauen Zugang zu den ‚fremden‘ Lebenskreisen der Arbeiterinnen. Hier wird die im theoretischen Teil ermöglichte soziale Gesinnung durch Beobachtungen in der Welt der Arbeiter_innen geschärft. In der „praktischen Arbeit“ sollten die Schülerinnen den „Reflex dessen, was sie in der Theorie als Problem der Gesellschaft kennen gelernt haben, als Not und Hilfsbedürftigkeit des Einzelnen erleben“ (Salomon 1908/1997, S. 480). Das gesellschaftlich aufgeklärte Mitleid gegenüber den einzelnen Arbeiterinnen ermögliche, die ‚reale‘ Wohlfahrtspflege zu kritisieren, wenn sie durch ungenügende Rahmenbedingungen verhindere, das zu sein, was sie sein soll. Soziale Arbeit braucht „Zustände, unter denen das auch tatsächlich geschieht, unter denen der weibliche Einfluß auch tatsächlich durch die neuen Ämter zur Entfaltung kommt“ (Salomon 1910/2000, S. 150).

Institutionalisierung der (Aus-)Bildung als Form der Verberuflichung der Sozialen Arbeit

Während es Salomon in ihren frühen Jahren um ehrenamtliche Arbeit ging, musste sie jedoch die Entwicklung zur erwerbstätigen Sozialen Arbeit wahrnehmen. Dieser stand sie skeptisch gegenüber (vgl. Salomon 1914,1/2000, S. 305). Dennoch sah Salomon auch Vorteile in der erwerbstätigen Sozialen Arbeit, da Kontinuität und Verlässlichkeit den Sachverstand sicherstellen könne und einige Tätigkeiten zu Recht auch einen amtlichen Charakter hätten (vgl. Salomon 1918/1997, S. 490). Um auch unter den Bedingungen der Lohnarbeit den Charakter der sozialen Pflicht beizubehalten, berief sie sich nun auf eine religiöse Gesinnung. Eine geringe Besoldung sollte sicherstellen, dass die Frauen durch den „Ruf der inneren Stimme“ in diesem Beruf angetrieben werden (Salomon 1914,1/2000, S. 308) und der Charakter des Gabentausches mit der Arbeiterschaft erhalten bliebe.

Mit der Erwerbstätigkeit begann das Preußische Ministerium durch staatliche Anerkennung teilweise gegen Salomons

Willen die Ausbildung zu regulieren. Die sozialwissenschaftliche Allgemeinbildung wurde in ihrer tragenden Bedeutung für die Ausbildung infrage gestellt und die „Besichtigungen von Anstalten der Wohlfahrtspflege und der Inneren Mission“ höher gewichtet (Salomon 1984, S. 89, vgl. Althans 2007, S. 161). Die Berufsförmigkeit der Fürsorgerin als mittlerer Sozialbeamtin (Salomon 1926/2004, S. 259) führte zu einer Veränderung der Motivation der Schülerinnenschaft. Salomon bedauerte, dass die Schülerinnen zunehmend diesen Beruf als Gelderwerb und nicht aufgrund ihrer sozialen Gesinnung ergriffen (Salomon 1926/2004, S. 248). Zur Verstetigung ihrer Ausbildung zur „sozialen Gesinnungsbildung“ gründete sie vor diesem Hintergrund die „Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“. Diese bildete die Lehrkräfte für die sozialen Frauenschulen auf akademischen Niveau und hier fällt der Begriff „sozialpädagogisch“ auf (Salomon 1925/2004, S. 251).

Salomons bürgerlicher Sozialismus zielt auf eine soziale Gerechtigkeit realisierende liberale Gesellschaft. Soziale Kohäsion verdankt sich nicht mehr nur einem durch Bildung ermöglichten bürgerschaftlichen Engagement der Frauen, sondern auch einer weitgreifenden sozialstaatlich ermöglichten Verteilungsgerechtigkeit. Indem Bürger_innen mit sozialer Aufklärung befähigt werden, Privilegien nicht als Recht, sondern vielmehr als Schuld gegenüber benachteiligten Menschen zu verstehen, soll ihre Bereitschaft generiert werden, sich sozial zu engagieren, um Arbeiter_innen zu befähigen, ein selbstständiges Leben zu führen. Mit der Verberuflichung der Sozialen Arbeit und der damit einhergehenden Lohnarbeit fällt dieses soziale Kohäsion stiftende Moment des Gabentausches weg. Dadurch hat jede sozialpädagogische Fachkraft zwischen der sozialen Gesinnungsbildung und der Realität der organisierten Sozialen Arbeit zu vermitteln. ■

Bettina Hünersdorf

ist Professorin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Literatur:

- Ahmed, S. (2012): On being included. Racism and diversity in institutional life. Durham: Duke Univ. Press.
- Althans, B. (2007): Das maskierte Begehren. Frankfurt a. Main: Campus.
- Bedorf, T. (2010): Verkennende Anerkennung. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Bedorf, T. (2011): Gabe, Verkennung und povisorische Strategien: In: A. Hetzel, D. Quadflieg u. H. Salaverria (Hrsg.): Alterität und Anerkennung. Baden-Baden: Nomos. 2011, S. 63–75.
- Salomon, A.: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften, hrsg. von A. Feustel Bd. 1: 1896–1908. Neuwied, u. a. Luchterhand.
- Salomon, A.: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften hrsg. von A. Feustel. Bd. 2: 1908-1918. Neuwied, u. a. Luchterhand.
- Salomon, A.: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften. Bd. 3: 1919–1948, hrsg. von A. Feustel. Neuwied, u. a. Luchterhand S. 247–252.
- Salomon, A. (1899/1997): Jeanette Schwerin. In: Bd. 1, S. 7–17.
- Salomon, A. (1901/1997): Wie wird die Frau durch das Vereinsleben erzogen? In: dieselbe. Bd. 1, S. 104–109.
- Salomon, A. (1902/1997): Soziale Hilfstätigkeit. In: dieselbe. Bd. 1, S. 109–122.
- Salomon, A. (1905/1997): Soziale Arbeit und persönliches Glück. In: dieselbe. Bd. 1, S. 261–268.
- Salomon, A. (1908/1997): Zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule. In: dieselbe. Bd. 1, S. 480–489.
- Salomon, A. (1914,1/2000): Freiwillige und besoldete soziale Arbeit. In: Alice Salomon: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. In: dieselbe. Bd. 2, S. 303–308.
- Salomon, A. (1914,2/2000): Die englische Settlementbewegung. In: Alice Salomon: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. In: dieselbe. Bd. 2, S. 308–319.
- Salomon, A. (1915, 1/2000): Die Bedeutung der sozialpolitischen Maßnahmen der Kriegszeit. In: dieselbe. Bd. 2, S. 351–364.
- Salomon, A. (1915,2/2000): Krieg und Luxus. In: dieselbe. Ausgewählte Schriften. Bd. 2, S. 368–379.
- Salomon, A. (1910/2000): Frauenbewegung und soziale Arbeit. In: dieselbe. Bd. 2, S. 144–152.
- Salomon, A. (1919/2004): Soziale Arbeit und Sozialismus. In: dieselbe. Bd. 3, S. 31–42.
- Salomon, A. (1925/2004): Die Fortbildung der Sozialbeamtinnen. In: dieselbe. Bd. 3, S. 247–252.
- Salomon, A. (1926/2004): Soziale Diagnose. In: dieselbe. Bd. 3, S. 225–314.
- Salomon, A. (1984): Charakter ist Schicksal; Lebenserinnerungen. Weinheim, Basel.

¹ Die Gabe kann mit Bedorf auch als „Erwiderungsschuld“ (2010, S. 164) bezeichnet werden.

Klar klassistisch!

Wie Alice Salomon die Intersektion zwischen Klasse und Geschlecht zeigte

Melina Di Lorenzo

Alice Salomon und ihre Mitstreiter_innen vertraten im 19. Jahrhundert einen für diese Zeit neuen sozialreformerischen Ansatz. Sie sahen die „Not“ der Bürger_innen nicht als ein selbstverursachtes Resultat, sondern als eine Folge der scharfen Klassentrennung und der systematischen Ungerechtigkeiten, die damit einhergehen. Dadurch hoben sie hervor, dass kapitalistische Strukturen bestimmte Menschengruppen im Stich lassen und begannen systematische Reformierungen anzustreben. Sie sahen es vor allem als Aufgabe, den benachteiligten Arbeiter_innen zu helfen und gründeten aus dieser Motivation die „Mägde-Herberge“ am Hackeschen Markt und den „Arbeiterinnenclub“ an der Jannowitzbrücke in Berlin, wo sie unter anderem unterschiedliche Freizeitaktivitäten, Abendkurse und ein Heim als Unterkunft anboten.

Alice Salomon erkannte eine Intersektion zwischen Klasse und Geschlecht, die auch heute noch besteht. Grundsätzlich gehen kapitalistisch orientierte Systeme von der Idee der Zweigeschlechtlichkeit aus und setzen dazu auf eine „traditionelle“ Familienkonstellation. Innerhalb dieser Konstellation wird Frauen die Haus- und Fürsorgearbeit zugeordnet und durch diese unbezahlte Care-Arbeit werden Frauen auf dem Arbeitsmarkt unsichtbar gemacht. Selbst wenn Frauen erwerbstätig werden, sind sie durch die zusätzliche Care-Arbeit doppelt belastet.

Diese Problematik sahen auch bereits Alice Salomon und ihre Mitstreiter_innen und setzten sich in den von Salomon gegründeten „Mädchen- und

Begriffserklärungen:

Klassismus als Form der klassenspezifischen Diskriminierung, Ausbeutung und Marginalisierung ist gegen Menschen gerichtet, die den gesellschaftlich definierten „unteren“ sozialen Klassen zugeordnet werden. Klassismus bedeutet Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft oder der sozialen und ökonomischen Position. Klasse ist eine intersektionale Kategorie und daher immer verwoben mit den Kategorien Geschlecht und Herkunft. (Definition von „Wörterbuch Klassismus“, Diversity Arts Culture Berlin)

Intersektionalität beschreibt die Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen, wobei die Kategorien Geschlecht, Herkunft und Klasse den Grundstein aller gesellschaftlich-politischer Ungerechtigkeiten bilden.

Zweigeschlechtlichkeit bedeutet die Annahme, es gäbe nur zwei Geschlechter. Dieser Artikel erwähnt hier Frauen explizit, da die traditionellen Familienrollenbilder des kapitalistischen Systems an der Idee der Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität ausgerichtet sind.

Frauengruppen“ unter anderem für Mutterschutz am Arbeitsplatz, Verbot von Kinderarbeit und die Durchsetzung der 10-Stunden-Woche ein. Ebenfalls kritisierte Salomon, dass Gesundheits-, Betreuungs- und Pflegearbeit oder anderweitiges soziales Engagement selten bis wenig staatlich gefördert war. Der daraus resultierende Mangel an unterstützter öffentlicher Care-Arbeit fällt dadurch wieder auf den individuellen Haushalt zurück. Alice Salomon kämpfte daher um die Professionalisierung ehrenamtlicher Hilfsarbeit, aus welcher Motivation nicht zuletzt auch die Alice Salomon Hochschule gegründet wurde.

Wichtig ist also zu sehen, dass Klasse und Geschlecht nicht nur Kategorien sind, die darüber bestimmen, welche Chancen, Zugänge und Optionen Menschen haben und welche soziale Position sie dadurch in der Gesellschaft erlangen, sondern auch dass Klassismus und Geschlecht ineinander verwobene Kategorien sind, die zeigen, dass Frauen und andere marginalisierte Geschlechter im Klassensystem deutlich benachteiligt sind.

Alice Salomons Ansichten haben mich als angehende Sozialarbeiterin angeregt, meinen Blick auf vorherrschende Probleme zu weiten und diese systematisch zu analysieren. Durch Salomon habe ich, wie sie es selber tat, meine eigenen Privilegien reflektiert und erkannt, dass marginalisierte Personen unter bestimmten systematischen Strukturen leiden, sei es die angehende Industrialisierung zu Zeiten Salomons oder ein ausbeuterisches kapitalistisches System im 21. Jahrhundert. ■



Installation: „Symbols of a Life“

Berliner Illustrierte Zeitung – International Women’s Congress in Berlin, 1904. Alice Salomon appears in the bottom righthand corner. In her will Alice Salomon left her pearl necklace to Kate Rosenheim. The “Stones-of-Pride” – a translation from the German word “Stolzesteine”, a title which I coined for an earlier art project – are dedicated to her numerous colleagues and friends. I use stones in my artwork to honor people. These particular stones I collected in Germany, Switzerland, Mexico, Israel and Greece.

DESSA The Art of Remembrance – Alice Salomon

Deborah Sharon Abeles DESSA

The ways in which art can serve collective memory has been a major theme in my work since 1995. When I first met Isabel Morgenstern, a former student at ASH Berlin, in February 2016 at the Mitte Museum in Berlin during my exhibition “Kaufhaus N. Israel, 1815–1939”, she asked me what my next project would be. Subsequently, she sent me the names of five exceptional women. As I read more about these women, I was particularly taken by the work and life of Alice Salomon and decided my fourth project on art and remembrance should be a tribute to her especially since not many people outside the field of social work know her name.

I found Alice Salomon such an inspiring figure, not only for her many achievements but also for her open minded and cosmopolitan attitude to life. She possessed a rare combination of skills, travelled extensively, and had many interests besides her professional work. There was a poignancy to the fact that she died the year I was born, and there are many other parallels between our lives which provided more incentives and also a sense of responsibility. I felt deeply about her unjust exile to

the USA, where she spent the ten remaining years of her life relatively alone and ill.

The Alice Salomon Archive is not far from my studio in Berlin Wilmersdorf. I spent many hours collecting information and reading the unabridged original version of her autobiography, “Character is Destiny”. This provided a basis for my project but also raised questions in my mind as to Salomon’s identity from personal, cultural and historical perspectives. Luckily, she wrote in English, because my German is still very basic.

I then planned a series of art works to be included in a book of relevant texts. A lot of research was necessary not only for factual information, but also the assemblage of visual material. I combed through the holdings of many flea markets, antique stores and book stores in Berlin. I followed Salomon’s steps to the Franz Mendelssohn villa where she attended salon concerts, and also to Engelberg in Switzerland (of which I am a citizen) where she spent her summer holidays. I also collected material related to the time she spent in Geneva.



Portrait: Alice Salomon III

In all of the portraits of Alice Salomon I have painted, I inserted a "Stone-of-Pride". Here it is placed towards the lower right edge of the painting

Her life was exceptionally intense, yet diverse. I decided to illustrate Salomon's life affirming attitude using a variety of art forms, including stones as symbols of remembrance. The result was twenty-six art works in the media of collage, painting, sculpture, and installation. There is a broad range of references as my intent is to provide a kaleidoscopic presentation of Salomon's life, work and legacy. There are many references to her social work and to revelations drawn from the Alice Salomon Archive and ASH Berlin. Also referenced are her publications, her colleagues, the International Council of Women, the contemporary role of women and their struggle for female suffrage, and her activities at the time of World War I. Then there is the centrality of handwork in her life, and her love of nature and music. Finally attention is given to her exile in New York. In this process, I photocopied images and created drawings for numerous collages, painted four portraits of Alice Salomon and made a clay bust. There are also four paintings inspired by the music of Mendelssohn, as well as a "music box" installation, another using a 1904 volume of the Berliner Illustrirte Zeitung, and two on hygiene and needlework.

During the process of creating art, remarkable things can happen. As I traced the past and made connections with the present, there were new discoveries and some intense moments. I often felt the presence of Alice Salomon during these months of painting, cutting and pasting – as if she were there. This led to a new form of artistic expression. I wrote an imagined dialogue between Alice and myself in her New York apartment, based partly on fact, partly on imagination.

This dialogue is also published in my book, along with the art works and an essay by Adriane Feustel. The "discussion" with Alice Salomon reveals many similarities between our lives, and some differences in our points of view. I'll end here with an extract from that:

**Imagined dialogue
between Alice & Dessa**

(AS - Alice Salomon, D – Dessa)

D: I have seen a photograph of you taken at the 1902 Frauerverein congress in Wiesbaden.

AS: (interrupts) Yes, I remember it well! We dealt with decrees against slavery advocated by the International Abolitionist Federation, founded in Liverpool in 1875 by Josephine Butler whose Evangelic religious identity was the base for her motivations. The Congress aroused my interest about slavery in America. The Quakers in America had already campaigned against slavery as early on as 1688. And the first anti abolition women's conference already took place in 1837. Harriet Beecher Stowe's novel "Uncle Tom's Cabin" published in 1852, captured the attention of many. Later in 1936, I published a book about heroic women and she was one of them.

D: You wrote about eight heroic women, but Edith Cavell is missing. You mention her in an essay you wrote "The Revolution of the Mother".

AS: It was a difficult task whom to choose amongst so many heroic women. But I do pay tribute to Edith Cavell by giving the title "Patriotism is not Enough" to one of the chapters in my autobiography. She said those famous words just before her execution in October 1915.

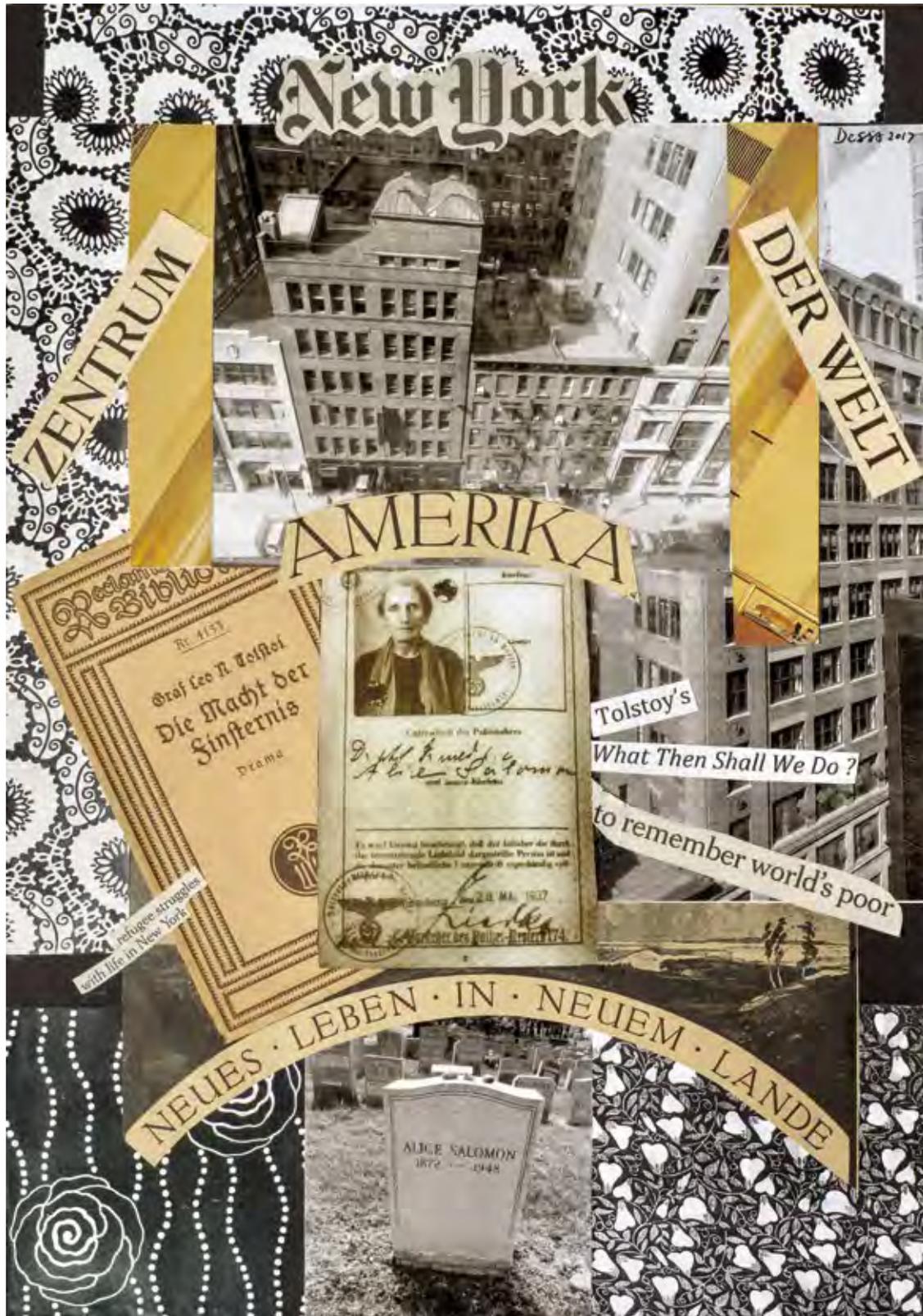
D: And I had a very difficult time selecting the names amongst your friends and colleagues for the art works I did. There were so many! Did you know the Berliner Illustrirte Zeitung published a two-page article in June 1904 on the International Women's Congress in Berlin? I bought some albums of the newspaper at an antique market and was rewarded with this unrecorded discovery.

AS: No, somehow, we missed that. Who wrote it?

D: Adele Schreiber. Here she is (points to her on the collage)

AS: She was one of the founders and vice-president of the international Women's Alliance in Berlin that same year, 1904. During those intensive years, my attention was concentrated in my efforts to open the school for social work in Berlin, which I finally achieved in 1907. I interviewed all the young women who wanted to study and I have kept in contact with many of them, for example Kate Rosenheim. She was able to leave Germany and came to the USA in 1940.

D: I am glad you mention her as I read she was active in the Kindertransport, which took place between 1938 and 1939. Wilfrid Israel, the last owner of Berlin's N. Israel Department store I mentioned earlier, who had both German and English citizenship, played an important role helping people to leave Nazi Germany, including thousands of children in the Kindertransport to England. For this purpose, both he and Kate Rosenheim worked together with the Quakers, so perhaps they may even have known one another.



Collage: "Exile in New York"

This is the first piece of art I created for this project. Alice Salomon's last years in New York moved me deeply. The photographs of the buildings in New York and her tombstone were taken with my own camera. I was perplexed that there was no mention of her devotion to social reform and women's rights and so I had to begin my tribute with the end of her life. Tolstoy was one of Alice Salomon's favorite authors. She could not take much with her when exiled to America, but literature could never be taken from her.

AN INTENSIVE LIFE

It may surprise the viewer that at the center of the collage is a German sewing machine with its brand name « Phoenix » clearly visible. This prosaic image was placed there not only to symbolize women's work but because in Greek mythology, the phoenix is a species of bird which regenerates by rising from the ashes of its predecessor. This idea of "new life", of continuation, and transmission to future generations was central to Alice Salomon's intense life experience and a central concept in my work. With the inclusion of a baby, again the intention is to convey the idea of "new life" and regeneration.

The idea of regeneration from the ashes is also present as a pictorial reference to the destruction wrought by the First World War which was seminal in Alice Salomon's life. It was during this war that Edith Cavell, a British nurse, was executed by the Germans for having helped Allied prisoners escape. Alice herself was from 1917 to 1919 head of the women's department of the War Office, responsible for her home province. It was in the course of that work that she contracted emphysema. But eventually, she was able to travel extensively. On her first visit to North America, she sailed on the "Laurentic", one of the several references in the collage to her travel and her international connections. That is why maps of Ireland, the United Kingdom, and Italy, and references to visits from Japanese colleagues, and her viewings of St Paul's Cathedral and Michelangelo's statue of Moses are included.

The Moses theme is extended as the statue peers towards the Phoenix and the baby. Moses received the Ten Commandments which were engraved in stone and became fundamental to Judaism and Christianity. It is symbolic that they are transmitted from generation to generation. Next to Moses, in the collage is a collection of stones being a reference to my previous art project "Stolzesteine", or Stones-of-Pride, completed in 2015, because among the "Stolzesteine" art works was one titled "From Generation to Generation".

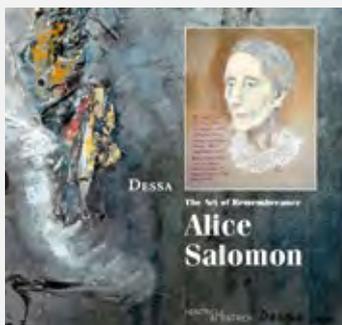
Alice Salomon worked extensively to better the conditions of women and the poor. She wrote 28 text books and over 500 articles. The top left of the collage represents this aspect of her professional life, with the presence of a working woman and including a reference to Tolstoy, one of her favourite authors, and one who was also concerned about problems of poverty, homelessness and hopelessness. At the bottom right there are further references to these concerns where I have superimposed a photograph of parents and children all living in one room.

Nearby is August Bebel as Alice Salomon mentions him in "Character is Destiny", page 41: "He was one of the first men in Germany to take women's problems seriously...Bebel proposed equal rights long before German women claimed them". Other people included here are the journalist and feminist Adele Schreiber, who wrote the article featured in my installation "Symbols of a Life", the Social Worker Isa Gruner, who visited Alice Salomon in New York in 1948 only a few months before her death, and the Norwegian women's rights activist Betsy Kjelsberg.

To honor Alice Salomon's work in the field of education, the following are included: Pestalozzi as he appears on the cover of Album N. Israel, 1907; Montessori whose methods for the education of children were proposed in 1907; the new building for the Alice Salomon Hochschule inaugurated in 1998, and Alice-Salomon-Platz in Marzahn-Hellersdorf, both of which are not far from the Exhibition Centre Pyramide.

Alice Salomon was awarded an honorary doctorate in medicine in 1932. For this reason, I included references to medicine on the bottom left of the collage, and under the baby, the name of a hospital.

And finally, because Alice Salomon loved nature, especially flowers, these are present in a variety of forms in the collage as well as a piece of lace not only to honor the women who worked in textile factories but because she herself often wore lace collars and did needlework.



For more information on this project

<https://dessa-art.com/works/alice-salomon/>

The Art of Remembrance: Alice Salomon Die Kunst des Gedenkens: Alice Salomon

Deborah Sharon Abeles DESSA

Hentrich & Hentrich Verlag 2018

Sprache: Deutsch, Englisch

112 Seiten, 27 Abbildungen, 20,00 €

ISBN: 978-3-95565-293-7

Alice Salomon wirkt

Welchen Einfluss hat Alice Salomon auf die Lehrenden heute?
Welche Bedeutung hat sie für die Mitarbeitenden der ASH Berlin?
Angehörige der Hochschule antworten:

Für mich ist es wirklich bedeutungsvoll, dass die Hochschule nicht nur den Namen Alice Salomons trägt, sondern auch – wenn auch an einem anderen Standort – von ihr gegründet wurde. Das Wirken Alice Salomons und ihr Name verpflichten zu einer diversitätssensiblen, diskriminierungskritischen Perspektive. Dies prägt meinen Blick auf die Inhalte und Angebote in meinen Themfeldern sowie die Auseinandersetzung mit diesen. Es ist mir ein großes Anliegen, dies in meiner Lehre zu leben, umzusetzen, weiterzugeben – auch und gerade, wenn es in einem Seminar, einer Vorlesung nicht explizit um Themen wie Diversity und Inklusion geht.

Prof. Dr. Corinna Schmude

Bildung ist ein Leitbegriff der Allgemeinen Pädagogik und gleichzeitig eine zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit: Pädagogisches Handeln soll gezielt Lernsituationen für jedes Lebensalter ermöglichen und begleiten. Ziel ist es, Erfahrungen zu initiieren, über die Handlungsmöglichkeiten entwickelt und erweitert werden können. Dies schließt die Auseinandersetzung mit Herausforderungen, Beschränkungen und Normierungen der Subjektwerdung und Lebensführung in der gegenwärtigen Gesellschaft ebenso ein wie Kritik als eine Möglichkeit, sich gegebenen Subjekt- und Lebensformen reflexiv zuzuwenden, sich selbst vor deren Horizont auszuarbeiten und eingreifend tätig zu werden. Bildung geht es als pädagogischer Handlung so gesehen darum, vorgefundene Differenzen, z. B. mit Blick auf das geschlechtliche und sexuelle Selbstverständnis, dekonstruktiv zu bearbeiten, Lebensoptionen zu eröffnen und Menschen zu unterstützen, ihr Leben in guter Weise zu gestalten. Wie schon Jean-Jacques Rousseau (1762) und Alice Salomon (1926) sagten: die Kunst des Lebens zu lernen. Als Professorin für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit ist es mir ein wichtiges Anliegen in der Lehre, Lust an kritischem Denken und Handeln anzuregen. Damit wir uns als Gestaltende begreifen, unsere erworbenen Kompetenzen umsetzen, eigene Fragen entwickeln und bearbeiten und darüber einen Beitrag zu Veränderungen von Welt leisten können, braucht es eine Wertschätzung von Vielfalt, z. B. von vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen. Von Alice Salomon bestärkt, sehe ich eine zentrale Aufgabe von Bildung darin, Lebenskunst in einem solchen Sinne zu entwerfen und sich gemeinsam für ein gutes vielfältiges Leben für alle zu engagieren. Mit dem von mir entwickelten Konzept

einer kritisch-dekonstruktiven Pädagogik vielfältiger Lebensweisen versuche ich einen eigenen Beitrag dazu zu leisten.

Prof. Dr. Jutta Hartmann

Alice Salomon und Siddy Wronsky haben Bildungsprozesse beschrieben, in denen sich Lernende und Lehrende gemeinsam mit Fallakten und konkreten Fällen beschäftigen. Eine solche kasuistische Tätigkeit, in der Fallentwicklungen im Nachhinein rekonstruiert werden, ist wesentlich für das Studium der Sozialen Arbeit. Daraus kann sich ein kritisches Denken entwickeln, das die gesellschaftlichen Umstände nicht einfach als gegeben nimmt und eine instrumentelle Logik überwindet. Als Lehrende geht es mir darum, mit Studierenden verschiedene Formate selbst erlebter Fallgeschichten zu untersuchen und Raum für die praktische Reflexion zu schaffen.

Prof. Dr. Julia Franz

„Müssen wir das alles lesen?“ In Seminar-Diskussionen mit meinen Studierenden geht es nicht selten um das schwierige Verhältnis von „Theorie und Praxis“. Es war Alice Salomon selbst, die das Studium der Sozialen Arbeit auf ein denkbar anspruchsvolles Niveau heben wollte: „Das Lernziel der Studierenden ist nicht ein besonderes Fach, sondern das Verständnis für die Menschen, für die Einzigartigkeit und Einmaligkeit und Unteilbarkeit jeder besonderen, auf Menschen bezogenen Aufgabe. Also nicht weniger als Wissenschaft, sondern noch etwas anderes neben der Wissenschaft muß getrieben und gelehrt werden. Die Methode darf nicht auf die reine Erkenntnis oder ihre Übermittlung, sie muß auch auf deren Anwendung abzielen. Nicht das gleiche Maß an Kenntnissen, nicht die gleiche Beherrschung der wissenschaftlichen Methoden wie die Universitäten soll sie geben – aber eine wissenschaftliche Gesinnung, eine geistige Beweglichkeit, die Fälligkeit zu selbständigem Urteilen im Hinblick auf weitreichende praktische Aufgaben. Sie soll Hunger nach Wissen und Erkenntnissen erregen, Verständnis für die Bedeutung, die Wissen und Erkenntnis für die Gestaltung des Lebens, für die Bewältigung praktischer Aufgaben haben und die Ehrfurcht vor der Schwierigkeit des Erkennens.“ Mit dieser überaus

engen Verknüpfung von theoretischer Fundierung und praktischer Anwendungsbezogenheit, und zwar im Rahmen eines gemeinsam „gelebten“ wissenschaftlichen Ethos, hängt die Latte hoch in unserem gemeinsamen Lehr- und Lernbetrieb. Tag für Tag ist es eine große, aber oft auch spannende und dankbare Herausforderung, nicht allzu tief unter dieser Latte hindurchzulaufen.

Prof. Dr. Arnd Pollmann

Alice Salomon ist in meinen Lehrveranstaltungen und sonstigen Aktivitäten spätestens bei diesen Themen als Wegbereiterin präsent:

- Sie analysierte in ihrer 1906 veröffentlichten Dissertation die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit. Bis heute existiert der ungleiche gender pay gap auf allen Ebenen der Beschäftigungsverhältnisse.
- Sie studierte und promovierte ohne Abitur. Eine Möglichkeit, die in der neueren Zeit erst 2009 nach einer Kultusministerkonferenz im Sinne der Durchlässigkeit der Bildungsverläufe in den Gesetzen der Bundesländer verankert wurde. Auch für die Akademisierung der Gesundheits- und Erziehungsberufe war das eine sehr wichtige Entscheidung.
- Sie trug mit der Gründung der Sozialen Frauenschule in Berlin und der wissenschaftlichen Fundierung in der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit maßgeblich zur Professionalisierung der bis dahin ehrenamtlich v. a. von Frauen geleisteten Sozialen Arbeit bei. Soziale Arbeit ist heute professionalisiert. Unzureichende Normalität ist aber bis heute, dass Sprachbarrieren im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen noch v. a. durch ehrenamtliches ad hoc-Dolmetschen von Familienangehörigen oder anderen zufällig anwesenden Personen mehr oder weniger gut überwunden werden. Alice Salomon war unser Vorbild bei der Entwicklung des Curriculums für die Qualifizierung von Sprach- und Integrationsmittler_innen (SprInt). Seit 2015 werden mehrsprachige Laien in 18 Monaten nach bundesweit einheitlichen Standards zu Sprach- und Integrationsmittler_innen ausgebildet und bieten seitdem in verschiedenen Regionen professionelles community interpreting an.

Prof. Dr. Theda Borde

Verberuflichung stellte ein lebenslanges Anliegen und Ziel für Alice Salomon dar. Nicht von ungefähr war deshalb Florence Nightingale für sie ein Vorbild, denn diese hatte die „Krankenpflege zu einem gelernten Beruf“ gemacht (Salomon, 1922, S. 185). 100 Jahre später gehen wir weiterhin auf diesem Weg, nunmehr allerdings bemühen wir uns an der Alice Salomon Hochschule Berlin viele Tätigkeitsfelder im Gesundheitsbereich zu akademisieren und zu professionalisieren.

(Salomon, A. (1922). Florence Nightingale. Das Wirken in der Heimat. In: Die Schwester. Illustrierte Monatschrift für die Berufsbildung auf dem gesamten Gebiete der Krankenpflege, 5. Jg., Heft 11, S. 185–190.)

Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze

Die ASH Berlin bietet ein klares Fundament für soziale Gerechtigkeit, kritische Reflexion und Innovation für mich als Lehrende und beeinflusst entsprechend auch die Gestaltung und den Inhalt der Lern-Lehrprozesse. Darüber hinaus nehme ich wahr, dass dieses Fundament auch einen Einfluss auf die Absolvent_innen unseres Studiengangs hat. Es werden interprofessionelle Kompetenzen deutlich, es gibt eine Sensibilisierung bezüglich Diversity, und einen Bedarf an weiterer wissenschaftlicher Qualifikation. Absolvent_innen studieren oder arbeiten auch im internationalen Bereich, betreten neue Arbeitsfelder oder erschaffen gar neue Bereiche. Dies wäre sicherlich alles im Sinne von Alice Salomons Vorstellungen!

Prof. Dr. Elke Kraus

Alice Salomon war als Namensgeberin und Identifikationsfigur der ASH Berlin für mich wesentlich, mich vor 10 Jahren hier als Professorin zu bewerben. Sie steht für professionelle Arbeit von Frauen und für Wissenschaft, für die Verbindung von sozialen Verhältnissen, Bildungs- und letztlich Gesundheitschancen in einer Gesellschaft und für fortschrittliches gesellschaftliches Wirken. Sie steht in persona leider auch für das Erleben einer düsteren Zeit in der deutschen Geschichte, die wir nicht vergessen dürfen.

Was mir für die Lehre an der ASH Berlin im Studiengang Physio- und Ergotherapie bzw. Interprofessionelle Gesundheitsversorgung wichtig ist? Interessant ist, dass Salomon 1932 von der Berliner Universität

den Titel Dr. med. h.c. verliehen bekam – der ihr als Teil der düsteren Geschichte 1939 aber wieder aberkannt wurde. Die Ehrung ist jedoch ein Hinweis darauf, dass „Soziales“ und „Gesundheit“ historisch schon mal stärker zusammengedacht wurden, als dies heute der Fall ist. Diese Verbindung einer Sozialen Arbeit im weiteren Sinne (SAGE-Disziplinen und -Berufe) halte ich für ein Selbstverständnis der Studierenden, der Absolvent_innen – aber auch für die Lehrenden/Professor_innen der ASH Berlin für sehr bedeutsam.

Prof. Dr. Heidi Höppner

Alice Salomon hatte schon damals eine auch heute für die Praxis Sozialer Arbeit immer noch radikal anmutende Adressat_innenorientierung formuliert. Soziale Arbeit kann nur als Koproduktion von Adressat_innen und Fachkräften Wirksamkeit entfalten, denn „(...) jeder Versuch zu helfen, der nicht auf eine Bereitschaft des Hilfebedürftigen stößt, [ist] zum Scheitern verurteilt“ (Alice Salomon 1926: Soziale Diagnose, Berlin, S. 56). Professionelle Unterstützungsarrangements können nur gelingen, wenn sie sich wie ein Maßanzug oder ein Seidenkleid an den Eigensinn und die Eigeninteressen der Adressat_innen anschmiegen.

Prof. Dr. Oliver Fehren

Alice Salomon – die soziologische Klassiker_in, die es noch zu entdecken gibt.

Prof. Dr. Holger Braun-Thürmann

Alice Salomon hat ihre Visionen mutig in die Tat umgesetzt und damit sichtbar gemacht. Dies inspiriert mich in der Hochschullehre, das scheinbar Unmachbare machbar zu machen, zum Beispiel die soziale Interaktion in digitalen Lernumgebungen zu ermöglichen und attraktiv zu gestalten und außerdem Studierende immer wieder zu ermutigen, den Wert ihrer sozialen Berufe in der Gesellschaft sichtbar zu machen.

Wibke Hollweg

Alice Salomon – das ist nicht nur einfach unser Hochschulname. Ihre Stärke, ihr Wissen, ihr Mut und Engagement wirken bis heute nach. Alice Salomon steht für eine Haltung – und diese ist an der ASH Berlin über alle Mitgliedergruppen hinweg spürbar. Deshalb arbeite ich so gerne hier.

Britta Machoy

Bevor ich an die ASH Berlin kam, war mir der Name Alice Salomons unbekannt. Seither habe ich mich natürlich mit der Frau und ihrem Leben beschäftigt und muss sagen, dass ich froh bin, an der Hochschule zu arbeiten, die ihren Namen trägt. Erstens klingt er einfach schön, finde ich, und zweitens hat ihre Arbeit mir einmal mehr vor Augen geführt, wie es um die Sache der Frauen und der Sozialen Arbeit vor 150 Jahren so stand. Für beides engagiert sich die ASH Berlin auch heute und ich auch!

Jana Ennullat

Alice Salomon als Pionierin der Frauenbewegung und der Professionalisierung sozial-pädagogischer Berufe ist für mich heute immer noch Vorbild. Am meisten beeindruckt mich ihre starke inhaltliche Motivation, die unabhängig von politischen Strömungen und gesellschaftlichem Wandel ist, sprich ihr „unerschütterliches Wertegefühl, welches nicht von außen beeinträchtigt werden kann“ (Alice Salomon, Abschiedsbrief an ihre Freund_innen vor ihrer Emigration 1937).

Lilian Franck

Wie auch Alice Salomon sich mit dem Thema „Ungleiche Entlohnung von Frauen- und Männerarbeit“ beschäftigt hat, so ist es auch mir ein Anliegen im Verwaltungsbereich für gleiche Entlohnung bei gleicher Arbeit von allen Mitarbeiter_innen einzustehen. Das Thema Gleichberechtigung hat bereits in der Vergangenheit bewegt und ist heute in vielen Bereichen ebenso wichtig und aktuell. Deshalb wollen wir auch in diesem Sinne die Gedanken von Alice Salomon in die heutige Arbeit und Entscheidungen einfließen lassen.

Jana Einsporn

Ich wurde in der Alice-Salomon-Schule geboren

Bericht einer persönlichen Recherche

Isabel Morgenstern

Ich wurde in der Alice-Salomon-Schule geboren. Erfahren habe ich davon durch einen Zufall während meines Masterstudiums „Biografisches und Kreatives Schreiben“ an der ASH Berlin. Damals, 2008, arbeite ich an einem Kalender mit, der anlässlich des 100-jährigen Bestehens der ASH Berlin erscheint.¹ Bei meinen Recherchen in gängigen Suchmaschinen vermische ich aus Versehen Namen und Bezeichnungen und stoße so auf verschiedene Schulen in Deutschland, die nach Alice Salomon benannt sind. Besonders neugierig macht mich der Verweis auf die *Alice-Salomon-Schule für Kinder mit besonderem Erziehungsbedarf*² in Heilbronn. Mit wachsendem Interesse lese ich im Internet, dass sich die Schule im Stadtteil Sontheim befindet, wo ich 1965 geboren wurde. Einige Klicks später stoße ich auf die damalige Homepage der Schule und bin mehr als erstaunt, als ich dort lese, dass sich in dem Gebäude früher die städtische Frauenklinik befand. Es besteht kein Zweifel: Ich wurde in der Alice-Salomon-Schule in Heilbronn-Sontheim geboren.

Schließlich entdeckte ich im Internet eine historische Fotografie des Gebäudes, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut wurde, siehe Abb. 1. Am oberen Bildrand lese ich die Aufschrift *Israel. Landesasyl, Sontheim a. N.* Ich brauche

eine Weile, um die Information zu verarbeiten. Was hat das mit der Frauenklinik zu tun? Wieso israelitisch? Und was ist ein Landesasyl?

Ein Gebäude und seine Bewohner_innen

1907 – ein Jahr, bevor Alice Salomon die Soziale Frauenschule in Berlin gründete – wurde in Sontheim am Neckar das Israelitische Altersasyl eingeweiht. Mit Zustimmung des württembergischen Königs erhielt es den Namen *Wilhelmsruhe*. Erbaut wurde es auf Initiative des *Israelitischen Landes-Asyl- und Unterstützungsvereins* mit dem Zweck, alleinstehende und nicht mehr erwerbsfähige jüdische Senior_innen zu versorgen und ihnen ein Zuhause zu geben. Das Gebäude, entworfen im neobarocken Stil von den Stuttgarter Architekten Carl Heim und Jacob Früh, liegt am Heilbronner Stadtrand „auf einer Anhöhe mit weithin schauender Aussicht“³; es „gab der Gegend einen guten Akzent“.⁴ Anfänglich bot es Raum für 32, nach Umbauten 1932 und 1936/37 für 78 Bewohner_innen.

„Der mit einem lichten Souterrain viergeschossig aufgeführte Bau mit hohem Dach“ (ebd.) verfügte u. a. über ein Lesezimmer, einen großen Garten sowie über einen Betraum. Dieser wurde beim Umbau 1936/37 im Stil des Neuen Bauens erweitert und war „ein besonderer Glanzpunkt des Neubaus“.⁵

Die Errichtung des Landesasyls war Ausdruck des sozialen Engagements der jüdischen Gemeinde in Württemberg und es wurde bald zu einem weiteren Zentrum ihres sozialen Lebens. Neben Mitgliederversammlungen und Gedenkfeiern für Verstorbene fanden u. a. alljährlich Chanukka-Feiern statt,

bei deren Gestaltung die Darbietenden und Künstler_innen miteinander wetteiferten.⁶ Nicht zuletzt war das Heim auch ein Arbeitgeber, der jüdische und nicht-jüdische Angestellte beschäftigte.

Die Witwe Bertha Tänzer schrieb kurz nach ihrem Einzug in das Heim 1937 an ihren Sohn, sie „fühlt sich wohl in ihrem ‚behaglichen Stübchen‘ und genießt die ‚Plauderstündchen‘ mit ihrer Schwester Emilie, die einen Stock tiefer [...] ihr Zimmer hat“ (Liebenau-Meyer, S. 45).⁷ Für die jüdischen Senior_innen, die ab 1933 zunehmend unter der antisemitischen Gewalt der nationalsozialistischen Machthaber litten, bot das Heim eine Zeit lang einen gewissen Schutz vor „einer solchen rauen Außenwelt“ (ebd.). Der Raum wurde jedoch immer enger, denn neben den alten Menschen suchten dort auch andere Juden und Jüdinnen Zuflucht; zeitweise lebten bis zu 160 Personen in der „Wilhelmsruhe“ (ebd., S. 53).

Während der Reichspogromnacht im November 1938 fanden die gewalttätigen Ausschreitungen gegenüber Juden auch in Sontheim einen Höhepunkt: Maskierte SA-Männer, mit Hämmern und Beilen bewaffnet, drangen in das Heim ein und ließen ihrer Zerstörungswut freien Lauf. Eine Hausangestellte berichtete später: „Am nächsten Morgen sah ich, daß im ganzen Haus kein Fenster mehr heil war, daß sämtliche Lebensmittelvorräte sowie etwa 300 Gläser Eingemachtes auf einen Haufen geschüttet und untereinander gemengt worden waren. Wir hatten an dem Morgen für 100 Personen drei Tassen! Die Beleuchtungskörper waren heruntergerissen und demoliert worden, ebenso waren die Lichtschalter zertrümmert. Das Mobiliar war bis auf die Betten derart beschädigt, daß es nur in einigen Fällen noch brauchbar war. Die gesamte



Abb 1: Heilbronn, Sontheim, Israelitisches Landesasyl 1907 Hermann-Wolf-Straße 31



Gebäude der Wilhelmsruhe, 2011

Wäsche war im Hause umhergestreut worden, man hatte sie aus den Schränken herausgerissen. Wir konnten nicht feststellen, wie hoch der Schaden war. Vor allem waren auch alle Waschbecken in den Zimmern zerstört worden“ (Frank, S. 183f.). Johanna Gottschalk, die damalige Leiterin des Altersheims, trat den Eindringlingen entgegen und wurde während der Zerstörung festgehalten und bedroht.⁸ Die Öffentlichkeit nahm von dem Geschehen durchaus Notiz: So erschienen am Tag darauf Zeitungs Fotografen sowie ein Sontheimer Lehrer, der seine Schulklasse durch das zerstörte Heim führte (ebd., S. 185).

Unter einen Brief Bertha Tänzers vom November 1940 notierte Emilie Adler: „Soeben wurde uns mitgeteilt, dass wir den 18. Nov. das Haus hier räumen müssen“ (Liebenau-Meyer, S. 55). Ihre Schwester war offensichtlich nicht in der Lage, diese Nachricht selbst aufzuschreiben. Im Altersheim wurden nun Kriegsbeschädigte und Rückwanderer aus den Ostgebieten untergebracht, während die Bewohner_innen u. a. in „Judenhäuser“ und Zwangsaltenheime umziehen mussten.⁹ Von dort wurden die meisten in Konzentrations- und Vernichtungslager

verschleppt.¹⁰ Bertha Tänzer (1876–1943) und Emilie Adler (1869–1942) wurden – wie viele der ehemaligen Heimbewohner_innen – 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert¹¹, wo man sie „unter elendiglichen Umständen“ verhungern (ebd., S. 38) und an Krankheiten sterben ließ.

Ich wurde in einem Altersheim geboren

Ich wurde in einem Altersheim geboren. Ich wurde in einem jüdischen Altersheim geboren.

Ich wurde in einem jüdischen Altersheim geboren, dessen Bewohner_innen deportiert und ermordet wurden.

Ich wurde in einem jüdischen Altersheim geboren, das, nachdem seine Bewohner_innen deportiert und ermordet wurden, als Geburtsklinik diente.

Ich wurde in einem jüdischen Altersheim geboren, das, nachdem seine Bewohner_innen deportiert und ermordet wurden, als Geburtsklinik diente und in dem sich heute eine Schule befindet.

Ich wurde in einem jüdischen Altersheim geboren, das, nachdem seine Bewohner_innen deportiert und ermordet

*wurden, als Geburtsklinik diente und in dem sich heute eine Schule befindet, die den Namen Alice Salomons trägt.*¹²

Dazwischen gibt es einige Leerstellen. Doch sind es wirklich Leerstellen? Und wenn ja, bei wem und warum bei mir? Ich erinnere mich, wie wir in meiner Kindheit aus dem Heilbronner Umland oft „in die Stadt“ gefahren sind, durch Sontheim und an dem Schild, das zur städtischen Frauenklinik wies, vorbei. Hingefahren sind wir nie. Und selbst wenn – die Wahrscheinlichkeit, dass wir über die Geschichte des Gebäudes und seiner Bewohner_innen gesprochen hätten, wäre gleich Null gewesen.

Familienbiografische Recherchen – mehr Fragen als Antworten

Als ich mich 2007 für das Studium des Biografischen und Kreativen Schreibens an der ASH Berlin immatrikuliere, tue ich dies auch aus dem Bedürfnis, mich mit meiner Biografie zu befassen. Es sollte allerdings noch einige Zeit nach meinem Studium dauern, bis ich mich der Erforschung meiner Familiengeschichte während der NS-Zeit widme. Ich wusste,

dass mein Opa, der bereits einige Jahre vor meiner Geburt starb, auch nach dem Krieg ein überzeugter Nazi war. Als ich meine Recherche beginne, bin ich wiederum überrascht, wie einfach ich über die Eingabe seines Namens in eine Suchmaschine zu sogenannten „Entnazifizierungsakten“ im Landesarchiv Baden-Württemberg gelange. Ich fahre schließlich nach Ludwigsburg, um dort Akteneinsicht zu nehmen. Wie sich herausstellt, trat er 1933 in die SA ein und wurde 1937 Parteimitglied. Im Dezember 1938 reichte er sein Austrittsgesuch aus der SA ein. Da man ältere SA-Männer in politische Ämter bringen wollte, wurde er zum Blockwart ernannt; dieses Amt hatte er bis Kriegsende inne. Auch meine Großmutter stellte 1935 einen Antrag auf Aufnahme in die „NS-Frauensschaft“, wie ich durch eine weitere Recherche erfahre.

Mein Großvater war Teil der Organisation, die in der Reichspogromnacht das jüdische Altersheim Sontheim zerstört hat. Wo war er in dieser Nacht? War er an einem Einsatz beteiligt? Was bedeutet das für mich persönlich? Was bedeutet es, in diese Zusammenhänge hineingeboren zu sein? Was bedeutet es,

sie unter transgenerationalen Aspekten zu betrachten? Welche Vorstellungen von Menschsein und Mitmenschlichkeit gedeihen auf diesem unausgesprochenen Hintergrund? Und warum ist es so selbstverständlich, dass ich von der Geschichte des Altersheims und seiner Bewohner_innen nicht schon früher erfahren habe? Viele Fragen, wenige Antworten.

Neue Begegnungen mit DESSA und Alice Salomon

Als ich 2016 anlässlich ihrer Ausstellung im Museum Mitte die Künstlerin DESSA (Deborah Sharon Abeles) kennenlerne, mache ich sie auf Alice Salomon aufmerksam.¹³ Die darauf folgende künstlerische Auseinandersetzung DESSAs mit Alice Salomon und ihrem Werk bedeutet für mich auch die Auseinandersetzung mit dem Trauma, das Alice Salomon mit ihrer erzwungenen Emigration 1937 und der Zerstörung ihres Lebenswerks erfahren musste. Die Collagen bilden einen Raum, der die Erfahrung der Zersplitterung thematisiert und ihr einen Rahmen gibt. Dies ermöglicht neue Sichtweisen auf Alice Salomon und ihr Schaffen (siehe Artikel von DESSA

in diesem Alice-Magazin). Im Rahmen ihrer Ausstellung in der Pyramide Hellersdorf führen DESSA und ich zusammen mit der Journalistin Alice Lanzke im Herbst 2018 ein Podiumsgespräch. In der Vorbereitung dazu beschreibt DESSA, dass sie mit ihrer künstlerischen Arbeit ein „schwarzes Loch füllt“, das ihre Familiengeschichte aufgrund der Shoah enthält; für mich als Nachkommin der Täter_innengeneration enthält meine Familiengeschichte nach wie vor blinde Flecken. Mit dieser jeweiligen Erfahrung muss jede – auf ihre eigene Art – einen Umgang finden.

Biografiearbeit wurde durch mein Studium an der Alice Salomon Hochschule Berlin nicht nur eine persönliche Suchbewegung, sondern auch eine berufliche Tätigkeit, der ich mich seit 2008 voll und ganz widme. Die Begegnung mit Alice Salomon war dafür ein wesentlicher Anlass. ■

Weitere Informationen

www.memory-werkstatt.de
www.ihre-biografien.com
<https://biografiearbeit-institut.de/>

¹ Kruse, Elke/Wolf-Ostermann, Karin/Morgenstern, Isabel (2008). Kalenderbilder – Persönlichkeiten im Umfeld von Alice Salomon. *alice*, 16, S. 36–39; Wolf-Ostermann, Karin/Kruse, Elke/Bae, Choon-Hee (Hrsg.) (2008). *Begegnungen mit Alice Salomon*. Kunstkalender zu Weggefährtinnen von Alice Salomon. Berlin: Alice Salomon Hochschule.

² Bezeichnung der Einrichtung zum Zeitpunkt meiner Recherchen in 2008. Inzwischen ist die Schule ein privates „sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum“ mit dem Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ der Diakonischen Jugendhilfe Region Heilbronn. <https://www.djhn.de/unsere-angebote/schulen/alice-salomon-schule/> [Zugriff am 11.08.2021]

³ Aus: *Der Israelit*, 30.05.1907: http://www.alemannia-judaica.de/sontheim_synagoge.htm#%C3%9Cber%20das%20Israelitische%20Landesasy1%20%22Wilhelmsruhe%22%20in%20Sontheim [Zugriff am 11.08.2021]

⁴ Franke, Hans (1963): *Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zu der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945)*. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11. Um Korrekturen ergänzte Online-Version Heilbronn 2009/2011, S. 181. <https://d-nb.info/1050015436/34> [Zugriff am 11.08.2021]

⁵ Gemeindezeitung für die Israelitischen Gemeinden Württembergs, 01.10.1937: siehe Link Fußnote 2.

⁶ Siehe Zeitungsberichte bis 1934, Link Fußnote 2.

⁷ Zit. aus Briefen Bertha Tänzers in: Liebenau-Meyer, Claudia (2019). *Bertha Tänzer geb. Strauss (1876–1943). Sie wollte niemandem zur Last fallen*. In: Dies., *Lebenswege jüdischer Frauen*. Göppingen: Jüdisches Museum, S. 38–63.

⁸ Ulmer, Martin und Martin Ritter (Hrsg.) (2013). *Das jüdische Zwangsaltenheim Eschenau und seine Bewohner*. Im Auftrag der Geschichtswerkstatt Tübingen e. V. Horb-Rexingen: Barbara Staudacher Verlag, S. 150. Siehe auch Bericht Johanna Gottschalks in Franke, S. 184–185.

⁹ Franke, S. 182; Ulmer/Ritter 2013; Seemüller, Ulrich/Gemeinde Blaustein (2009). *Das jüdische Altersheim Herrlingen und die Schicksale seiner Bewohner*. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft.

¹⁰ Unter <https://www.mappingthelives.org/> [Zugriff 11.08.2021] werden unter Eingabe der damaligen Heimadresse „Raiffeisenstr.31, Heilbronn“ Namen und Daten von 126 Bewohner_innen gezeigt (Adresse heute: Hermann-Wolf-Str. 31).

¹¹ Siehe: „Zweieinhalb Jahre in Theresienstadt. Mitgeteilt von Johanna Gottschalk, Johannesburg, Südafrika“ in Franke, S. 226–229; Ulmer/Ritter, S. 61; 169–170.

¹² Biografisches „Wachsgedicht“, in dem jede Zeile um eine Bedeutungseinheit wächst. Die Frauen- und spätere Nachsorgeklinik bestand von 1946–1991. Nach zehnjährigem Leerstand befindet sich die Schule seit 2001 in dem Gebäude.

¹³ Vgl.: Dessa (2018): *The Art of Remembrance: Alice Salomon*. Berlin: Hentrich & Hentrich, S. 6/8.

Institutionen und Einrichtungen in Deutschland, die den Namen Alice Salomons tragen:

Alice-Salomon-Berufskolleg

Berufliche Schule für Ernährung, Erziehung und Gesundheit,
Akademiestr. 46–48, 44789 Bochum

Alice-Salomon-Haus

Hilfeeinrichtung für junge Frauen und Mütter, Stiftungen Sarepta | Nazareth,
Bethesdaweg 8, 33617 Bielefeld

Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH)

Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin

Alice-Salomon-Schule

Berufsbildende Schulen für Gesundheit und Soziales,
Hannover (Kleefeld: Kirchröder Str. 13, 30625 Hannover,
Herrenhausen: Herrenhäuser Str. 10, 30419 Hannover)

Alice-Salomon-Schule

Schule für Erziehungshilfe,
Hermann-Wolf-Straße 31, 74081 Heilbronn

Alice-Salomon-Schule

Förderschule mit den Förderschwerpunkten Sprache und Lernen,
Michaelstr. 2, 51688 Wipperfürth

Alice-Salomon-Schule

Gymnasium und hauswirtschaftliche Schule,
Am Schloßberg 7, 72379 Hechingen

Alice-Salomon-Kindertagesstätte

Nordstraße 74, 63450 Hanau

Alice-Salomon-Schule

Berufsbildende Schule, Außenstelle Neuwied, „Mutterschule in Linz“,
Langendorfer Str. 65, 56564 Neuwied

Österreich:

Alice-Salomon-Schule

Berufsbildende Schule Linz, Hauswirtschaft / Sozialwesen,
Am Gestade 9, 53545 Linz/Rhein

Der Alice Salomon Award

Eine Auszeichnung für herausragende Leistungen
im Sinne von Alice Salomon

Julia Huber

Seit 2001 wird der Alice Salomon Award an Persönlichkeiten verliehen, die zur Emanzipation der Frauen, queeren, trans, inter_ und nonbinary Personen und der Entwicklung der Sozialen Arbeit Herausragendes beigetragen haben. Ins Leben gerufen wurde die Auszeichnung von Christine Labonté-Roset, ehemalige Rektorin der ASH Berlin. Zunächst wurde der Alice Salomon Award im Zusammenhang mit der ersten öffentlichen Colloquiumsveranstaltung des Alice Salomon Archivs verliehen. Die Abtrennung vom Alice Salomon Archiv fand aus verschiedensten Gründen 2013 statt. Der Preis soll zum einen die außergewöhnlichen Leistungen der Preisträger_innen ehren und ist mit einem Preisgeld von 6.000 Euro dotiert. Zum anderen soll durch die Preisverleihung das Lebenswerk Alice Salomons stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit treten und in seiner Aktualität und fortdauernden Bedeutung gewürdigt werden.

Den ersten Alice Salomon Award erhielt **Alice Shalvi** im Jahr 2001. Die Feministin und Aktivistin für Frauenthemen ist Gründungsvorsitzende des Frauennetzwerks in Israel, welches sich für die Verbesserung des Status von Frauen in Israel einsetzt. 1999 drehte Paula Weinman-Kelman den Film „Rites of Passage“ mit und über Alice Shalvi, er wurde auf dem 6. Jewish Film Festival in Berlin gezeigt. Alice Shalvi erhielt darüber hinaus im Jahr 2007 den Israel-Preis für ihr Lebenswerk.

Eine weitere herausragende Frauenaktivistin ist **Fadéla Amara**. Sie ist die Präsidentin der Association „Ni Putes, Ni Soumises“ („Weder Huren noch Untergebene“), die Frauen und junge

Mädchen jeglicher Herkunft und jeglichen religiösen Bekenntnisses in den Randbezirken, den „banlieues“, der französischen Städte ermutigt, gegen Ghettoisierung und für Gleichheit, gegen Diskriminierung, Gewalt und für die eigenen Rechte und die Freiheit öffentlich aufzutreten. Fadéla Amara ist eine Vorkämpferin für die Rechte von Frauen in Frankreich und wurde für ihre herausragenden Leistungen 2004 mit dem Alice Salomon Award geehrt.

Im Zuge des 100-jährigen Jubiläums der Alice Salomon Hochschule Berlin wurde 2008 der Alice Salomon Award an **Barbara Lochbihler** verliehen. Sie ist seit 1985 Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und war von 1992–1999 Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International. Seit 2014 ist Barbara Lochbihler Vizepräsidentin des EP-Menschenrechtsausschusses. Mit ihrem unermüdlichen Einsatz für die Menschenrechte und gegen Ausgrenzung, setzte sie sich intensiv mit der Frauenbewegung auseinander und kämpft für bessere Bedingungen von Frauen, die in extremer Armut und mit gewaltsamen Konflikten leben müssen.

Im Mai 2010 wurde der Alice Salomon Award an **Rugiatu Neneh Turay** verliehen. Die 32-jährige Preisträgerin hat die Frauenrechtsorganisation „Amazonian Initiative Movement“ gegen Genitalverstümmelung gegründet und erhielt den Preis für ihr Engagement gegen die Beschneidung von Mädchen und für die Bildung von Frauen. Sierra Leone, eines der ärmsten Länder weltweit, gehört zu den afrikanischen Ländern, in denen es noch kein Gesetz gegen die Beschneidung gibt. Die Organisation von

Rugiatu Neneh Turay bietet Mädchen Schutz, die aus ihrer Familie geflohen sind. In Zusammenarbeit mit Schulen, religiösen Führern und traditionellen Leitern organisieren sie Workshops und Aufklärungsveranstaltungen oder führen Theaterstücke auf und wirken so auf die Veränderung im Denken und Handeln gegen die traditionelle Gewalt gegen Frauen.

Marisela Ortiz und ihre Mitstreiterin **Norma Andrade** setzen sich für die öffentliche Thematisierung von Gewalt gegen Frauen, die Aufklärung der Frauenmorde in der nordmexikanischen Grenzstadt Ciudad und das Ende der Straffreiheit für die Täter ein. Frauen wurden in den letzten Jahren vermehrt aufgrund ihres Geschlechts misshandelt, vergewaltigt und ermordet. Wo die Polizei und Behörden versuchen die Morde zu vertuschen, kämpfen Marisela Ortiz und Norma Andrade für die Aufklärung der Fälle und unterstützen betroffene Familien und die Kinder der ermordeten Frauen. All das geschieht unter Lebensgefahr – nach Morddrohungen und Anschlügen musste Marisela Ortiz Mexiko inzwischen verlassen und hat in den USA um Asyl gebeten. Für ihren mutigen Einsatz wurden die Frauenrechtlerinnen, auch stellvertretend für all jene Frauen in der Welt, die sich in diesen Tagen der Gewalt und Unterdrückung widersetzen müssen, im Juni 2013 mit dem Alice Salomon Award ausgezeichnet.

Im Januar 2018 zeichnete die Alice Salomon Hochschule Berlin die Frauenrechtlerin **Urmila Chaudhary** mit dem Alice Salomon Award für ihren Einsatz und als Repräsentantin des „Freed Kamlari Development Forum“

alice salomon award

aus. Der gemeinnützige Verein „Freed Kamlari Development Forum“ bietet Trauma-Theater-Workshops an, plant Empowerment-Kampagnen, organisiert Demonstrationen und befreite durch Aufklärungsarbeit mehr als 13.000 Kamlari aus nepalesischen Haushalten. Urmila Chaudharys großer Traum ist es, Jura zu studieren und als Rechtsanwältin für junge Mädchen in Nepal und deren Zukunftsperspektiven zu kämpfen.

Der zuletzt verliehene Alice Salomon Award ging 2020 an **Heike Radvan**. Die Erziehungswissenschaftlerin und Pädagogin engagiert sich seit vielen Jahren für antirassistische Praxis, die Rechte von Frauen und die queere Community sowie gegen Antisemitismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Die Jury des Alice Salomon Awards würdigt Radvan als eine „außerordentlich engagierte, mutige und innovative Wissenschaftlerin. Heike Radvan ist unbequem (...). Sie setzt Zeichen für eine offene Gesellschaft, eine wehrhafte Demokratie und für eine streitbare Soziale Arbeit.“

Über die Wahl der Preisträger_innen entscheidet die Jury des Alice Salomon Awards. Diese setzt sich zusammen aus Rektor_in oder Stellvertreter_in, einem_einer Vertreter_in der Studiengangsleitungen der Studiengänge der Sozialen Arbeit (Soziale Arbeit, BASA-Online, Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik), der Frauen_beauftragten, zwei weiteren Hochschul-lehrer_innen, zwei Student_innen, einem externen Mitglied, das sich beruflich in diesem Umfeld engagiert und dem_der Leiter_in des Alice Salomon Archivs. ■



Alice Shalvi, Preisträgerin 2001
mit Christine Labonté-Roset

© Hermann-Josef Berster/Wipperfurth



Fadéla Amara, Preisträgerin 2004

© <https://www.flickr.com/photos/besoindair/3886773208/>



Barbara Lochbihler, Preisträgerin 2008

© Heidi Stanz



Rugiatu Neneh Turay, Preisträgerin 2010
mit Rektorin Theda Borde (links)



Norma Andrade (links), Preisträgerin 2013
mit Rektorin Theda Borde



Urmila Chaudhary, Preisträgerin 2008



Heike Radvan, Preisträgerin 2020 mit
Rektorin Bettina Völter (links)

In their early days they had helped in the evolutionistic movement that aimed to win back the scattered ^{upper class} ~~people~~ from the great discoveries of science. In this connection they became acquainted with Prof. Henry Drummond, the author of the book 'Natural Laws in the Spiritual World'. He had been on a scientific expedition in Africa when the book appeared that made him famous and is published in most of the living languages.

With the American evangelist Moody and Janney ^{Dr. Drummond} became one of the instigators of the Christian Student movement. ^{at first glance} He and the Aberdeens became friends and for years, until Drummond's early death, they arranged to meet and to be together ^{when ever from the event} ~~even~~ ^{at} ~~the~~ ^{most} ~~of~~ ^{the} ~~times~~ ^{possible}.

If anyone ^{loves} ~~speaks~~ from Lord Aberdeen ever exerted influence on Lady Aberdeen, it must have been in with the broad character of his teaching. His on her desk, and in the foyer leading to the spoke of 'Henry' constantly and before my own friendship materialized if I had known him and as if he like Drummond the Aberdeens' friends of different all spiritual had the same habit or a meaning.

... But in the ~~greenhouses~~ and picked our evenings we met in the ~~evening~~, a fitting frame ~~for~~ people whose lives in ~~service~~.

An attempt to draw the picture of Lord and Lady Aberdeen without ~~the~~ mention of the mainspring and source of their life than ~~the~~ deeper and more forceful reality of the Scot ~~and~~ For the Aberdeens everything ~~is~~ the earthly existence. ~~Life never~~ radiated an inner light. ~~Life never~~ changed them in this respect though in boxes full of religious pamphlets - to distribute among ~~as~~ with medicine chests for their physical ills.

... service.

... mention of the mainspring and source of their life than ~~the~~ deeper and more forceful reality of the Scot ~~and~~ For the Aberdeens everything ~~is~~ the earthly existence. ~~Life never~~ radiated an inner light. ~~Life never~~ changed them in this respect though in boxes full of religious pamphlets - to distribute among ~~as~~ with medicine chests for their physical ills.

... in this respect though in boxes full of religious pamphlets - to distribute among ~~as~~ with medicine chests for their physical ills.

140
all spiritual
had the same
habit or a
meaning



Berlin – New York – London

Der Lebenszyklus einer Archivalie: Das von Alice Salomon kommentierte Manuskript ihrer Autobiografie „Character is Destiny“

Aleksandra Stojanoska und Filiz Gisa Çakır

Das Herzstück eines jeden Archivs sind seine Archivalien. Diese werden gehegt und gepflegt und gewähren uns tiefe Einblicke in vergangene Welten. Auch im Alice Salomon Archiv (ASA) bewahren wir einzigartige Nachlässe, Schülerinnenakten der Sozialen Frauenschule, Fotografien und vieles mehr für die Ewigkeit. Aber wie gelangt das Archivgut eigentlich ins Archiv? Und was genau passiert vor Ort mit den Dokumenten, bis sie für die Öffentlichkeit zugänglich sind?

Im Folgenden möchten wir den Lebenszyklus einer besonders wertvollen Archivalie vorstellen, von ihrer Entstehung über ihre Reisen bis zum ASA, wo sie schließlich ihren Platz für die Ewigkeit finden soll. Es geht um ein von Alice Salomon kommentiertes Manuskript ihrer Autobiografie „Character is Destiny“.

Unser aktuelles Projekt „Aufbruch, Abbruch, Wiederkehr: Die Frauenbewegung und die Soziale Arbeit als Frauenberuf 1890–1955“ widmet sich den Prozessen der Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit – unter dem Einfluss der Frauenbewegung mit dem Fokus auf drei Entwicklungsphasen, hier benannt als: Aufbruch, Abbruch und Wiederkehr. Anhand von Archivdokumenten werden diese historisch bedeutsamen Phasen der Sozialen Arbeit abgebildet.

- Die Phase des Aufbruchs (1890–1933): Die Bildung der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit legt den Grundstein der Sozialen Berufsarbeit.
- Die Phase des Abbruchs (1933–1945): Das Auftreten und die Rolle von (Mit-)täterinnen in der sogenannten Volkspflege im Nationalsozialismus werden beleuchtet.
- Die Phase der Wiederkehr (1945–1955): Die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit als Beruf und der Umgang der Frauenbewegung mit der NS-Vergangenheit im Kontext der Nachkriegszeit stehen im Fokus.

Als „Begründerin der Sozialen Arbeit als moderner Beruf“¹ spielt Alice Salomon in jeder dieser Phasen eine zentrale Rolle.

Im Rahmen des Projektes werden bedeutsame Dokumente restauriert, digitalisiert und über verschiedene Wege erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; beispielsweise über den

META-Katalog des Digitalen Deutschen Frauenarchives. Neben Schülerinnenakten gehört zu diesen Dokumenten auch das Manuskript von „Character is Destiny“, das die Nachkommen



© Alice Salomon Archiv

Familie Jacobs 2020 im Alice Salomon Archiv

von Alice Salomon, Familie Jacobs, 2020 persönlich als Schenkung ins ASA brachten.

Die Wege, die das Manuskript bis zu diesem Punkt bereits hinter sich gebracht hatte, können wir größtenteils nur über Erzählungen der Familie Alice Salomons nachvollziehen.

Die Geschichte unserer Archivalie beginnt in den 1930er-Jahren in Berlin, als Alice Salomon anfängt, ihre Lebenserinnerungen aufzuschreiben. Diese erzählen nicht nur ihre ganz persönliche Lebensgeschichte, sondern auch von der Entwicklung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf, der zentralen Rolle der Frauenbewegung in dieser und später vom Umgang mit Frauen (aus der Sozialen Arbeit und der Frauenbewegung) im Exil. Alice Salomon schreibt in diesem besonderen Werk auch über die politischen Entwicklungen innerhalb Deutschlands und über ihre Weggefährt_innen wie Jeanette Schwerin oder Lady Aberdeen.² (Foto Seite 86)

1937 musste Alice Salomon Nazi-Deutschland verlassen, über London emigrierte sie in die USA. In New York stellte Salomon das Manuskript zu ihrer Biografie 1944 schließlich fertig.³ Jedoch fand sie keine Herausgeber_in, unsere Quelle blieb lange Zeit unveröffentlicht und schlummerte ruhig in einer Schublade. Zwischen 1946 und 1948 kam es zu Verhandlungen zwischen der Chicago University Press und Alice Salomon, außerdem bat sie ihre langjährige Berliner Weggefährtin Emmy Wolff um eine Übersetzung des Manuskriptes ins Deutsche. Beides blieb jedoch fruchtlos. In unserem Manuskript lassen sich aber die Notizen und Korrekturen von Verleger_innenseite und auch von Alice Salomon selbst finden. Nachdem sie lange Zeit als verschollen galt, wurde 2008, 60 Jahre nach Salomons Tod, die Originalfassung ihrer Lebenserinnerungen veröffentlicht, eine stark gekürzte Version war in Deutschland bereits 1983 publiziert worden.⁴

Gestützt auf Aussagen von Alice Salomons Großnichte Eva Jacobs nehmen wir an, dass unser spezielles Manuskript durch Salomon vor ihrem Tod ihrer Nichte Leonie Cahn zur sicheren Aufbewahrung übergeben wurde. So lag das Manuskript viele Jahre sicher verpackt auf einem Schweizer Dachboden.

1974 schließlich zog Leonie Cahn – gemeinsam mit ihrer Zwillingschwester Maria Hepner – zu ihrer Tochter Eva Jacobs nach London. Die beiden älteren Damen hatten einen bedeutenden Familiennachlass aufbewahrt und brachten diesen mit in ihre Londoner Wohnung. Auch in London zog die Archivalie mehrmals um, bis sie sich auf ihre letzte Reise zurück nach Berlin machte. Dieser nur schwer nachvollziehbare, sich auf Erzählungen und Erinnerungen stützende Weg ist kein Sonderfall, sondern sogar typisch für Archivgut mit privatem Ursprung.

Nicht selten bleiben diese Geheimnisse ungelüftet. Die Stationen, die eine Archivalie durchläuft, erzählen oft ihre ganz eigene Geschichte – in unserem Fall die traurige Geschichte von Vertreibung und Exil; nicht umsonst widmet sich eine ganze Disziplin, die Provenienzforschung, ihrer Untersuchung.

Angekommen in seiner neuen Heimat, dem Alice Salomon Archiv, wollten wir das Manuskript erst einmal besser kennenlernen. Es wurde gesäubert, in archivgerechtes Material verpackt, erhielt eine Signatur und Paginierung und wurde schließlich in der Archivsoftware FAUST verzeichnet. Nun war es offiziell Teil des ASA, doch Ruhe war ihm noch immer nicht gegönnt.

Um es orts- und zeitunabhängig der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, aber auch um es vor Beschädigungen durch weitere Einsichten zu schützen, wurde das Manuskript zur Digitalisierung nach Berlin-Blankenburg gebracht. Jede einzelne Seite seiner über 400 Seiten wurde vorsichtig gescannt und so sichergestellt, dass ihr Inhalt ihre Lebenszeit überdauert. In den Metadaten des Dokumentes wurden Informationen hinterlegt und mit Hilfe von OCR ist es nunmehr maschinenlesbar und somit durchsuchbar. Bevor die Digitalisate unserer Quelle öffentlich über das DDF-Portal zugänglich gemacht werden können, mussten – wie bei sämtlichen Archivalien – Persönlichkeits- und Urheber_innenrechte geklärt werden.

Zurück im Archiv bekam das Manuskript endlich seinen finalen Platz, den es nur noch aus wirklich besonderen Gründen verlassen wird.

So liegt dieses einzigartige Manuskript nun in unserem Archiv in guter Gesellschaft und soll für alle Zeiten für weitere Generationen wissbegieriger Menschen bewahrt werden. ■



Dokumente im Alice Salomon Archiv

¹ Toppe, S. (2021). Alice Salomon. In Digitales Deutsches Frauenarchiv. <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/alice-salomon> (Abgerufen 20. Juli 2021).

² Vgl. Sahle, R. (2009). Rezension vom 09.01.2009 zu: Alice Salomon: Lebenserinnerungen. Jugendjahre—Sozialarbeit—Frauenbewegung—Exil. Brandes & Apsel (Frankfurt) 2008. In socialnet Rezensionen. <https://www.socialnet.de/rezensionen/5942.php> (Abgerufen 20. Juli 2021).

³ Wieler, J. (1988). A Life Dedicated to Humanity: Alice Salomon Under Nazi Rule (1933-7) and in Exile (1937-48). In *International social work*, 31.2, 69–74, hier S. 72.

⁴ Vgl. Salomon, A. (1983). *Charakter ist Schicksal, Lebenserinnerungen* (R. Baron & R. Landwehr, Hrsg.). Beltz Verlag.

Mit geflüchteten Frauen forschen

Das Forschungsprojekt PROREF untersucht, ob und auf welche Weise die gesundheitliche Versorgung auf die Bedürfnisse von geflüchteten Frauen rund um Schwangerschaft und Geburt eingestellt ist. Ein neues Teilprojekt nimmt die psychische Gesundheit dieser Frauen in den Blick.

Ein Interview mit Razan Al Munjid und Prof. Dr. Theda Borde

In welcher Forschungsphase befinden Sie sich aktuell?

Borde: Seit Beginn unseres Projektes im November 2019 ist trotz der widrigen Umstände durch die Covid-19-Pandemie aufgrund des großartigen Engagements des PROREF-Teams viel passiert. Wir sind jetzt in der Phase der Datenerhebung. Es war nicht so einfach, das vorgesehene Studiendesign mit den umfänglichen mündlichen Befragungen wie geplant durchzuführen. Dennoch konnten im quantitativen an der Charité angesiedelten Studienteil in drei Berliner Geburtskliniken inzwischen mehr als 2200 Mütter zu ihren Erfahrungen mit der Versorgungssituation befragt und in den Kliniken dokumentierte Prozess- und Ergebnisdaten erfasst werden. In der Stichprobe sind sowohl Frauen mit Fluchtstatus, immigrierte Frauen als auch Frauen ohne Migrati-onserfahrung.

Im qualitativen Studienteil, der vertiefte Interviews mit geflüchteten Müttern von Neugeborenen sowie mit Gesundheitspersonal in Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen umfasst, ist die auf Telekommunikation umgestellte Befragung des Gesundheitspersonals fast abgeschlossen. Alle Interviews und die Fokusgruppendifkussionen mit geflüchteten Müttern finden bewusst in realen Treffen statt, um kontextuelle Faktoren der Lebenssituation besser zu verstehen. Qualifizierte Sprachmittler_innen unterstützen die Kommunikation und werden an der Moderation der Fokusgruppen beteiligt.



Prof. Dr. Theda Borde

Wie wird denn die Kooperation zwischen den beiden Studienteilen gestaltet?

Borde: Interdisziplinäre Kooperation ist eine sehr wichtige Säule für den Erfolg unseres Public Health-Projektes, das in einem mixed-methods Studiendesign angelegt ist und gemeinsame Fragestellungen verfolgt. Darüber hinaus ist PROREF ein Teilprojekt der DFG-geförderten Forschungsgruppe „Fluchtmigration nach Deutschland: ein Vergrößerungsglas für umfassendere Herausforderungen in Public Health (PH-LENS)“. Während Projektmitarbeiterin Louise Teschemacher an der Charité v. a. von Medizinstudentinnen unterstützt wird, arbeitet Martha Engelhardt, die Doktorandin im qualitativen Forschungsteam mit den ASH-Studentinnen Mathilde Gaudion und Jasmin Kamhiye zusammen. Wir freuen uns sehr über die Verstärkung durch Razan Al Munjid, deren weitere Doktorandinnenstelle nun durch die DFG für geflüchtete Wissenschaftler_innen finanziert ist.



Doktorandin Razan Al Munjid

Razan Al Munjid, Sie sind seit August Teil des Projektteams. Was ist Ihre Aufgabe?

Al Munjid: Ich beforsche im Rahmen von PROREF die psychische Gesundheit von arabischsprachigen geflüchteten Frauen in Schwangerschaft und nach der Geburt und mögliche Unterstützungsbedarfe. Dazu ist bisher wenig bekannt in Deutschland. Mein Promotionsvorhaben knüpft an meine Masterarbeit in Public Health zum Zugang zu psychiatrischer und psychologischer Versorgung in Berlin aus der Perspektive von syrischen Asylbewerber_innen und Geflüchteten an.

Was haben Sie vor dem Master gemacht?

Al Munjid: Ich bin seit 7 Jahren in Deutschland. Vor dem Masterstudien-gang an der Berlin School of Public Health (BSPH) habe ich die deutsche Sprache gelernt. Danach war ich im

Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes in der Anlaufstelle „open.med – Gesundheit ein Menschenrecht“ tätig, die medizinische Versorgung für Menschen ohne Krankenversicherung anbietet. Dort habe ich für Arabisch sprechende Patient_innen während der medizinischen Sprechstunde übersetzt und die Informationsveranstaltungen „Der Weg ins deutsche Gesundheitssystem“ auf Arabisch durchgeführt. Meine Erfahrungen bei open.med waren ein wesentlicher Grund, warum ich den Master in Public Health studieren wollte.

In Ihrem Promotionsvorhaben legen Sie den Schwerpunkt auf die psychische Gesundheit der Frauen. Vor welchen Herausforderungen stehen sie?

Al Munjid: Die psychische Gesundheit ist genauso wichtig wie die körperliche Gesundheit. Laut WHO ist Gesundheit „ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheiten oder Gebrechen“. Mein Schwerpunkt liegt auf der psychischen Gesundheit von Frauen im Kontext Schwangerschaft und Flucht. Allein die Fluchterfahrung stellt eine große psychische Herausforderung dar. Dazu kommen die Schwangerschaft, die Geburt und das Leben mit dem neugeborenen Kind als zusätzliche Herausforderungen. Studien zeigen, dass psychisch belastende Faktoren vor, während und nach der Flucht in aufnehmenden Ländern zur Entstehung psychischer Störungen wie Posttraumatische Belastungsstörungen oder Depressionen bei Geflüchteten führen können. Zur psychischen Gesundheit geflüchteter Frauen im Kontext von Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft liegen allerdings aus Deutschland und auch international kaum Studien vor. Es soll daher untersucht werden, wie Frauen mit Fluchterfahrung ihre psychische Gesundheit in dieser Lebensphase erleben und welchen Einfluss die Lebensbedingungen auf psychosoziale Belastungen und Ressourcen haben. Schließlich möchte ich auf der Basis der Analyse Empfehlungen für bedarfsgerechte Angebote zur Förderung der

psychischen Gesundheit geflüchteter Frauen rund um Schwangerschaft und Geburt entwickeln.

Was sagen Fachkräfte zur Versorgung von geflüchteten Frauen?

Borde: Wir haben noch keine Ergebnisse, die alle drei Untersuchungsregionen und die verschiedenen Berufsgruppen einbeziehen. Allerdings geben zwei im Rahmen unseres Forschungsprojektes abgeschlossene Masterarbeiten im M.Sc. Public Health der BSPH einige Aufschlüsse dazu. Anhand einer Befragung von in Berliner Kliniken tätigen Hebammen zeigte Anne Krautstengel, dass ungelöste Sprachbarrieren aber auch eine personell unterbesetzte Kreissaalsituation die Versorgung geflüchteter Frauen deutlich beeinträchtigen. Lisa Patzelt's Studie bestätigt, dass auch Berliner Familienhebammen Versorgungslücken bei geflüchteten Familien identifizieren, die durch einen Mangel an qualifizierten Sprachmittler_innen bedingt sind sowie durch Diskontinuitäten, wenn geflüchtete Familien in andere Stadtbezirke wechseln. Die Fachkräfte sind zwar sehr bemüht, können aber bei der Versorgung geflüchteter Frauen ihren eigenen hohen Ansprüchen aufgrund unzureichender Strukturen nicht gerecht werden.

Welche nächsten Schritte sind im Projekt geplant?

Borde: Nach der Datenerhebungsphase folgen die quantitative und die qualitative Auswertung. Mit dem ASH-Team werden wir dann in Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen partizipativ angelegte Fokusgruppendifkussionen mit geflüchteten Müttern organisieren, die inhaltlichen Schwerpunkte der Frauen in den Mittelpunkt stellen und die Ergebnisse gemeinsam mit ihnen zur Diskussion stellen, auswerten und interpretieren.

Al Munjid: Derzeit bin ich dabei, den Interviewleitfaden für die Befragung geflüchteter Frauen mit dem Fokus auf psychische Gesundheit zu entwickeln, um dann sowohl individuelle Interviews als

auch Fokusgruppendifkussion mit geflüchteten arabischsprachigen schwangeren Frauen und Müttern in den drei Bundesländern durchzuführen. Wichtig ist dabei, dass im Forschungsprojekt nicht „über“ Geflüchtete, sondern „mit“ Geflüchteten geforscht wird. Durch partizipative methodische Ansätze werden das Wissen und die Perspektiven von geflüchteten Frauen rund um Schwangerschaft und Geburt einbezogen. Dass ich als Forscherin die gleiche Sprache, Kultur und Fluchterfahrung teile, kann dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen und Raum zu schaffen, ein tieferes Verständnis der bio-psycho-sozialen Versorgungsbedarfe geflüchteter Frauen zu gewinnen. Schließlich könnten die Ergebnisse dazu beitragen, das Gesundheitssystem so zu gestalten, dass es den Anforderungen der sozialen Vielfalt entgegenkommt. ■

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

Kurzinformation

Projektname

Analyse kontextueller Faktoren und Faktoren des Gesundheitssystems auf die Versorgung geflüchteter Frauen in Schwangerschaft und Geburt (Contextual and health service factors in pregnancy and obstetric care for refugees (PROREF))

Projektlaufzeit

PROREF 01.11.2019 bis 31.10.2022, PROREF Mental Health 01.08.2021 bis 31.05.2023

Projektleitung

Prof. Dr. Theda Borde (ASH Berlin) und Prof. Dr. Matthias David (Charité)

Projektmitarbeiterinnen

Martha Engelhardt und Razan Al Munjid (ASH Berlin), Louise Teschemacher (Charité)

Mittelgeber_in

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Kontakt

engelhardt@ash-berlin.eu
almunjid@ash-berlin.eu
borde@ash-berlin.de

Verzahnung von Theorie und Praxis

Entwicklung eines Lernmanagementportals für die hochschulische Pflegeausbildung

Katja Boguth

Im Land Berlin starteten zum Wintersemester 2020 an drei Berliner Hochschulen (ASH Berlin, Charité, Evangelische Hochschule Berlin (EHB)) primärqualifizierende Pflegestudiengänge. Nach § 38(4) PflBG liegt die Verantwortung für die Koordination der theoretischen und praktischen Lehrereinheiten mit den Praxiseinsätzen bei der Hochschule, denn das Pflegestudium findet an verschiedenen Lernorten statt:

- Theoretische Lehre an der Hochschule
- Praktisches berufliches Handeln in Praxiseinrichtungen
- Praktische Lehre an der Hochschule z. B. in einem Skills-Lab

Für ein erfolgreiches Studium sollte die Verzahnung von Theorie und Praxis bestmöglich gelingen, was eine koordinierte Abstimmung zwischen allen am Pflegestudium Beteiligten erfordert. Lernergebnisse, die an diesen drei Lernorten erworben werden, müssen verknüpft werden, damit sich berufliche Handlungskompetenz entwickeln kann.

Im Projekt LoKoHoPa I wird unter Mitwirkung der Firma QUESAP® ein digitales Lernmanagementportal entwickelt und erprobt, das zum einen die Kooperations- und Kommunikationsstrukturen zwischen Hochschulen und Praxispartnern im Rahmen der Lernortkooperation in den praktischen Studienphasen zwischen der Hochschule und den Praktikumsgebern ermöglichen soll. Zum anderen soll durch den Einsatz digitaler Lerntools der individuelle Kompetenzerwerb der Studierenden in den praktischen Studienphasen unterstützt werden.

Die Errungenschaften der digitalen Hochschullehre sollen also auch in der praktischen Ausbildung genutzt werden, um die Entwicklung von Kompetenzen gezielt weiter zu fördern und die drei Lernorte miteinander zu verknüpfen. Das Lernmanagementportal soll im Sinne eines Cross-over-Ansatzes die theoretische Lehre, das simulierte Lernen und praktisches Lernen mithilfe unterschiedlicher digitaler Methoden besser verknüpfen, berufliche Kompetenzentwicklungen fördern, messbar machen und evaluieren.

Mündige Studierende, die die Verantwortung für Lernprozesse und somit für die eigene berufliche Kompetenzentwicklung übernehmen, erhalten vielfältige Zugangsrechte in der Software. Damit soll die Chance der Selbstermächtigung über das eigene Lernen gegeben werden. Praxisanleitungen und Lehrende der Hochschule unterstützen und beraten die Studierenden gezielt in ihrer Kompetenzentwicklung. Dies erfordert jedoch Transparenz über die Inhalte des Erlernten und des jeweiligen Kompetenzniveaus. In einem digitalen betrieblichen Ausbildungsplan können bereits viele Inhalte abgebildet werden. Damit sind die technischen Möglichkeiten bei Weitem noch nicht ausgenutzt – weitere Instrumente können hinzugefügt werden. Mögliche Tools, die in enger

Abstimmung mit Hochschule und Praxis ausgewählt und entwickelt werden sollen, wären:

- Videos als moderne Lehr- und Lernformate z. B. Lehrfilme, Filmaufnahmen von Studierenden im Skills-Lab und Ergebnisse eines Micro-Teaching, Filme aus der Praxisanleitung und Praxisbegleitung,
- Anwendung des problemorientierten Lernens in der Praxis (Gruppenarbeit)
- Kollaboratives Lernen,
- Durchführung von digitalen Fallbesprechungen über Praxisorte hinweg mit mehreren Studierenden und Praxisanleitungen,
- Wiki-Plattform,
- Lern-Quiz zur Vorbereitung auf die praktische Prüfung,
- Praxisbibliothek,
- Dokumentencontainer, in dem Arbeitsergebnisse, Protokolle etc. abgelegt werden können mit einem entsprechendem Nutzungskonzept (Rollen und Rechte, Ordnungssysteme),
- Lernaufgaben,
- studentische Ergebnisse von wissenschaftlichen Transferaufgaben,
- digitaler Erfahrungsaustausch z. B., als Anleitungs-Chat etc.,
- ggf. Verknüpfung mit Moodle.

Kurzinformation

Projektname

LoKoHoPa – Lernortkooperation in der hochschulischen Pflegeausbildung Teilprojekt 1: Entwicklung eines Lernmanagementportals für die hochschulische Pflegeausbildung

Projektlaufzeit

01.08.2021 bis 31.12.2022

Projektleitung

Prof. Dr. Katja Boguth

Kooperationspartner

Charité – Universitätsmedizin Berlin und Evangelische Hochschule Berlin

Mittelgeber_in

Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung des Landes Berlin

Kontakt

boguth@ash-berlin.eu

Mobil mobil

Digitale Gesundheitsanwendungen in Forschung, Lehre und Praxis

Claudia Winkelmann, Lysann Kasprick und Lukas Weiss

Mit Inkrafttreten des Digitale-Versorgung-Gesetz (DVG) im Jahr 2019 verknüpft der Gesetzgeber das Ziel, die Möglichkeiten der Digitalisierung in Gesundheitsversorgung und -management auszuschöpfen. Die elektronische Gesundheitskarte, das elektronische Rezept oder der digitale Impfpass sind diesbezüglich sehr praktische Beispiele. Neben diesen eher bürokratischen Anwendungen sollen – und das ist gänzlich neu – auch digitale Gesundheitsanwendungen (DiGA) verabreicht werden. Das nachfolgende Praxisbeispiel zeigt, wie DiGA während der Covid19-Pandemie hochbetagte Menschen unterstützen konnten:



Abb. 1: Mobil mobil: Bewegungsanleitungen über die App erhalten die Lebensqualität Hochbetagter auch in Corona-Zeiten

Die Patientin (Abb. 1) ist 91 Jahre alt und lebt allein. Zu ihrem persönlichen Umfeld gehören ihr Neffe, eine Nachbarin und ihre Sportfreund_innen, die sie seit dem Jahr 2013 jede Woche in einer Gruppe trifft. Während der Covid19-Pandemie war das jedoch nicht möglich. Daher organisierte das für sie zuständige geriatrische Netzwerk „GeriNet“ Videosprech- und Trainingsstunden mit Gedächtnis- und Bewegungsübungen. Basis ist das zertifizierte Videosprechstundensystem „elvi“. Trainiert wird vor einem speziell eingerichteten Tablet. Im gesamten Leistungspaket sind auch digitale Tagebuch- und Monitoring-Funktionen für die Patientin enthalten. So werden beispielsweise die Gehgeschwindigkeit, Schmerzverläufe, Strukturierungen der Alltagstätigkeiten und die Kontakte nach außen erfasst. Aufgrund dieser Daten bzw. Informationen, die im GeriNet den dort tätigen Berufsangehörigen der Gesundheits- und Sozialberufe zur Verfügung stehen, kann ein Programm zusammengestellt werden, dass die Teilhabe der Patientin gezielt steigert. Es wird sich nicht lediglich auf einen Aspekt konzentriert, sondern beispielsweise auf die Verbesserung der eingeschränkten Mobilität und deren Auswirkung auf den Gemütszustand der Patientin (seelische Gesundheit). Die Patientin übt unter Anleitung zu

Hause, das System wertet sofort den Status quo aus und sendet die Daten an die Mitarbeitenden im GeriNet.

Speziell für Menschen mit einem Pflegegrad sind sogenannte Digitale Pflegeanwendungen (DiPAs) gesetzlich verankert. Diese Zielgruppe kann damit zum ersten Mal eine soziale digitale Teilhabe erfahren. Damit verbunden ist der Ansatz des lebenslangen Lernens. Die technische Anwendung ist keine Frage des Alters und/oder des Pflegegrades, sondern ist eher abhängig von der adäquaten Ausstattung, Anleitung und Evaluation.

In der Lehre sind DiGA Lehrinhalte in Forschungswerkstätten, Planspielen und Seminaren beispielsweise im Zusammenhang mit dem Sozialunternehmertum, sektorenübergreifender Versorgung oder Marketing sowie in wissenschaftlichen Abschlussarbeiten auf Bachelor- oder Master-Niveau. Studierende der ASH Berlin können sich hierfür unterstützt durch Professorin Claudia Winkelmann mit anderen Hochschulen vernetzen. Sie haben die Möglichkeit, Programme dieses zukunftsträchtigen Gesundheitsversorgungs-Gebietes kennenzulernen. Zudem gewinnen sie Einblicke in App-Entwicklungen für DiGA und in die DiGA-Praxis bei Kooperationspartnern, wie GeriNet e. V., Westsächsische Hochschule Zwickau, HWR Berlin oder Competence Center Care Coordination Leipzig. Die Ergebnisse fließen in Promotionsvorhaben oder auch Business-Pläne in Kooperation mit dem Projektteam von ASHEXIST ein.

Studierende können auf die Expertise bereits etablierter Konsortien zurückgreifen, wie beispielsweise:

1. AtMoSPHÄRE

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Gemeinschaftsprojekt „Autonomie trotz Multimorbidität in Sachsen durch Patient_innenempowerment, Holistische Versorgung für Ältere mit Vernetzung aller Regionalen Einrichtungen und Dienstleister“ entwickelt, erprobt und evaluiert eine Gesundheitsplattform (Ecosystem) auf Basis eines umfassenden Versorgungsmanagementansatzes. Dadurch soll vor allem chronisch erkrankten und multimorbiden älteren Patient_innen ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben möglich sein. Medizinische, pflegerische sowie soziale und kommerzielle Dienstleistungen werden mit Patient_innen und Angehörigen aus der Region vernetzt.

2. RubiN

Das Projekt „Regional ununterbrochen betreut im Netz“ fördert der Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses. Geriatrische Patient_innen werden von Versorgungskordinator_innen begleitet. Diese sind bei Ärzt_innen-Netzen in acht Modellregionen deutschlandweit beschäftigt und werden

zentral koordiniert. Zu den Aufgaben der im GeriNet e.V. weitergebildeten GeriNurses gehören:

- Information, Koordination und Begleitung von Menschen ab 70 Jahren,
- Gemeinsame Maßnahmenplanung,
- Moderation von Abstimmungsprozessen,
- Realisation von Unterstützungsangeboten und
- Dokumentation des Verlaufes und Zusammenfassung der Ergebnisse.

3. IvoTeG

Das Forschungsprojekt „Telematikunterstützung für die Impulsregion Vogtland 2020“ fördert die Europäische Union. Es richtet sich an ältere und chronisch Kranke in abgehängten Regionen. Durch telemedizinische Anbindung von medizinischen Servicezentren sollen sie erleichterten Zugang zur hausärztlichen Versorgung haben. Hausärzt_innen in ländlichen Regionen werden mithilfe von medizinischen Servicezentren und gezieltem Einsatz speziell qualifizierten Gesundheitspersonals (Weiterbildung TeleGeriNurse) entlastet. Vor allem geht es dabei um Grund- und Routineleistungen bei der Versorgung in Pflegeeinrichtungen und bei Hausbesuchen.

Die Studierenden der ASH Berlin profitieren von den Erfahrungen und Ergebnissen dieser Forschungsprojekte. Forschende tragen unter anderem per Videoschleife im Rahmen der Vorlesungen vor. Direkt bei den Netzwerkpartnern können Praktika belegt und so auch das eigene Netzwerk mit Blick auf die spätere Berufsphase oder wissenschaftliche Karriere erweitert werden. In diesen Veranstaltungen erhalten die Studierenden auch Impulse für eigene Forschungsfragen oder für Gründungsideen. Denn auf dem weiten Weg zu einer den ambulanten und stationären Bereich verbindenden (sektorenübergreifenden), digitalisierten Versorgung von Patient_innen ist das neue Gesetz zwar ein Meilenstein, aber kein Rastplatz. Viele Hürden, wie der Datenschutz, sind dringend zu überwinden, was auch der Sachverständigenrat Gesundheit in seinem aktuellen Gutachten Digitalisierung für Gesundheit – Ziele und Rahmenbedingungen eines dynamisch lernenden Gesundheitssystems – betont. Hierzu können die Lehrenden und Studierenden der ASH Berlin einen wertvollen Beitrag leisten. ■

Lukas Weiss ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im BMBF-Projekt DigiMed SmartHands. Kontakt: Lukas.Weiss@ash-berlin.eu

Neugierig?



Die ASH Berlin in den Sozialen Medien



facebook
twitter
instagram
tiktok
youtube
soundcloud

Durch Bilder sprechen

Fotoprojekte aus dem Kurs „Sozialfotografie“

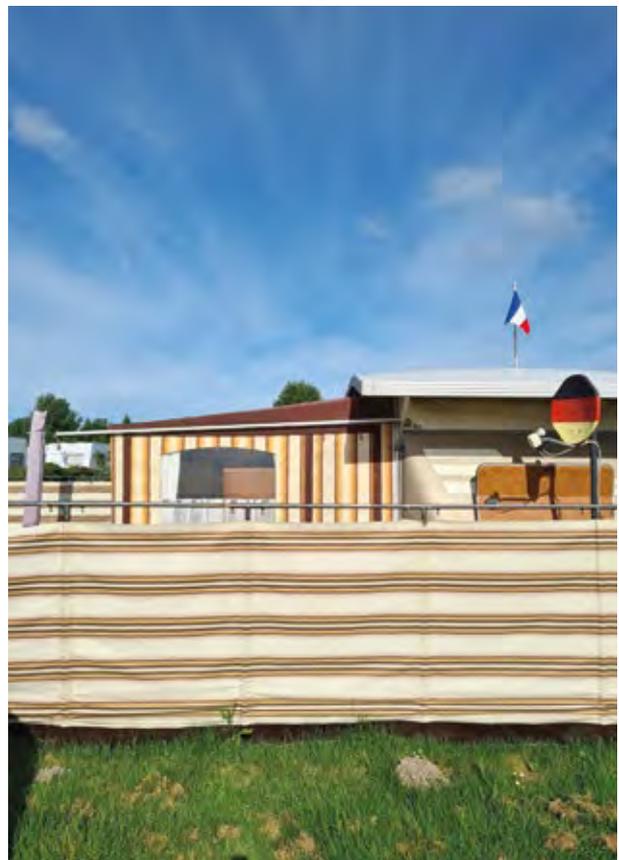
Aya Schamoni

Fotos sind allgegenwärtig und seit es Smartphones gibt, kann jeder Moment fotografisch festgehalten werden. Trotzdem ist es unendlich viel schwieriger, die passende fotografische Umsetzung und Sprache für das eigene Thema zu finden. Über zwei Semester haben Studierende des Seminars Sozialfotografie fotografische Techniken und Positionen kennengelernt, eigene Experimente gewagt, Methoden kennengelernt und über fotografische Standpunkte diskutiert. Eine Auswahl der entstandenen Arbeiten ist hier zu sehen.



Vivian Schotte „Berlin-Neukölln“



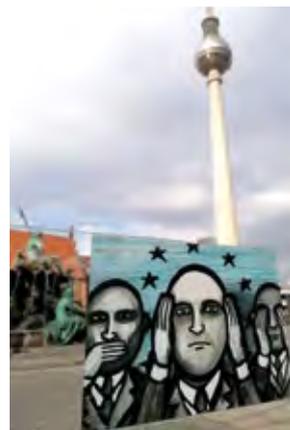
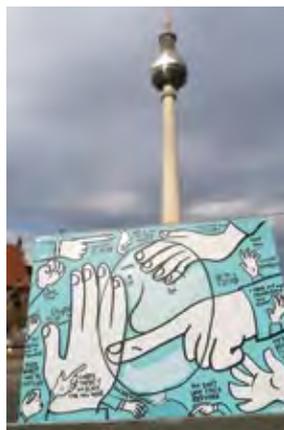


Franziska Kersten
„Ein neues Schanzenviertel - Festungsbau in der Natur“





Sabine Philipp
„Spuren des Kolonialismus im Afrikanischen Viertel – Berlin-Wedding“



Saif Roshan
„Fotoprojekt zum Thema Flucht in Berlin“



BEIR AMHÁIN,
LE DO THOIL.
IRISH

POR FAVOR!
SPANISH

JEG VIL GERNE HAVE EN BL.
DANISH

"A BEER, PLEASE!"

Hörtsaal

Sharina Vaughan Sharon Leighton
"If we could take selfies of our souls, would you find it attractive enough to post?"



Studierende demonstrieren Kommiliton_innen das Wickeln eines Säuglings an einem Säuglings-Simulator

Realitätsnahe Bedingungen

Neue Skills Labs für den Pflegestudiengang der ASH Berlin eröffnet

Theresa A. Forbrig, Louise Koppe und Johannes Gräske

Zum Wintersemester 2021 sind die neuen Skills Labs des Pflegestudiengangs in Betrieb genommen worden. Während die Pflegestudierenden des ersten und zweiten Matrikels – auch Corona-bedingt – zwei Semester lang in den provisorischen Skills Labs am Fritz-Lang-Platz pflegerische Fertigkeiten geübt haben, können Studierende nun in modernen, realitätsnahen Skills Labs üben und simulieren. Hier haben sie die Möglichkeit, ihre praktischen und interaktionalen Fähigkeiten im Rahmen von Lehreinheiten zu entwickeln. Pflegerisches Handeln wird unter nahezu realistischen Bedingungen und unter Aufsicht von Lehrenden geübt und reflektiert. Darüber hinaus können Studierende die Skills Labs auch eigenständig für Übungen nutzen. Im späteren Studienverlauf können die Studierenden die erworbenen Kompetenzen unter Anleitung von Pflegefachkräften eigenständig in die Praxis umsetzen.

Skills-Training und Simulation

Trainings und Simulationen in der hochschulischen Pflegebildung umfassen ein breites Kontinuum von Skills-Trainings: Von Trainings rein klinischer Fertigkeiten, z. B. Routineaufgaben bis hin zu sehr komplexen Simulationen, in denen die Pflege an mehreren Patient_innen gleichzeitig geübt wird.

Praxistrainings folgen den in der Theorie vermittelten Inhalten und stellen eine erste Umsetzung bzw. Übertragung in die Praxis oder eine Vertiefung dar. Das Training im Skills Lab hat viele positive Aspekte im Sinne des Lernprozesses. Ausgewählte Handlungen, wie z. B. Vitalzeichenkontrollen, Transfer, Körperpflege, Wundversorgung können beliebig oft wiederholt werden. Durch Wiederholungen und anschließende Reflexion ist es möglich, eine Handlungssystematik zu entwickeln. Auch

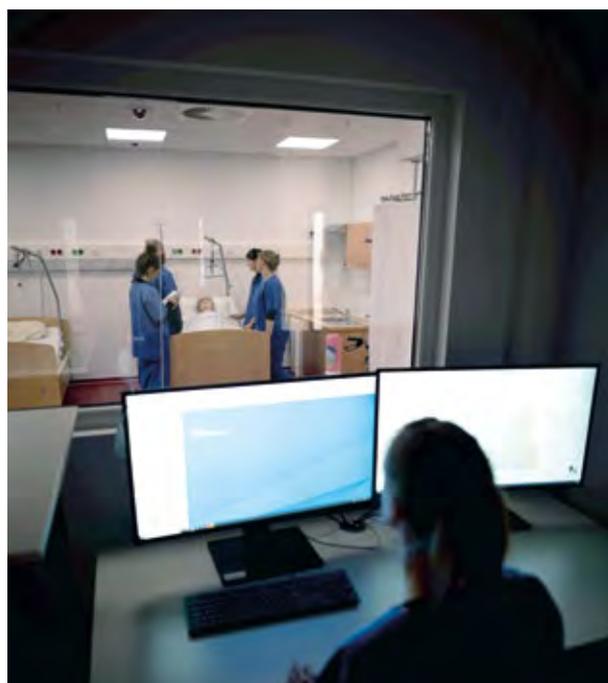


Das häusliche/langzeitstationäre Setting



Studierende an einem Geriatrie-Simulator

das ‚Zerlegen‘ einer Handlung in kleinste Schritte, die nacheinander geübt werden, ist in diesem Rahmen möglich. Durch eine Anpassung an das individuelle Lerntempo der Lernenden bietet das Skills Lab die Möglichkeit, ausgewählte Fähigkeiten reproduzierbar und nach einem bestimmten Standard zu erlernen. Durch individuelles Lernen wird hier die Selbstsicherheit bei den Teilnehmer_innen erhöht. Dies ist besonders vor dem Erstkontakt mit realen Patient_innen von Vorteil. So können Ängste vor der Praxissituation abgebaut werden, indem erst nach dem Üben an Mitlernenden und ggf. mit Simulationspatient_innen die Handlungen an realen Patient_innen umgesetzt werden. Das Lernen in diesem Setting trägt durch Reflexionsschleifen dazu bei, Handlungsabläufe zu verinnerlichen und in implizites Wissen umzuwandeln. Den Lernenden ist es im Rahmen eines geschützten Settings möglich, eine positive Fehlerkultur zu entwickeln. Der Lernort Skills Lab bietet zudem die Gelegenheit, eigene Erfahrungen aus der Berufspraxis einzubringen, aufzuarbeiten und ggf. im Gruppenprozess Lösungen zu entwickeln. Eine Gruppengröße von maximal zehn Studierenden ermöglicht einen hohen Lernerfolg. Dozierende in der Simulation sind angehalten, den Lernprozess dahingehend zu gestalten, dass der Lernerfolg als kognitiver Prozess konzipiert wird, um Problemlösefähigkeiten, kritisches Denken und Critical Reasoning zu



Blick aus dem Regiereraum in das Skills-Lab

fördern. Gleichfalls obliegt den Dozierenden die Aufgabe, den Theorie-Praxis-Transfer zu gestalten, dies kann beispielsweise durch die Szenario-Entwicklung unterstützt werden, in der reale Fälle aus der Praxis hochschuldidaktisch adaptiert werden.

Die Ausstattung der Räumlichkeiten

Die neuen Räumlichkeiten umfassen 100,87 m² zuzüglich Umkleieräumen mit 2 x 10 m² und einem Lager mit 40 m². Das Skills Lab besteht aus zwei Lehrräumen sowie einem Regieraum (mit Blick auf beide Lehrbereiche). Mit dem zu erwartenden Wachstum werden die Räumlichkeiten im Neubau der ASH Berlin erweitert. Die fertiggestellten Skills Labs ermöglichen Simulationen im häuslichen wie im stationären Setting. Hierfür ist ein Zimmer mit funktionsfähiger Küche, Dusche und WC eingerichtet worden, das die Pflege im ambulanten Sektor abbildet. Das zweite Zimmer ist mit modernen Intensivbetten ausgestattet und bildet den Klinikbereich ab. Hier befindet sich auch ein Bereich für die pädiatrische Pflege.

Die Studierenden lernen an Simulationsmannequins mit hochmoderner, elektronischer Ausstattung, sodass realitätsnah Körperfunktionen, wie z. B. Puls, Blutdruck oder Atmung gemessen werden können, um verschiedene Krankheitsbilder simulieren und pflegerisch behandeln zu können. Die Mannequins können durch die Lehrenden besprochen werden, sodass auch kommunikative Kompetenzen gefördert werden.

Die Audio-Video-Technik ermöglicht die Übertragung von Ton und Bild, um zum einen die Beobachtung durch Mitstudierende zu ermöglichen und zum anderen ein sich an die Simulation anschließendes Debriefing, d. h. eine Nachbesprechung durchführen zu können. Dabei werden einzelne Szenen von allen Beteiligten nochmal angesehen und reflektiert.

Die Bedeutung von Skills Lab-Lehre

Skills-Training und Simulation gewinnen in der Pflegebildungslandschaft immer stärker an Bedeutung und nähern sich damit sukzessive an internationale Standards an. Das Pflegeberufegesetz § 38 Abs. 3 ermöglicht „einen geringen Teil der Praxiseinsätze durch praktische Lerneinheiten [wie Simulation] an Hochschulen zu ersetzen“ und unterstreicht damit diese Entwicklung. Diese Möglichkeit wird vom Pflegestudiengang der ASH Berlin aufgegriffen und umgesetzt. ■

Literatur:

- Beckers, S.K.; Sopka, S.; Classen-Linke, I.; Weishoff-Houben, M.; Dott, W. (2010). Strukturell-organisatorische Entwicklung und Etablierung eines interdisziplinären Trainingszentrums für klinisch-praktische Fertigkeiten. *GMS Z Med Ausbild.* 2010; 27 (1): Doc 10.
- Klemme, B. (Hg.) (2012): *Praktischer Unterricht am Lernort Schule*. In B. Klemme, *Lehren und Lernen in der Physiotherapie*. Stuttgart: Thieme Verlag, 46–57.
- Kirsten, A. Kagermann, D. (2018): *Simulation in der Berufsbildung der Pflege*. In: St. Pierre; Breuer, G. (Hrsg.): *Simulation in der Medizin. Grundlegende Konzepte – Klinische Anwendung*. 2. Aufl. Berlin: Springer, S. 445–464.
- Ludwig, I.; Umbescheidt, R. (2014). Dritte Lernortdidaktik in Pflege und Sozialpädagogik. Erfahrungen aus 10 Jahren Umsetzung, Entwicklung & Schulung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In *Pädagogik der Gesundheitsberufe. Die Zeitschrift für den interprofessionellen Dialog*. Ausgabe 1-2014. Hpsmedia, 32–36.
- MGEPA – Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (2014): Abschlussbericht Dezember 2014 „Inhaltliche und strukturelle Evaluation der Modellstudiengänge zur Weiterentwicklung der Pflege- und Gesundheitsfachberufe in NRW“. Online: <http://www.mgepa.nrw.de/pflege/pflegeberufe/modellstudiengaenge/index.php> (Zugriff 10.08.2016)
- Pflegeberufereformgesetz vom 17.7.2017. Bundesgesetzblatt Teil I, Nr. 49. Online: https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBL&jumpTo=bgbl117s2581.pdf#_bgbl__%2F%2F%40attr_id%3D%27bgbl117s2581.pdf%27__1531230571464 [Zugriff:11.7.2018].
- Schröppel, H. (2021): *Theoretische Grundlagen zur Methode*. In: Kerres, A.; Wissing, C.; Wershofen, B. (Hrsg.): *Skillslab in Pflege und Gesundheitsfachberufen. Intra- und interprofessionelle Lehrformate*. Berlin: Springer.
- Wellard S.J.; Solvoll B.A.; Heggen, K. M. (2009). *Picture of Norwegian clinical learning laboratories for undergraduate nursing students*. In *Nurse Education in Practice* 9 (4), 228–235.

¹ Beckers et al. 2010, 10.

² Wellard 2009, 232.

³ Beckers et al. 2010, 10.

⁴ Klemme 2012, 53.

⁵ MGEPA 2014, 154.

⁶ Ludwig, Umbescheidt 2014, 35.

⁷ vgl. Schröppel 2021, S. 17.

⁸ vgl. Kirsten, Kagermann 2018, S. 448.

Wir feiern!

10 Jahre Primärqualifikation Physio- und Ergotherapie an der ASH Berlin

Heidi Höppner und Elke Kraus

Es war keine leichte Geburt in 2011, als die ersten Physio- und Ergotherapiestudierenden an der ASH Berlin ihr Studium in einem nicht akademisierten Berufskontext begannen. Damals war der Studiengang neben der Hochschule Bochum ein Novum an öffentlichen Hochschulen in Deutschland. Wir ergriffen in enger Kooperation mit den Physio- und Ergotherapie Wannseeschulen die historische Chance und entwickelten ein Modell für die künftige Qualifikation von Physio- und Ergotherapeut_innen. In den 10 Jahren wurden viele wichtige Erfahrungen gemacht, die, gesetzt den Fall, dass die Phase der Modelle tatsächlich wie geplant 2025 zu Ende ist, nun einen wichtigen Beitrag für primärqualifizierende Angebote an Hochschulen leisten.

Alles begann mit der – selbst für Insider – überraschend genehmigten Modellklausel in den Berufsgesetzen der Therapeut_innen, die ab 2009 (auch) ein Studium als Möglichkeit zur Berufserlangung legalisierte. Wenige Hochschulen in Deutschland gingen diesen konsequenten Weg, evaluierten neue Studiengänge in aufwendiger Weise (in Berlin aus Haushaltsmitteln), und konnten gute Evaluationsergebnisse aufzeigen (siehe VAMOS Studie¹). Leider wurde trotzdem die Modellklausel bis 2020 und nach einer weiteren Evaluationsphase sogar ein zweites Mal verlängert (bis 2024). Anders als im Ausland ist der politische Wille, die Akademisierung der Therapieberufe in Deutschland voranzutreiben, wenig durchschlagend. Dieses steht zahlreichen Empfehlungen von Expert_innen entgegen, z. B. des Wissenschaftsrates, der Hochschulrektorenkonferenz oder dem Bündnis Therapieberufe an Hochschulen, die auf die Notwendigkeit hinweisen, primärqualifizierende Studiengänge einzuführen. Heute geht es nicht mehr darum, ob akademisiert wird, sondern in welchem Maße und in welcher Studienform es vorangeht. Die sogenannte Vollakademisierung meint einen Systemwechsel der Ausbildung von Therapeut_innen von Berufsfachschulen zur hochschulischen Ausbildung: Ein im internationalen Vergleich konsequenter Weg, den enormen Anforderungen der alternden und multimorbiden Gesellschaft an Therapeut_innen durch entsprechenden Kompetenzerwerb gerecht zu werden. Teilakademisierung hingegen meint die anteilige Akademisierung und geht mit einer weiteren Spaltung der Berufsgruppen in unterschiedliche Ausbildungslevel einher.

Aber zurück zu unserem Geburtstagskind! Die ASH Berlin hat tatsächlich die Quadratur des Kreises erprobt: Primärqualifikation an Hochschulen unter den Auflagen der existierenden novellierungsdürftigen Berufsgesetze und der Integration der staatlichen Prüfung zum Erwerb der Berufsankennung und als Zweitqualifikation zum Bachelor. Die Absolvent_innen

des primärqualifizierenden Studiengangs Physiotherapie/Ergotherapie (PQS) melden uns zurück, dass sie das Studium sehr schätzen und davon profitieren. Auch Praxisanleiter_innen und Arbeitgeber_innen bestätigen uns, dass die Primärqualifizierende Studienform erfolgreich ist. Nun braucht es ein politisches Signal, wie Therapeut_innen künftig im Bildungs- und Versorgungssystem vorkommen.

Pionierarbeit heißt die Auseinandersetzung mit Unvorhersehbarem. Nicht alles klappt beim ersten Mal und doch ist in den letzten Jahren mehr Routine in unsere Arbeit gekommen. Geholfen hat hier die Vision, es möge gelingen, und ein Kollegium an der ASH Berlin und den Wannseeschulen, welches sich immens engagiert. Auch die unterstützenden Hochschulleitungen und die Senatsverwaltung haben ihren Beitrag daran, dass der PQS-Studiengang der ASH Berlin nun als ein Modell für die Zukunft steht.

Aber der Weg endet nicht hier. Das PQS-Geburtstagskind hat Wünsche: Es braucht Planungssicherheit und Anerkennung der Vorarbeiten. Dazu braucht es jetzt:

- **Neue zukunftstragende Berufsgesetze:** Das Bundesministerium für Gesundheit muss die gesetzlichen Grundlagen für die Berufe Physiotherapie und Ergotherapie neu ordnen und verlässlich regeln.
- **Vollakademisierung:** Die Berufsverbände, die Hochschulen und die Hochschulrektorenkonferenz setzen sich für eine Vollakademisierung durch Primärqualifikation der Therapiefachberufe ein. Ziel ist, die Sicherstellung einer modernen evidenzbasierten, innovativen, interdisziplinären und kompetenten Versorgung für alle Bürger_innen zu gewährleisten und die internationale Anschlussfähigkeit sicherzustellen.
- **Sicherstellung der auskömmlichen Finanzierung des Studiums:** z. B. durch innovative Mischfinanzierung: Bildung (Berliner Senat für Wissenschaft) und Gesundheit (Berliner Senat für Gesundheit sowie Krankenkassen) sollten die Finanzierung der akademisierten Gesundheitsstudiengänge gemeinsam tragen.

Doch zunächst wurde angestoßen. Am 19. November 2021 feierte die primärqualifizierende Studienform (PQS) des Studiengangs Physio-/Ergotherapie ihr 10-jähriges Jubiläum digital.

Allen, die den Studiengang in unterschiedlichen Rollen (Konzeption, Lehre, Studierende, Verwaltung, etc.) unterstützt haben, gilt heute unser großer Dank und Respekt für das Erreichte. Bis hierhin und weiter ... Herzlichen Glückwunsch PQS PT/ET! ■

¹ www.hs-gesundheit.de/fileadmin/user_upload/hochschule/Praesidium/Stabsstellen/Qualitaet_Studium_Lehre/VAMOS_ABSCHLUSSBERICHT_hsg_Endversion_Publikation_.pdf

Professionelles Selbstverständnis stärken

Reform des Curriculums im Bachelor Soziale Arbeit

Uta Walter und Jutta Hartmann

Mit dem kommenden Sommersemester 2022 beginnt im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit die Umsetzung des in den vergangenen Semestern intensiv diskutierten und reformierten Curriculums. Dieses startet zunächst für Studierende des ersten Semesters und wird bis zum Sommer 2025 alle Semesterstufen erreicht haben. Auch in seiner reformierten Fassung bleibt der BA Soziale Arbeit ein generalistischer Studiengang, das heißt, er qualifiziert für alle Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit. Zugleich richtet sich sein spezielles Angebotsprofil auf Diversity, Kulturarbeit und Internationalität und betont transdisziplinäres, kritisch-theoretisches wie praxisorientiertes und selbstbestimmtes Lernen.

Unter Wahrung bestehender Stärken des Curriculums zielt die beschlossene Reform insbesondere darauf, Studierende in der Herausbildung eines professionellen Selbstverständnisses zu unterstützen. Um die Auseinandersetzung mit verschiedenen existierenden professionellen Selbstverständnissen zu fördern, wurden die Module „Propädeutik, Geschichte und Theorie“

„Die beschlossene Reform zielt insbesondere darauf ab, Studierende in der Herausbildung eines professionellen Selbstverständnisses zu unterstützen.“

und „Internationale Soziale Arbeit, Sozialökonomie und Sozialmanagement“ neu strukturiert bzw. um Units ergänzt. So wird zum einen die Beschäftigung mit der geschichtlichen und theoretischen Entwicklung der Profession, der mit ihr verbundenen Rolle und Identität, bereits zu Studienbeginn intensiviert. Zum anderen wird das Wissen um die institutionellen Rahmenbedingungen und sozialökonomischen Grundlagen Sozialer Arbeit vertieft. Zusätzlich erfährt das Curriculum eine Schärfung, indem in allen Modulen eine deutlichere inhaltliche Bezugnahme auf die wissenschaftlich-reflexive Habitusbildung



© Alexander Rentsch

und die Entwicklung eines professionellen Selbstverständnisses vorgesehen ist. Damit diese Anpassungen und die Zusammenhänge von Modulen für alle Lehrenden wie auch Studierenden noch deutlicher nachvollziehbar werden, wurden Verbindungslinien zwischen den Modulen als ‚rote Fäden‘ im Curriculum expliziter gemacht. Darüber hinaus sind „Disability Studies“ als neue Unit im Modul „Diversity“ eingeführt und finden als eigener thematischer Zug auch in der „Theorie-Praxis-Vertiefung“ eine Fortsetzung. Mit der Unit „Sexualpädagogische Grundlagen“ erhalten im Modul „Pädagogische Grundlagen Sozialer Arbeit“ Themen der Sexuellen Bildung und der Prävention sexualisierter Gewalt ihre notwendige Aufmerksamkeit als Grundlegung professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit. Die Begleitung des Schreibprozesses der Bachelorarbeit wird künftig in Form eines „BA-Kolloquiums“ vom Projekt ins Modul „Bachelorarbeit“ verlegt.

Insgesamt wird eine inhaltlich-fachliche Schärfung des Curriculums umgesetzt, die auf eine stärkere Profilierung des BA Soziale Arbeit in Richtung Professionsidentität und -habitus im Sinne eines professionellen Selbstverständnisses ausgerichtet ist. In der Tradition der ASH Berlin als historischem und aktuellem Ort der Professionalisierung will der Studiengang Studierende so auf die zentrale Aufgabe vorbereiten, aktuelle und künftige Entwicklungen in ihrer Bedeutung für die Profession Soziale Arbeit zu erkennen, zu reflektieren und Antworten professionell mitgestalten zu können. ■



Die Gruppe *Songwriting – Dein Soundtrack* bildete den Auftakt zu studentischen Präsentationen

(Ein) Platz für die Soziale Kulturarbeit im Kiez

In einem öffentlichen Seminar haben Studierende und Lehrende den Alice-Salomon-Platz als Universitätsvorplatz und Begegnungsort für die Hochschule und den Stadtteil temporär umgestaltet

Elène Misbach, Adam Page und Andrea Plöger

Am 17. Juni 2021 bei 36 Grad trafen wir uns mit den Studierenden der Werkstatt *Soziale Kulturarbeit* zu einem öffentlichen Seminar mit Poster-Präsentation ihrer Projektarbeiten¹ und einer Gastvorlesung von Prof. Ulrike Hemberger auf dem Alice-Salomon-Platz.² Es war das zweite Treffen in Präsenz und Open Air, nachdem das erste im Dezember des Vorjahres bei klirrender Kälte mit Temperaturen unter null mit zwei Kiezspaziergängen stattgefunden hatte: Im Wintersemester 2020/21 führte uns das Thema *Helle Mitte – gestern, heute und morgen* zu Orten des Wirkens der *station urbaner kulturen* und das Thema *Solidarische Kieze entwickeln* zu Orten und Initiativen antirassistischen und antifaschistischen Erinnerns und Gedenkens.

Angestoßen durch Großplakate der *station urbaner kulturen* und Anwohner_innen zur Gestaltung des Alice-Salomon-Platzes debattierten wir zu Beginn Möglichkeiten der Intervention im öffentlichen Raum, der Öffnung der Hochschule in den Bezirk sowie über die Gestaltung und Belebung des Platzes. In sechs Arbeitsgruppen arbeiteten dann die Studierenden zu verschiedenen Themen ihre Projektideen weiter aus und bezogen hier auch ihre Eindrücke aus den Kiezspaziergängen ein.

Dein Soundtrack

Musik funktioniert als Medium der Sozialen Kulturarbeit und Medienpädagogik. Das zeigt auch die Arbeit der Gruppe *Songwriting – Dein Soundtrack*. Die Studierenden komponierten mit einer Gruppe Jugendlicher in einem Hellersdorfer Jugendzentrum an zwei Nachmittagen ein Lied und spielten es ein. Dieser Soundtrack³ bildete den Auftakt zu den studentischen Präsentationen, die als offene Seminarräume unter freiem Himmel auf dem Alice-Salomon-Platz konzipiert waren.

Vom Kindertheater zur Interaktionsgruppe Hellersdorf

Die *Interaktionsgruppe Hellersdorf* – zunächst als Theaterprojekt für Kinder in der Gemeinschaftsunterkunft Maxie-Wanderstraße gestartet – hat sich durch die Corona-bedingte Absage als interaktives Projekt zum Kennenlernen des Stadtteils Hellersdorf und seiner Bewohner_innen neu formiert: Passant_innen wurden eingeladen, sich zu positiven wie negativen Erfahrungen in Hellersdorf, zu ihren Lieblingsorten im Bezirk und zu Wünschen für die Gestaltung des Raumes (künstlerisch) zu äußern und dies auf über den Platz verteilten Flipcharts, dem Asphalt sowie einer Stadtteilkarte zu dokumentieren.

Platzgestaltung – Hochschulvorplätze als Orte von Repräsentanz und Gegenmacht

Die Gruppe *Platzgestaltung* präsentierte unter dem Titel *Dimensionen von Hochschulvorplätzen: Orte von Repräsentanz und Gegenmacht* ihre Recherche zu unterschiedlichen Funktionen von Hochschul- und Universitätsvorplätzen in Berlin. In Form einer Foto-Ausstellung wurden die (Vor)Plätze der ASH Berlin sowie der drei größten Berliner Universitäten – Technische Universität, Freie Universität und Humboldt Universität – vergleichend untersucht.

Sichtbar Machen – Visualisierung von diskriminierenden Übergriffen



Poster der Gruppe *Sichtbar machen*

Die Gruppe *Sichtbar Machen* möchte mit visuellen Mitteln und Interviews auf diskriminierende und rassistisch motivierte Übergriffe auf lokaler Ebene aufmerksam machen, dabei die Betroffenen stärken und ihnen Raum für eigene (künstlerische) Darstellungen ihrer Erfahrungen geben. Für die ersten Plakate wurden Fälle des bezirklichen *Registers zur Erfassung rechtsextremer und diskriminierender Vorfälle* ausgewählt und künstlerisch-grafisch gestaltet. Interviews konnten zeit- und Corona-bedingt noch nicht geführt werden. Die Studierenden bleiben dran und möchten ihre Projektidee in Kooperation mit lokalen Akteur_innen weiter entwickeln.

Queeres Marzahn-Hellersdorf

Die Gruppe *Queeres Marzahn-Hellersdorf* möchte queeres und vielfältiges Leben in Marzahn-Hellersdorf unterstützen, indem sie mehr Sichtbarkeit für die LSBTIQ*-Community und ihre

Aktivitäten und Räume herstellen. Erste Interviews und Fotoshootings wurden umgesetzt, drei Poster realisiert: Fotos vom IDAHOT-Day beim Hiszen der Regenbogenflagge vor dem Hellersdorfer Rathaus am 17. Mai werden ergänzt durch ein fotografisches Interview-Portrait mit Kathrin Schultz vom Verein LesLeFam e.V. Die Gruppe arbeitet weiter an queeren Fotoreportagen im Kiez. Für Plakate und ein (digitales) Fotobuch braucht es dann nur geeignete Ausstellungsorte.

Feminist Shoutout Berlin – Frauen* im Widerstand

Auch die Gruppe *Feminist Shoutout Berlin* widmet sich über Interviews und Fotoshootings ihrem Thema *Frauen* im Widerstand* und hat dazu eine Plakat erstellt, um für ihr Projekt zu werben. Sie interviewen Feminist_innen aus Berlin über ihre Arbeit und Projekte, ihre Story und veröffentlichen die Interviews und Fotos auch weiterhin auf dem extra erstellten Instagram Account⁴ sowie zusätzlich dem Blog der Gruppe.⁵

Flankiert wurden die studentischen Präsentationen von einer Vorlesung von Prof. Ulrike Hemberger, die bis 2019 an der ASH Berlin Soziale Kulturarbeit mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik lehrte, über das interdisziplinäre Kooperationsprojekt „Alice im Wunderland“ von Studierenden der Sozialen Arbeit der ASH Berlin und der Stadtplanung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus aus dem Jahr 2013: Mit Soundinstallationen, Videowalks, Schauspiel und märchenhaftem „Wünschelwald“ sowie einer langen Teetafel im öffentlichen



Die Gruppe *Feminist Shoutout Berlin*

Raum in der Hellen Mitte und auf dem Alice-Salomon-Platz.⁶ Daran konnten wir 2021 nahtlos anknüpfen und haben große Lust bekommen auf eine erneute und weitere Belebung des Platzes. Auch das Bezirksamt hat das Thema Entwicklung der „Hellen Mitte“ und Gestaltung des Alice-Salomon-Platzes aktuell auf der Agenda – ein spannendes Feld für produktive Kooperationen und für die Soziale Kulturarbeit im Kiez. ■

¹ In diesem Artikel haben wir Teile der Selbstdarstellungen der Studierendengruppen sowie ihre Reflexionen eingearbeitet.

² www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/veranstaltungen/news/teach-in-oeffentliches-seminar-zur-belebung-des-alice-salomon-platzes/

³ <https://soundcloud.com/user-801202390/dream-island-preview-demo/s-Ki79GQhnqao>

⁴ www.instagram.com/feminist_shoutout_berlin/

⁵ <https://feministshoutoutbe.wixsite.com/blog>

⁶ www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/Vernetzung/Wissenschafts-Praxis-Partnerschaften/Alice-im-Wunderland_Katalog_2013_web.pdf

Ein quirliges Experiment auf der Bühne

Theater im Auftrag der Forschung oder Forschung im Theater?

Johanna Kaiser

Ein engagierter Mädchenfußballtrainer namens Oktay, ein Argentinier, der an manchen deutschen Regeln verzweifelt und zu allem Überfluss auch noch ein sprechendes Maskottchen und ein fliegender Zaungeist – eine wilde Mischung, doch die Bühne macht es möglich. Denn, man muss es nur glaubwürdig behaupten können, so der Kommentar einer Zuschauerin. Was schier unmöglich erscheint, ist jedoch die Kombination dieses mit drei Laienschauspieler_innen und einer Puppenspielerin entwickelte und dann in eine Textfassung gebrachte Theaterstück mit den Ergebnissen eines Forschungsprojektes. Eine Auftragsarbeit? Ja, jedoch zu beiden Seiten, denn der gemeinsame Nenner des Theaters und der Forschung ist die Partizipation. Worum geht es genau?

Auf der Bühne ist das Stück *Linamanno und neue Karten im Spiel* zu sehen. Im Zentrum steht die Figur der Neclar,

Erzieherin im Sabbatical und auf der Suche nach neuen Ideen für eine bessere Kommunikation in ihrem Kita-Alltag. Und hier sind schon die Parallelen zu sehen, denn den forschenden Eltern im *Eltern fragen Eltern (ElFE)-Projekt* ging es ganz ähnlich. Sie entwickelten die Bärenkarten, mit denen schriftlich und anschaulich illustriert der Wunsch nach Gesprächen von Eltern und Erzieher_innen und umgekehrt übermittelt werden kann. Die Themen werden durch den entsprechenden Ausdruck der Bären angedeutet und in der Headline angesprochen.

Doch wie diese Forschungsergebnisse in die Kita bringen, ohne auf Abwehrzauber oder Angst vor Kritik zu stoßen? Und hier kommt wieder die Bühne ins Spiel – im wahrsten Sinne des Wortes. Es wird in die dramaturgische Trickkiste gegriffen. Das Parallelgeschehen im Fußballverein, der alltägliche



Szene aus dem Stück *Linamanno und neue Karten im Spiel*

© Theater der Erfahrungen

Stress des ehrenamtlichen Trainers, vom Fußball-Maskottchen gerne ausgeplaudert und besungen, wird zur Folie der Kommunikationsschwierigkeiten in Kitas. Doch während sich der Onkel von Neclar mit Roten und Gelben Karten im Spiel begnügen muss und das Fußball-Maskottchen aus dem Nähkästchen plaudert, dass im Verein auch nicht alles glatt läuft, macht der Zaungeist seinem Namen alle Ehre und schaut über den Zaun. Gemeinsam mit dem argentinischen Nachbarn stößt er auf die Bärenkarten, die Necla im Folgenden gerne als neue Idee mit in die Kita nimmt. Die Roten und Gelben Karten im Fußballspiel stellen das parallele Verfahren bei Stress im Verein dar und führen spielerisch in die Forschungsergebnisse des Elfe-Projekts ein.

Gezeigt werden kann das Stück in Familienzentren, auf Elternabenden oder Fortbildungsveranstaltungen. Zweisprachigkeit (deutsch-türkisch) und der Charme des Laientheaters stellen eine Nähe zum Publikum her, das Puppenspiel mit viel Gesang ist der Magnet für das Kinderpublikum. Und wo ist der partizipative Ansatz im Theater? Tatsächlich ist die Spielerin der Necla Erzieherin gewesen, Initiatorin eines Kinderladens, und kennt die Alltagsprobleme in Kitas sehr genau. Selbst die professionelle Puppenspielerin ist theaterpädagogisch in Kitas

unterwegs und spielt den Zaungeist ebenso authentisch, wie das Fußball-Maskottchen. Und nicht zuletzt wurde in den Proben das Themenspektrum Kita aus der Sicht der Familie aus dem Erfahrungsschatz der Protagonist_innen ins Spiel gebracht.

So trifft sich die Forschung des Theaters im Probenraum mit der des Elfe-Projektes und diese Mischung im gegenseitigen Auftrag ist als quirliges Experiment auf der Bühne zu sehen.

Doch: Das Ende der Forschung ist der Anfang der Forschung. Wie das Ergebnis in den Kitas aufgenommen wird, das kann in den kommenden Semestern in verschiedenen Seminaren weiter erforscht werden. ■

Weitere Informationen

Elfe-Projekt

www.ash-berlin.eu/forschung/forschungsprojekte-a-z/elfe

Theaterstück

<https://theater-der-erfahrungen.nbhs.de/schule-des-lebens/linamanno-und-neue-karten-im-spiel>

Unterstützung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Reflektion, Impulse und Handlungssicherheit – Wie Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe eine Kinderschutzberatung erleben

Katrin Brehm und Tim Wersig

Seit der gesetzlichen Verankerung im Jahr 2005 haben Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe einen Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung (siehe dazu § 8a SGB VIII). Dabei geht es vor allem darum, die anvertrauten Kinder und Jugendlichen vor einer möglichen Gefährdung ihres Wohls z. B. durch Vernachlässigung, körperliche und emotionale Gewalt, häusliche Gewalt oder sexuellen Missbrauch zu schützen.

Zur Unterstützung der Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung hat der Gesetzgeber die sogenannte „insoweit erfahrene Fachkraft“ eingeführt.

Habe ich die Anhaltspunkte für eine mögliche Kindeswohlgefährdung passend wahrgenommen und eingeschätzt? Wie können nun konkrete weitere Schritte aussehen? Wann muss eine Kinderschutzmeldung erfolgen? Wie kann ich mit der Familie in Kontakt kommen und bleiben?

Diese oder ähnliche Fragen könnten von Fachkräften in einer Beratung mit einer insoweit erfahrenen Fachkraft (im Folgenden „Kinderschutzberatung“ genannt) adressiert werden. Insoweit erfahrene Fachkräfte (iseF) innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe sind demnach Personen, welche als Grundqualifikation zumeist eine sozialprofessionelle Ausbildung und/oder ein entsprechendes Studium mitbringen. Darüber hinaus nehmen diese an einer spezifischen Fortbildung teil. Bestmöglich verfügen iseF über Beratungskompetenzen, weitreichende Erfahrungen im Kinderschutz, in der Arbeit mit Familien sowie auch innerhalb der Gefährdungs- und Risikoeinschätzung.

Im weiterbildenden Masterstudiengang „Kinderschutz – Dialogische Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen und im Kinderschutz“ an der ASH Berlin hat sich Katrin Brehm innerhalb ihrer Studienabschlussarbeit mit dem subjektiven Erleben einer Kinderschutzberatung aus der Perspektive der zu beratenden Fachkräfte auseinandergesetzt. Die Ergebnisse der qualitativ angelegten Studie werden im Folgenden kurz skizziert.

Die Kinderschutzberatung als stabilisierendes Moment

Durch eine strukturierte Vorgehensweise (z. B. innerhalb der Gesprächsführung), wird die Kinderschutzberatung als stabilisierend wahrgenommen. Zugleich gewinnt auch die eigene Gefährdungseinschätzung an Stabilität.

Die Kinderschutzberatung als reflektierendes Moment

Kinderschutzberatungen laden Fachkräfte zur Reflektion auf unterschiedlichen Ebenen ein, z. B.: Wie verstehe ich mich selbst im Fallgeschehen? Welche Rolle nehme ich ein? Welchen Auftrag habe ich im Fallgeschehen? Wer adressiert welchen Auftrag an mich als Fachkraft? Wie schätze ich das Fallgeschehen ein? Insgesamt kann es dadurch gelingen, das Fallgeschehen aus verschiedenen Perspektiven zu verstehen.

Die Kinderschutzberatung als aktivierendes Moment

Durch eine umfassende Reflektion des vorliegenden Fallgeschehens kann es u. a. zu neuen Handlungsimpulsen und damit verbunden zu Ideen bzgl. weiterer Handlungsschritte kommen. Diese werden von den zu beratenden Fachkräften zumeist als sehr aktivierend wahrgenommen, da nicht nur eine Benennung weiterer Schritte, sondern auch deren Vorbereitung erfolgt.

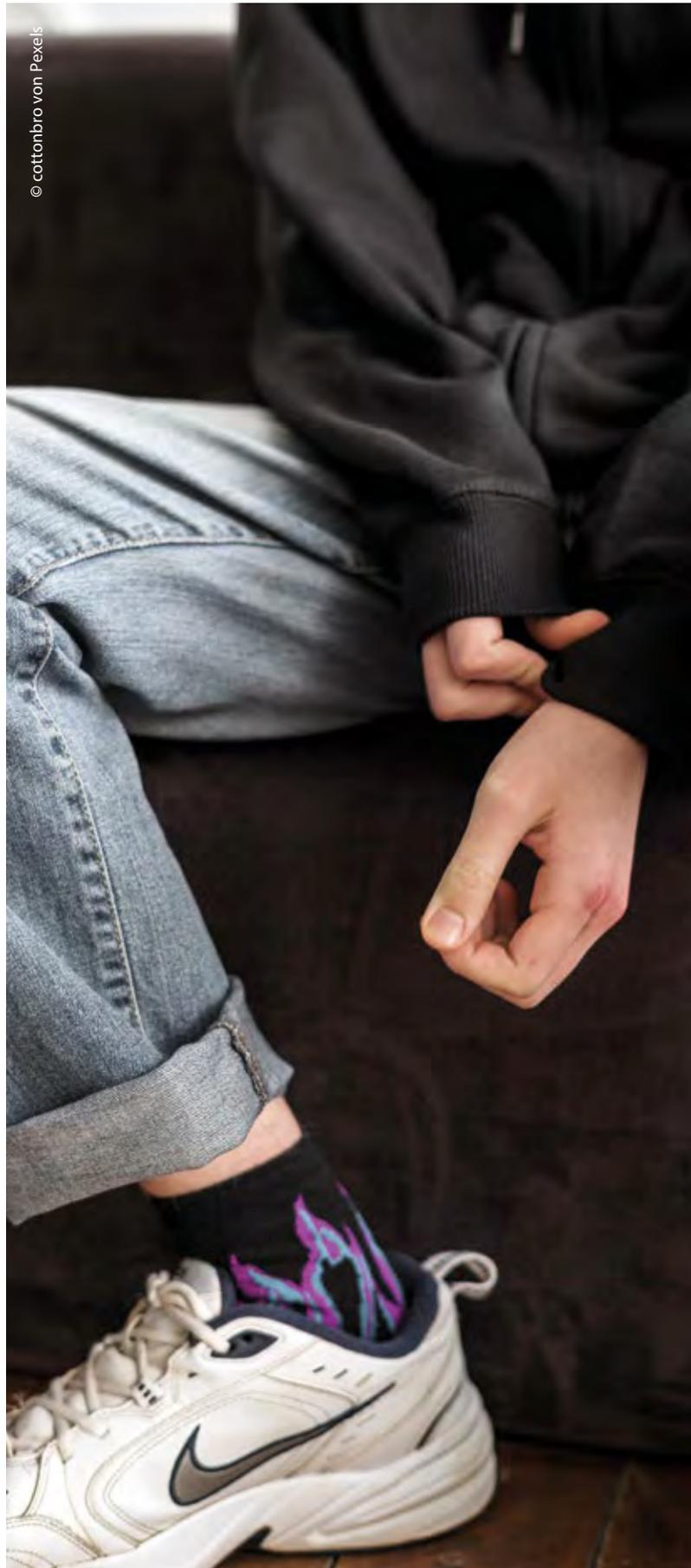
Die Kinderschutzberatung als entlastendes Moment

Durch eine Kinderschutzberatung erfolgt zugleich eine Vergewisserung der fachkraftsbezogenen Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung. Des Weiteren können die Betrachtung der unterschiedlich adressierten Aufträge an die Fachkraft sowie die Entwicklung weiterer möglicher Handlungsschritte insgesamt als entlastend wahrgenommen werden. Nicht zu unterschätzen ist auch das geschützte Beratungssetting einer Kinderschutzberatung.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Studie vielfältige Erlebnismomente einer Kinderschutzberatung, die zu beratende Fachkräfte sowie insoweit erfahrene Fachkräfte zur Reflektion des eigenen Erlebens und Vorgehens einladen können. ■

Katrin Brehm, M.A. (Sozialpädagogin, insoweit erfahrene Fachkraft, Absolventin des Masterstudiengangs Kinderschutz)

Tim Wersig, M.A. (Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, insoweit erfahrene Fachkraft, Lehrender im Masterstudiengang Kinderschutz)





Im Einsatz für mehr soziale Gerechtigkeit stehen viele „Werkzeuge“ zur Verfügung

Alice Salomon: eine frühe „Social Entrepreneurin“?

Damals wie heute kennt Engagement keine „Grenzen“

Philipp Kenel

Alice Salomon hat bahnbrechende Arbeit geleistet. Sie legte mit der Gründung der „Sozialen Frauenschule“ einen Grundstein für die Profession der Sozialen Arbeit, sie setzte sich für benachteiligte Gruppen ein und leistete wichtige Beiträge zur Gleichstellung von Frauen. Alice Salomon hat sich dabei nicht um tradierte Strukturen und Konventionen gekümmert – im Gegenteil, sie hat diese offen herausgefordert.

Ein Engagement „ohne Grenzen“, welches etablierte Strukturen infrage stellt, erleben wir heute zunehmend im Umfeld der – für viele vielleicht zunächst befremdlich klingenden – Bewegung „social

entrepreneurship“. Immer mehr „social entrepreneurs“ engagieren sich z. B. für Klimaschutz, Geflüchtete, Bildungsgerechtigkeit oder eine nachhaltige(re) Wirtschaft. Laut dem *Deutschen Social Entrepreneurship Monitor 2021* sind 52,7 Prozent der „social entrepreneurs“ weiblich.¹

Diese Menschen haben einiges mit Alice Salomon gemeinsam: Sie hinterfragen den Status quo, identifizieren Ungerechtigkeiten als solche und gehen neue Wege im Versuch, diese zu beseitigen. Kritische Fragen wie „Muss das so sein?“ und „Können wir das als Gemeinschaft/ Gesellschaft nicht anders (sprich: besser)

machen?“ sind ihre Leitprinzipien und Leitplanken. Sie packen an und setzen ihre Ideen um.

Ein prominentes Beispiel ist etwa der Arzt Frank Hoffmann, der mit *discovering hands* ein Unternehmen geschaffen hat, welches blinde und sehbehinderte Frauen zu Medizinisch-Taktilen Untersucherrinnen ausbildet, die dann im Rahmen der Brustkrebsfrüherkennung tätig sind. Den Frauen wird so eine berufliche Perspektive eröffnet, gleichzeitig erbringen sie eine wichtige Dienstleistung, die Patientinnen zugutekommt. Eine andere bekannte Sozialunternehmerin ist Sina Trinkwalder, Gründerin der ökosozialen

Textilfirma *Manomama*. Das Unternehmen nutzt umweltverträgliche Stoffe und beschäftigt vorzugsweise Menschen, die auf dem klassischen Arbeitsmarkt wenig Chancen haben – in den letzten Jahren hat sich das Unternehmen insbesondere um die Integration von Menschen mit Fluchterfahrung bemüht.

Natürlich stehen diese „social entrepreneurs“ vor riesigen Herausforderungen – es ist alles andere als einfach, ein innovatives soziales Projekt auf die Beine zu stellen oder gar einen gesellschaftlichen Missstand zu beseitigen. Dabei werden auch oft die eigenen Ressourcen außer Acht gelassen (Stichwort: Selbstausbeutung). „Social entrepreneurs“ stoßen auch an der einen oder anderen Ecke auf Widerstände von außen – und manche werden sogar direkt bedroht.²

Doch die „historischen“ wie auch die aktuellen „social entrepreneurs“ zeigen uns, dass es sich lohnt hinzuschauen auf diese vielseitigen Formen des Engagements. Wo neue Wege ausprobiert werden, entsteht oft Interessantes.

Der Einsatz für soziale Gerechtigkeit gehört zum Selbstverständnis der ASH Berlin.³ Folgerichtig ist es auch, denen, die neue Wege gehen, mit Offenheit zu begegnen oder gar selbst als Hochschule immer wieder neue „Engagementwelten“ zu betreten. Dies tun wir in jüngster Zeit auch im Rahmen des Projekts

ASHEXIST, das u. a. zum Ziel hat, Initiativen von „social entrepreneurs“ an der Hochschule stärker zu fördern.

In Zeiten, in denen die Demokratie herausgefordert wird, ist es besonders wichtig sich zu engagieren. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, z. B. in der traditionellen (Selbst-)Hilfe in der Gemeinschaft, in der Politik oder durch die Gründung eines sozial-ökologischen Unternehmens. Oder – wie es viele engagierte Menschen tun – am besten auf verschiedenen Ebenen parallel. Verschiedene Formen des Engagements schließen sich nicht aus – darauf verwies auch Lisa Jaspers (Gründerin des Fair Fashion-Labels *FOLK DAYS* und Aktivistin für ein Lieferkettengesetz) in einem Vortrag im Dezember 2020 an der ASH Berlin. Im Gegenteil, unsere hochkomplexe Welt erfordert geradezu verschiedene Engagement-Arenen -Diskurse und -Praxen. Es muss an vielen Stellen gleichzeitig gehandelt werden – das gilt damals wie heute. ■

Weitere Informationen

careerservice@ash-berlin.eu
www.ash-berlin.eu/studium/einrichtungen/
fuer-studierende/karriereplanung/
existenzgruendung/

¹ Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND) (2021): 3. Deutscher Social Entrepreneurship Monitor 2021/21. Online unter: <https://www.send-ev.de/wp-content/uploads/2021/03/DSEM-2020-21.pdf> (Zugriff: 01.09.2021).

² So sah sich Sina Trinkwalder gezwungen, zeitweise ihren Heimatort Augsburg, wo sie auch *Manomama* betreibt, zu verlassen, da sie wegen ihres Einsatzes für Geflüchtete von Rechtsextremisten bedroht wurde (Quelle: Ritzer, U. (2020): Haltung Bewahren. Süddeutsche Zeitung vom 04. November 2020, S. 18.) Ohne eine Gleichsetzung mit dem nationalsozialistischen Terror, vor dem Alice Salomon aus Nazi-Deutschland geflohen ist, zu beabsichtigen, tut sich hier dennoch eine traurige Parallele auf.

³ Alice Salomon Hochschule Berlin (2009): Das Leitbild der ASH Berlin. Online unter: <https://www.ash-berlin.eu/hochschule/profil/leitbild/> (Zugriff: 05.09.2021).

Was
hier nicht
steht,
finden Sie
dort:

alice
ONLINE

Hintergründe
Interviews
Reportagen
Erfahrungsberichte



alice.ash-berlin.eu

Ein riesiger Gewinn

© privat



Alumnus Joël Dunand leitet einen Kinderschutzverein, entwickelt mit seiner Softwarefirma eine Digitalisierungsplattform für die Sozialwirtschaft und unterrichtet an der Paritätischen Akademie. Im Interview erzählt er, wie ihm der berufsbegleitende Master Sozialmanagement die Augen geöffnet hat

Was haben Sie vor Ihrem Master in Sozialmanagement gemacht?

Ich habe nach meinem Studium in Informations- und Kommunikationsmanagement von 2006 bis 2014 in Chennai, Kalkutta und London in der Softwareentwicklung, im Projektmanagement und Social Entrepreneurship gearbeitet. Mit mehreren kleinen Unternehmensgründungen und Projekten, insbesondere in Indien, ist es mir immer ein Anliegen gewesen, neue Ideen zur Lösung von Problemen und damit eine Verbesserung für die beteiligten Menschen umzusetzen. Im Sommer 2014 bin ich nach 8-jähriger Abwesenheit in meine Heimatstadt Berlin zurückgekehrt und in den kleinen gemeinnützigen Kinderschutzverein STIBB als Betriebsleitung eingestiegen.

Für mich waren die Transformationsmöglichkeiten mithilfe der Digitalisierung in dem Verein unglaublich. Viele Prozesse waren locker 20 Jahre veraltet! Es braucht neben dem Wissen über gutes Management auch viele spezifische Inhalte aus der Sozialen Arbeit, der Finanzierung und der besonderen Konstellation im Leistungsdreieck. Eine Sache hat mich gleich von Anfang an gepackt: Meine Arbeit kann eine direkte positive Systemveränderung bewirken und damit Wirkung für Menschen, die selbst auf Hilfe angewiesen sind, ermöglichen.

Neben der Arbeit im Kinderschutzverein haben Sie 2018 an der ASH Berlin in Kooperation mit der Paritätischen Akademie Berlin den berufsbegleitenden Master Sozialmanagement abgeschlossen. Was hat Ihnen besonders gut am Studium gefallen?

Für mich war der Austausch mit den Kommiliton_innen ein enormer Gewinn. Die relevante Managementpraxis habe ich ja bereits mitbringen können, aber die vielen Beispiele aus der täglichen Sozialen Arbeit von ambulanten und stationären Trägern aus allen Fachbereichen der Sozialwirtschaft haben

mir die Augen geöffnet. Für das, was mich immer schon angetrieben hat, gibt es hier riesige Möglichkeiten: Mit Digitalisierung und Prozessoptimierungen können wir gesellschaftsrelevante Veränderungen bewirken und zum Beispiel so Mitarbeitenden in der Sozialen Arbeit weniger Bürokratie auflasten und wieder mehr Zeit für die Arbeit mit Menschen schaffen.

Welches Erlebnis an der ASH Berlin werden Sie nie vergessen?

Das war meine erste Präsentation in einem Seminar, in dem ich eine Idee für ein verbessertes Anfragemanagement vorgestellt habe. Das sollte mithilfe eines KANBAN Boards und durch die Einführung von agilen Prinzipien im Team gelingen. Die Beteiligten hatten mir einfach ein super tolles und befürwortendes Feedback gegeben und mich darin bestärkt, dass innovative Lösungen in der Sozialwirtschaft gewollt sind und gebraucht werden. Ich hatte die vorgestellte Methode KIS genannt (Klienten-Informationen-System) und die Idee von damals konnte 2020 tatsächlich in einer Software für ein verbessertes Anfragemanagement umgesetzt werden.

Wie ging Ihre berufliche Laufbahn nach dem Master weiter?

Seit 2018 habe ich die Geschäftsleitung und den Vorstand des Kinderschutzvereins STIBB übernommen und ab Anfang 2019 dann begonnen, Seminare und Workshops zu den Themen Digitalisierung, Prozessoptimierung und Agile Führung an den Paritätischen Akademien zu geben.

Im Januar 2020 habe ich mit SODISYS eine Softwarefirma gegründet, die eine Digitalisierungsplattform für die Sozialwirtschaft entwickelt. Ich verbinde damit meine Praxis aus der täglichen Arbeit in einem ambulanten Kinder- und Jugendhilfverein und aktuelle Methoden aus den Seminaren, um Lösungen in Form

von einfacher, anpassbarer und günstiger Software zu entwickeln.

Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag bei Ihnen aus?

Durch meine unterschiedlichen Aufgaben sind meine Tage ziemlich agil. Morgens um 8 Uhr führe ich erste Gespräche mit den Entwicklerteams in Indien und Deutschland. Richtig los geht es dann ab 9 Uhr mit vielen Telefonaten und Chats. Seit 2021 arbeite ich im STIBB und bei SODISYS. Hinzu kommen rund 3–6 Seminare im Monat zu wechselnden Themen. Dieser ständige Austausch mit vielen Akteur_innen in der Sozialwirtschaft hilft mir, aktuelle Trends und Veränderungen aufzunehmen und damit meine eigenen Entscheidungen stets anpassen zu können.

Was hilft Ihnen aus dem Studium bei Ihrer aktuellen Tätigkeit?

Für mich war die maßgebliche Motivation, mehr Hintergrundwissen und Grundlagen der Sozialwirtschaft zu lernen und damit auch eine Qualifikation für die Arbeit zu erhalten. Natürlich hat der Abschluss mir sehr dabei geholfen, in meiner Praxis Verständnis für die Vorgänge in der Sozialen Arbeit und insbesondere in der Zusammenarbeit mit Kostenträgern zu entwickeln.

Welchen Tipp geben Sie Studierenden der ASH Berlin mit auf den Weg?

Gerade in einem berufsbegleitenden Studium ist es nicht immer einfach den Fokus auf das Studium zu setzen. Hier sind die Präsenzwochen viermal im Jahr

eine richtig gute Möglichkeit aus der täglichen Arbeit herauszutreten und sich richtig auf eine aktive und volle Studienwoche konzentrieren zu können.

In diesem Sinne: Nehmt euch die Zeit und findet im Studium Themen, für die ihr wirklich brennt. Nutzt auch die Gelegenheit über Inhalte aus eurer Praxis in den Hausarbeiten, Präsentationen und der Masterthesis zu berichten und euch auszutauschen. Ihr wisst am besten, was es für die Zukunft in eurem Bereich braucht und könnt nach neuen Lösungen forschen. Die ASH Berlin und die Paritätische Akademie Berlin bieten hier eine grandiose Plattform, für die ich noch heute sehr dankbar bin. ■

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

Coito Ergo Sum

© Linda Schmidt



Alumna Katja Stolte setzt sich für einen souveränen Umgang mit Sexualität in den Therapieberufen ein

Sie haben den primärqualifizierenden Studiengang Ergotherapie/Physiotherapie an der ASH Berlin studiert; wie sah Ihre berufliche Laufbahn nach dem Studium aus?

Ich bin erstmal ganz klassisch in eine Ergotherapie-Praxis gegangen und habe dann meine theoretische Arbeit aus meiner Bachelorarbeit in der Praxis fortgesetzt. Meine Bachelorarbeit „Let’s talk about Sex – Sexualität im Kontext der Ergotherapie“ befasste sich mit der Ursachenforschung für die Tabuisierung sexueller Themen innerhalb der Ergotherapie. Der Hauptgrund ist die Tabuisierung in der Gesellschaft, aber auch in den gesetzlichen Bestimmungen, die das Thema ausklammern. Entstanden ist am Ende ein Modulvorschlag für die ASH Berlin, um sexuelle Gesundheit ins Curriculum einzubeziehen.

Da dieser aus vielerlei Gründen jedoch so schnell nicht umgesetzt wird, habe ich daraus eine eigene Fortbildung,

einen Podcast sowie Beratungen vor Ort in der Praxis entwickelt. In meinem Podcast „Coitoergosum – Für einen souveränen Umgang mit Sexualität“ spreche ich mit ganz verschiedenen Menschen über sexuelle Themen: mit Betroffenen, mit Dozent_innen oder auch mal mit inspirierenden Menschen, die sich für Female Empowerment oder sexuelle Selbstbestimmung einsetzen.

Inzwischen bin ich selbstständig als freie Dozentin für Sexualpädagogik an Hochschulen, Einrichtungen, Kliniken und Praxen und bringe anderen Therapeut_innen bei, sicher und souverän über Sexualität zu sprechen. Sowohl Ergotherapeut_innen als auch Physiotherapeut_innen, aber auch Mediziner_innen fühlen sich häufig unwohl, über sexuelle Themen zu sprechen. Im Rahmen meiner Fortbildungen erhalten sie den geschützten Raum, den es braucht, um sich eigener Schamgrenzen bewusst zu werden und zu lernen, wie man in der Therapie mit Klient_innen über Sexualität spricht.

„Wenn sexuelle Bildung schon im Rahmen der Ausbildung stattfindet, fühlen sich am Ende alle wohler damit...“

Studien zeigen, dass sowohl Patient_innen als auch Praktizierende hier große Defizite empfinden. Wenn sexuelle Bildung schon im Rahmen der Ausbildung stattfindet, fühlen sich am Ende alle wohler damit, die Lebensqualität auf Patient_innenseite sowie die Arbeitszufriedenheit auf Behandler_innenseite steigt.

Außerdem behandle ich Klient_innen im Bereich Psychiatrie mit depressiven Störungen, Identitäts- und Anpassungsstörungen sowie Angststörungen. Zudem setze ich mich berufspolitisch dafür ein, dass das Thema Sexuelle Gesundheit und Kommunikation mehr Beachtung in der Lehre findet.

Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag bei Ihnen aus?

Den typischen Tag gibt es gar nicht, da ich einen sehr bunten Mix an Tätigkeitsfeldern habe. Ich erarbeite gemeinsam mit Einrichtungen sexualpädagogische Konzepte, gebe Fortbildungen und Workshops, meist zu Grundlagen der sexuellen Gesundheit in Kombination mit dem Einfluss von Krankheiten auf Sexualität, Abgrenzungs-Workshops oder auch Kommunikationsgrundlagen. Denn Sprache schafft Realitäten und spielt ganz besonders beim Thema Sexualität eine zentrale Rolle.

An manchen Tagen sitze ich nur vor dem Laptop und produziere Podcasts und an anderen Tagen behandle ich Klient_innen online oder vor Ort. Was ich tatsächlich fast jeden Tag mache: sexuelle Bildungsarbeit auf Social Media. (auf Instagram und Facebook unter: @coitoergosum.berlin.)

Was hilft Ihnen aus dem Studium bei Ihrer aktuellen Tätigkeit?

Genau diesen zuvor beschriebenen bunten Mix an Tätigkeiten liebe ich an meiner Selbstständigkeit und so hab ich es auch mit aus dem Studium genommen: Es gibt manchmal heiße Projektphasen, wo man sich nur auf ein Thema konzentriert und wiederum andere Wochen, die sehr redundant ablaufen. Damals im Studium musste man sich sehr flexibel umstellen von rein wissenschaftlicher Arbeit auf rein praktische und umgekehrt. Es gab Wochen, da hatten wir gefühlt nur Handwerksunterricht und wiederum andere, da wurde nur über wissenschaftlichen Texten gebrütet und es wurden Gruppenarbeiten gemacht.

Meine Professor_innen, die mich ermutigt haben, mich anderen zuzumuten und mit Pioniergeist ein Thema voranzutreiben, werden mich immer in meiner Haltung begleiten.

Was hat Ihnen besonders gut am Studium gefallen?

Die unheimlich kleine Kursgröße und der gute Mix an Theorie und Praxis.

Welchen Tipp geben Sie Studierenden der ASH Berlin mit auf den Weg?

Ich habe in meiner Studienzeit zu viel Wert auf Leistung und Noten gelegt. Würde ich nochmal studieren, würde ich es mit mehr Leichtigkeit versuchen und möchte andere ermuntern, sich eher ihrem Interesse und der Leidenschaft hinzugeben – da lohnt es sich, viel Energie

reinzustecken. Und andere Sachen auch mal mit weniger Anspruch durchzuziehen.

Ich komme jedenfalls immer wieder gern an die ASH Berlin zurück und bin dankbar für die Zeit dort.

Es ist ein toller Ort, um eigene Ideen zu entwickeln, in Sicherheit auszuprobieren und dann mit echt guten Skills raus in die Welt zu gehen und sich zu zeigen. Ich wünsche allen anderen Studierenden viel Erfolg dabei!

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

Weitere Informationen

www.coitoergosum.de

Brandenburger Tor ohne Menschenmassen

Shinta Auer studiert Soziale Arbeit an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften und hat ihr viertes Semester während der Pandemie an der ASH Berlin absolviert

Wie kam es zu Ihrer Entscheidung, während der Pandemie ein Auslandssemester zu absolvieren?

Seit einem Schulausflug nach Berlin 2016 wusste ich, dass ich hier einmal ein Austauschsemester machen möchte. Davon konnte mich auch die Pandemie nicht abhalten.

Wie unterscheidet sich das Studium an der ASH Berlin zu Ihrem Studium in der Schweiz?

An der ASH Berlin hat man mehrere Optionen von Prüfungsleistungen. An der ZHAW wird einem vorgeschrieben, was für eine Prüfungsleistung man absolvieren muss. In Berlin haben mich die Dozentinnen und Dozenten geduldet, während in der Schweiz das „Sie“ in der Hochschule gilt.

Hatten Sie auch mal Präsenzunterricht?

Leider hatte ich nur Online-Unterricht an der ASH Berlin.

Wo haben Sie in Berlin gewohnt?

Ich habe mit zwei anderen Erasmusstudentinnen im Wohnheim Hans und Hilde Coppi gewohnt.





© privat

Shinta Auer vor der ASH Berlin

„Vom Studieren an der ASH Berlin nehme ich vor allem die Themen Rassismus und Diversity Studies mit, mit denen ich mich in den Seminaren vertieft auseinandergesetzt habe.“

Was haben Sie in Ihrer Freizeit gemacht?

In der Schweiz hatte ich kurz vor meinem Aufenthalt in Berlin mit dem Gravieren von Gläsern angefangen und habe dies vor allem während des Lockdowns in Berlin weitergeführt. Mein Buddy, auch eine Studentin an der ASH Berlin, brachte mich dazu, mit ihr einen Hand Poked Tattoo Kurs zu besuchen. Danach war ich begeistert vom Tätowieren und machte dies in meiner Freizeit weiter. Durch die Online-Treffen vom International Office der ASH Berlin habe ich die anderen Erasmusstudentinnen und -studenten kennengelernt, mit denen ich die meiste Zeit in Berlin verbracht habe.

Wie war das Leben in Berlin in Bezug auf die Pandemie? Welche Maßnahmen gab es in der Schweiz?

Direkt nach der Ankunft musste ich mich in eine zehntägige Quarantäne begeben, da die Schweiz auf der Risikoliste von Deutschland war. Das war ein ungewohnter Start, aber ich konnte die Zeit gut nutzen, um bürokratische Sachen zu erledigen. Und ich konnte meine Mitbewohnerin in Ruhe kennenlernen, da sie auch in derselben Zeit in Quarantäne war. Da viele Länder auf der Risikoliste waren, gab es keine Touristen in der Stadt. Die Straßen waren

außergewöhnlich leer und ich konnte zum Beispiel ein Foto am Brandenburger Tor machen – ohne Menschenmassen um mich herum. Zu dieser Zeit öffneten die Läden und Restaurants in der Schweiz wieder. Als in Berlin die Maßnahmen verschärft wurden und eine Ausgangsperre verordnet wurde, frustrierte mich das ein bisschen, da ich auf Lockerungen gehofft hatte, da Deutschland schon lange im Lockdown gewesen war. Dennoch konnte ich die letzten knapp anderthalb Monate in Berlin genießen, als alles wieder geöffnet hatte.

Was konnten Sie aus der Zeit in Berlin und an der ASH Berlin mitnehmen?

Ich konnte viel mitnehmen! Vom Studieren an der ASH Berlin nehme ich vor allem die Themen Rassismus und Diversity Studies mit, mit denen ich mich in den Seminaren vertieft auseinandergesetzt habe. Auch wenn alles online war, profitierte ich von freier Zeiteinteilung und knüpfte dennoch Kontakte mit anderen Studierenden. Somit kehre ich zurück in die Schweiz mit erweitertem internationalem Fachwissen, der Erfahrung, im Ausland gewohnt zu haben und mit tollen neuen Freunden fürs Leben. ■

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

Die Hochschulkommunikation meint ...

...nicht nur runde Geburtstage sind ein Fest wert.

In 2022 feiern wir außerdem:



21 Jahre alice magazin

114 Jahre Gründung der ASH Berlin · **32 Jahre** Frauenbeauftragte

11 Jahre Brandschutzmauerpoesie · **1 Jahr** Skills-Labs · **4 Jahre** Familienbüro

34 Jahre Erasmus an der ASH Berlin · **21 Jahre** Kinderbetreuung an der Hochschule

114 Jahre Frauenbewegung · **24 Jahre** ohne Mensa / die einzige Hochschule Berlins ohne Mensa

10 Jahre Social Media · **4 Jahre** EmpA-Antirassismus und Empowerment an der ASH Berlin

14 Jahre alice gesund · **45 Jahre** Zentrum für Weiterbildung

6 Jahre Broschüre „Dunkelziffer Unbekannt. Rassismus & rechte Gewalt in Marzahn-Hellersdorf“

6 Jahre ASH Pre-Study Programm für Menschen mit Fluchterfahrung

24 Jahre Standort Hellersdorf · **22 Jahre** Alice Salomon Archiv

21 Jahre Alice Salomon Award · **16 Jahre** Alice Salomon Poetik Preis

9 Jahre All Gender Toiletten u.v.m.



In eigener Sache:

Die Redaktion des alice Magazins möchte noch mehr Beiträge von und mit Studierenden veröffentlichen. Dazu benötigen wir Ihre Hilfe. Gerne können Sie Beiträge sowie Vorschläge und Ideen zu Artikeln einsenden. Selbstverständlich stehen wir Ihnen bei Fragen rund um das Schreiben von Artikeln zur Seite.

Redaktionskontakt:

Barbara Halstenberg,
halstenberg@ash-berlin.eu
Telefon: (030) 992 45-335

**Redaktionsschluss für die
alice 43:** März 2022

alice № 42
Herausgeber_innen:
Die Hochschulleitung und die Kanzlerin
der Alice Salomon Hochschule Berlin
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Bettina Völter



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

www.ash-berlin.eu

Redaktion: Barbara Halstenberg
Layout und Satz: Willius Design, Berlin - info@willius-design.de
Korrektorat: Yvonne Götz - goetz@korrekturstudio.de

Anschrift der Redaktion:
Alice Salomon Hochschule Berlin
Referat Hochschulkommunikation
Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
Tel.: (030) 992 45-335, Fax: (030) 992 45-444
E-Mail: alice@ash-berlin.eu

Bildnachweise: Autorinnen und Autoren, ASH Berlin
Umschlagseite 1: Quelle: Alice Salomon Archiv
Umschlagseite 4: Deborah Sharon Abeles DESSA

Erscheinungsweise: Zwei Ausgaben pro Jahr
(Sommersemester und Wintersemester); Auflage WiSe 2021/22: 4.000
Nächster Redaktionsschluss: März 2022

Abo: Eine Online-Ausgabe kann unter
www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/alice-magazin/
heruntergeladen werden. Mitarbeiter_innen erhalten ihr persönliches
Exemplar per Hauspost. Anderen Leserinnen und Lesern bieten
wir ein kostenfreies Abo nach Hause.

ISSN 1861 - 0277

Anzeigen:

Britta Machoy, machoy@ash-berlin.eu
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur
mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co. KG, 12/2021

*Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht
unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.*

Alice Salomon

Wir feiern!

150 Jahre Alice Salomon

Festwoche an der ASH Berlin
2. bis 5. Mai 2022

Festakt
Verleihung des Alice Salomon Awards
Hochschultag
u.v.m.



